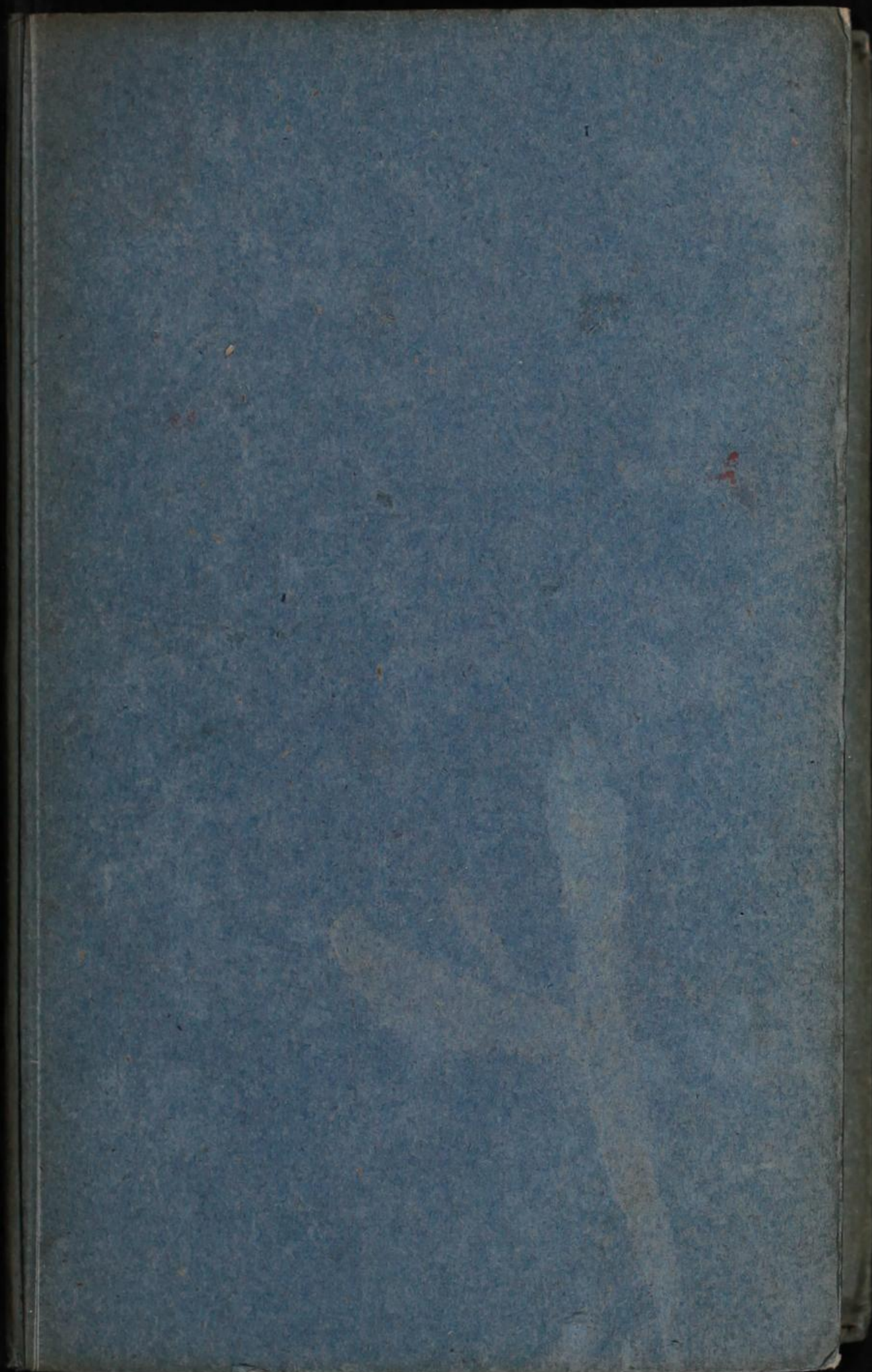
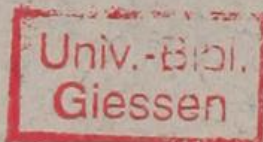
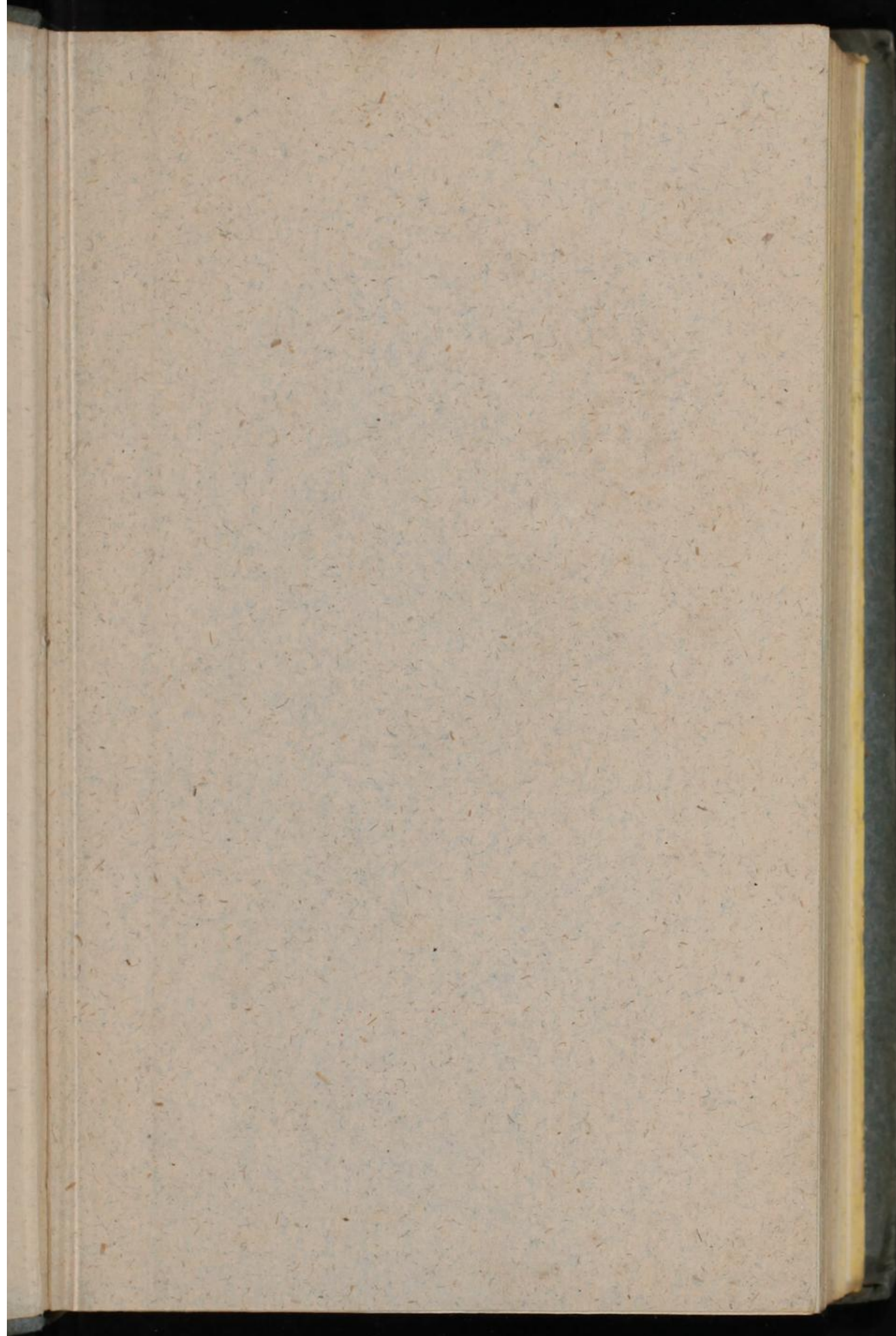


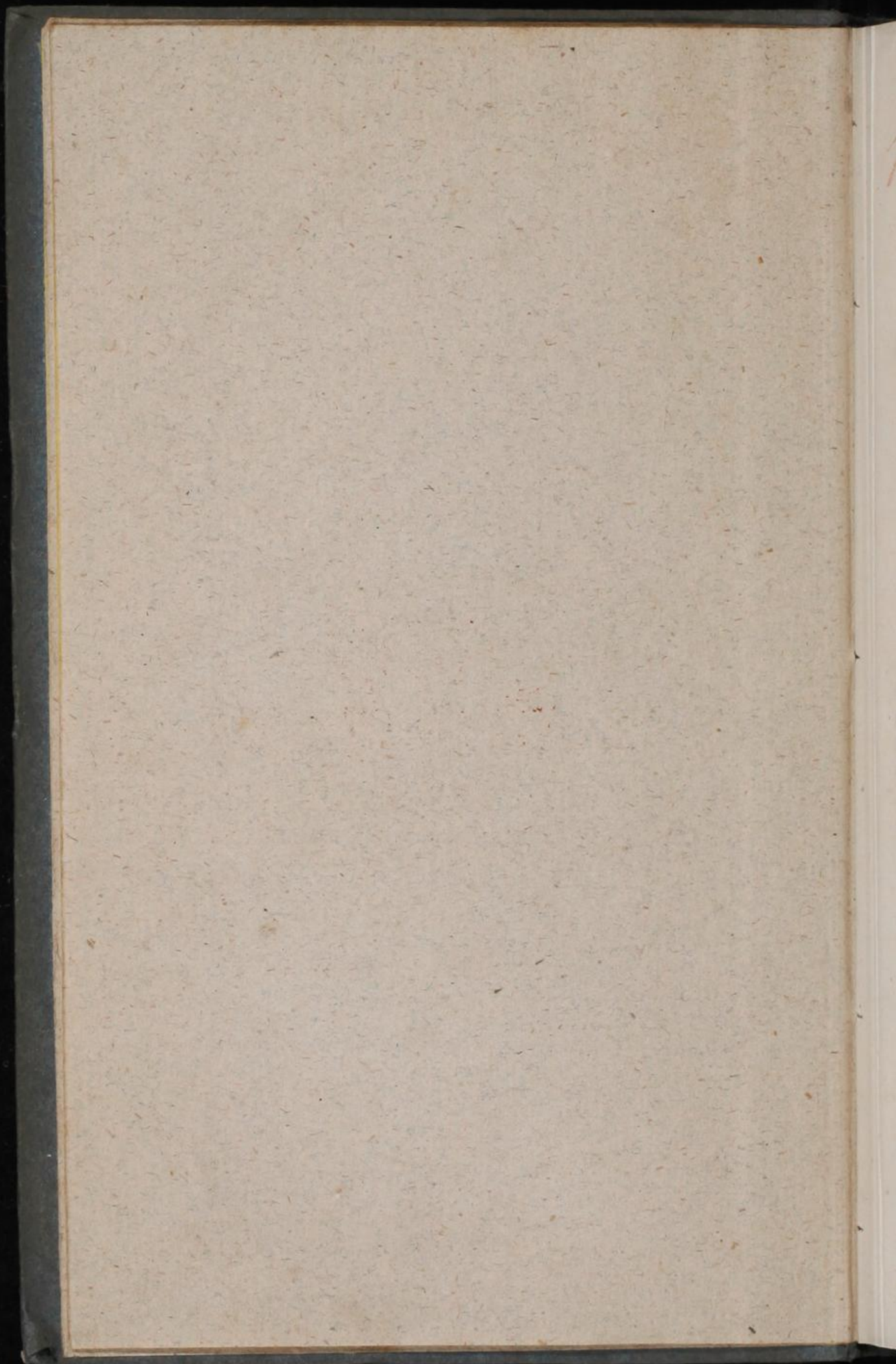


Thaer

1020/10,2 = 4,2







1020
e



Landwirthschaftliche
A n n a l e n
des
Mecklenburgischen
Patriotischen Vereins.

Herausgegeben

von

Franz Christian Lorenz Karsten,
Großherzoglichem Geheimen Hofrath und Professor der
Oekonomie zu Rostock, des Londner Boards of Agriculture
für Großbritannien und mehrerer gelehrten Gesellschaften
Ehren-Mitglieder, wie auch des Mecklenburgischen Patrio-
tischen Vereins erstem Secretair.

Vierten Jahrgangs zweite Hälfte.

~~~~~  
R o s t o c k,  
im Verlage der Stillerschen Hof-Buchhandlung.  
1 8 2 3.



# Neue Annalen

der

Mecklenburgischen

Landwirthschafts-Gesellschaft.

---

Herausgegeben

von

Franz Christian Lorenz Karsten,

Großherzoglichem Geheimen Hofrathe und Professor der  
Oekonomie zu Rostock, des Londner Boards of Agriculture  
für Großbritannien und mehrerer gelehrten Gesellschaften  
Ehren-Mitglieder, wie auch des Mecklenburgischen Patrio-  
tischen Vereins erstem Secretair.

---

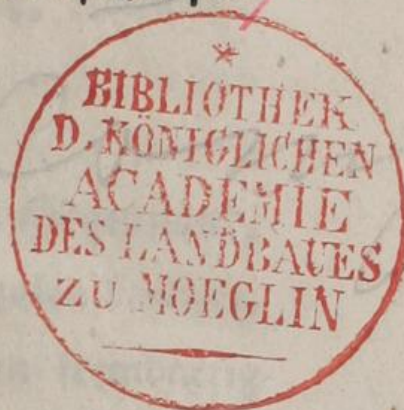
Zehnten Jahrgangs zweite Hälfte.

---

R o s t o c k,

im Verlage der Stillerschen Hof-Buchhandlung.

1 8 2 3.





Die Kunst des

1774

Verfasser

Landwirtschaftliche Gesellschaft



Veranstalten

von

Herrn Christian Forst, Raths

Die Landwirthschaftliche Gesellschaft hat den Vortheil, dass sie die Aufmerksamkeit der Regierung und der öffentlichen Meinung auf die Verbesserung der Landwirtschaft zu lenken, und die Fortschritte der Wissenschaften in diesem Fache zu fördern.

Sehr geehrte Herren, zweite Abtheilung.

Im Auftrag der Landwirthschaftlichen Gesellschaft



---

## V o r r e d e.

---

Es wäre leicht möglich, daß der Gegenstand, mit welchem dieser Band der Annalen beginnt, dem eigentlichen Zwecke derselben fremdartig scheinen möchte, indem es für das große Publikum kein bedeutendes Interesse haben mag, ob eine Gesellschaft das Andenken ihrer Stiftung feiert oder nicht. Allein es traten Umstände zusammen, wodurch das Haupt-Direktorium unsers Vereins veranlaßt ward, nicht nur eine Feier anzuordnen, sondern auch die Darstellung derselben öffentlich bekannt zu machen. Ein dreifacher Grund gab hiezu die Veranlassung.

Indem sich der Zeitpunkt, in welchen unsre Hauptversammlungen fallen, nie so günstig



fügt, daß unser Verein sich des hohen Glücks erfreuen könne, mit der erhabenen Gegenwart seines Allergnädigsten Präsidenten begnadigt werden zu können, so konnte eine günstige Gelegenheit, die sich diesmal hiezu darbot, nicht ungenutzt gelassen werden. Seiner Königlichen Hoheit hatten die huldreiche Zusicherung gegeben, in dieser Versammlung Allerhöchst-Selbst den Vorsitz zu übernehmen; um also dies, für unsern Verein so höchst glückliche Ereigniß allen Mitgliedern desselben feierlicher und unvergeßlich zu machen, war es völlig zweckmäßig, hiemit das Andenken der Stiftung dieses unsers vaterländischen Bundes, der grade jetzt fünf und zwanzig Jahre in seiner Wirkksamkeit bestanden hatte, zu vereinigen. Es war dies eine sehr erwünschte Gelegenheit, dem Allergnädigsten Präsidenten eine treue Rechenschaft von den bisherigen Vereins-Beschäftigungen und von den Fortschritten derselben darzulegen. Die ehrerbietigen Wünsche des Haupt-Direktoriums und aller Mitglieder



sind auch nicht getäuscht. Seiner Königlichen Hoheit haben sich von den wahren Zwecken unsers Vereins und dessen immer sichtlichere Fortschritten überzeugt und die Zusicherungen AllerhöchstIhres gnädigen Wohlgefallens sind allen Mitgliedern des Vereins der schönste Lohn ihres gemeinschaftlichen Strebens.

Mit diesem Beschluß einer öffentlichen Feier mußte sich von selbst der Gedanke aufdringen: „daß die Pflicht der Dankbarkeit es gebiete, dem Hochverdienten Stifter dieses unsers vaterländischen Bundes, dem Herrn Grafen Schlig, ein öffentliches Denkmal dankbarer Anerkennung Seiner unvergeßlichen Verdienste, die Er sich durch die Stiftung dieses Instituts um unser Vaterland erworben, auch für die Zukunft aufzubewahren.“ Man hielt es am zweckmäßigsten, mittelst einer Druckschrift, deren Inhalt der Feier dieses Tages angemessen wäre, dem Herrn Grafen die dankbaren



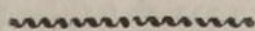
Gefinungen der gesammten Mitglieder darzu-  
legen. Das zu diesem Zweck entworfene Pro-  
gramm ward nicht nur an die gesammten Mit-  
glieder des Vereins, sondern auch anderweitig,  
wo es ein Interesse für diese vaterländische  
Begebenheit aufregen konnte, vertheilt. Da  
indessen kleine Schriften der Art sich leicht ver-  
lieren, so wird es nicht zweckwidrig seyn, dies  
Denkmal einmüthiger dankbarer Anerkennung  
einer ehrwürdigen und zahlreichen Gesellschaft,  
der Vollständigkeit wegen mit der nächstfolgen-  
den Geschichte dieser Begebenheit zusammen  
zu stellen. Wenn auch der innere Gehalt des-  
selben keine große Ansprüche machen könnte,  
so wird doch die Aufbewahrung des Andenkens  
der Verdienste eines der Edlen unsers Vater-  
landes die demselben hier angewiesene Stelle  
hinreichend rechtfertigen. \*)

---

\*) Diese kleine Schrift hat bereits die Veranlassung zu der,  
S. 505 dieses Jahrganges sehr beachtenwerthen Ab-  
handlung: über Armen-Kolonien, gegeben.



Sind Armen-Kolonien in Mecklenburg  
ausführbar und nützlich?



Bei Gelegenheit  
der  
fünf und zwanzigjährigen Stiftungsfeier  
der  
Mecklenburgischen  
Landwirthschafts-Gesellschaft  
einsichtsvollen Vaterlandsfreunden  
zur Untersuchung vorgelegt  
und



Ein Stimm: Melan in Pflanzung

ausgeführt und möglich?

Der Gegenstand

hat mit dem Gegenstande

Wiederholungs

2. Anhang: Die

in der

der

der



Seiner  
Hochwürden und Hochgräflichen Gnaden  
dem  
Herrn Dom = Dechant und Geheimen  
Legations = Rath  
Herrn Grafen Schlik,  
Herrn der Herrschaft Burg, Schlik,  
des Königl. Ordens der Baierschen Krone Groß = Kreuz,  
dem  
Stifter  
der Mecklenburg. Landwirthschafts = Gesellschaft  
und  
Hochverdienstem neunzehnjährigen Haupt, Direktor  
derselben,  
Namens des  
Haupt = Direktoriums und der gesammten  
Mitglieder dieser Gesellschaft  
mit dankbarer Anerkennung dieses, um unser Vaterland  
sich erworbenen hohen Verdienstes  
überreicht vom Verfasser  
Franz Christian Lorenz Karsten,  
als erstem Sekretair der Gesellschaft.



Einleitung

Einleitung zum ersten Theil

1711

Der Herr von ...

...

Der Herr von ...

...

...

1712

Einleitung

Der Herr von ...

1713

Der Herr von ...

...

...

Der Herr von ...

...

Der Herr von ...

...

...

Der Herr von ...

...

1714



Fünf und zwanzig dahin gestoffene Jahre umfassen, nicht blos in der Lebens-Periode eines einzelnen Menschen, sondern auch in den Begebenheiten der gesammten Menschheit, einen sehr bedeutenden Zeitraum. Es ist also wohl der Mühe werth, wenn von Anstalten der Art die Rede ist, welche auf die Beredlung des Menschengeschlechts, auf das Wohl bürgerlicher Gesellschaften, auf den Flor der Staaten berechnet sind, mit forschendem Auge auch in kürzern Zeitperioden als nach Verlauf von Jahrhunderten zurück zu blicken. Vor allem gebührt es der noch lebenden Generation, den edlen Beförderern, die zu Veranstaltungen solcher Art den Grund gelegt haben, den Dank, den die Menschheit ihnen schuldig ist, nicht für künftige Nachkommen aufzusparen, sondern noch bei ihrem Leben ihnen die Ueberzeugung



zu geben, daß ihre Bemühungen anerkannt und ihre wohlthätigen Absichten nach ihrem vollen Werthe dankbar verehrt werden.

Die Mitglieder unsers, in seinen blühenden Fortschritten wachsenden vaterländischen Instituts, hielten sich daher verpflichtet, dem edlen Stifter desselben die dankbare Anerkennung dieses um unser Vaterland sich erworbenen hohen Verdienstes, öffentlich zu beurlunden.

Um diese dankbaren Gesinnungen nicht blos dem lebenden Geschlechte zu verkündigen, sondern auch ein dauerndes Denkmal derselben in unseren gesellschaftlichen Archiven aufzubewahren, ward mir der Auftrag zu Theil, dies höchst ehrenvolle Geschäft zu übernehmen. Nach der, bei solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Sitte, wählte ich hiezu einen Gegenstand, der mir zu diesem Zwecke um so weniger unwürdig schien, da er demnächst den Berathungen unsrer Distrikts-Versammlungen wird übergeben werden.

---



Es ist nicht gar lange, als noch in Mecklenburg allgemeine Klagen laut waren: daß es uns zu sehr an arbeitenden Menschenhänden fehle. Selbst die Fortschritte in der höhern Kultur unsrer Ländereien sollten dadurch gehemmt werden, daß es dem Landmanne an arbeitenden Händen gebrach, um neue und nützliche Verbesserungen, die einen größern Aufwand von Kräften forderten, in Ausführung zu bringen. Man stellte Vergleichen zwischen Mecklenburg und andern Ländern an, die im Durchschnitt zwischen 4 bis 6000 Menschen auf der Quadratmeile nährten, da Mecklenburg deren kaum 15 bis 1600 aufzählen konnte. Daher auch die allgemeine Behauptung: daß keine andere Kulturmethode, als die bei uns eingeführte Schlagwirtschaft in Mecklenburg ausführbar seyn könne, indem hier nur etwa die Hälfte des Bodens, oft noch ein geringerer Theil, einer jährlichen Bearbeitung bedarf, der andere hingegen in Ruhe liegt. Wir arbeitsamen Mecklenburger waren daher den Spötereien solcher Ausländer ausgesetzt, die von unsrer Kulturmethode höchst unrichtige Begriffe hatten und sie daher, gewiß mit Unrecht, eine Wirtschaft für Faule nannten. Schon in den Zeiten des grauen Alterthums pries man nur die Länder glücklich, die sich einer großen Bevölkerung erfreuten.



Wo ein König viel Volks hat, das ist seine Herrlichkeit, wo aber wenig Volks ist, das macht einen Herrn blöde. \*)

sagte einer der weisesten Könige der Vorzeit.

Gegenwärtig haben sich die Sachen anders gestaltet. Begebenheiten, die in der Geschichte fast beispieless sind, die hier aber nicht untersucht werden können, haben eine ganz andere Gestaltung der Dinge geschaffen. Die Menschenzahl scheint sich in unserm kultivirten Europa fast über die natürlichen Grenzen zu vermehren. Die Beweise davon lagen noch vor wenigen Jahren in den Gegenden unsers Deutschen Vaterlandes, wo die Nahrungsmittel nicht mehr zureichen wollten, um einem großen Theile der Menschheit nur das kümmerliche Daseyn zu fristen, zu sichtlich vor Augen. Drückende Armuth, Hungersnoth und Auswanderungen waren die schrecklichen Folgen.

Man hat sich Mühe genug gegeben, die Quellen einer Begebenheit anzuforschen, die mit der Weisheit der Vorsehung, die für alles Lebendige auch die Mittel zur Ernährung geschaffen hat, nicht vereinbar schien. Man verabscheute die Behauptung eines berühmten sehr bekannten Schriftstellers \*\*),

---

\*) Prov. XIV. 28.

\*\*) L. R. Malthus, über die Bedingung und Folgen der Volksvermehrung; aus dem Englischen von Dr. F. H. Hegewisch. Altona bei J. F. Hammerich, 1807. 2 Theile. 8.



---

**Stiftungs-Feier**  
der  
Mecklenburgischen  
Landwirthschafts-Gesellschaft.

---

**Protokoll**

gehalten in der Versammlung des Mecklenburgischen  
Patriotischen Vereins, zum Andenken der vor  
fünf und zwanzig Jahren gestifteten Landwirth-  
schafts-Gesellschaft; im Großherzoglichen Palais  
zu Rostock den 28sten Julii 1823.

Unter dem Vorsitz

Seiner Königlichen Hoheit des Herrn  
Erbgroßherzogs Paul Friedrich,  
als Präsidenten des Vereins,

und in Gegenwart des vortragenden Herrn Haupt-

Direktors

Herrn Grafen von der Osten-Sacken auf  
Zellin;

ingleichen des

Herrn Hof- und Kanzley-Raths von Wedemeyer  
auf Langhagen, als zweiten Hauptdirektors,



- Herrn Geheimen Hofraths und Professors Karsten  
zu Rostock, als ersten Sekretairs,  
— Bürgermeisters Dr. Zoch,  
— Bürgermeisters Dr. Taddel,  
— Syndicus Dr. Ditmar,  
— Senators Hülßenbeck,  
— Senators Dr. Karsten,  
— Senators Schrepp,  
— Dr. Theol. und Direct. Ministerii, Pastors  
Detharding,  
— Pastors Crull zu Bentwisch,  
— Barons von Nettelbladt,  
— Justizraths Krüger,  
— Professors Schröter,  
— Amtshauptmanns KENZLER,  
— Kaufmanns Susemihl,  
— Kaufmanns Saniter d. Alt.  
— Hof-Buchhändlers Stiller,  
— Dr. und zweiten akademischen Bibliothekars  
Könnberg,  
— Obersten von Müller auf Striggow,  
— Geheimen Medizinalraths, Professors Vogel,  
— Kriegsraths Schröter auf Langensee.  
— Wagenfabrikanten Haack,  
— Dr. Witte,  
— Amtshauptmanns Hundt aus Doberan,  
— Kaufmanns Carnak,



Herrn Domainenraths Pogge auf Brunsdorff,  
zu Roggow,  
— General-Chirurgus, Professors und Ritters  
Josephi,  
— Universitäts-Mechanikus Albrecht  
und des Unterschriebenen.

---

In Grundlage der vom Hauptdirektorium getroffenen Bestimmungen, war der heutige Tag zur Feier der vor 25 Jahren gestifteten Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft angesetzt. Man glaubte, mit dieser feierlichen Erinnerung an die Stiftung eines für Mecklenburg so gemeinnützigen Instituts, zugleich das Andenken an die Verdienste des hochverehrten Stifters desselben, des Herrn Grafen Schlik, auf Burg-Schlik, erneuern zu müssen. Zu dem Ende war schon am vorgestrigen Tage vom ersten Sekretair der Gesellschaft, dem Geheimen Hofrath, Professor Karsten, auftragsmäßig ein von demselben verfaßtes Programm vertheilt worden, in welchem allen einsichtsvollen Vaterlandsfreunden die Beantwortung der, den gegenwärtigen Zeitereignissen angemessenen Frage: Sind Armen-Kolonien für Mecklenburg ausführbar und nützlich? zur Beantwortung vorgelegt und dem



Hochverdienten Stifter, als Anerkennung  
Seiner, durch die Stiftung dieser Landwirth-  
schafts-Gesellschaft, um das Vaterland erworbenen  
Verdienste, Namens aller Mitglieder in dankbarer  
Verehrung zugeeignet worden.

Um die Feier dieses, für die Gesellschaft so merk-  
würdigen Tages noch mehr zu erhöhen, hatte  
Seiner Königlichen Hoheit, der Herr  
Erb-Groß-Herzog Paul Friedrich,  
als Präsident unsers Vereins, die hohe  
Gnade gehabt, die durch den ersten Herrn Haupt-  
Direktor ausgesprochene unterthänigste Bitte der  
Feiernden:

daß Seiner Königlichen Hoheit an  
diesem festlichen Tage Allerhöchst das  
Präsidium zu übernehmen Sich huldreichst  
möchte gefallen lassen,

nicht nur so Gnädig als herablassend zu gewähren,  
sondern auch zur Bezeugung Allerhöchst Ihres  
Gnädigsten Wohlgefallens an dieser vaterländischen  
Feier bei des, durch einen glücklichen Zufall in  
Doberan gegenwärtigen

Prinzen Wilhelm von Preußen,  
Königlicher Hoheit,  
die Gnädige Zustimmung erwirkt, diese Feier durch



Allerhöchst Ihre huldreich theilnehmende  
Gegenwart zu verherrlichen.

Nächst dem hatten noch nachstehende Herren,  
nach vorhergegangener geziemender Einladung, die  
Güte gehabt, durch Ihre Gegenwart Ihre Theil-  
nahme an diesem vaterländischen Feste an den Tag  
zu legen:

Herr Reisemarschall von Buch.

— Major von Welleßen, Adjutant Sr.  
Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm.

— Major du Troffel, Adjutant Sr. Königl.  
Hoheit des regierenden Großherzogs.

— Rittmeister von Kahlen, Adjutant Sr.  
Königl. Hoheit des Erbgroßherzogs.

— Forstmeister von Bülow, Cavalier Sr.  
Königl. Hoheit des Erbgroßherzogs.

— Landrath von Petersdorff, aus dem  
Preussischen.

— Ober-Medizinalrath, Professor Masius, als  
Rektor der Universität.

— Kanzlei-Direktor von Gülich.

— Ober-Postamts-Direktor Amtsberg.

— Acciserath Crumbiegel.

— Land-Syndicus Dr. Drewes.

— Major von Sittmann.

— Major von Storch.



- Herr Lieutenant von Langermann } als Ordonnanz-  
— Lieutenant von Koppelow } Offiziere.  
— Studiosus Hermann Karsten.

Der erste Herr Haupt-Direktor, der Herr Graf von der Osten-Sacken, eröffnete nunmehr in der, diesem Protokoll

sub A.

beigefügten Rede die Versammlung und forderte am Schluß derselben den ersten Sekretair auf: die Geschichte der Gesellschaft vorzutragen, welcher Aufforderung derselbe mittelst des, diesem Protokoll

sub B.

angelegten Vortrages, genügte.

Sodann richtete der Herr Graf von der Osten-Sacken den Schluß seiner Rede, welcher diesem Protokoll

sub C.

angelegt ist, an den ersten Sekretair, und Seiner Königl. Hoheit, als Präsident, überreichte demselben, mit den huldvollsten Ausdrücken herablassender Gnade begleitet, einen, von den gesammten Mitgliedern ihm geschenkten, großen, mit höchster Kunst gearbeiteten silbernen Ehren-Becher, dessen deutliche Ansicht die beigelegte Zeichnung darstellt.



Der gerührte Greis, aufs Tieffte ergriffen von den, Namens sämtlicher Mitglieder eben ausgesprochenen Gesinnungen, legte in der

sub D.

diesem Protokoll beigeschlossenen Danksagungsbrede mit um so mehr gerührtem Herzen seine dankbaren Gefühle an den Tag, da diese schöne, von dem edlen und einstimmigen Wohlwollen so Vieler, stammende Gabe, durch diese öffentliche Gnadenbezeugung des huldreichsten und allgeliebten Präsidenten einen noch überschwenglich höhern Werth erhalten mußte.

Am Schluß der Versammlung trug der erste Herr Haupt-Direktor, der Herr Graf von der Osten-Sacken, Seiner Königlichen Hoheit dem Allerdurchlauchten Prinzen Wilhelm von Preußen die ehrerbietigen Wünsche der versammelten Mitglieder vor: daß Seiner Königlichen Hoheit huldreichst geruhen mögten, das Diplom eines Ehren-Mitgliedes unsers Vereins, zum ewigen Denkmal der herablassenden Gnade, womit Allerhöchst-Dieselben diese heutige Feier verschönert und verherrlicht, mit huldreichem Wohlgefallen anzunehmen.



Der erhabene Bruder unsrer allgeliebten Frau Erbgroßherzogin Alexandrine, Königliche Hoheit, — der Stolz und die Freude Mecklenburgs! — gewohnt das Verdienst zu ehren, wo Allerhöchst-Sie es finden, geruheten dies Merkmal tiefer Devotion mit herablassender Huld und Gnade aufzunehmen.

Die gesammte erhabene und glänzende Gesellschaft begab sich hierauf zum fröhlichen Mahle, bei welchem unter frohem Jubel nachstehende Toasts ausgebracht wurden:

Seiner Königlichen Hoheit der Allerdurchlauchtigste Erbgroßherzog tranken den ersten Toast aus dem Ehren-Becher, und zwar auf die Gesundheit des Herrn Grafen Schliß, als Stifters der Gesellschaft, und des Geheimen Hofraths Karsten, als ersten Sekretairs, imgleichen auf das Hohergehen des neuen Ehren-Mitgliedes, das sich heute unserm vaterländischen Bunde huldreichst angeschlossen.

Hierauf folgten die Gesundheit der Allergnädigsten Protektoren des Vereins, des Allerdurchlauchtigsten Erb-Großherzogs und Prinzen Wilhelms



von Preußen, Königliche Hoheiten, und  
beider Großherzoglicher Regier = Häuser  
Mecklenburg.

Abends um 7 Uhr reiseten die Allerhöchsten  
Herrschaften unter Zusicherungen Allerhöchst Ihres  
allergnädigsten Wohlgefallens und huldreicher Gnade  
wieder von dannen, geleitet von den freudigsten  
Danksagungen und Seegenswünschen aller Theil-  
nehmer des heutigen Festes und der versammelten  
Menge aus allen Klassen von Rostocks treuen Be-  
wohnern.

Friedrich Franz Karsten,  
als Sekretair des Meckl. Patriotischen Vereins für  
den Distrikt Rostock;  
ex substitutione des ersten Sekretairs.

---

A.

Allerdurchlauchtigster Erbgroßherzog!

Hochansehnliche Versammlung!

Die Feier der vor 25 Jahren geschehenen  
Stiftung unsers Vereins, — der Anlaß unserer  
heutigen Versammlung, — gibt mir die eben  
so ehrenvolle als erfreuliche Gelegenheit, zu  
Ew. Königl. Hoheit und Ihnen, meine



Herrn, zu reden. Ich würde darauf verzichten müssen, wenn die gelehrte und schulgerechte Behandlung eines schwierigen Thema's, oder ein mit rednerischem Schmuck ausgestatteter Vortrag, von mir erwartet würde. Aber, wie der Zweck des Festes unserer Unterhaltung einen sehr einfachen Stoff darbietet; so werde ich mir auch durch die Erinnerung an die Natur unserer gesellschaftlichen Bestrebungen die Form der Rede vorschreiben lassen dürfen. Immer strebte unser Verein nur dem Nützlichen und Wahren, nie dem glänzenden Scheine nach, und diesem Charakter wird es entsprechen, wenn ich in einem ungefärbten Vortrage einige nahe liegenden Betrachtungen anstelle, meine Gedanken mit Unbefangenheit ausspreche, und für meine Empfindungen, meine Wünsche, — die gewiß die Wünsche Aller sind, — keinen andern Ausdruck suche, als den das Herz ihnen leiht.

Der Name unsers Vereins, — der eines patriotischen, — würde, anderswo gehört, vielleicht der Erklärung, einer näheren Auseinandersetzung der Richtungen, die sich das patriotische Bestreben gegeben habe, bedürfen. Ein Mecklenburgischer patriotischer Verein aber findet, für den Mecklenburger, seine Erklärung, die Bezeichnung seiner Richtungen, in der That schon in dem Namen



selbst; in so ferne es Voraussetzung seyn darf, daß sich die Thätigkeit der Verbundenen grade nach der Seite der öffentlichen Wohlfahrt hingewandt haben werde, wo eben das nächste, wichtigste, und dringendste Bedürfniß des Vaterlandes die Aufmerksamkeit der Vaterlandsfreunde vorzugsweise in Anspruch nahm, ihre besondere Unterstützung erheischte, und den patriotischen Bemühungen und Aufopferungen den sichersten Lohn versprach.

Es gibt Vereine, die patriotische heißen, oder dafür gehalten werden, und doch nur kosmopolitische sind, indem sie allgemeine Verbesserungs- und Beglückungs-Ideen in Beziehung auf den moralischen oder gesellschaftlichen Zustand der Menschen ausbreiten und zu verwirklichen suchen. Nur kosmopolitische, sage ich; ohne dadurch jedoch auf ihre Absichten und ihre Wirksamkeit einen Schatten werfen und ihnen die gebührende Achtung vorenthalten zu wollen. Wahr indessen ist es, daß jedes Streben, je mehr es in das Allgemeine geht, desto mehr sich verflacht und verflüchtigt; wie hingegen die Kraft sich immer desto wirksamer zeigen wird, je weniger Masse sich ihrer Bearbeitung darbietet. Sollten wir uns also nicht Glück wünschen dürfen, daß wir unserer Thätigkeit einen bestimmten Gegenstand gegeben haben? Für den minderen Umfang des Kreises wird, denke ich, die vollständigere



Ausfüllung desselben uns entschädigen können. Der Kosmopolitismus und der Patriotismus sind gewiß die edlen Kinder Eines Hauses. Aber jener ist auf die Reise gegangen, die Welt ist seine Heimath geworden, die nächsten Angehörigen sind ihm fremd, entbehren seiner unmittelbaren Theilnahme, seines Zuspruchs, seiner Hülfsleistung. Dieser ist daheim geblieben, er hat sich ansässig im Vaterlande gemacht, lebt unter den Seinigen, denen er vor Andern befreundet ist, und nützt Ihnen unablässig mit Rath und That.

Aber es gibt auch wirkliche patriotische Vereine, die, gleich dem unsrigen, in weiser Beschränkung auf bestimmte Gegenstände des Wirkens, gleichwohl andere Zwecke, als der unsrige, verfolgen. Da ist fast kein Zweig des bürgerlichen Verkehrs, dessen besonderer Kultur sich nicht irgend eine Gesellschaft gewidmet hätte. Wir haben Societäten zur Beförderung des Handels, der Gewerbe, — der Manufakturen und Fabriken, — des Berg- und Hüttenbaues und dergleichen mehr.

Alle diese Verbindungen sind fast immer, im Gegensatz der vorhin gedachten, dadurch entstanden, daß die Gründer besondere, vaterländische, lokale oder provinzielle Interessen in's Auge faßten, das ihnen zunächst gelegene, vor andern fühlbar



gewordene Bedürfniß erwogen, und diesem, als hülfreiche Genien, sich dienstbar machten.

In diese Klasse gehörte der Mecklenburgische patriotische Verein damals, als er noch landwirthschaftliche Gesellschaft war; gehört er auch heute noch, ob er gleich in dem Jahre 1817 seinen früheren Wirkungskreis bedeutend erweitert hat. Denn immer ist Landbau, — wiewohl nicht mehr in dem vormaligen engern Sinne, sondern in der Ausdehnung auf alle Produkte des vaterländischen Bodens, und auf die, mit deren Verbesserung so genau zusammenhängende, Veredlung der Bearbeiter desselben, der Gegenstand unserer patriotischen Bestrebungen. Damit aber haben wir ohne Zweifel das nächste, wichtigste und dringendste Bedürfniß unsers geliebten Vaterlandes erfaßt. Unser Handel, unsere Gewerbe, sind dem Landbau natürlich untergeordnet, weil sie, — mit unerheblichen Ausnahmen, — nur durch denselben bestehen. Unsere Bevölkerung ist nicht so dicht, daß die Ausbreitung des Manufaktur- und Fabrik-Systems in einem bedeutenden Umfange bei uns anwendlich werden möchte; auch sagt die geistige und physische Beschaffenheit dieser Bevölkerung solchen Arbeiten wenig zu, die häufig nicht bloß mit Verstand, sondern mit Künstlichkeit verrichtet seyn wollen, nicht sowohl Kraft als Anstelligkeit und Beweglichkeit, und,



statt einer in freier Luft zu übenden Thätigkeit, vielmehr anhaltende Beschäftigung in dumpfen Gemächern erfordern. Wir haben keine Gruben, woraus wir köstliches Gestein und edle Metalle an das Tageslicht fördern könnten. Uns bescheint keine so heiße Sonne, und unser Boden ist so freigebig nicht, daß jene Fülle trefflicher Erzeugnisse, welche den Schmuck und Reichthum fremder Zonen ausmachen, und womit zum Theil schon das südliche Deutschland prangt, uns, wie von selbst, in die Hände wüchse; selbst unsere äußerste Anstrengung würde sie unter diesem Himmel, diesem Boden nicht abgewinnen können. Was er uns zu gewähren vermag, sind die ersten Lebensnothwendigkeiten: Getreide aller Art können wir bauen, minder zärtliche Obstarten erzielen, Viehzucht betreiben; lauter Dinge, deren Gedeihen von der Art und Weise des Betriebes des Landbaues abhängig ist, wie wiederum dessen Erfolg bedingt wird durch die Sachkunde und den Fleiß der Arbeiter. Menschen, — ich rede von der arbeitenden Klasse der Landbewohner, — Menschen und Boden gleichen sich auch bei uns, wie allenthalben. Wenn wir kein Land bewohnen „wo die Zitronen blühen,“ der Weinstock und der Delbaum gedeiht: so haben wir doch einen urkräftigen, vermögenden Boden, bereit, sich in Ansehung der ihm zusagenden Früchte dem



Fleiße dankbar zu zeigen, aber auch dieses Fleißes, — einer mit Aufmerksamkeit pflegenden Hand, — noch im hohen Grade bedürftig. Und wenn unser Landbebauer nicht eben raffinirt, anständig und beweglich sich zeigt: so ist er doch verständig und klar, und, im Besiz einer Fülle von physischen Kräften, rüstig ausdauernd, willig und geschickt zur mühseligen Pflege der Aecker, aber unaufgeklärt über tausend Vortheile, die er sich zueignen könnte, und weniger unlustig zum Versuch des besseren Neuen, als verlegen und unsicher bei Anstellung desselben. So hindert uns nichts, vortreffliches Getreide und Obst aller Art zu erzeugen, tüchtiges Vieh zu erziehen, schöne Wolle zu gewinnen, und in diesen Produktions-Artikeln, den am meisten gesegneten Ländern es gleich zu thun, manche sogar noch zu übertreffen; nichts, sage ich, hindert uns daran, als der noch unzulängliche Kulturgrad des Bodens, die noch nicht weit genug gediehene Ausbildung derjenigen Menschenklasse, die auf die Bearbeitung des Bodens, überhaupt auf den Betrieb der ländlichen Oekonomie, angewiesen ist.

Jene Kultur zu steigern, diese Ausbildung zu erhöhen, — durch gemeinsame Bemühung, — durch alle die Mittel, deren Anwendung dem Wohlwollen des Einzelnen sich versagt, und daher die vereinten Kräfte vaterlandsliebender Männer in Anspruch



nimmt, — durch aufklärende Lehre, ermunterndes Beispiel, werththätige Hülfe, — das ist unser Zweck, das die Bestimmung des Mecklenburgischen patriotischen Vereins. Wer mag zweifeln, daß sie eine höchst edle und würdige sey? denn grade das, was uns besonders Noth thut, hat dieser Verein ins Auge gefaßt; ein offen vorliegendes, erhebliches Bedürfnis ist es, womit er sich beschäftigt, eine acht vaterländische Aufgabe hat er sich gestellt. Wahrlich, er verdient es, — schon um des Ideals willen, das er sich vorgesteckt hat, — wie unvollständig es auch bisher erreicht seyn möchte, — er verdient es, daß der Schutz und die besondere Gunst unserer erhabenen Regenten, deren landesväterlicher Sinn unablässig dem Gemeinwohl zugewandt ist, ihn auszeichnet; daß der Beitritt und der Vorisß des ersten Sohnes Mecklenburgs, unsers verehrten Erbgroßherzogs Königlichen Hoheit, — den wir heute zum ersten Male in unserer Mitte zu sehen das hohe Glück haben, — ihn schmückt und ehrt; daß er der Theilnahme und warmen Anhänglichkeit so vieler edler Männer des Vaterlandes gewürdigt wird!

Zeitabschnitte sind nützlich als Ruhepunkte für die Betrachtung, — für die Uebersicht des zurückgelegten Weges, — für die Aussicht auf den noch vor uns liegenden Weg zum Ziele. So mag es



denn wohl angemessen gefunden werden, daß wir, nach einer 25jährigen Dauer dieser Gesellschaft, den zurückgelegten Weg in einer geschichtlichen Darstellung der Entstehung, der Schicksale und der Wirksamkeit unserer Verbindung überschauen. Diesen Genuß, woraus wir zugleich Lehre und Ermunterung für die Zukunft schöpfen werden, will der Herr Geheime Hofrath Karsten uns jetzt gewähren.

B.

Es ist zwar der gewöhnliche Gebrauch, daß bei den Versammlungen, nicht bloß gelehrter Gesellschaften, sondern auch anderer Vereine, die sich eines wohlthätigen Zwecks wegen verbunden haben, am Schlusse der Verhandlungen vom Sekretair eine allgemeine Uebersicht vom Zustande der Gesellschaft und von den Fortschritten ihrer Arbeiten dargelegt wird. Bei uns ist dies nicht gebräuchlich, weil eine solche, bloß historische Darstellung überflüssig und in der Versammlung selbst nur zeitraubend seyn würde, inden nach der gegenwärtigen Anordnung unsrer Arbeiten die Gegenstände der Verhandlungen allen Mitgliedern bekannt sind, oder ihnen doch wenigstens bekannt seyn können. Allein die Veranlassung zu dieser heutigen Versammlung fordert allerdings eine Ausnahme. Sie ist dem



Andenken einer Stiftung gewidmet, wozu reiner Vaterlandssinn mit nicht unbedeutenden Opfern den Grund legte; einer Stiftung, die in den begebenheitsvollsten Zeitperioden sich 25 Jahre hindurch in Thätigkeit erhielt; — Sie ist endlich dem dankbaren Andenken eines der Edlen unsers Vaterlandes gewidmet, der, als erster Stifter dieser unsrer gesellschaftlichen Verbindung zu Seinen übrigen um Mecklenburg erworbenen Verdiensten, auch noch die Schöpfung eines Instituts hinzufügte, das unter den Segnungen der Vorsehung eine bleibende Wohlthat für unser Vaterland seyn wird.

Hochgeehrt durch die Aufforderung des Hochpreislichen Hauptdirektoriums entledige ich mich also hiemit des mir anvertrauten Auftrages. Ich werde mich bemühen, den Anfang und die Fortschritte einer Verbindung, die bisher für unser Vaterland nicht ohne Nutzen gewesen und auch im Auslande einer fortdauernden Aufmerksamkeit gewürdiget wird, in der Kürze darzulegen. Da ich auf Schmuck und Kunst eines, der gegenwärtigen erhabenen und glänzenden Versammlung würdigen, Vortrages keinen Anspruch machen darf, so erlaube ich mir, die bescheidene Bitte voran zu schicken, daß eine so vornehme und vortrefliche Versammlung nur den guten Willen zu würdigen geneigen möge, womit ich mich bemühen werde, einiges zur Unter-



haltung beizutragen, da ich zu Ihrer Belehrung nichts zu geben vermag.

---

Bereits mehrere Jahre vor der Stiftung unsrer Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft fühlte der gebildete Theil unsrer Landwirthe das Bedürfniß, dem bisher der Hauptsache nach, noch zu sehr empirisch betriebenen Feldbaue eine höhere und mehr wissenschaftliche Richtung zu geben. Unter den besser Unterrichteten, nicht bloß in den höhern Ständen der Gutsbesitzer, sondern auch in der nicht kleinen Anzahl unsrer gebildeten Pächter waren zu jeder Zeit Männer, die, mit nöthigen Hülfskenntnissen vorbereitet, sich rühmlich alles aneigneten, was zu bessern Einsichten führen konnte. Das Beispiel andrer Länder, wo man anfang die Landwirthschaft mehr wissenschaftlich zu betreiben, lag vor Augen. Man sah, in den näher und entfernter gelegenen Provinzen Deutschlands eben so, wie vorlängst in Großbritannien, Holland und Frankreich Gesellschaften entstehen, deren Hauptzweck die Vervollkommnung der Landwirthschaft war. Man fing also auch in Mecklenburg an, auf wissenschaftliche Fortschritte mehr zu achten.

Der erste, der im letzten Viertel des nächstverflossenen Jahrhunderts die Idee auffaßte, für Mecklenburg eine ökonomische Gesellschaft zu stiften, war,



so viel ich in Erfahrung bringen können, der, für Mecklenburg zu früh ins bessere Vaterland heim gegangene Herr Baron von Langermann auf Spitzkuhn, dessen schätzbares Werk: über den Nahrungsstand für Mecklenburg, noch für diesen Augenblick klassisch ist. War vielleicht die allgemeine Stimmung für so Etwas noch nicht empfänglich genug, oder lasteten die Folgen des erst kürzlich überstandenen siebenjährigen Krieges, so wie die allgemeinen Wehen der verheerenden Rindviehpest, die oft, an einem und eben demselben Orte, mehrere Male hinter einander die nützlichsten und unentbehrlichsten Heerden unsrer Hausthiere weggraffte, noch zu schwer auf Mecklenburg? — genug! dieser schöne Gedanke kam damals nicht zur Ausführung. Indessen, der gute Saame war auf feinen unfruchtbaren Boden gefallen; es bedurfte nur eines günstigen Einflusses, um den Keim dieser edlen Frucht zu wecken und ihn zur schönen Blüte zu entwickeln.

Dies für unser Vaterland wohlthätige Werk war dem Herrn Grafen Schlig vorbehalten. Der von Ihm entworfene Plan ward mit Beifall aufgenommen; mehrere der angesehensten Gutsherren traten demselben bei und die Gesellschaft konstituirte sich am 20sten Januar 1798 in Rostock. Von beiden Durchlauchtigsten Landesherreschaften



ward dieß neu errichtete Institut mit Bezeugung des Höchsten Wohlgefallens und mit der Zusicherung des huldreichsten Landesherrlichen Schutzes begnadiget. Von der Gnade des damals regierenden Herrn Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz Durchlaucht, Glorwürdigsten Andenkens, erhielt die Gesellschaft überdies noch die Wohlthat der Postfreiheit für Briefe und Pakete in den gesammten Mecklenburg-Strelitzischen Landen. Eben diese Landesväterliche Gnade ist auch unserm gegenwärtigen Verein von des jetzt regierenden Herrn Großherzogs Georg Königl. Hoheit mit huldreicher Milde aufbewahrt worden.

Der erste Stamm der gesammten Mitglieder, die als Mit-Stifter dieß wohlthätige Werk gründeten, bestand aus 41 Theilnehmern; alle ohne Ausnahme aus der ersten Klasse der Edlen unter den Guts-Herrschaften unsers Vaterlandes. Nur drei derselben sind nach 25 Jahren unserm Vereine übrig geblieben, nemlich: Sr. Exzellenz der Herr Geheime Raths-Präsident und erster Minister von Brandenstein; der Hochverdiente Stifter, der Herr Graf Schlip und der Herr Graf Blücher auf Finken. Der bei weitem größere Theil der übrigen ist in die seeligern Gefilde hinüber gegangen; sie haben die Krone



der Belohnung errungen, die der vergeltende Engel denen aufbewahrt, die sich hier um das Wohl der Menschheit Verdienste und den Segen der Nachkommen erwarben.

In Grundlage des, in den landesherrlich bestätigten Statuten festgesetzten Plans, sollten zwei Direktoren an der Spitze der Geschäfte die Arbeiten der Gesellschaft leiten. Der erste Direktor hatte den Vorsitz und leitete die Vorträge in den Versammlungen. Der zweite trat im Behinderungsfall oder beim Abgange des ersten in die Stelle desselben. Die einstimmige Wahl traf den Herrn Grafen Schliß als ersten und den wohlseel. Herrn Landrath von Derken auf Groß-Vielen als zweiten Direktor.

Es sollten jährlich zwei Hauptversammlungen seyn; die eine im Trinitatis-Termin abwechselnd zu Rostock und Güstrow, die andre auf den Landtagen. Damit aber die Arbeiten im fortwährenden Gange erhalten werden konnten, wurden noch überdies zehn Assistenten gewählt, die in gewissen Fristen mit dem Direktorium zusammen treten, über die gemeinschaftlichen Arbeiten unter Leitung des Direktoriums berathschlagen und den Haupt-Versammlungen vorarbeiten sollten. Die Wahl fiel auf nachstehende Herren:



Herr von Buchwaldt auf Rehhausen.

— von Lüchow auf Tessin.

— von Derßen auf Lübbersdorff.

— von Derßen auf Rittendorff.

— von Moltke auf Schorffow.

— von Genskow auf Demitz.

— von Schmidt auf Groß-Görnow.

— von Schreeb auf Boldebeck.

— von Levesow auf Teschow.

— von Welzien auf Lt. Tessin.

Mir wiederfuhr die Ehre, daß mir das Sekretariat anvertraut ward.

Der Hauptgegenstand der gesellschaftlichen Arbeiten war und blieb: die Vervollkommenung unsrer vaterländischen Landwirthschaft. Nach der festgesetzten Bestimmung sollten die Untersuchungen sich vorzüglich „durch praktische „Prüfung theoretisch entwickelter Sätze „auszeichnen, mithin durch Versuche „und durch Beispiel, nicht nur über den „Werth landwirthschaftlicher Verbesserungen im allgemeinen, sondern auch „über die Möglichkeit der Ausführung „derselben im Großen entscheiden.“

Nächst dem aber waren keineswegs solche Gegenstände, die auf die Erweiterung nützlicher Industrie und Gewerbszweige Einfluß haben könnten, von



den gemeinschaftlichen Arbeiten ausgeschlossen. Um also den Geschäftsgang zu erleichtern, wurden die sämmtlichen Gegenstände in nachstehende vier Hauptfächer geordnet und den vorgenannten Herren Assistenten zugetheilt:

- 1) Für das Fach des Ackerbaues und der Viehzucht vier Assistenten;
- 2) zwei Assistenten für das Fach der Forst- und Gartenkunde;
- 3) für das Fach der auf Landwirthschaft angewandten Mathematik und Naturlehre zwei; imgleichen
- 4) für die Verbesserung der Wirthschaftsmethoden kleiner Leute ebenfalls zwei Assistenten.

Um nicht nur jedes Neue, was als empfehlbar oder vorzüglich vortheilhaft angepriesen werden möchte, von allen Seiten zu prüfen, sondern auch ältere, selbst alltägliche Erfahrungen, die sich als nützlich auszeichneten, aber bisher nicht genug beachtet waren, gleichsam wieder aus der Vergessenheit hervor zu rufen, sollten fortwährend praktische Versuche angestellt werden. Diese wurden, mit nöthigen Instruktionen begleitet, vertheilt, und zwar so, daß jede Aufgabe sechs einzelnen Mitgliedern, die in verschiedenen, möglichst von einander entfernten Gegenden des Landes wohnten, zugetheilt ward. Auf diesem Wege glaubte man



am sichersten auf Resultate zu gelangen, die es entscheiden mußten: ob irgend ein Vorschlag allgemein ausführbar, oder ob er nur unter gewissen Bedingungen, auf bestimmten Bodenarten, vielleicht auch wohl nach der Verschiedenheit des Nationalsinns und des Volkscharakters, der sich in manchen Gegenden des Vaterlandes scharf unterscheidet, zu empfehlen sey.

Aus dieser Darstellung ist es ersichtlich, daß der vorherrschende Zweck der Gesellschaft eine durchaus praktische Tendenz hatte. Ein so von allen Seiten, so reiflich durchdachter und allen unsern Wirtschaftsverhältnissen so genau angepaßter Plan ließ es hoffen, daß durch die Ausführung desselben ein unerschöpflicher Schatz agrarischer Kenntnisse mußte zu Tage gefördert werden. Schon gleich auf der ersten, den 11ten Junius 1798 zu Güstrow abgehaltenen Hauptversammlung wurden mehrere, mit vollständigen Instruktionen begleitete praktische Aufgaben an 36 verschiedenen Mitgliedern vertheilt; die Erfolge dieser Versuche sind in den ältern Annalen der Gesellschaft aufbewahrt. Um auch, nach dem Zweck der Gesellschaft, kleinere Wirthe, Gehöftsbesitzer, Bauern, Landprediger, Dorfschullehrer, ja selbst Tagelöhner und Arbeitsleute zu einer angestregtern Feld- und Garten-Oekonomie zu ermuntern, wurden Preise für solche Zweige



agrarischer Industrie ausgesetzt, die in dem kleinern Umfange ihres Wirkens bestritten werden konnten. Man darf es wohl behaupten, daß diese Preise, die mehrere Jahre hindurch ausgezahlt wurden, einen mächtigen Impuls gaben, in mancherlei Gegenständen eine wetteifernde Anstrengung zu wecken. Um aus der Mannigfaltigkeit dieser, mit sorgfältiger Auswahl angekündigten Preise nur einiger zu gedenken, so ist es nicht abzuleugnen, daß: der Anbau des weißen und rothen Kleesaamens bei den Bauern, so wie die veredelte Obstbaumzucht, durch manche Landprediger, Dorfschullehrer, Bauern, ja selbst bei den geringsten Katenbewohnern, mehr als vormals gefördert ward, wovon noch gegenwärtig, nachdem die Auszahlung der Preise leider! längst aufhören müssen, doch noch hie und da die Folgen sichtbar geblieben. Nicht weniger wirkten diese Preise wohlthätig auf die Bienenpflege; ein Zweig ländlicher Industrie, der, wenn er auch nicht ohne Ausnahme den großen Wirthschaften anzuempfehlen seyn mag, doch um so mehr kleinern Wirthten, insbesondere Landschullehrern recht eindringlich gemacht und diese auf jede Art dazu aufgemuntert werden sollten, da unsre beiden in Rostock und Güstrow bestehenden Wachsbleichen eine große Menge dieses rohen Materials verbrauchen, das größtentheils aus dem Auslande gezogen und



nur ein höchst unbedeutender Theil desselben im Lande gewonnen wird. Die gegenwärtig vielfach betriebene Bereitung des Runkelrüben-Syrups zum häuslichen Gebrauch, verdankt seine Entstehung nur bloß den von der Gesellschaft dafür gezahlten Preisen, und die Ernährung der französischen Krieger würde manchen Familien bedeutend kostbarer geworden seyn, wenn wir nicht den Genuß der damals überschwenglich theuern französischen Weine, durch unsern sehr gut bereiteten Obstwein, wozu die Gesellschaft durch ansehnliche Preise die erste Veranlassung gab, hätten beschränken können.

Um auch im Gebiete der höhern Landwirthschaft eine solche Strebssamkeit rege zu machen, die auf den innern Verkehr, auf Industrie und Gewerbe wohlthätig einwirken könne, wurden wissenschaftliche Preisfragen bekannt gemacht.

Schon auf der ersten Hauptversammlung zu Güstrow ward für die beste Beantwortung folgender Preis-Aufgabe ein Haupt-Preis und ein Accessit bewilligt:

„Wird der Mecklenburgische Landwirth, bei dem  
 „immer steigenden Werthe hiesiger Grundstücke,  
 „bei den wachsenden Preisen der Handarbeit und  
 „seiner zu erkaufenden Bedürfnisse, bei mancherlei  
 „veränderten Staatsverhältnissen, ferner noch  
 „allein mit dem Ertrage aus dem Kornbau und



„der Viehzucht sich begnügen können? — Oder  
 „wird er vielmehr die Summe seiner Erwerbs-  
 „zweige vermehren müssen, und welches dürften  
 „dann die vorzüglichsten derselben seyn? —“

Aus der nicht unbeträchtlichen Zahl der eingegan-  
 genen Aufsätze ward auf der Hauptversammlung zu  
 Moskau den 16ten Juni 1800 die vom Herrn von  
 Tornow auf Preeken in Vorpommern eingereichte  
 Abhandlung mit dem Haupt-Preise von 20 Stück  
 Friedrichsd'or honorirt; das Accessit von 10 Stück  
 Grd'or erhielt Herr Fischer, damals Chur-Han-  
 növerscher Kammer-Kondukteur in Insterburg.  
 Herr v. Tornow machte seine Abhandlung durch  
 den Druck bekannt; die Fischersche ist, mit Anmer-  
 kungen vom seel. Hofrath Berlin begleitet, in  
 unsern ältern Annalen aufgenommen.

In der Herbstversammlung, die am 19ten Novbr.  
 1799 auf dem Landtage zu Sternberg gehalten  
 ward, machte die Gesellschaft abermal die nach-  
 stehende Preisfrage bekannt:

„Welches wären die zweckmäßigsten Anstalten,  
 „durch welche der Mecklenburgische Landbegüterte  
 „sowohl, als der Kapitalist, sich in den Stand  
 „gesetzt sähen, gegen gehörige Sicherheit, zu jeder  
 „Zeit, ohne die kostbare Vermittelung der Geld-  
 „unterhändler, zu mäßigen Zinsen Kapitalien zu  
 „erhalten und auszuleihen? Von welcher Art



„müßte das Institut seyn, dem jeder Ausländer  
 „und Einländer Kapitalien anvertrauen und von  
 „welchem der Grundbesitzer solche, gegen hin-  
 „längliche Sicherheit, erhalten könnte, durch  
 „welches Institut also auch die im Lande unbe-  
 „nugt vorhandenen der Zirkulation wieder über-  
 „geben würden? Würde in diesem Entzweck auf  
 „die Errichtung einer Bank, Kredit-Association,  
 „oder anderer ähnlicher Institute angetragen, so  
 „erwartet dann die Gesellschaft ausführliche Vor-  
 „schläge: Auf welche Weise der Kredit derselben  
 „dauerhaft zu fundiren? Welche festgestellte Prin-  
 „zipien dem Gläubiger hinreichende Sicherheit  
 „für Kapital und Zinsen gewähren dürften und  
 „durch welche Einrichtungen der Geldverkehr  
 „möglichst in allen seinen Theilen für Geldgebende  
 „und Geldnehmende, der Sozietät der Anstalt  
 „unbeschadet, erleichtert würde?“

„Endlich: Ob das Institut sich auf Anleihen  
 „und Ausleihen von Kapitalien allein beschränken,  
 „oder ob selbigem gleichfalls andre merkantilische  
 „Operationen, der Sicherheit desselben unbe-  
 „schadet, zu verstatten und welches dann diese  
 „bei der Lage des Mecklenburgischen Kommerzes  
 „seyn dürften?“

Die, diesen Forderungen am mehrsten genügende Be-  
 .antwortung sollte mit 20 St. Grd'or honorirt werden.



Es erschien zwar eine zahlreiche Menge von Abhandlungen, die aber von der dazu niedergesetzten Kommitte insgesammt nicht für genügend anerkannt wurden. Auf der Hauptversammlung zu Malchin den 11ten November 1802 ward diese Preisfrage, mit einigen nähern Bestimmungen, erneuert; im folgenden Jahre 1803 entschied die Kommitte: daß zwar keine der aufs neue eingegangenen Beantwortungen als völlig befriedigend, mit dem Preise gekrönt werden könne, da indessen zwei derselben sich vorzüglich auszeichneten, so möchte es, um künftige Preisbewerber nicht abzuschrecken, gerathen seyn, den Preis unter beide Verfasser zu theilen. Bei Eröffnung der versiegelten Zettel fand es sich, daß der nun verstorbene Herr Professor Wiese in Rostock und mein ältester Sohn, — der gegenwärtig von des regierenden Herrn Großherzogs von Mecklenburg, Strelitz, Königl. Hoheit mit der ersten Justiz-Beamten-Stelle für das Fürstenthum Ratzeburg begnadiget worden, — die Verfasser waren. Herr Professor Wiese machte seinen Aufsatz in den hiesigen Rostockischen gemeinnützigen Nachrichten gemeinkündig.

Die Entstehung unsrer Gesellschaft fiel grade in jene merkwürdige Periode, wo durch die Erscheinung der, vom Herrn Staatsrath Thaer heraus,



gegebenen Schriften, die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf die nähere Kenntniß der, in mehreren Graffschaften Englands gebräuchlichen, von der unsrigen sehr abweichenden Wirthschaftsmethode, hingeleitet ward. Herr Staatsrath Thaer vergrößerte dieß sein Verdienst, — wie durch einen elektrischen Funken die ganze Klasse der Landwirthe, nicht bloß in, sondern auch außerhalb Deutschland, zu einer regern, mehr rationellen und spekulativen Thätigkeit gleichsam aufgeschreckt zu haben, — noch dadurch, daß Er das ökonomische Publikum zugleich mit dem unerschöpflichen Schätze mechanischer Erfindungen der Engländer, auf agrarische und andre nützliche ökonomische Werkzeuge angewandt, bekannt machte. In Mecklenburg möchte indessen diese Wirthschaftsmethode so wenig, als der Gebrauch der Werkzeuge, so schnelle Fortschritte gemacht haben, als es nachmals wirklich geschah, wenn auch hier nicht unsre Landwirthschafts-Gesellschaft wohlthätig eingewürkt hätte. Der Theil unsrer Landwirthe vom Leder, der systemfest und beharrlich an der bisherigen Wirthschaftsordnung hing, konnte solchen Neuerungen kein Vertrauen abgewinnen. Diese Männer fanden es unbegreiflich, daß es außerhalb Mecklenburg bessere Geldsysteme geben könne, als das ihnen von Eltern und Ureltern angeerbte. Sie überzeugten sich, daß bei der



Bearbeitung unsers Bodens unsre einfachen Werkzeuge: der Haken, der Pflug und die Egge, allenfalls auch noch wohl hie und da die Walze, völlig ausreichten. Jedes andre, mehr gekünstelte Werkzeug erklärten sie nicht bloß für überflüssig, sondern auch für durchaus unanwendbar. Die Benennungen englischer Wirth und englische Wirthschaft galten bei ihnen als Spottnamen.

Die Gesellschaft scheute daher nicht die bedeutenden Kosten, von einigen dieser Werkzeuge, die sich als anwendlich und nützlich bestätigt hatten, theils Modelle, theils Original-Exemplare herbei zu schaffen. Bei der anschauenden Kenntniß verlohr sich nach und nach der Widerwille, selbst bei vielen, die bisher als erklärte Gegner dagegen aufgetreten waren und der Gebrauch der Bailischen Pflüge, der Exstirpatoren, der Kartoffel-Pflüge u. s. f. ist gegenwärtig gar keine so große Seltenheit mehr, wenn sie auch hie und da von mehrern unsrer aufmerksamen Wirthen, nach den verschiedenen Abstufungen des Bodens, anders modificirt sind.

Unter den übrigen nützlichen Werkzeugen, die unsre Landwirthe nur ausschließlich der Mitwirkung der Gesellschaft zu danken haben, will ich bloß noch der Lesterschen Heckerlings-Maschine gedenken. Längst hatten unsre Landwirthe geklagt, daß bei der Vermehrung der Holländereien sowohl,



als des Zugviehes, das nöthige Futterschneiden, wegen der Menge von Arbeiten, die dabei angestellt werden mußte, eins der verhältnißmäßig kostbarsten und lästigsten Geschäfte sey. Von Seiten der Gesellschaft ward also keine Mühe gespart, um Erfindungen nach einer brauchbaren Maschine dieser Art einzuziehen; es ward auch ein solches Werkzeug, für theures Geld, aus Stockholm verschrieben, allein ohngeachtet der übertriebenen Lobsprüche, womit sie angepriesen ward, war sie schlecht hin unbrauchbar. Bald nachher machte ein Hamburgisches Handlungshaus eine, vom Mechanikus Leister in Northants shire erfundene Maschine bekannt; man trat mit diesem Handlungshause in Unterhandlungen und ließ die Maschine zum Probegebrauch kommen. Die Nützlichkeit derselben bestätigte sich durch mehrere angestellte Versuche; man achtete daher den sehr theuern Preis nicht, um sich im Besitz derselben zu setzen. Die Gesellschaft war so glücklich in dem Herrn Wagenfabrikanten Haack, unserm würdigen Mitgliede, einen so geschickten als beharrlichen Künstler zu finden, der sie nicht nur auf das genaueste kopirte, sondern auch bedeutende Verbesserungen anbrachte. Eine sehr große Anzahl dieser Maschinen ist nicht nur hier im Lande verbreitet, sondern auch auswärts nach Pommern, den Marken, Schlesien,



Hollstein und nach andern Orten versandt. Die Gesellschaft hatte die lohnende Genugthuung, von mehreren Wirthen die Zusicherung zu erhalten: „Wenn die Landwirthschafts-Gesellschaft auch gar kein anderes Verdienst hätte, als die Bekanntmachung und Verbreitung dieser einzigen Maschine, so müßte derselben allein für diese Wohlthat der Dank des ökonomischen Publikums zu Theil werden.“

Späterhin ist diese Maschine so vergrößert, daß sie an einigen Orten mit Thieren getrieben wird, da sie dann, der Angabe nach, in jeder Stunde an hundert Scheffel Heckerling, und wie einige versichern wollen, noch mehr, liefern soll. Alle diese Maschinen sind aber keine andre, als die Lehster-Haack'schen, nur nach vergrößertem Maaßstabe und ungleich vermehrter Kraft, da die einfache Haack'sche von einem einzigen Arbeiter bedient werden kann; nur bei forcirtem Gebrauch sind deren zwei nöthig.

Die Gesellschaft glaubte nunmehr es sich selbst und dem Publikum schuldig zu seyn, die Resultate ihrer Bemühungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Nicht, um sich eine eitle Celebrität zu erringen, sondern es zu veranlassen, daß die von ihr bekannt gemachten Wahrheiten von aufmerksamen prakti-



schen Birthen näher geprüft, von allen Seiten geläutert und bestätigt, zur allgemeinen Belehrung verbreitet werden möchten. So entstanden unsre *Annalen*, die, als bleibendes Archiv ökonomischer Kenntnisse, zunächst nur für Mecklenburg, bestimmt seyn sollten. Es erschienen aber nur drei Hefte, in den Jahren 1803, 1805 und 1809. Begebenheiten, die eine allgemeine Weltzerrüttung hervor brachten, führten auch für unsre Gesellschaft eine unglückliche Periode herbei, wodurch ihre Thätigkeit, wenn auch nicht gänzlich erstickt, doch in hohem Grade abgespannt werden mußte.

Die Gesellschaft war nach und nach bis zu der nicht unbeträchtlichen Zahl von 72 Mitgliedern angewachsen. Hätte sie auf dem, in den frühern Jahren begonnenem Wege fortschreiten können, so würde sie sich zu einer Anstalt empor gehoben haben, die selbst in den Zeiten der Drangsale dem Vaterlande würde wohlthätig geworden seyn. Aber auch hier bestätigte es sich, daß Institute dieser Art nur durch Gemeinsinn und vereinigte Theilnahme in Kraft und Wirksamkeit erhalten werden können.

In den ersten Jahren ihrer Entstehung fehlte es hieran nicht; aber diese warme Theilnahme und der lebendige Geist, mit welchem diese Idee, die dem Vaterlande so viel Gutes und Nützliches versprach, ergriffen ward, erkaltete! — Ein feindseliger Ge-



nius schwebte über Mecklenburg, als das Ungethüm der Zwietracht und Volksrebellionen in entfernten Reichen die verheerende Fackel des Krieges über fern wohnende Völker und Nationen schwang. Dies Unglück unsrer Brüder ward unserm, damals noch friedlichem und glücklichem Vaterlande, eine Quelle des Reichthums, aber auch zugleich eine Quelle einer schweren Versuchung. Unsre Produkte, insonderheit die Früchte unsers gesegneten Erdbodens, waren auf allen Märkten eine willkommne und ersehnte Waare. Unser Getreide stieg zu so hohen Preisen, daß die Baarschaften uns gleichsam in Strömen zufließen, und Kapitalisten in Verlegenheit waren ihre Kapitalien nur zu höchst mäßigen Zinsen unterzubringen. Unsre Grundstücke stiegen, nicht nach ihrem wahren, sondern nach dem eingebildeten Werth, den der neue Erwerber sich nur nach dem Gewinn berechnete, der durch möglichst schnellen Umsatz so leicht wieder daraus hervorgehen mußte. Ein Landgut war nun nicht mehr der reizende Wohnsitz des frugalen Landmanns, der in der fortschreitenden Verbesserung dieses seines stillen und friedlichen Erbtheils das Glück und die Ruhe seiner Tage auf seine Kinder und Nachkommen als bleibendes, köstliches Eigenthum zu vererben suchte, sondern es war eine lästige Waare, jedem Schwindler feil, aus dessen Händen es in



eben dem Verhältnisse verschlechtert, wieder fortgestoßen ward, als der baare Geld-Gewinn sich bei jeder neuen Vertrödelung vergrößerte. Die Landwirthschaft war nicht mehr die ruhige Beschäftigung des stillen, für die menschliche Gesellschaft so wohlthätig wirkenden Weisen; sie war vielmehr zum gemeinen Trödelgewerbe herabgesunken, das jedem Wagehals ohne Kenntniß, ohne Erfahrung und ohne alle Mühe Reichthümer in den Schooß warf. Wozu bedurfte es also wissenschaftlicher Kenntnisse, da alle Anstrengungen, ein Landgut hervor zu heben, sich nur darauf beschränkten, ihm einen äußern Glanz zu schaffen, um neue Käufer anzulocken. Die Folgen davon hat unser Vaterland schmerzlich empfunden. So plötzlich unsere Landgüter gestiegen waren, eben so plötzlich sanken sie wieder tief unter ihren wahren Werth herab. Selbst vorsichtige Wirthhe, die weise genug gewesen waren, sich für die verführerischen Lockungen, plötzlich reich zu werden, zu hüten, mußten alle Kräfte anwenden, um nicht mit dem allgemeinen Strudel der Verwirrung fortgerissen zu werden. So verlohr sich der Sinn für wissenschaftliche und rationelle Kultur, da allgemeine Besorgnisse den bei weitem größten Theil der Gutsbesitzer auf eigene Erhaltung beschränkte. Eine solche allgemeine Umwälzung mußte nachtheilig auf die Landwirthschafts-Gesell-



schaft wirken. Sie konnte nicht mehr mit der Kraft thätig seyn, mit welcher sie im Anfange so rühmlich begann. Die Hauptversammlungen wurden sparsamer besucht, die Theilnahme an den gemeinschaftlichen Arbeiten verlor sich, so wie die allgemeinen Besorgnisse der Gegenwart noch bangere Ahnungen für die Zukunft erzeugten, als am politischen Horizont sich schwere Gewitterwolken aufthürmten, die sich mit fürchterlicher Schnelle näherten.

Die Gesellschaft schritt demungeachtet in ihren gewöhnlichen Arbeiten fort. Es schlossen sich ihrer Verbindung noch immer einige edeldenkende Vaterlandsfreunde an, die mit beharrlichem Muth das gute Werk förderten. Unser vaterländisches Publikum verdankt, — selbst aus dieser trüben Zeitperiode, — der Gesellschaft die Bekanntschaft mit mancherlei nützlichen Werkzeugen und manche agrarische und technische Aufklärungen, die bis diesen Augenblick den Fortschritten zur bessern Kultur förderlich und wohlthätig blieben, schreiben sich grade aus dieser Zeitperiode her.

Die alles verheerende Kriegerflamme, die sich bereits mit unwiderstehlicher Gewalt über ganz Europa verbreitet hatte, wälzte sich nun auch über unser gutes Vaterland. Ich will die traurigen Erinnerungen nicht zurückrufen, die lebenden und kommenden Geschlechtern unvergeßlich bleiben müs-



sen. Machte gleich ein schneller, aber unglücklicher Friede dem eigentlichen Blutvergießen ein Ende, so waren die Folgen dieses unseeligen Friedens fast drückender als selbst der mordende Krieg. Die einzige Grundfeste unsrer Wohlfahrt, unsre Landwirthschaft, ward tief im Innersten erschüttert; Kunst und Gewerbefleiß, der nur von den Produkten des Landes genährt wird, fand keine Unterstützung; unserm Handel wurden die wohlthätigen Quellen, die bisher Reichtum und Wohlstand über alle Zweige der Gewerbe und über den ganzen Nahrungsstand verbreitet hatten, verstopft oder durch falsche Kanäle abgeleitet. Um unser Mißgeschick ganz vollkommen zu machen, mußten auch noch alle die Uebel hinzukommen, womit eine frivole Nation unsre sittliche Kultur vergiftete. Am mehrsten trafen aber alle diese Uebel den geplagten Landmann, der mehr als die übrigen Stände unter der erdrückenden Last aller gedenkbaren Expressionen seufzte, da ihm sogar die Werkzeuge zum nothwendigen Betrieb seines Gewerbes entrissen wurden. Saat- und Erndtezeit mußte mit Kriegsführen verschleudert werden, und grade in den Perioden, die für die landwirthschaftlichen Arbeiten am wichtigsten sind, fehlte es dem Landmann an Anspannung und an Menschen.

In diesen allgemeinen Kalamitäten, in welchen



Throne und Reiche zum Theil gestürzt, zum Theil in ihren Grundfesten erschüttert wurden, konnte eine Gesellschaft, deren Mitglieder schon genug für eigne Angelegenheiten zu sorgen hatten, und überdies mit Sorgen für die allgemeine Wohlfahrt zum Uebermaaß belastet waren, dem Druck der Zeitereignisse nicht widerstehen. Die Vereinigung aller Kräfte konnte jetzt nur auf das öffentliche Wohl des Vaterlandes gerichtet seyn, und jedes Streben nach höhern agrarischen Zwecken mußte der Sorge weichen, dem Vaterlande nur seine Existenz zu sichern. Es war also wahrlich! immer genug, daß die Gesellschaft nicht nur bloß ihr Daseyn erhielt, sondern auch, ohngeachtet der geringen Zahl der Mitglieder fortdauernd thätig blieb. Konnten zwar jetzt, wegen der fast gänzlich mangelnden Unterstützung keine öffentliche Belohnungen mehr ertheilt werden; konnten gleich die wenigen Mitglieder, die noch übrig waren, sich den Arbeiten der Gesellschaft nicht mehr mit gewohnter Theilnahme widmen, da eine ernstere Theilnahme, die allgemeinen Lasten tragen zu helfen, vorzüglich die Gesamtkraft der Männer aufrief, die, als die ersten Stützen des Landes mit eignen Aufopferungen öffentliche Lasten zu tragen hatten; rief gleich die bedenkliche Lage des so sehr gedrückten Vaterlandes, den edlen Stifter der Gesellschaft, der



bisher, als erster Direktor an der Spitze derselben, ihre Arbeiten fortwährend so rühmlich geleitet hatte, zu verschiedenen Zeiten auf mehrere Jahre in diplomatischen Angelegenheiten ins Ausland, so blieb dennoch die Gesellschaft nie ganz unthätig.

Schon längst waren die Statutenmäßig vorgeschriebenen zwei jährlichen Hauptversammlungen in eine einzige zusammen geschmolzen, die überdies, bei der auf 13 herabgesunkenen Zahl der Mitglieder nur sparsam besucht werden konnte; allein selbst dieser einzigen Jahresversammlung verdankte doch die Gesellschaft ihre Fortdauer. Daß sie, bei dem immer mehr sich einengendem Kreise ihres Wirkens, dennoch nie ganz ohne Thätigkeit blieb, davon sind die Beweise in ihren Protokollen aufbewahrt.

Endlich schenkte die Vorsehung nach den Siegen bei Leipzig und Waterloo unserm Welttheil den längst ersehnten Frieden. Mit dieser Himmels-Gabe erwachte auch zugleich ein besserer Geist allgemeiner Theilnahme für alles, was auf die Wohlfahrt des bisher so hart gedrückten Vaterlandes Einfluß haben konnte.

Bei dieser günstigern Stimmung konnte ein Institut nicht unbeachtet bleiben, aus welchem schon so manche liebliche Blüte entsproß, die sich bereits zu einer wohlthätigen Frucht entwickelt hatte und daß bei einer erneuerten, den nun veränderten



Zeitemständen angemessenen Organisation wiederum lohnende Erndten hoffen ließ. Es ward also eine Deputation ernannt, die ersucht ward: ihre Ansichten darüber mitzutheilen, wie diesem vaterländischen Institute eine zweckmäßige Einrichtung und feste Dauer verschafft werden könne?

Die Wahl traf solche Männer, die, vertraut mit den Bedürfnissen unsers Vaterlandes, nicht bloß ausgezeichnete Kenntnisse im Gebiete der Landwirthschaft und des gesammten Nahrungsstandes, mit klaren Ansichten über die richtige Anwendung etwaniger, unsrer Landesverfassung zusagender Verbesserungsvorschläge vereinigten, sondern überdies vom edelsten Gemeingeist beseelt waren, ein Werk zu fördern, das Segen für die Mit- und Nachwelt stiften sollte.

Die Pflicht der Dankbarkeit gebietet es, die Namen der Männer aufzubewahren, die sich diesem wohlthätigen Geschäfte unterzogen. Es waren zu dieser Kommitte außersehen:

Der Herr Kammerherr von Könemann auf  
Pritzler.

— — von Leers auf Bietlütbe.

— — Doktor Gerke auf Frauenmark.

— — Uffhansen auf Gottmannsförde.

— — Pensionarius Deiters zu Klüssendorf.



Nach dem Wunsche dieser Herren erhielt ich den Auftrag, dieser Zusammenkunft ebenfalls beizuwohnen.

Vom Herrn Dr. Gerke war bereits ein ausführlicher Plan entworfen, der zunächst zur Hand genommen ward. Die Grund-Idee sollte sich in der Beantwortung der Haupt-Präliminar-Frage auflösen:

Auf welche Art es einzurichten sey, daß alle Mitglieder ohne Unterschied von den Gegenständen der Verhandlungen nicht bloß in Kenntniß gesetzt, sondern auch nach den verschiedenen Verhältnissen ihrer Lage für die Theilnahme an den gemeinschaftlichen Arbeiten empfänglich gemacht werden könnten?

Dies war nemlich ein Umstand, den man bisher als ein wesentliches Bedürfnis sehr vermist hatte. Nur die wenigsten Mitglieder und zwar nur diejenigen, welche die Hauptversammlungen besuchten, waren von den Gegenständen unterrichtet, womit man sich in den Versammlungen beschäftigte. Schon dies mußte natürlich eine Gleichgültigkeit erzeugen, die nach und nach in frostige Kälte überging.



Um also dies große Hinderniß, daß dem vereinten gemeinschaftlichen Wirken bisher nachtheilig gewesen, als den ersten Stein des Anstoßes sogleich aus dem Wege zu räumen, brachte man im Vorschlag: das ganze Personale der Gesellschaft in einzelne Distrikte zu theilen, die unter der Leitung der, aus Ihrer Mitte gewählten Direktoren, ihre Versammlungen hielten, deren Resultate beim Hauptdirektorium, als dem gemeinschaftlichen Central-Punkte, eingereicht wurden. Auf der Hauptversammlung wurden sodann die Finalbeschlüsse gefaßt. Dieser Vorschlag, worüber unsre Statuten und das hinzugefügte Reglement das Ausführlichere enthalten, ward in der Folge genehmigt und hat sich auch, bis auf diesen Augenblick, den Beifall aller Mitglieder erhalten.

So wie es der Hauptzweck unsrer Landwirthschafts-Gesellschaft war: die Kultur unsrer Ländereien zum größtmöglichsten Flor zu erheben, so durfte auch dieser Gesichtspunkt um so weniger verrückt werden, da man keinesweges eine neue Stiftung beabsichtigte, sondern nur den Wirkungskreis der Gesellschaft, so wie es den Zeitereignissen der vergangenen Jahre angemessen, zu erweitern wünschte. Es sollte zugleich auf die Erweiterung der innern Industrie, der Gewerbe und des Kunstfleißes Bedacht genommen werden, um dadurch



dem in den letzten Jahren fast gänzlich gelähmten Handel, wo möglich, neue Hülfquellen zu eröffnen. Die in den letzten unglücklichen Jahren so tief gesunkene sittliche Kultur durfte aus dem Bereich der gesellschaftlichen Beschäftigungen um so weniger ausgeschlossen werden, da das Glück der Staaten nur auf solche Bürger beruht, die im Gefühl ihrer höhern Menschenwürde die Pflichten kennen und ausüben, die sie der Obrigkeit und der bürgerlichen Ordnung schuldig sind. Auch diese große Aufgabe zu lösen: wie auf die Verbesserung unsrer Dorfschulen zweckmäßig eingewürkt werden könne? glaubte man daher von den Gegenständen der Berathungen nicht ausschließen zu dürfen.

Dieser erweiterte Plan forderte aber auch den Beistand solcher Männer, die nach Maaßgabe ihrer mannigfaltigern Kenntnisse und ihrer Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, belehrende und nützliche Beiträge zu geben vermochten. Es ward daher vorgeschlagen: auch andre Männer jedes Standes, die in ihrer Lage und in ihren Verhältnissen als kenntnißreiche und achtbare Staatsbürger bekannt wären und für den Geist ihrer Verbindung Sinn hätten, zu Mitgliedern aufzunehmen. Man empfahl daher zugleich: ob es nicht angemessener seyn möchte, die bisher unter der Benennung: Mecklenburgische Landwirtschafts-Ge-



seilschaft bestandene Verbindung, nunmehr mit dem, ihrem intendirten Wirkungskreise angemessenen Namen: Mecklenburgischer Patriotischer Verein, hervortreten zu lassen.

Diese Vorschläge wurden, mit einigen Aenderungen, genehmigt und in der am 5ten Juni 1817 zu Rostock gehaltenen Haupt-Versammlung die Fortdauer unsrer Landwirthschaftsgesellschaft unter der Benennung:

Mecklenburgischer Patriotischer Verein,

beschlossen. Beide Allerhöchste Landes-Herrschaften begnadigten dies erneuerte Institut mit den huldreichen Zusicherungen Ihres Allergnädigsten Wohlgefallens und Landesherrlichen Schutzes. Drei Jahre darauf wiederfuhr demselben das hohe Glück: in unserm Allerdurchlauchtigsten Erbgroßherzoge Paul Friederich, dessen huldreiche Gegenwart heute unsre Feier verherrlicht und verschönert, den erhabenen Präsidenten dieses unsers neu bestätigten vaterländischen Bundes zu huldigen.

Nachdem nunmehr mehrere Distrikte konstituirt waren, begann der Verein nach der Vorschrift der Statuten seine Arbeiten. Es würde nur die Geduld der erhabenen Versammlung ermüden, wenn ich mich in das Einzelne der Materien, die sich



bereits zu einer großen Menge von Gegenständen angehäuft haben, einlassen wollte. Hier kann, zur Rechtfertigung der Thätigkeit des Vereins, die Andeutung genügen, daß die Berathungen desselben über Wegeverbesserung, über Pferdediebstähle, über die Steuerung des Luxus in der niedern Volksklasse und über den Hausierhandel, als bereits abgeschlossene Resultate, den Allerhöchsten Landes-Behörden beider Großherzogthümer, so wie dem löblichen Engern Ausschuss überreicht sind. Was in allen Zweigen unsrer Landwirthschaft gefördert worden, und wieviel hierin, besonders von einigen Distrikten, die sich bisher auf das ruhmvollste ausgezeichnet haben, bereits geleistet ist und immerwährend geleistet wird, das liegt in unsern Neuen Annalen vor Augen, die nach ihrer nunmehrigen Bestimmung bloß der Landwirthschaft und deren Hülfs-wissenschaften gewidmet sind. Diese periodische Schrift, die sich im In- und Auslande, ja! über die Grenzen Deutschlands hinaus, Beifall und Achtung erworben, ist nunmehr seit dem Jahre 1813 bis zum zehnten Jahrgange angewachsen. Ihre allgemein günstige Aufnahme hat sie bloß dem Umstande zu danken, daß der größte Theil ihres Inhalts aus der Feder erfahrungsreicher praktischer Wirthe floss; so wie sie um Mecklenburg selbst noch das unverkennbare Verdienst hat, eben diese schätz-



baren Männer, die zum Theil vormals wenig Geschmack an Lektüre fanden, durch ihr Erscheinen zu belehrenden und höchst respektablen Schriftstellern geschaffen zu haben.

Die vorzüglichsten jetzt in Berathung stehenden Gegenstände, — mit Ausschluß der agrarischen, die permanent sind, — betreffen: die Verbesserung der Dorfschulen; die Errichtung von Sparkassen; die Verbesserung der Feueranstalten auf dem platten Lande; die Beantwortung der Frage, über die Zweckmäßigkeit der Anlage von Armenkolonien in Mecklenburg; den Vorschlag zu einer allgemeinen Thierschau, um unsre Viehzucht in allen ihren Zweigen mehr zu heben; imgleichen die Gründung eines jährlichen Marktes für bloß inländische Fabrikate.

Als die in Paris vom Herrn Christian erfundene Glash-Brechmaschine, nicht bloß in Frankreich, sondern auch in ganz Deutschland so große Erwartungen aufregte, entging sie auch der Aufmerksamkeit unsers Vereins nicht. Ein Werkzeug, das einen so wesentlichen Industriezweig, als aus dem erweiterten Glashbau für Mecklenburg hervorgehen kann, zu heben im Stande war, konnte um keinen Preis zu theuer seyn. Einer unsrer geschickten Künstler, der Herr Hof- und Universitäts-Mechanikus Albrecht, achtbares Mitglied unsers Vereins, erhielt den Auftrag, die Maschine nach



der bekannt gemachten Zeichnung und Beschreibung zu bauen. Die Kopie war völlig treu, also in dieser Hinsicht ohne Tadel; es war also keinesweges die Schuld des Künstlers, daß die Maschine, mit welcher in allen Distrikten des Vereins Versuche angestellt wurden, die gespannten Erwartungen vereitelte. Der Künstler hat indessen wenigstens die Verheißung gegeben, durch fortgesetzte Bemühungen, etwas Vollkommneres leisten zu wollen, welches um so mehr zu wünschen wäre, da eins unsrer theilnehmendsten verehrungswürdigen Mitglieder die Zusicherung gegeben, uns recht bald mit der vollständigen Beschreibung einer brauchbaren Maschine erfreuen zu wollen.

Um den Austausch nützlicher Wahrheiten zu befördern, war es dem Verein höchst ehrenvoll und erwünscht, die freundlich entgegenkommenden Einladungen mehrerer Gesellschaften, die sich längst durch ihre Verdienste einen hohen Ruhm erworben, dankbar anzunehmen. Unser Verein sieht sich daher in den engern Verbindungen mit dem Königl. Baierschen Verein in München; mit der Schleswig-Holsteinschen Patriotischen Gesellschaft in Altona; der Märkischen ökonomischen Gesellschaft in Potsdam; der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen; so wie auch mit der Kaiserl. Königl. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung



des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brunn, nicht nur hoch geehrt, sondern auch auf das angenehmste im lehrreichen literarischen Verkehr versetzt.

Auch von einzelnen berühmten Gelehrten und Schriftstellern hat unser Verein sich mannigfaltiger zuvorkommender, höchst ehrenvoller Aufmerksamkeitsbezeugungen zu erfreuen. Daß aber der Verein unter den edlen Patrioten des Auslandes sogar einen Wohlthäter fand, — das ist wohl nur ein feltner Fall! — Der Herr Oberforstmeister von Barnekow auf Teschewitz, im Fürstenthum Rügen belegen, schon vormals hochverdientes Ehrenmitglied unsrer Landwirthschafts-Gesellschaft, sowie jetzt unsers Patriotischen Vereins, gab Seinen Beifall und Seine Theilnahme an unsern Verein, mit der schönen Gabe von Ein Hundert Thaler Gold begleitet, zu erkennen. Zum dauernden Denkmal dieses großmüthigen Wohlthäters ist dies Kapital, unter dem Namen der von Barnekowschen Stiftung, beim Landkasten zinsbar belegt, und die bereits dreijährigen Zinsen sind nun ebenfalls bei der Schweriner Sparkasse, — zu deren wohlthätigen Errichtung der Verein unbesritten die erste Idee geweckt, — untergebracht, um durch diese Aufsparung der Zinsen und Zinseszinsen mit der Zeit einen Fond zu gewinnen, wo



durch irgend etwas für das Vaterland bedeutend Gemeinnütziges, dem edlen Wohltäter zum dankbaren Andenken, gestiftet werden kann. — Nicht weniger verdient es bei dieser Gelegenheit dankbar gepriesen zu werden, daß der hochverdiente Stifter der Landwirthschafts-Gesellschaft, zur Bezeugung Seiner Theilnahme an der Fortdauer des von Ihm gestifteten vaterländischen Bundes, der Hauptkasse desselben das Vierfache des in den Statuten festgesetzten Beitrages großmüthigst zusicherte.

Wo? und wann? wäre wohl irgend ein menschliches Werk errichtet, das sich sogleich in höchster Vollkommenheit dargestellt hätte? Was auch der menschliche Geist, selbst in seiner größten Erhabenheit zu schaffen vermag, — ist Unvollkommenheiten unterworfen. Diese, im ersten Anfange unvermeidlichen Mängel zu entdecken und zu berichtigen, das ist kein Geschäft, das sich in der Schnelle ausführen läßt. Nur eine Reihe von Erfahrungen kann es entscheiden, wo noch Mißgriffe verborgen sind und auf welchem Wege sie beseitigt werden können.

So lehrte es auch uns die Erfahrung, daß noch Manches zu wünschen war, um unserm Bunde die feste Haltung und die Wirksamkeit zu geben, die bei Verbindungen dieser Art so durchaus noth-



wendig ist. Aber unser Verein hat auch die lohnende Genugthuung, daß wir im fortwährenden Nachhelfen nicht stille gestanden; daß wir vielmehr sehr merkliche Fortschritte gemacht haben und daß wir uns dem vorgesteckten Ziele immer mehr, mit festen Schritten desto sicherer nähern, je größer die Beharrlichkeit ist, mit der wir fortschreiten.

Schon gleich beim Beginnen der Arbeiten zeigte es sich, daß die, aus den Distrikten hervorgegangenen Resultate sich zu voluminösen Konvoluten anhäuferten, und die Beschwerde der Uebersicht, so wie das Lastende für die Expedition dadurch immer größer ward. Die einzelnen Mitglieder der Distrikte hatten oft nicht die nöthige Muße zur Durchsicht, blieben also ununterrichtet und es war zu fürchten, daß dies die erste Veranlassung geben könne, die notwendige gemeinschaftliche Theilnahme erkaltend zu machen. Man beschloß also: nicht nur die Protokolle der Hauptversammlung, sondern auch zweckmäßige Auszüge aus den Distrikts-Protokollen mit allen Anlagen, in so reichlicher Anzahl drucken zu lassen, daß jedes einzelne Mitglied ein vollständiges Exemplar erhalten könne. Das Wohlthätige dieser Anstalt hat sich nun durch dreijährige Erfahrung bestätigt.

Aus dieser Darstellung ist es ersichtlich: daß vom Haupt-Direktorium der belebende Geist aus-



gehen muß, der den in den Distrikten ausgestreuten Saamen zum fruchtbringenden Keim entwickelt und zur schönen Blüte entfaltet, die nachmals in der Hauptversammlung zur Seegen bringenden Frucht reift. Je größer also die Theilnahme ist, mit welcher die Versammlungen besucht werden, desto reichlicher ist die Erndte der lohnenden Früchte. In diesem Besuch der Versammlungen schien Anfangs etwas Beschwerendes für die Mitglieder zu liegen, allein man überzeugte sich bald, daß diese Besorgniß nicht würde zu fürchten seyn, da man das ermunternde Beispiel unsrer Nachbar- Provinz Vor- Pommern vor Augen hatte. Die dortige ökonomische Gesellschaft, die mehr als 200 Mitglieder zählt, hält ihre zwey jährlichen Versammlungen in Demmin und es fehlt gewiß kein einziges Mitglied, wenn nicht Krankheit oder unausweichlich dringende Zufälle ein Hinderniß im Weg legen, da doch ein großer, vielleicht der bei weitem größere Theil der Mitglieder Entfernungen von 12, 16, vielleicht noch mehrere Meilen zu reisen hat. Wie wäre es also gedenkbar, daß die angeborne Vaterlandsliebe des biedern Mecklenburgers sich vom fremden Patriotismus sollte übertreffen lassen? —

Das gesammte Personale unsers Vereins wird jährlich mit den Annalen ausgegeben. Da indessen durch immer wechselnden Abgang und Zuwachs hier



beständige Ebbe und Fluth ist, so läßt sich die ganz genaue Zahl nur immer für den gegenwärtigen Augenblick bestimmen. Wir zählen jetzt:

1. An in- und auswärtigen Ehren-Mitgliedern in und außerhalb Deutschland, 84.
2. An ordentlichen auswärtigen Mitgliedern, 14.
3. An wirklich aktiven einheimischen, 219.

Mithin besteht jetzt die Gesamtzahl des Vereins aus 317 Mitgliedern.

Das aktive einheimische Personale ist gegenwärtig in 12 Distrikte vertheilt, die mehr oder weniger zahlreich sind. Zu bedauern ist es, daß noch manche vortreffliche Männer hie und da einzeln zerstreut sind, die sich, so sehr sie es auch selbst wünschen, wegen der Entfernungen ihrer Wohnörter von den Distriktsstädten noch keinem besondern Distrikt haben anschließen können. Daß aber unser Verein, bey der immer mehr erwachenden Theilnahme auf fortdauernd größere Unterstützung edler Vaterlandsfreunde rechnen kann, davon haben die würdigen Mitglieder des Großherzogthums Strelitz die Ueberzeugung gegeben, indem sich noch im Laufe dieses Jahres ein neuer Distrikt für Friedland konstituirte, der mit 41 Mitgliedern hervorgetreten ist.

Unter den bisher konstituirten Distrikten haben sich mehrere durch unausgesetzte Arbeiten in allen Gegenständen der Berathungen, musterhaft aus-



gezeichnet. Diesen verdaukt unsre Verbindung, besonders unter der ausgezeichnet thätig einwirkenden Leitung des gegenwärtigen, hochverdienten Haupt-Direktoriums, die Fortschritte, die bisher gemacht sind. Aus ihrer ruhmvollen Mitte gingen die Aufgaben hervor, die so tief in das Gemeinwohl unsers Vaterlandes eingreifen.

Haben wir dagegen von einigen andern Distrikten uns bisher eines so kräftigen Beistandes nicht zu erfreuen gehabt, so darf uns dies nicht verzagt machen. Es war gewiß nicht der Mangel eines edlen Patriotismus, der hier die Fortschritte lähmte. Höhere bürgerliche Verhältnisse, welchen ein großer Theil dieser Mitglieder durch heiligere Pflichten angehörte, und andre entgegenwirkende Umstände konnten hier nur einen kurzen Stillstand machen. Es wird gewiß eine günstigere Zeitperiode eintreten, die den überall erwachten edlen Gemeingeist zur theilnehmenden Thätigkeit hervorrufen und zum desto kräftiger wirkenden Ganzen vereinigen wird. Diese Distrikte sind unserm Verein das, was dem Landmann die Braachfelder sind. Nach mehrjähriger Ruhe erfreuen sie seine Hoffnungen mit desto reicheren Erndten.

Freilich sind patriotische Gesellschaften und Vereine keine Regierungen. Sie können Wünsche



darbringen und Ideale aufstellen; sie können sehr gemeinnützige und ausführbare Vorschläge machen und Opfer darbringen; aber grade da, wo vielleicht die Hülfe am nöthigsten ist, sind ihre Kräfte gelähmt und der ohnmächtige gute Wille kann nicht ausreichen. Jedoch, so wie in der physischen Welt nichts verlohren geht, so ist es auch in der moralischen. Der Pflanzensaame kann viele Jahre im Erdboden verborgen liegen, ohne daß ein Daseyn desselben geahndet wird; treten aber günstige Einwirkungen der Atmosphäre, der Witterung, oder eine grade diesem Saamenform zusagende Bearbeitung des Bodens ein, so entwickelt sich der Keim und wächst zu einer üppigen Pflanze hervor. So geht auch in der moralischen Welt gewiß kein Saame des Guten verlohren. Es kommt früher oder später eine günstige Zeitperiode, die das, was man als vergessen und verlohren achtete, mit reichen Gewinn zu Tage fördert.

Ueberhaupt geht auch hier Alles seinen sehr natürlichen Gang. Können zwar solche Verbindungen nicht immer unmittelbar da eingreifen, wo nur allein den höhern Staatsbehörden die Beurtheilung und Entscheidung vorbehalten bleiben muß, so können die, aus ihren Berathungen hervor gegangenen Resultate dennoch in jedem Fall von sehr großer Wirksamkeit seyn. Indem sie das, was



dem Staate wohlthätig oder nachtheilig ist, zu Tage fördern, spricht nicht die Stimme eines Einzelnen, dessen vielleicht unrichtige Ansicht zu Irrewegen verleiten kann; es spricht vielmehr die Stimme eines ansehnlichen Theils respectabler Staatsbürger, der den vielbesprochenen Gegenstand zur gemeinschaftlichen Prüfung aufstellt und es wird selten der Fall seyn, daß eine solche Stimme nicht den Beifall des besser unterrichteten und achtbaren Theils des Publikums gewinnen sollte. Dies bewirkt ein gemeinsames Streben zu einem festen Ziele; einen Gemeingeist, den weise Regierungen beachten und nicht unbenuzt lassen werden. Die ganze Stimmung der Staatsbürger wird auf solchem Wege für so manches Gute empfänglich, wo auf andern Wegen und unvorbereitet sich auch den weisesten und kräftigsten Regierungen manche Hindernisse entgegen gestemmt haben würden.

Möge sich nun diesem unserm heiligen vaterländischen Bunde ein weiteres oder beschränkteres Feld öffnen, um auf das Wohl des Vaterlandes wohlthätig einzuwirken, so wird doch immer nur die Weisheit, die edle Vaterlandsliebe, der unzertrennbare Gemeingeist, der, wie in England, Wunderdinge verrichten kann, diese Morgenröthe schöner Hoffnungen, Segen bringende Tage an dem heiterer werdenden Himmel unsers Vaterlandes hinauf



führen. Schon dadurch haben ja so viele der Edlen und Ehrwürdigen unsers Vaterlandes den nützlichen Zweck unsers Bundes, — der von beiden erhabenen Protektoren mit dem huldreichsten Wohlgefallen begnadigt wird; dem unser Allerdurchlauchtigster Präsident mit herablassender Gnade sich anzuschließen nicht verschmäht hat, — sichtbar anerkannt, daß Sie sich demselben bereitwillig und entgegenkommend angeschlossen.

Die ewige und allwaltende Vorsehung seegne die wohlthätigen Bemühungen unsers Vereins, zum Heil unsers Vaterlandes, zum Heil unsrer erhabnen Regierhäuser!

C.

Namens dieser verehrlichen Versammlung danke ich Ihnen, hochgeschätzter Herr Geheime Hofrath! für diese Darstellung auf das verbindlichste. Allein, so gründlich und befriedigend sie in jedem andern Betrachte ist: so finden wir doch eine wesentliche Lücke darin. Ihre Bescheidenheit hat dieselbe entstehen lassen. Sie haben uns den Ursprung und die Schicksale dieses Vereins treu geschildert, uns den Ueberblick über die bisherigen Leistungen desselben, wie über die Menge der, von ihm noch unbefriedigt gelassenen, der Folgezeit zur Erledigung zugewiesenen Ansprüche, gewährt. Sie haben uns



dadurch den erhebenden Glauben, nicht umsonst thätig gewesen zu seyn, zur Ueberzeugung gesteigert, und die noch schönere Hoffnung, dem Vaterlande auch kräftig, vielleicht in noch ausgebreiteterer Wirksamkeit, und mit noch glücklicheren Erfolgen, nützlich werden zu können, in uns erweckt. Allein Sie haben den Antheil verschwiegen, oder zu leise angedeutet, den Sie selbst an dem bisherigen Gedeihen dieser gemeinnützigen Anstalt genommen; haben uns Saaten, Blüten und Früchte gezeigt, aber nicht hervorheben mögen, wie sorglich gerade Sie dieselben gepflegt haben. Wenn es Ihnen geziemen mag, so bescheiden zu seyn: so gebührt es dagegen uns, das geräuschlose, aber nichts desto weniger erhebliche Verdienst, welches Sie sich um die Gründung und Erhaltung dieses Instituts, um die Beförderung unserer Arbeiten, um die Ausbreitung des damit beabsichtigten Nutzens, erworben haben, öffentlich ehrend anzuerkennen. In der That, das heutige Fest ist in einem ausgezeichneten Sinne zugleich Ihr eigenes: es ist das Fest Ihrer 25jährigen Amtsführung als General-Sekretair dieser Gesellschaft, und Ihrer eben so lange geübten, einsichtsvollen und rastlosen Thätigkeit für den Glor dieser patriotischen Stiftung. Die Gesellschaft wünscht Ihnen dazu durch mich von Herzen Glück, dankt Ihnen für Ihre Leistungen, und bittet Sie, als



ein äußeres Zeichen der Ihnen gewidmeten achtungsvollen und dankbaren Gesinnungen, diesen Ehren-Becher anzusehen, der seinen hohen Werth für Sie dadurch erhält, daß Ihnen derselbe von Sr. Königlichem Hoheit unserm hochverehrten Erbgroßherzoge, als Präsidenten der Gesellschaft, übergeben wird.

Ein hohes Lebensalter ist eine dankenswerthe Auszeichnung der Natur; aber die Ausfüllung unserer Jahre mit heilsamer Wirksamkeit ist ein Verdienst. Möge, wie diesem würdigen Greise, uns Allen jene Günst zu Theil werden! Aber, ob die Natur sie uns gewähre oder versage, — mögen wenigstens, gleich ihm, wir Alle, mögen alle künftigen Mitglieder dieses Vereins, nie ermüden, sie durch patriotische Thätigkeit zu verdienen! Dann wird diese ächt vaterländische Anstalt, in wachsender Nützlichkeit, lange bestehen, und noch eine späte Nachkommenschaft wird ihr ein segnendes Andenken weihen.

D.

Wenn es Begebenheiten im Menschenleben gibt, welche die Gefühle des Herzens in dem Grade ergreifen, daß nicht Worte noch Sprache sie zu erfassen vermögend sind, — da ist stilles Schweigen oft beredter als jede Kunst der Sprache! — Auf's



tieffte ergriffen von diesen Gefühlen, stehe ich in diesem Augenblick vor den Augen einer erhabenen und glänzenden Versammlung! — Soll ich schweigen? — Soll ich tief im Innersten des Herzens das verschließen, daß ich laut und überall verkündigen müßte?

Nein! das darf ich nicht! Pflicht und Dankgefühl brechen gebieterisch das Schweigen. Fehlt auch der Sprache die Würde, die dieser Augenblick fordert, so wird Ihre schonende Rücksicht, erhabene und vortreffliche Versammlung! dem abgelebten, schwachen Greise es zu Gute halten, wenn seine Gefühle ihn überwältigen sollten.

Höchstverehrungswürdige Herren Haupt-  
Direktoren!

Wenn ich zuvörderst Ihnen das Dankopfer darbringe, womit ich Ihrer herablassenden Güte so namenlos verpflichtet bin, so muß eben dies Ihr unaussprechliches Wohlwollen mein Vertreter seyn, wenn es meinen Dank an Worten und der Sprache an Würde fehlt. Nur Ihre unbegrenzte Güte war es, die es veranlaßte, daß ein so unbedeutendes Wesen, dessen eng begränzte Bestimmung es war, unbemerkt, in stiller Verborgenheit, in dem engen Kreise seines Wirkens, seinen Pflichten zu leben, so unverdient geehrt ward, mit der hohen Feier



eines so herrlichen Tages in Verbindung gebracht zu werden. O! wie tief demüthigt mich mein eignes Gefühl, indem mein Bewußtseyn es mir sagen muß, wie wenig ich auf eine so ausgezeichnete Ehre Anspruch machen kann, die gewiß nur Wenigen, in überschwenglich höherm Grade Verdienstvollern, nur selten bereitet wird. Hätte auch mein guter Wille irgend etwas, diesem unserm vaterländischen Bunde Nützlichs beigetragen, so war es ja nur Ihr vorleuchtendes Muster, Allerverehrungswürdigste Herren! dem ich nachzustreben verpflichtet war; es war Ihre belehrende Leitung; Ihre, — wenn ich mir diese Sprache anmaßen darf, — liebevolle, so freundlich entgegen kommende Ermunterung, die oftmals bei schwierigen Veranlassungen die mit jedem Tage mehr hinwelkenden Kräfte des zagenden Greises ermuthigten und stärkten.

In gleichem Grade gebührt Ihnen

Edle, verehrungswürdige und würdige hier versammelte Mitglieder unsers Vereins!

in welchen sich mir im Geiste alle die vergegenwärtigen, die uns durch engere Bande angehören, deren Gegenwart wir aber in dieser festlichen Stunde so ungern vermissen, — mein grenzenloser Dank! Lassen Sie es mich in dieser feierlichen Versamm.



lung, die unser Allergnädigster Präsident mit Seiner erfreulichen Gegenwart begnadigte; die ein erhabener Königs-Sohn zu verherrlichen und zu verschönern Sich mit huldreicher Milde herab ließ, lassen Sie es mich laut verkünden, wie unaussprechlich mein, von den dankbarsten Gefühlen gepreßtes Herz, nicht bloß Ihrer ehrwürdigen Gesamtzahl, sondern jedem Einzelnen aus Ihrer herrlichen Mitte besonders, verpflichtet ist. Fünf und zwanzig Jahre und darüber, — ein bedeutender Zeitraum in dem flüchtigen Menschenleben, das nach Tagen und Stunden abgezählt werden kann, — sind bereits verflossen, in welchen ich, hochgeehrt mit den ununterbrochenen Beweisen Ihres Wohlwollens, Ihres herzlichen Vertrauens, Ihrer schonenden Rücksicht mit meiner Schwäche, nicht unwürdig befunden ward in ihrer Mitte an den Beschäftigungen Theil zu nehmen, die nur dem Wohl des Vaterlandes, dem Flor unsrer erhabenen Herrscher-Häuser geheiligt sind. Jetzt, noch am späten Abend meines dahin eilenden Lebens, hat Ihre beispiellose Güte, im seltenen Einverständnisse Aller, ein Denkmal in meinem Herzen errichtet, das, — und wären mir noch Aeonen von Lebensjahren übrig, — nie erlöschen, nie erschüttert werden kann. Ein Denkmal, das den Meinigen nach mir die kräftigste



Ermunterung seyn muß, mehr zu wirken und für das Wohl des Vaterlandes mehr zu leisten, als es der Vater zu wirken und zu leisten vermochte. Die Söhne sollen besser werden, wie ihre Väter waren; dies sind die Worte eines unsrer ehrwürdigsten Kanzel-Redner; wird, — wie ich es im kindlichen Vertrauen zu der allerbarmenden Liebe der Vorsehung von ihrem segnenden Beistande hoffen darf, — dies an den Meinigen erfüllt, so ist die Deutung gefunden, die Ihre Weisheit, Verehrungswürdigste! so sinnig und so sprechend mit Ihrer Güte zu vereinigen gewußt.

Gewiß betrauert jeder von uns die Abwesenheit des Edlen und Hochverdienten Stifter's, dem dies heutige Fest bereitet war. Aber wer hätte diesen ungünstigen Zufall mehr zu betrauern als ich, da mir dadurch die Gelegenheit benommen wird, hier im Angesicht einer so erhabenen und glänzenden Versammlung das aussprechen zu können, was dankvolle Verehrung Ihm zu sagen schuldig ist. Seine öffentlichen Verdienste um unser Vaterland zu preisen, dazu wäre ich ein zu schwacher Dolmetscher; diese verkündigt schon die Feier dieses Tages, die Ihm bereitet ward. Aber daß ich unter Seiner neunzehnjährigen ruhmvollen Leitung der Geschäfte des von ihm gestifteten, dem



Wohl des Vaterlandes geheiligten Bundes, unaus-  
 gesetzt an allen Arbeiten Theil nehmen konnte; daß  
 ich mich ununterbrochen Seines ermunternden  
 Beifalls zu erfreuen hatte; daß ich, wenn es mir  
 geglückt seyn sollte, auch nur Etwas, nur We-  
 niges, das für unsre Verbindung nützlich gewesen,  
 beigetragen zu haben, hiezu nur Seine entgegen-  
 kommend belehrenden Mittheilungen, den ersten  
 Grund legten, das darf ich nicht verschweigen; die  
 Pflicht der Dankbarkeit drängt mir dies laute und  
 öffentlich Bekenntniß ab.

In aller Herzen, die diesem unserm Bunde  
 angehören; — auch in Ihren Herzen, Verehrungs-  
 würdigste! die Sie durch Ihre Gegenwart, — wenn  
 gleich keine engere Bande Sie an uns knüpfen, —  
 Ihre Theilnahme an den Zweck unsers Vereins,  
 zu Tage gelegt haben; ja! in dem Herzen eines  
 jeden biedern Vaterlandsfreundes, wird das dank-  
 bare Andenken eines der Edlen unter den Edelsten  
 des Vaterlandes aufbewahrt bleiben. Die Wünsche  
 Aller, die Sinn haben für Alles, was gemeinnützig  
 und gut ist, werden sich darin vereinigen, daß dem  
 Edlen Schöpfer eines für unser Vaterland so  
 wohlthätigen Instituts, von der Alles vergeltenden  
 Vorsehung die lohnende Genugthuung beschieden  
 seyn möge: bis zum spätesten Ziele mensch-



licher Tage sich der blühenden Fortschritte desselben erfreuen zu können.

Alldurchlauchtigster Erbgroßherzog!

Allergnädigster Präsident dieses unsers heiligen vaterländischen Bundes!

Eurer Königlichen Hoheit herablassende Gnade hat diesem Tage, durch Ihre, von uns allen ersehnte Gegenwart einen Glanz ertheilt, der unsern Verein im unaussprechlich höhern Lichte verschönern wird. Sie, Allergnädigster Herr! haben dadurch die huldreiche Zusicherung beurfundet, daß Sie mit Wohlgefallen sich an die Spitze einer Verbindung gestellt, deren höchster Zweck es ist: nach allen Kräften auf das Wohl des Vaterlandes, — Auf Menschenwohl! — einzuwirken. Die Feier dieses, für unsern Verein so merkwürdigen Tages, dessen Andenken in unsern gesellschaftlichen Archiven den spätesten Nachkommen aufbewahrt bleiben wird, darf nicht geendigt werden, ohne Ihnen, Allergnädigster Herr! nur eine kurze Andeutung von der Beschaffenheit unsrer Vereinsarbeiten vertrauensvoll darlegen. Nehmen Sie, Erhabener und Allergnädigster Präsident! es nicht mit ungnädigem Mißfallen als eine unbe-



scheidene und zudringliche Geduldsprobe auf, wenn ich dem Drange meines Herzens nicht widerstehen kann, diesen schönen und glücklichen Augenblick zu nutzen.

Die gegenwärtige, für alle Stände, besonders aber für den Landmann, so drückende Zeitperiode hat eine Menge gut gemeinter Vorschläge gefördert. Insonderheit ist jetzt die allgemeine Frage an der Tagesordnung: „Sollen wir die Kultur unsers Getreides, dessen Preis bis zum Unwerth herab zu sinken droht, beschränken und dafür andre Produkte bauen, die wir jetzt aus der Fremde nehmen?“

Die Beantwortung dieser Frage ist ein Gegenstand der eifrigsten Verathungen des Vereins und sie steht überdies in der genauesten Verbindung mit einer andern: „Die vermehrte Volkszahl und den Mangel an Beschäftigung und Erwerb in der niedern Volksklasse betreffend, die eine gänzliche Mahrlosigkeit fürchten läßt!“

Unter mehreren Ansichten, die hierüber von einigen Distrikten mitgetheilt sind, wähle ich nur die nachstehende Bemerkung aus, weil sie mit bündiger, gediegener und vielsagender Kürze abgefaßt ist:

„Durch die niedrigen Kornpreise, durch den erhöhten Reichthum unsrer Schulden und durch



„die überflüssige Menge arbeitender Hände ist nun  
„war der Zeitpunkt, wo die Kultur der Handels-  
„gewächse für Mecklenburg möglich und vortheilhaft  
„wird, entschieden herbeigeführt; aber es läßt sich  
„nicht leugnen, daß durch die Unkenntniß der  
„bessern Kulturmethode dieser Gewächse, und durch  
„die gänzliche Unbekanntschaft unserer Tagelöhner  
„mit den dabei nöthigen Arbeiten, der ersten Ein-  
„führung und Verbreitung noch wesentliche Hinder-  
„nisse entgegen stehen. Unser Kornbau ist erst nach  
„langsamem, Jahrhunderte lang fortgesetzten Ver-  
„besserungen das geworden, was er jetzt ist, und  
„hat doch noch nicht die höchste Stufe der Vollkom-  
„menheit erreicht. Wollen wir auch den weit  
„künstlichern Anbau der Handelsgewächse auf die-  
„sem langsamem Wege erlernen, so dürfen wir kein  
„Gedeihen dieses Zweiges erwarten. Denn da wir  
„durch keine Einfuhrverbote fremder Produkte  
„gegen die Konkurrenz mit den Ausländern geschützt  
„werden können, so werden wir auch nur durch  
„eine eben so gute und wohlfeile Kulturmethode,  
„wie sie selbst haben, mit ihnen Preis halten und  
„sie von unserm Markt verdrängen können.“

„Wenn wir aber aus den Gegenden, wo der  
„Anbau der Handelsgewächse seit langer Zeit in der  
„höchsten Vollkommenheit betrieben wird, einen  
„oder einige kleine Landwirthe nach Mecklenburg



„ziehen könnten; so würden wir uns mit den lang-  
„jährigen Erfahrungen dieser Länder bereichern,  
„und unsre Arbeiter würden die Manipulation,  
„die durchaus nur durch Anschauung und eignen  
„Uebung zu erlernen ist, kennen lernen.“

„Ein Geschenk von einigen Tausend Quadrat-  
„ruthen Acker und einigem baaren Gelde zur Ein-  
„richtung der Wirthschaft wäre vielleicht schon hin-  
„reichend einen Preussischen Landwirth zum Ansiedeln  
„in Mecklenburg zu bewegen. Dann müßte man  
„ihm aber durchaus einen guten Boden, in hoher  
„Dungkraft und mit hinreichenden Wiesen verbun-  
„den, geben; denn es läßt sich strenge erweisen, daß  
„auf schlechtem und auf magerm Boden die  
„intensiv hohe Kultur nicht bestehen kann; und  
„einen geringern Reinertrag liefert, als die Arbeit  
„sparende extensive Wirthschaft.“

„Wenn der patriotische Verein besser dotirt  
„wäre, so könnte derselbe durch die Verwendung  
„seiner Einkünfte zu diesem Zweck sich ein bleibendes  
„Verdienst um das ganze Land erwerben; aber seine  
„Mittel sind zu beschränkt, um nur an ein solches  
„Unternehmen denken zu dürfen.“

„Sollten aber die allerhöchsten Landes-Behörden  
„diesem Vorschlag ihren Beifall geben, und zur  
„Ausführung desselben geneigt seyn; so würde da-  
„durch nicht bloß die Landeskultur allgemein sehr



„gefördert werden, sondern auch in pekuniärer  
„Hinsicht könnte die erste, nicht sehr bedeutende  
„Auslage in der Folge ungemein reiche Früchte  
„tragen. Denn das Vorbild einer Belgischen  
„Kultur könnte nach längerer Zeit auf die hiesigen  
„parzelirten Bauer- und Büdnerwirthschaften nicht  
„ohne Einfluß bleiben; man würde den Werth und  
„die hohe Nutzung, deren solche Parzellen fähig sind,  
„kennen lernen, und dann würden die Domänen  
„zu weit höhern Preisen, als jetzt, wo der ganze  
„Ertrag aus einem ärmlichen Kornbau und einer  
„sehr mittelmäßigen Viehzucht genommen werden  
„muß, vererbpachtet werden können.“

Von der Art, Allergnädigster Herr!  
sind die Gegenstände, womit der Verein sich be-  
schäftigt; aber in vielen Fällen, die in das Allge-  
meine der Staatswirthschaft eingreifen, so wie in  
dem vorliegenden, geben alle seine Mühen nur das  
beklagenswerthe Resultat: daß seine Kräfte zu  
ohnmächtig sind, mit Thatkraft hervortreten zu  
können.

Fern sey es, daß der Verein sich jemals Wünsche  
erlauben sollte, die mit den gegenwärtigen geschwäch-  
ten Kräften aller Staaten, folglich auch des unsri-  
gen, unvereinbar wären! Aber es können Umstände  
sich fügen, wo eine sehr mäßige Kraft eine große  
Masse der wohlthätigsten Wirkungen erzeugen kann;



— wo würde alsdann zuversichtlicher der Verein seine bescheidenen und nur auf das Gemeinnützige berechneten Wünsche, anbringen können; wo dürfte er hoffen, theilnehmendere Einwirkungen zu finden, als in der huldreich entgegenkommenden Gnade seines erhabenen Präsidenten?

Zürnen Sie nicht, Allergnädigster Herr! wenn ich es ehrerbietigst wage, noch mit einer ganz kurzen Bemerkung zu schließen.

Wenn dereinst in künftigen Tagen unser Vaterland in Ihnen, nicht bloß seinen Herrscher, sondern auch den seegnenden Beglucker vieler Tausende verehrt, würde es Ihnen nicht, — wenigstens einige, — der Regenten Sorgen, die Ihrer warten, erleichtern können, wenn schon jetzt, unter Ihren wohlthätigen und ermunternden Einflüssen, manches Gute, das jetzt noch in weiter Ferne liegt, durch unsern Verein, Ihnen zur nähern Kenntniß gebracht und bereits vorbereitet wäre!

Ihr, mit der reinsten und zartesten Kindes-Liebe erfülltes Herz, Allergnädigster Herr! wird gewiß in die vereinten Wünsche aller getreuen Bewohner Mecklenburgs einstimmen: daß dieser Zeitpunkt Ihnen noch sehr fern seyn



möge! Ihre Gebete vereinigen sich gewiß mit den Gebeten der Tausende, die täglich für das Hohergehen unsers allverehrten und allgeliebten Regenten zum Throne der Allmacht stehend empor steigen!

Mit diesen frommen Gefühlen, die jeder von uns im Innersten seines Herzens trägt, schließe sich nun dies unser ernstes, vaterländisches Fest. Segnend und Gnädig walte die ewige Vorsehung über unsre Herrscher-Häuser! Heil diesen Vätern des Vaterlandes! Heil den huldreichen Beschützern unsers Patriotischen Vereins! Heil dessen Allergnädigsten und Allgeliebten Präsidenten!

---

### Nachtrag zum Protokoll.

---

Da mehrere unsrer öffentlichen Blätter bereits dieser hier mitgetheilten Erzählung voraus geeilt sind, so mag es der Vollständigkeit wegen nicht



überflüssig seyn, hier noch zu bemerken: daß von den Mitgliedern des Vereins dem ersten Sekretair noch ein andres Denkmäl Ihres Wohlwollens bereitet war. Dies bestand in einen bequemen und zierlich gearbeiteten einspännigen Wagen mit dem dazu gehörigen vollständigen Geschirr.

Auch verdient nachstehendes hier ebenfalls nachgeholt zu werden, damit der Vollständigkeit der hier mitgetheilten Erzählung auf keine Art etwas abgehe, ob es gleich bereits in No. 240 des freimüthigen Schweriner Abendblatts mitgetheilt worden:

Bei der Tafel bemerkte man, dem Allerdurchlauchtigsten Präsidenten gegenüber, einen, vom hiesigen Konditor, Herrn Caspari, nach der ihm vom Herrn General-Chirurgus, Professor und Ritter Josephi, gegebenen Zeichnung, trefflich ausgeführten Aufsatz in Form eines offenen Tempels, dessen Altar auf seinen vier Seiten die folgenden Inschriften trug:

1. Salus Publica Suprema Lex.
2. Fundatori. Societatis. Nobilissimo. Comiti.  
Schlitz. Ann. XXV. a. condita.



3. Summis. **A**uspiciis. Friederici. Francisci.  
**et**. Georgii. Patrum. Patriae.

4. Praesidio. Clementissimo. Pauli. Friderici.  
**S**pei. **P**atriae.

Die musterhafte Anordnung der ganzen Feier verdankt der Verein der unermüdeten, aufopfernden Thätigkeit des Herrn General-Chirurgus Josephi, auf dessen Schultern seit Monaten die ganze Last aller Besorgungen gelegen hatte.

J. F. Karsten.

---



Betrachtungen über den Dünger und dessen  
Behandlung, veranlaßt durch Gazzari  
Versuche mit thierischen Excrementen.

---

Die Praxis des Gewerbes der Produktion hat sich ergeben aus der rohen Ansicht der Verhältnisse, wie sie örtlich und klimatisch verschieden sind. So mußte sich eine andere Praxis des Landbaues im Norden, als im Süden bilden. Beobachtungen und Voraussetzungen, die mit Erfahrungen verglichen sich Vertrauen erworben, haben auf die Praxis eingewirkt, solche modificirt und ausgebildet. Die durch Theorie gebändigte Praxis sträubt sich gegen jede Modifikation um so stärker, je mehr sie schon mit Theoremen ausgerüstet und verschanzt worden, wenn schon ein System sich ausgebildet hat, das ein mathematisches Kleid angezogen, durch eine neue Hypothese aber in Gefahr geräth, um den Ruhm seiner Ausbildung zu kommen.

Die Beobachtungen und die Theorie des Florentiners Gazzari über den Dünger macht Aufsehen; sie hat aber einen schweren Stand zu bestehen gegen die Deutschen Schulen, welche der Landwirthschaft das rationelle und mathematische Kleid angezogen.

In den südlichen Ländern, wo im Sommer und Winter Weide ist, wird in den Ställen wenig Mist



gewonnen; man hat hohe Stoppeln und drischt oft das Getreide im Felde aus; es kann also kein Dung vorkommen, der produzirt ist durch die Einwirkung der Verweslichkeit weniger animalischer Exkremente auf eine große Masse Stroh. Der Neapolitaner sammelt den Mist auf den Wegen. Das Schaaf, das Rind gibt keinen Stallmist, aber der Taubenboden, der Hühnerstall, das Pferd, der Esel, wenn sie auf dem Stalle gefuttern werden. Die hohen Stoppeln werden verbrannt, um sie wegzuschaffen. Die Erfahrung hat ergeben, daß die Asche etwas düngt. In Italien, wo der Dung das ganze Jahr, auch den warmen Winter über, verweht, hat der Mist und seine Masse verhältnißmäßig einen weit größern Werth, als in unsern nördlichen Ländern, wo das Korn bis zur kurzen Stoppel gemähet wird, um das Vieh sieben einhalb Wintermonate hindurch im Stalle zu füttern, und zu streuen. Hier sind verhältnißmäßig, da nur Getreide auf den Flächen gebauet werden kann, die Strohvorräthe größer. In dem kalten Winter muß stark eingestreuet werden. Der Dung kommt aus den Ställen nicht gemischt, das Stroh ist oft kaum gefärbt von den Exkrementen der Thiere; man hat es also für nöthig gehalten, um einen Dung aufs Feld zu bringen, in dem die thierischen Exkremente mit den Vegetabilien verbunden sind, der sich mit Haken



und Pflug bequem unterbringen und mit dem Boden verbinden läßt, die Sammlung auf Haufen gähren zu lassen, bis die Zeit zur passlichen und bequemen Abfuhr herangekommen, und hat sich das, was die Umstände mit sich brachten, als zweckmäßig und nützlich gedacht, sogar es sich dann angelegen seyn lassen, dem Dünger durch Gährung Reife zu geben, d. i. ihn zerleg- und theilbar zu machen.

Der Werth des Düngers ist bei den Koppels- wirthschaften gesunken, und hat durch die Erfahrungen über den Mergel so sehr leiden müssen, daß es Wirths gegeben, welche, um in der Mergelung nicht gestört zu werden, den Dung auf dem Hofe vergehen lassen. In größerm Ansehen und Werth hat er sich aber erhalten bei den Felderwirthschaften, ohne Dreesch, zumal da, wo keine Braache gehalten wird. Diese Wirthschaften haben, trotz der Lehre von der Erschöpfung der Felder durch Halmfrüchte, mit Dünger abgewehrt den Untergang, den ihnen die theoretische Landwirthschaft zugebracht, und sie haben ihren Dünger und höhern Dungstand gewonnen durch die ununterbrochenen Erndten der Halmfrüchte, insbesondere durch starke Wintersaaten und durch die Benutzung der Gelegenheit, zum Beispiel bei der Stallfütterung, den frisch gewonnenen Dünger schnell wieder anzubringen. Sie haben ihren Dungstand vermehrt durch schnellen Umsatz. Sie



spotten der theoretischen Landwirthschaft, die mit ihrer Gradberechnung ihnen den Untergang prophezeihen konnte. Für diese Wirthschaften, deren Bestand und Steigen beruht auf die Anwendung des frischen Düngers und auf die Gelegenheit dazu, haben die Beobachtungen des Florentiners über den Verlust des Düngers durch Fermentation ein besonderes Interesse. Neu ist ihnen nicht die Idee, daß durch die Gährung der Dünger vermindert, also auch der Dungstand der Wirthschaft herabgesetzt werden könne, interessant aber sind die Beobachtungen über diesen Verlust im Experiment; interessant sind die, wenn auch nicht neuen Ideen über Ernährung und Wachsthum der Pflanzen, in Bezug auf Anwendung des frischen Düngers.

Die Pflanze lebt, ernährt sich und wächst in Licht und Luft von der Atmosphäre, mehr und weniger aber auch vom Boden. Die verschiedenen Arten der Pflanzen wünschen andere Grundmischung des Bodens und verschiedenen Dungstand. Auf dem Sandboden wachsen andere Pflanzen, als auf dem Moorboden. Das Hauslauch bedarf wenig Erde, lebt nicht durch Wurzelnahrung, und die Lucerne treibt ellenlange Wurzeln in die Erde. Manche Pflanzen, die auf dem Sande wachsen, leben von Wasser und Luft und werden verdrängt von Pflanzen, die Dung und Humus zu ihrer



Ernährung gebrauchen. Unsere Cerealien wachsen üppiger in Humus und dungreichem Boden. Humus und Dung, oder die Residua der Verwesung organischer Körper sind nicht die alleinige Bedingung der Vegetation. Ein sehr großer Theil der Vegetation ist mehr oder weniger allein bedingt von Wasser, Luft und Licht; ersetzt also den Humus, der nicht durch Vegetation, sondern durch Abschwemmen dem Reiche der Vegetation anscheinlich entzogen wird. Es ist gewiß eine sehr einseitige Ansicht, wenn man die Vegetabilien aus dem Humus allein ernährt werden läßt und ihre Bestandtheile aus der Nahrung des Humus ableiten will. Der gesunde Verstand und Blick kann gar zu viele Experimente entbehren. Die Liebhaberei zu Experimenten verräth oft Schwäche des Verstandes, so wie denn solche Experimente oft zu Annahmen führen, welche mit der allgemeinen Erfahrung nicht harmoniren wollen. So dankenswerth und sprechend Hellmolds Weidenast für die Ernährung durch Luft und Wasser ist, so wird dadurch doch nichts nachgewiesen, was nicht schon die gemeine Beobachtung der Vegetation auf dem Sande nachweist. Die auf dem reinen Sande in Wärme und Feuchtigkeit wachsenden Pflanzen haben ihre Gestalt nicht gezogen aus dem Humus, sondern aus Luft und Wasser. Sie geben wieder Humus,



wenn auch nicht so kräftigen, als die in Humus wachsenden. Aus Luft und Wasser entsteht also Humus und wird ersetzt der Humus, den die Pflanzen konsummiren, ohne ihn treulich wieder abzugeben, den sie während ihres Lebens konsummiren, denn die Pflanze verändert und wechselt, so gut wie das Thier, die Bestandtheile; es wird aus der Atmosphäre ersetzt der Humus, den die Gewässer verschlemmen, der also der Vegetation nicht unmittelbar zugeführt werden kann.

Die Pflanze lebt mit ihrer Wurzel in der Erde, mit ihrem Stamme, ihren Blättern in der Luft; sie ist ein umgekehrtes Thier. Die Ernährungs- Werkzeuge und Sinne liegen auf der Oberfläche, sind nicht abgesonderten, sondern allgemeinverbreiteten Organen anvertraut. So wie es Pflanzen gibt, z. B. das Hauslauch, die fast nur durch die Blätter und aus der Luft sich nähren, so wird es auch Pflanzen geben, die sich fast nur durch die Wurzel ernähren, so vielleicht Pilze. Je blätterreicher die Pflanze ist, desto mehr nährt sie sich durch die Blätter aus dem Dunstkreis. Das üppige Erbsen- und Bohnenfeld kann an seinem Stamm vermodert seyn, so daß kaum noch Kommunikazion mit der Wurzel statt findet, und in den Spizen üppig fortblühen. Fast eben so verhält sich der Klee, der Hühnerdarm\*);

\*) Mier; *Alsine media*.



wohingegen Gewächse mit graden Stengeln und schmalen schwachen Blättern, z. B. der Flachß, mehr aus dem Boden, als aus der Luft sich nähren mögen. Alle Halmfrüchte leben vor der Blüthe, in ihrer Jugend, wenn die Blätter üppig sind, vielleicht mehr aus der Luft, als aus der Wurzel, hingegen mehr aus der Wurzel, wenn die Blätter nach der Blüthe verwelken und der Stengel nun kräftiger die Aehre trägt. Der Roggen erscheint, in einer feuchten Periode herangewachsen, nach eingetretener Dürre leichter als wenn er bei trockner Witterung gewachsen, also die Nahrung in der Tiefe suchen müssen. Bei feuchter Witterung wächst das Korn höher und lagert sich, weil der Theil der Pflanze, den zunächst die feuchte Luft nährt, ein Uebergewicht bekommen. Wenn durch Frost die Blätter beschädigt werden, so leidet der Wachsthum der Pflanze, weil das beschädigte Blatt auch bei günstiger Witterung zur Ernährung nicht so beitragen kann, als das gesunde. Vor der Blüthe gemähetete Halmfrüchte hinterlassen einen reichern Boden, als reife Halmfrüchte, weil nach der Blüthe der Halm und seine Frucht mehr durch die Wurzel leben muß. Durch Blätter vorzüglich lebende Pflanzen scheinen weniger auszusaugen. Alle diese und viele andere Beobachtungen und Erscheinungen zeigen an, daß die Pflanzen nicht bloß aus dem



Boden, sondern auch aus der Luft, nicht bloß von Humus und Dung, sondern auch von Luft und Wasser leben. Da auch Humus ein Erzeugniß ist, so kann er nur erzeugt seyn aus Luft, Wasser und Erde durch die Pflanzen, und bedarf es also nicht erst des Versuchs, um darzuthun, daß die Pflanze ohne Humus erzeugt werden können.

Nun aber, wie nährt sich die Pflanze? Wenn gleich die Pflanze kein organisches Individuum ist, dessen Subsistenz abhängig ist von den Theilen, aus denen sie besteht; wenn gleich z. B. der Baum fortlebt, wenn ihm der Ast genommen wird, und dieser Ast oft fortlebt, wenn er verpflanzt wird; so möchte sich doch vielleicht behaupten lassen, die Pflanze sey eben so ein organisches Individuum wie das Thier, nur mit dem Unterschiede, daß die Lebensbedingungen in der Pflanze so vertheilt sind, daß nach geschehener Trennung des Stücks diese Lebensbedingungen darin fortwirken können. Es würde aber eine Tödtung des Lebens der Pflanze eintreten, wenn z. B. nicht ein ganzer Theil der Pflanze weggenommen, sondern etwa alle Rinde; und sich in soferne die Individualität des Lebens der Pflanze darstellen lassen. Die Pflanze ist also, so lange sie nicht getrennt ist, als ein zertrennbares, organisches Individuum zu betrachten.

In Hinsicht auf Ernährung findet darin Wech-



selbstwirkung statt zwischen allen Theilen. Die Wurzel hört auf zu wachsen oder wird gestöhrt im Wachsthum, wenn Stamm und Blätter verletzt werden, und gewinnt die Wurzel Leben und Thätigkeit, wenn der Wachsthum der Blätter begünstigt wird. Die Blätter sind die Sinnwerkzeuge der Pflanze nicht nur, sondern auch die Werkzeuge, wodurch die Nahrung aus der Luft der Pflanze zugeführt wird. Man sagt, die Kohle in der Pflanze sey ein Produkt der Ausscheidung aus der durch die Blätter eingesogenen kohlenfauren Luft. Das Thier erhält durch Haut und Lunge aus der Luft die nährenden Bestandtheile, welche hinzukommen müssen zu der Nahrung, welche der Magen bereitet um Ernährung und Leben zu erhalten. Bei den Pflanzen müssen die Blätter die Funktionen der Haut, der Lunge und des Magens der Thiere vertreten, wenigstens noch nicht unterschieden seyn das Werkzeug für die eine oder andere Art der Nahrung. Die Wurzel müssen wir aber als ausschließlich dem Geschäfte des Magens gewidmet ansehen. Das Thier bewegt sich für seine Ernährung, es bewegt sich vor dem Willen, und ohne zu wissen wie; es steht wirklich nicht viel höher als die Pflanze, welche nach Luft und Licht nur hinwachsen kann, aber auf ihrer Stelle ruhig die Ankunft der Nahrung erwarten muß. Inzwischen regt sich in der Pflanze der



Nisus nach Nahrung; so wie oben sich das Blatt, der Zweig, der Luft und dem Lichte zuneigt, so strebt unter der Erde die Wurzel dahin, wohin sie Nahrung findet. Sie sprengt dichte Erdverbindungen um ihre Nahrung zu erreichen. Je kräftiger sie heranwächst, je stärker sie wird, desto größer wird der Umkreis ihrer Wurzel. Je größer die Wurzel wird, desto größer wird das Gewächs über der Erde, und je größer das Gewächs über der Erde wird, desto größer wird die Wurzel. Die Pflanze erreicht den größten Umfang da, wo die Ernährung unter der Erde und auch über der Erde am meisten begünstigt ist. Wie viel Nahrungsstoff auch die Wurzel finden mag, so wird sie und die Pflanze doch nicht recht an Umfang gewinnen, wenn Luft und Witterung über der Erde schlecht nähren oder die Vegetation stören, verletzen. Inzwischen kann das Mißverhältniß der Ernährung unter und über der Erde eine Vegetation hervorbringen, welche nicht statt fände, wenn die einseitige Ernährung nicht verstärkt wäre. So haben auf einem reichen Boden, auch bei ungünstiger beschädigender Witterung die Pflanzen einen stärkern Wuchs, als auf einem magern Boden und erzeugt auf einem magern Boden die günstige Witterung eine stärkere Vegetation. Es ergibt sich also Wechselwirkung in dem Individuo der Pflanze, und es erscheint die Ernährung, welche der Pflanze über oder unter der Erde zugeführt wird, als ein



Gemeingut. Die Ernährung der Pflanzen muß gedacht werden, wie alle Ernährung, durch Einwirkung auf dargebotene Stoffe zur Assimilation. Während die Chemie Veränderungen erzeugt durch Verbindung, so verändert die Organisation durch eine andere Art der Einwirkung gegebene Stoffe und assimilirt sie durch Lebensthätigkeit der Eigenthümlichkeit des lebenden Individui. Das Thier hat Speichel, Magensaft, Galle, womit die Speisen verbunden und dadurch vorbereitet werden für den Assimilations-Prozeß der Lebenskraft, welcher fortgesetzt wird in allen Organen. So wie wir das thierische Organ sich ernähren sehen, so müssen wir auch das Vegetabilische sich ernährend denken. Freilich geht das Vegetabile nicht nach seiner Nahrung, aber wir sehen doch das Blatt sich gegen das Licht neigen, und die Wurzel sich erstrecken dahin, wo sie Nahrungsstoff findet. Woher dieser Stoß, das ist eben so unerklärbar, als woher die chemische Wahlverwandtschaft, jenes Streben nach Vereinigung bei Trennung im Raume. Die chemische Wahlverwandtschaft kann nur gedacht werden durch Vereinigung bei Trennung im Raume, vielleicht nicht durch Einfluß bei Berührung. Was wir bei Thieren Instinkt nennen, mögen wir bei Pflanzen eben so heißen. Nicht alles, was das Thier frist, kann es assimiliren. Es secernirt was es



nicht assimiliren kann. Eben so die Pflanze. Sie nimmt aus der Luft und dem Boden diejenigen Nahrungstheile, welche sich ihr eignen. Die Assimilation geschieht beim Thiere durch Säfte, die im Thiere erzeugt sind, und auf die Nahrung einwirken. Wir dürfen annehmen, daß die Pflanze eben so durch in ihr erzeugte Säfte die ihr dargebotene Nahrung assimilirt. So wie das Thier stets durch die Haut und durch den Magen &c. secernirt, so sondert auch die Pflanze über und unter der Erde aus, welche Sekretion aber nicht zu verwechseln ist mit derjenigen, die bezweckt die Assimilation der Nahrungsstoffe. Diese Sekretion werden insbesondere die Spitzen der Wurzel ausüben müssen. Auf diesen Spitzen wird die Materie bearbeitet werden müssen, welche die Pflanze zu sich nimmt, um sich damit zu ernähren. Diese Absorption muß durch Lebensthätigkeit gedacht, und kann nicht als bloße mechanische Bewegung angesehen werden. Je mehr nun die Pflanze genährt; je mehr die Ernährung begünstigt wird; desto mehr vergrößern und erweitern sich die Organe der Ernährung, die Wurzel, welche in dem Maasse wächst, als sie angemessene Nahrung findet. Diese Nahrung der Wurzel hängt ab nicht nur von dem Vorrathe, der im Boden ist, sondern auch von den Umständen, unter denen sich solcher befindet, also von der Wärme und dem



Feuchtigkeitsstande. Die Wirksamkeit der Wurzel wird die Pflanze über der Erde verstärken und vergrößern. Sie wird besiegen oder entgegenwirken nachtheiliger äußerer Bitterung. Umgekehrt wird aber die günstige Bitterung rückwirken auf die Wurzel und deren Vermögen zur Ernährung der Pflanze. Die Nahrung, die die Pflanze einnimmt, wirkt ein auf die Wurzel und deren Ernährungsfähigkeit, und umgekehrt. Wir sehen, daß die Wasserpflanzen durch den Regen eben so erfrischt werden, als die Landpflanzen, wenn auch die Wurzel durch den Regen nicht in eine feuchtere Lage kommt. Wir sehen Pflanzen nach einem Regen der nicht bis zur Wurzel dringt, belebt werden und wachsen. Sehr wohlthätig ist für die Pflanzenwelt dadurch gesorgt, daß die Ernährung aus der Atmosphäre der Nahrung des Bodens zu Hülfe kommt, so wie diese der Verarmung des Dunstkreises zu Hülfe kommen muß.

Man kann sich nemlich denken, daß die Gase oder auch die Feuchtigkeit, welche die Blätter aus der Atmosphäre einsaugen, durch die Pflanze der Wurzel zugeführt werden, welche sie durch den Boden nicht erreichen, und daß die Wurzeln den assimilirenden Saft zur Konsumtion des trockenen Nahrungsstoffs in der Erde verwenden.

Das dick bestandene Erbsen- und Bohnenfeld



saugt aus der Luft so viel Feuchtigkeit ein, daß es auch bei der Dürre durch die Wurzel den Boden feucht erhält, und den trockenen Nahrungsstoff durch Vegetation oder Pflanzenlebenskraft konsumirt. Durch eine solche Einwirkung der Pflanze auf die Nahrung im Boden wird erklärlich die Ernährung der Pflanze bei großer Trockenheit.

Alle diese Ansichten beruhen auf Analogie und passen zu den Erfahrungen, sie mögen also objektiv, d. i. wahr seyn. Nimmt man ihre Wahrheit an, so werden die Folgerungen daraus sehr weitreichend seyn. Man muß also aufgeben die Idee, daß die Pflanzen den Boden nicht auszehren, daß sie nur in dem Maße sich des Nahrungsstoffes bemächtigen, als solcher chemisch frei wird, oder in Gas verwandelt worden, und daß es gleich gelte, ob der chemisch frei gewordene verflüchtigt, oder von der Pflanze absorbiert werde. Saugt die Pflanze wirklich aus Luft und Boden ihre Nahrung, ist sie vital, und lebt sie nicht bloß von dem dargebotenen Stoff, den sie mechanisch aufnimmt, ergreift sie vielmehr, und scheidet sie vegetirend ihre Nahrung aus Luft und Erde, so saugt die Pflanze aus und trifft nur zufällig auf den chemischen Prozeß, von dem sie nicht allein abhängig ist.

Nun kann man sagen, die Pflanzen saugen aus mehr oder weniger, sie bereichern wohl gar, wenn



sie mehr aus der Luft leben, durch Sekretion der Wurzel. Sie saugen in dem Maaße aus, als sie mehr durch die Wurzel vegetiren, also nach der Blüthe beim Reifen des Saamens. Nun kann man behaupten, daß Pflanzen den Boden ausfaugen durch Begünstigung der Witterung, durch einen schnell wirkenden Dung, durch mineralische Mittel, welche auf die Thätigkeit der Wurzel wirken. Nun kann man von Reizmitteln sprechen für die Wurzel, welche einen dem Boden erschöpfenden Wachsthum erzeugen. Nun kann man sagen, der Mergel befördert den Wachsthum ohne Nahrung der Pflanze zu enthalten, er befördert die Ausfaugung des Bodens nicht durch Zersetzung der Pflanzen-Nahrung im Boden, sondern durch Erhöhung der Vitalität der Wurzel. Es kommt wegen der Vitalkräfte der Pflanzen nicht darauf an, ihnen ihre Nahrung im Boden zu zerlegen und zuzubereiten, was wir nicht verstehen, was sie selbst besorgen, nur darauf, viel Nahrung ihnen zu verschaffen, und den mechanischen Zustand des Bodens so zu beschicken, daß ihre Wurzelkraft angemessen thätig seyn kann. Der Mergel zerlegt nicht den Bodengehalt, bietet aber der Pflanze eine Nahrung dar, welche die Lebenskräfte der Wurzel erhöht.

Daß dies die Wirkung des Mergels sey, kann man damit bescheinigen wollen, daß seine Wirksam-



keit dann erst sich recht erweist, wenn die Pflanze bis zur Blüthe und Fruchtansatz gekommen, also wenn sie durch die Thätigkeit der Wurzel hauptsächlich ernährt wird.

Ist nun dem so, oder nährt sich die Pflanze mit Vitalität durch Konsumtion, Zersetzung und Assimilation, insbesondere der organischen Stoffe; so liegt sehr daran, die zur Nahrung dienenden organischen Stoffe den Pflanzen nach Möglichkeit zu erhalten. Die gemeine Erfahrung lehrt, daß der thierisch-vegetabilische Dünger, in Gährung gesetzt, sehr bald einschwindet. Wie sehr er einschwindet, darüber hat Gazzari Versuche angestellt, die weniger dadurch interessant sind, daß sie eine Thatfache beurfunden, die keines besondern Experiments bedarf, als dadurch, daß sie nachweisen, wie die thierischen Stoffe, die in den Excrementen befindlich sind, zuerst verfliegen, was auch keines Experiments bedarf, da es aus allgemeiner Beobachtung fließt, die verminderte Masse des abgegohrnen Düngers aber nicht reichhaltiger, sondern schwächer geworden, daß die Substanz, welche in vier Monaten auf die Hälfte reduziert ist, am Schluß des Versuchs nicht aus andern Stoffen zu bestehen scheint, als welche sie im Anfange bildete, mit bloßer Ausnahme der rein animalischen Bestandtheile, welche die



Gährung zuerst verflüchtigt, so daß also der Mist durch Fermentation nicht verstärkt worden.

Die bisherige gemeine Ansicht war wohl, daß der durch Fermentation zersetzte Mist die kräftigsten und nährendsten Bestandtheile behielte, und die zersetzten Stoffe andere Verbindungen eingehen ließe, so daß also der gegohrne Mist neue zusammengesetzte Bestandtheile erhalten, und dabei die besten nährendsten zurückblieben. Nach diesen Gazzarischen, freilich aber doch nur sehr beschränkten Versuchen, ist der abgegohrne Mist so schwächer, als weniger.

Mich dünkt aber, daß allgemeine Beobachtung auch hier dem Experiment zu Hülfe kommen kann. Wo das Pferd, das Schaaf harnt, sterben, wenn nicht Wasser verdünnt, die Pflanzen, um freilich nach einiger Zeit, und wenn Feuchtigkeit hinzukommt, kräftiger wieder aufzuleben, sie sterben ab, weil das Excrement in seiner Frische zu sehr animalisirt ist, die Pflanze die große Masse animalischer Theile nicht konsumiren kann, und ihr Leben unterdrückt wird. Daß aber animalische Theile eben dem Dunge die Kraft geben, ist so allgemein beobachtet, daß ja alle Behandlung des Düngers darauf gerichtet ist, ihn zu animalisiren, die Vegetabilien und Mineralien zu Aufassungsmitteln animalischer Stoffe zu verwenden. Die Fermentation hat man nöthig



geachtet, um die animalischen Stoffe inniger sich mit den Auffangungsmitteln verbinden zu lassen, und die Zersetzung der vegetabilischen zu befördern. Es ist aber, was die rohe Beobachtung nicht lehrt, etwas Neues, wenn der Florentiner zeigt, daß die abgegohrne Masse in ihren Bestandtheilen sich nicht verändert hat. Zu erwägen ist aber, daß er meistens mit reinen Excrementen seine Versuche gemacht hat.

Bloße Vegetabilien vermodern sehr langsam, und Mööde liefern den Beweis im Großen, wie die Verwesung der Vegetabilien, welche nicht unterstützt wird durch animalische Stoffe, nur bis zu einem Grade reicht, da sich denn ein Humus bildet, der unter Umständen die Vegetation nicht einmal begünstiget, welche Eigenschaft wir dann Säure nennen. Hiergegen werden wir die animalischen Substanzen in der kürzesten Zeit verfaulen sehen. Wir müssen also schließen, daß im Mist, welcher aus animalischen Sekretionen und aus vegetabilischen Abfällen besteht, die animalischen Bestandtheile die Verwesung und Gährung oder Zersetzung anfangen, und zuerst verschwinden werden. Ob wir gleich wissen, daß die animalischen Substanzen in kleiner Gabe die Vegetation befördern, und die Mistjauche die Ake daher in verdünnter Gestalt, oder, wenn Regen hinzukömmt, anwenden; so rechnen wir doch nicht darauf, daß der animalische Dünger werde



anhaltend wirken können. Wir werden die Mhle nicht im Herbst anwenden, sondern zur Belebung der Saat im Frühjahr als temporaire Hülfe betrachten, weil Erfahrung oder Ueberlegung vorhält, daß die animalischen Theile durch Gährung früh verflüchtigt werden. Darum trauen wir auch dem Schaafspferg keine anhaltende Wirkung zu, weil, was die Erfahrung bestätigt hat, der sehr animalisirte kräftige Dünger eben wegen des großen Antheils animalischer Stoffe bald verweset, also den Pflanzen keine Nahrung übrig läßt. Selbst die Hornspähne, welche unaufgelöst sind, können nur dadurch länger wirksam werden, daß ihre schleunige Zersetzung durch ihren Zusammenhang gehindert wird.

Nun entsteht aber die Frage: ob, da der abgegohrne Dung die animalischen Theile größtentheils hat fahren lassen, solche als Pflanzennahrung konservirt werden, wenn der Mist vor der Fermentation unter die Erde gebracht wird? Ob der Vegetation durch solche Behandlung die kräftige Nahrung der animalischen Theile mehr erhalten wird?

Daß der Ueberfluß animalischer Substanzen die Wurzel tödte, hat Gazzari bei Hornspähnen beobachtet. Die mit dem Hornspahn in Berührung kommende Pflanze verlor ihre Wurzel beim Ueberfluß der kräftigen Nahrung, und gewann sie wieder,



wenn der Hornspahn entfernt ward. So wie die bei trockenem Wetter ablebende Harnstelle durch Mäße, also Verdünnung der animalischen Theile, wieder belebt wird und um so kräftiger vegetirt. Daß die animalischen Substanzen, in angemessener Maaße den Pflanzen zugetheilt, eine sehr kräftige Nahrung sind, das ist eben so gewiß, als daß bei unserer Manipulation des Landbaues wir bisher die animalischen Substanzen als ein Mittel angesehen haben, die Vegetabilien zu zersetzen und unsrer Meinung nach in Dünger zu verwandeln, der kräftiger sey, als das bloß verwitternde, oder stockende Vegetabile. Gazzari führt die Analyse auf, die Saussure angestellt hat mit einer gleichen Quantität Eichenholz und dem Humus aus vermodertem Eichenholz. Wenn angenommen wird, daß die Asche derjenige Bestandtheil ist, den die Verwesung übrig läßt, und sechszehn Mal so viel Asche im Humus ist, als in der gleichen Quantität Eichenholz; so folgt, daß 16 Cubikfuß Eichenholz dazu gehören, um einen Cubikfuß Humus zu erzeugen, welcher übrigens bis auf Asche ungefähr dieselben Bestandtheile hat als das Holz. Es wird also sehr anschaulich gemacht, wie viel an die Vegetation nährenden Substanz durch Verwesung verloren wird. Unter allen Versuchen, welche angestellt sind, ist keiner interessanter als der, welcher nachweist,



daß Hornspähne in einem Topf, worin Pflanzen vegetirten, konsumirt worden, während in einem gleichmäßig behandelten Topf, der keine Pflanzen enthielt, die Konsumtion der Hornspähne nicht eben so erfolgt war. Wenn dieser Versuch mannigfaltig modifizirt würde, so ergäbe sich daraus der Beweis, — den die bloß allgemeine Beobachtung ohne Nachweise nicht anerkennen kann, — daß die Pflanzen nicht leben von der Verwesung, sondern verzehren das Verwesbare, daß man also nicht nöthig habe das Verwesbare fermentiren zu lassen, um den Pflanzen Speise zu bereiten, für den Gährungsprozeß also andere Gründe das Wort führen müssen. — Aber die Pflanzen leben doch nur von dem Zersehbaren, von Luft, Wasser und Verweslichen. Es ist also die Annahme so leicht, daß sie von der Zersetzung, von der Verwesung leben. Jedes Vorurtheil, das sich erhält, muß einen anscheinlichen Grund haben.

Herr Staatsrath Thaer benutzte die Beobachtung für sein System. Er sagt, sein in Reihen gepflanzter Mais habe nach der Erndte keinen Dung sichtbar werden lassen, während auf dem angrenzenden Wickenfelde Dünger ausgepflügt worden; meint also, der Mais sey gefräßiger gewesen. Wenn man nun auch annimmt, daß die Pflanzen speisen nicht bloß was die Verwesung ihnen abgibt,



sondern auch, daß ihre Wurzeln ungahre Stoffe konsumiren, so, dünkt mich, darf man doch nicht so weit gehen, die Differenz der Gefräßigkeit so sichtbar zu halten, und den Unterschied zwischen dem bedeckten Wickenfelde und dem der Sonne ausgesetzten Maisfelde, das vielleicht später bestellt worden, nicht lieber in der Begünstigung der Verwesung durch Sonne und Luft zu suchen; zumal wenn der Mais in Reihen bearbeitet wird.

Die rohe Praxis hat bisher sich daran gehalten, daß die Pflanzen vom Verwesbaren lebten, und daraus gefolgt, daß Verwesung die Nahrung der Pflanzen darböte, also gemeint, es müsse die Verwesung begünstigt, und da die thierischen Exkremente sie befördern, deren Wirkung durch Verbindung mit vegetabilischen Stoffen erweitert werden. Die bloß vegetabilischen Stoffe fand man Vegetation nur dann sichtlich befördern, wenn sie schon in Verwesung gesetzt worden. Es war also sehr anscheinend, daß der in höhere Verwesung übergegangene Dung auch wirksamer sey, man also vermoderten Dung verwenden müsse. Von solchem beobachtete man eine länger anhaltende Wirkung, wodurch sich denn ausgleichen sollte der Verlust an Masse und Verbreitsamkeit.

Inzwischen haben aufmerksame und rechnende Wirthe längst den großen Verlust des Dunghaufens



durch Verwesung beobachtet, durch schnelle Anwendung des Dungs solchen zu vermeiden gesucht, und zu ihrer eigenen Ueberraschung erfahren, wie durch die schnelle Anwendung des Düngers der Dungstand der Wirthschaft ungemein erhöht, und besonders der Stroh- und Futtergewinn vermehrt worden. Sie haben daher auch ihren Wirthschaftsplan so modificirt, daß eine schnelle Anwendung des Dungs anwendlich wird, und hat die Stallfütterung besonders dadurch zwiefach auf den Dungstand wirkend sich erwiesen, daß bei derselben eine schnelle doppelte Verwendung des Dungs eintrat, nämlich zum Futterbau und wiederum der Dung von dem gewonnenen Futter, so daß also die Stallfütterungswirthschaft schon durch ihre Einrichtung eine Verbreitung des Dungstandes zur Folge haben mußte. Wirthe, welche ihren Dungstand berechneten nach den Winterstroh-Erndten, konnten nicht begreifen, wie Stallfütterer, bei geringerem Strohgewinn, so viel Fuder Dung abfahren, bedachten aber nicht, daß die Stallfütterer, auf ihrem bunten Felde, zu allen Zeiten Dung anbringen können, und so einen höhern Dungstand erzeugen, als der Brachwirth mit seinem ungeheuern Strohgewinn, wenn derselbe gewissenhaft die Dungmaterialien das ganze Jahr hindurch für die Brache bis Johannis gesammelt hat, und nun die großen Stroh-



massen durch Verwesung zu einem spectigen Dünger eingeschwunden, der mit Bequemlichkeit in drei Wochen aufs Feld geschafft, eine kleinere Fläche bedünget, welche denn freilich einen großen Strohwinn bringt, aber nur einen kleinen Theil des Feldes auf kurze Zeit bereichern kann.

Das hat man als allgemeinen Erfahrungssatz angenommen, daß der sehr strohige Dünger durch Fermentation müsse macerirt werden, um ihn der Krume mittheilbar zu machen, und um unter Umständen das Bollwerden des Landes zu verhindern. Auch will man bemerkt haben, daß durch ganz frischen Dünger, wo also die animalischen Theile noch nicht verflüchtigt waren, frühe Wintersaaten, wenn die Witterung deren Trieb zu sehr begünstigte, zufällig gelitten haben. Der frische lange Dung wird aber in der Regel bei später Herbstsaat und vor Winter so wenig schaden und so nützlich können mit der Erde verbunden werden, daß sich billig jeder Landwirth wüßte zur Schande gereichen lassen, wenn ihm nachgewiesen werden kann, daß er den im Herbst bis zum Einfrieren gewonnenen Dung von seinem Hofe nicht zur Herbstsaat oder zum Unterpflügen abgefahren hat.

Alle diese Ansichten und Manipulationen der rohen und raffinirten Praxis werden aber ein ganz anderes Ansehen gewinnen, wenn sich bewähret, daß



der Dünger durch Fermentation, was freilich an sich wahrscheinlich ist, seine animalischen Theile verliert, und wie sehr er auch an Masse abnimmt, seine Bestandtheile nicht nährenden werden, nur scheinbar dadurch nährenden, daß seine Masse nicht so verbreitsam ist, wenn die Pflanze nicht in dem Grade wie das Verwesende zur Verwesung gedeihen, seine Stoffe durch Nahrung sich mehr aneignet, der frische Dünger also eben so gut zur Nahrung geschickt ist, als der ältere, es also nur darauf ankommt, animalischen Dünger mit vegetabilischen zu verbinden, und wenn endlich die Meinung falsch ist, daß der bis zu einem gewissen Grade der Verwesung vorgeschrittene Dünger sich nicht länger im Acker halte, als der frische. Diese letztere Meinung wird sich aber nicht bestätigen, harmonirt auch nicht mit den allgemeinen Begriffen von der stärkern Verwesbarkeit der animalischen Stoffe.

Der frische Dünger ist, wenn die animalischen Stoffe mit den vegetabilischen so verbunden sind, daß sie auf einander einwirken können, verwesbarer als der abgegohrne Dünger, weil dieser die animalischen Theile verloren und mit vegetabilischer Trägheit die Verwesung bis zur Torfgestalt fortsetzt, also auch mehr nachhaltend wirken kann, während der frische Dünger mehr wirkt durch den Einfluß der kräftigen animalischen Theile. Es ist also auch



natürlich, daß der abgegohrne Dünger, weil er nicht so verbreitsam ist, stärkere Nahrung auf die Dauer den Pflanzen geben müsse, während der frische Dünger auf seiner größern Fläche eine lebhaftere Vegetation erzeugt, welche unter Umständen nicht nützen kann, und bei trockner Witterung im Sommer schädlich wirkt. Da der Pferdemist stärker und schneller fermentirt als der Rindviehmist, so werden sich alle gute und böse Folgen unter Umständen stärker zeigen, wird aber seine schnelle Verwendung auch um so interessanter seyn.

Der abgegohrne Dung vertorft sehr leicht im Acker und verhält sich darin fast wie aufgefahrne Moorerde, welche man durch hixigen, das ist frischen Dung, belebt oder verwesbar macht. Nach gemeiner Erfahrung schon wird nicht leicht Jemand auf torfigem kalten Boden in dem die Verwesung langsam ist, abgegohrnen Rühdünger bringen, solchen vielmehr den warmen Höhen zuwenden, und die moorigte Niederung mit frischem Pferdedung in Thätigkeit zu setzen suchen. Da erfahrungsmäßig hierdurch die Vegetation sehr befördert wird und überhaupt die Vegetation still steht, wo keine Verwesung statt findet, so dürfte die Meinung, daß die Pflanzen für ihre Lebensthätigkeit der Verwesung nicht bedürften, und das Verwesbare konsumirten, nicht durch die Verwesung, sondern lediglich durch



ihre Consumtionsfähigkeit, sehr zweifelhaft werden. Inzwischen kann man doch dagegen anführen: die Pflanzen leben freilich von vegetabilischen Trümmern, der mehrsteren Pflanzen Lebensthätigkeit wird aber sehr erhöht durch animalische Kost, also auch die Pflanze auf moorigem Boden durch animalischen Dung aufgeregt, oder vielmehr, es gedeihen, nach der Düngung mit animalischen Substanzen, auf Moorgrund die Pflanzen, denen der Ueberfluß an den Rückständen vegetabilischer Verwesung zur Nahrung nicht diene.

Nun aber fehlt noch die Beantwortung der Hauptfrage: Wie ist es zu machen, daß mit dem möglichst mindesten Verlust, besonders animalischen Stoffs, der Dünger angewandt werde? wie verhindert man die Gährung des Düngers vor der Unterbringung unter die Erde? auf welche Weise bringt man den Dünger unter die Erde? und wie wird er sich bei frischer Beerdigung verhalten?

In Hinsicht des Unterbringens unter die Erde möchte man sich die Bemerkung vergegenwärtigen, daß der Pflug eine sichere Bedeckung des Düngers gibt, weshalb er denn auf die Länge mehr zur Bereicherung der Krume dienen mag, als der Hack, und daß, wo Hack und Pflug angewandt werden, der Pflug in Hinsicht der Bereicherung der Krume,



der Stoppel, der Dreeschnarbe und dem Mistle nicht entzogen werden dürfe.

Wenn es wahr ist, daß die Fermentation in dem Grade steigt, also schneller zerstört, wie der Haufe größer ist; so muß man freilich annehmen, daß der auf kleine Haufen gefahrne Dünger, der auf dem Acker verstreute, und der untergebrachte langsamer und weniger fermentire, also längere Zeit Pflanzennahrung darböte; auch daß der untergebrachte und in der Erde verschlossene Dünger die etwa durch Fermentation ausgestoßenen Theile mehr der Krume als der Luft mittheile; immer aber wird man zugeben müssen, daß die animalischen Theile zuerst sich verlieren, und daß, wenn sie nicht innig mit den vegetabilischen verbunden sind, ihre Verflüchtigung auf diese vegetabilischen Rückstände einen geringeren Einfluß haben müsse, als wenn die Fermentation im Haufen erfolgt.

Es ist nicht untersucht, ob die animalischen Bestandtheile der Vegetation mehr erhalten werden, wenn der Dünger frisch abgefahren und beerdigt wird; ob sie mehr erhalten werden durch die Bedeckung mit Erde, oder ob, wie immer sie behandelt werden, sie zur schnellern Verwesung übergehen, und verflüchtigt der Vegetation nicht dienen können, und, außer dem Haufen, auf die Verwesung der Vegetation nicht einwirken. Das scheint die



Beobachtung nachzuweisen, daß der frische Dünger mit seinen animalischen Theilen der Vegetation nicht aller Pflanzen gleich merklich nützt, und daß die Wirksamkeit des frischen Düngers meistens abhängt von der Feuchtigkeit des Bodens und der Witterung. So wirkt der frische Pferdemist stark und schnell auf einen quelligen Grund oder bei nasser Witterung, hat aber schädlichen Einfluß auf die Vegetation in trockenem Boden und bei trockener Witterung. Der Grund davon kann nur seyn, daß der Vegetation nicht zusagt die schnell verwesende thierische Substanz, welche aber mit Wasser versetzt eine lebhafte Vegetation zur Folge hat.

Der frische Dünger, den man im Herbst unbedenklich den Saaten gibt, hat sich nicht nachtheilig erwiesen, außer, wenn er zufällig bei nasser Witterung dadurch schädlich ward, daß er der Kockenpflanze einen zu starken Trieb gab oder auch den Boden zu boll machte. Bei den Felderwirthschaften, oder wo keine Koppeldreesche angebracht worden, ist man des Mistes bedürftiger, hat man mehr Gelegenheit ihn anzuwenden, und wird man weniger verschmähen im Herbst und Frühjahr auch den frischen Mist aufzusuchen und anzuwenden, und da die Erfahrung zeigt, daß der Dungstand der Felderwirthschaften in der Maasse steigt oder die Produktion in der Maasse sich ver-



mehrt, als der Dünger sorgfältig frisch angewandt wird, so muß sich daraus im Allgemeinen die Annahme bestätigen, daß durch die Gährung und deren Beförderung Nahrung für die Vegetation verloren geht. Da aber doch die allgemeine Erfahrung lehrt, daß der frische Dünger nur unter der Bedingung eines höhern Feuchtigkeitsstandes schnell wirkt, und daß die nachhaltendsten und stärkendsten Wirkungen sich ergeben von dem fermentirten Dünger; so müssen wir doch annehmen, daß die Residua der Verwesung stärker auf die Vegetation wirken, als die fermentirende Masse, und dürfen wir also den Vegetabilien einige Fermentation durch die animalischen Bestandtheile geben wollen, und uns also, bis Beobachtung und Erfahrung uns weiter gebracht hat, uns auf der Mittelstraße halten. Selten wird aber der Fall eintreten, da es nicht nützlich ist Gebrauch zu machen von dem frischen Dünger, wo Gelegenheit ist ihn anzuwenden, und interim wird der Wirth, der den frischen Dünger beerdigen und zu Saaten benutzen kann, ihn nicht auf Spekulation durch Fermentation sich wollen verringern lassen.

Immer wird man aber sich inzwischen daran halten, daß der Dünger in der Verbindung der animalischen und vegetabilischen Bestandtheile wirksamer seyn möge, als in der Trennung, und daß zu der Verbindung und innigern Verschmelzung



einige Fermentation veranlaßt werden müsse, auf welcher Ansicht auch die bisherige Behandlung des Düngers sich gründet. Die Vegetation wird durch die animalischen Bestandtheile meistens, wofern nicht Wasser hinzukommt, angegriffen, und die ungegohrnen Vegetabilien mögen sich nicht so von den Pflanzen verspeisen lassen, als die zum Modern gebrachten.

So lange wir in dieser Ansicht stecken, werden wir nicht die thierischen Exkremente für sich sammeln, um sie dem Acker zu geben, und die vegetabilischen Abfälle nicht für sich zur Düngung aufbewahren, sondern das gährenden Compositum als Dünger behandeln. X.

---

### Armen- und Arbeits-Kolonien.

---

Das Bedürfniß der Armen- und Arbeits-Kolonien und der Arbeitshäuser ist verschieden gegeben, und begründet: durch persönliche Schlechtigkeit, durch veränderte Umstände, durch natürliche und zufällige Uebervölkerung. An sich vermehrt die Menschheit sich immer mehr, als die natürlichen und bürgerlichen Verhältnisse die Subsistenz sichern, und muß das Elend und die Furcht davor den Vermehrungstrieb Schranken setzen, so ferne ihn nicht



Privilegien, Ungewißheit, Eigenthum und persönliche Diersherrschaft einschränken können. Zufällig aber entsteht auch Uebervölkerung, wenn Menschenhände durch neue Erfindungen überflüssig werden. So hat das Maschinenwesen Fabrikarbeiter müßig gemacht und kann auch der Landbau durch Dreschmaschinen und andere Arbeit sparende Einrichtungen eine Uebervölkerung darbieten, insbesondere wenn Schaaf- und Pferdezücht den Ackerbau vermindern, wenn die rohen Vorarbeiten vollendet, der Gebrauch des Spadens und der Hacke eingeschränkt und Menschenhände immer mehr durch Thierkräfte ersetzt werden. Mecklenburg lebte zum Glück nicht vom Spinnen und brauchte Arbeitshäuser für Vagabonden. Bald aber werden Arbeits- und Armen-Kolonien nöthig werden, weil das wohlfeile Korn wohlfeiler muß erzeugt werden, wir mit Pferden fleißiger als mit Ochsen wirtschaften, das Mergeln aufhört und die Schaaf- und Pferdezücht die Weiden vergrößert. Wo dann hin mit den losen Händen, denen man das Anrecht auf die Gleba genommen? — Faul sind die Hände nicht, man versagt ihnen aber die Arbeit, und das Arbeitshaus hat keine Arbeit für sie, weil die Maschine wohlfeiler spinnt. Es müssen also Arbeits-Kolonien angelegt werden, statt der Arbeitshäuser, welche nicht den Zweck haben können, das nichturbare



Land urbar zu machen, sondern die lose und müßig gemachten Hände ordnungs- und pflichtmäßig zu ernähren, nicht für Fabrik und Handel des Ueberflüssigen noch mehr zu produciren, sondern recht viel für eigene Konsumtion hervorzubringen; nicht den Erwerb zu vermehren, sondern die vom Erwerbe ausgeschlossenen Menschen zu ernähren.

Es gilt, die meisten Menschen am wohlfeilsten durch Arbeit, vornemlich durch Urproduktion, sich ernähren zu lassen. Es liegt zur Last die Ernährung verdrängter Menschen, und das Mittel dazu soll seyn die Masse von Arbeitskräften. Die Ernährung wird am wohlfeilsten, wenn die Arbeitskräfte aufs höchste ausgebracht werden, oder wenn die meiste menschliche Arbeit nutzbar verwandt wird.

Es fragt sich: wo also Arbeitskolonien anzulegen, und wie sie einzurichten. Sie sind nicht da anzulegen, wo rohes Land urbar und in Kultur zu setzen ist; weil hier nicht mit Menschenhänden, sondern mit Thierkräften und Maschinen zu arbeiten ist, weil hier mehr mit Verstand als mit der Hand für die Zukunft und nicht für die Gegenwart gearbeitet wird, und der Zweck ist, das Gewerbe zu erweitern, nicht aber die größte Masse von Produkten zur Erhaltung von Menschen mit deren Händen hervorzubringen. Der Gärtner, der nur seinen Spaden hat, verkümmert auf der Heide,



und die unglückliche Armenkolonie ist hier sehr künstlich und kostbar zu erhalten, weil sie sich nicht selbst erhalten kann in einer Anlage, die nicht für die Gegenwart bestimmt seyn kann, die eine Spekulation auf die Zukunft enthält.

Die Arbeitskolonie gehört hin auf Gartenland, wo Gartenkultur anwendlich, wo mit Chinesischem Fleiß gewirthschaftet werden, wo auf der kleinsten Fläche der Mensch seine Subsistenz finden soll. In der Arbeitskolonie muß auf der kleinsten Fläche durch menschliche Arbeit die größte Menge von Menschen erhalten werden. Fischerei, Jagd, wilde Viehzucht und Weide sind verdrängt, selbst das Arbeitsvieh wird meistens durch Menschen abgelöst. Es gilt nicht, den größten Reinertrag darzustellen, sondern die größte Masse der Subsistenzmittel, die größte Konsumtion auf der Fläche möglich zu machen. Das Ruzvieh wird auf dem Stall, Hof und Koven von Abfällen genährt. Pflug, Haken und Egge sind meistens verbannt und vertreten durch Grabscheid und Harke. Die Feurung wird genommen aus Torf. Leinen und Hanf und alle Spezereien und Küchenkräuter bauet man sich selbst. Was die Kolonie nur bedarf, muß sie sich möglichst selbst schaffen können. Sie bauet wie die Schwalbe in Nisee, in Lehmipakken, oder mit Lehmkluten, oder brennt sich ihre Ziegel in der Erde. Sie kann nur angelegt



werden auf dem reichsten Marsch- und Lehm Boden, neben unerschöpflichen Torfmöoren, wo möglich in der Nähe einer Stadt, und es müssen, so lange noch Kräfte gebraucht werden können, solche auf die Urproduktion und auf die Einrichtung der Kolonie selbst verwandt, und einfältige Grillen der Liebe zur Fabrikthätigkeit nicht sollen ausgeführt werden. Die Kolonie lebt mit ihrer Thätigkeit ihrem eigenen Bedarf, ihrer Begründung, Erhaltung und Ausbreitung.

Sie produziert gärtnerisch was irgend nur Bedürfnis seyn kann, und muß natürlich, was den größten Ertrag gibt, vorherrschen. Der Kartoffel-, der Flachsbau werden also die Haupttendenz seyn. Handelskräuter, welche viele Arbeit erfordern und einzahlen, werden in dem Maaße, wie sie abgesetzt werden können, Begünstigung finden. Daß die Kolonie nicht Dorfartig eingerichtet wird, sondern jeder Kolon seine 60, 80 bis 100 Ruthen Land bei seiner Hütte habe, folgt aus dem Begriff der Spadenkultur, die mit der Handkarre aus- und einfährt. Es wird also sehr interessiren, die Kolonie in einer wasserreichen Gegend anzulegen, und werden, dem Wasser zu Gefallen, Anhäufungen der Hütten nicht vermieden werden können. Der Kolonist wird nicht im Arbeitshause in Gemeinschaft, er wird als Familienvater leben dürfen,



aber freilich unter Aufsicht, welche er dadurch müßig werden läßt, daß er durch seinen Fleiß den Ansprüchen genügt.

Da die Idee der höchsten Konzentrirung und Substanziirung der Menschen erreicht werden soll, so werden natürlich die Kolonisten nicht nach ihrem Plan, sondern nach den Ideen des mit dem Zweck der Anstalt vertrauten Vorstehers, arbeiten müssen. Einige Ländereien werden für das Institut oder auch für die Gemeinde im Dienste bearbeitet, also nicht ausgetheilt werden. Hier werden gemeinsame Bedürfnisse und Surrogate erzeugt, auch fürs Wohlleben produziert.

Um sich zu vergegenwärtigen, wie viele Menschen auf einem Gute von 300,000 Q Ruthen arbeitskolonienmäßig können ernährt werden, erwäge man: (Spaden und Harke bei Seite gesetzt) wie viel Arbeits- und überflüssiges Vieh zum Theil weidend auf einer solchen Fläche menschliche Nahrung konsumirt, und zerstört; wie viele Produkte von solcher Fläche verfahren werden; was erspart und gewonnen wird, wenn jeder einzelne Fleck Landes unter steter Pflege und spezieller Aufsicht ist. An Wohlleben wird es der Kolonie auch nicht fehlen, weil sie an Surrogaten überreich werden kann. An Dung wird es ihr nicht fehlen, weil alles mit Chinesischer Sorgfalt wird gesammelt und



verwandt werden können. Ihr Gedeihen beruhet auf dem Geiste und das Interesse des Vorstehers, und darauf, daß eine passende Lokalität ihr ausgesucht, die Kolonie nicht angelegt wird, urbar zu machen, sondern mit Menschenkräften recht vieles zu produziren, um recht viele Menschen zu ernähren.

Die Armenkolonie muß sich selbst einrichten. Die ihr zugewiesenen Menschen arbeiten unter Anleitung des Direktors gemeinschaftlich für die Einrichtung der einzelnen Kolonate. Wenn das einzelne Kolonat fertig ist, wird es an den Kolon überwiesen. Hat derselbe die nöthigen Geräthschaften nicht, so werden sie ihm gegeben und gehören dann zum Inventario der Stelle. Jeder Kolon kann aber das Inventarium durch Bezahlung sich zu eigen machen.

Wenn gleich der Strich Landes, der für die Kolonie bestimmt, nach und nach in einzelne kleine Kolonate vertheilt wird, so muß doch übrig bleiben, als Gemeingut oder für die Direktion, ein Theil der Länderei, auf welchem das für die Kolonie erforderliche Zugvieh unterhalten, Kalk und Ziegelsleine gebrannt, Spezerei und Handelskräuter gewonnen werden, und wenn gleich die einzelnen Kolonen angewiesen sind, durch eigenen Fleiß sich auf ihrer Stelle das Leben zu erhalten, so werden doch einige Dienste für die unter der Direktion



stehenden Gemeinde vorbehalten bleiben müssen, z. B. Dienste für Wege und Brücken und für den gemeinen Haushalt. Der Backofen, die Ziegelei, die Mühle, die Brauerei, die Brennerei, die Oelschlägerei sind gemeinschaftliche Institute, welcher sich die Kolonen bedienen können, die aber unter der nähern Aufsicht der Anstalt stehen.

Die Kolonie, in welcher der Zahlhaspel einzuführen, hat ihre Leinweber, jeder einzelne Kolon aber darf auch weben, wenn er sich das Geschirr dazu anschafft. Jeder Kolon kann, wenn er die gemeinsamen Dienste verrichtet, und seine Stelle gehörig bebauet, jedes ihm beliebige Nebengewerbe, auf das die Stadt nicht privilegiert ist, treiben. In der Kolonie werden Jahrmärkte gehalten zum Verkauf der Produkte und Erzeugnisse.

Ehen dürfen in der Kolonie an sich nicht geschlossen werden. Unverheirathete Leute dürfen hier nicht heirathen. Wenn aber ein Wittwer und eine Wittwe sich finden, so kann die Ehe verstattet werden nach Befund der Umstände.

Branntwein darf in der Kolonie nicht ausgeschenkt werden, und läßt ihn die Direktion nur als Medizin ausgeben.

Was der Kolon rein erwirbt, fällt seinen Erben zu, und wenn er keine Erben hat der Kolonie.

In der Kolonie findet Hut und Weide überall nicht statt, bloß das Reservat der Direktion



ausgenommen. Der einzelne Kolone hält sein Vieh auf dem Stall und Koven. Jede Holz- anpflanzung und Baumzucht genießt völlige Befriedigung. Die einzelnen Kolonate bedürfen nicht der Einhegung durch Gräben.

Die Größe der Kolonate, und ob solche bloß zu Gartengewächse oder auch zum Getreidebau anzuwenden, muß bestimmt werden nach der Güte des Bodens.

Mit der Kolonie ist ein Armenhaus zu verbinden, in dem Hülfslose zu ernähren sind.

---

Wenn gleich der Zweck der Armenkolonien nur seyn kann, die beim Landbau nach bestehenden Einrichtungen müßig gewordene Bevölkerung auf die wohlfeilste Weise durch eigene Thätigkeit zu ernähren, sie also auf die mindest lästige Weise zu basiren; so werden sich doch, da die Anstalt unter Aufsicht steht, für die Zukunft damit Nebenzwecke verbinden lassen, die ein allgemeineres Interesse haben. Die Direktion kann auf den noch nicht in Kolonate vertheilten Ländereien, die noch nicht abgetheilten Arbeiter, auch die schon angesiedelten, durch den mühsamen Anbau von Handelskräutern in Arbeit setzen. Hier auf dem Spaden, bei der Hacke, beim Wieden (Fäten) werden alle Handelskräuter gedeihen. Die Kolonen lernen die Behandlung und verpflanzen



die Kultur in ihre Kolonate. Die Direktion kann eine Zichorienfabrike, eine Krapp- auch Oelmühle anlegen, und so Zichorien- und Krappbau begünstigen. Wie viel Hopfen kann nicht gewonnen werden! Es ergibt sich eine Pflanzschule des Gartenbaues für Fabrikgewächse und Farbekräuter.

Dem Landmann ist nicht zu empfehlen seine große Wirthschaft mit solchen Nebengewerben zu zerstreuen, der muß seine Reinerträge sich durch Einfachheit sichern.

Der Uebervölkerung kann auch durch solche Nebengewerbe auf dem Lande kein hinlängliches Auskommen sollen verschafft werden, denn, wenn bis für diesen allgemeinen Zweck solche Produktionen sollten verbreitet seyn, so würden wir bald mit Kümmel und Krapp und Senf und Koriander so überfüllt werden, daß das Ueberflüssige allen Werth verlöre. Wir müssen nur die Quelle unserer Verlegenheit uns denken. Da liegen die großen mit Nachdenken urbargemachten Flächen, die nicht für die Bevölkerung, sondern für den Handel kultivirt sind, um der Last und Rente zu genügen. In Getreide, in Vieh ist doch eine über kurz oder lang wieder brauchbare Substanz zu erzeugen, wo aber hin mit der Masse von Kümmel, die gar leicht kann erzeugt werden, wenn mehrere Liebhaber sich zu solcher



Kultur finden, und ihren Leuten dadurch Beschäftigung geben wollen.

Der Uebersiedelung ist temporär im Großen und Ganzen nur, bis neue Verlegenheit weiter führt, damit zu begegnen, daß das Grundeigenthum sich zertheilt, und kleinere Wirthschaften im rohern Genuß konsumiren, dem höhern Wohlleben abgebrochen wird, das Land also bis zur Konsumtion seiner Früchte sich mit Parzellenbauern anfüllt, ein Zustand, dem unsere Verschuldung und die politischen Verhältnisse nicht zusagen, der auch nicht erwünscht seyn kann, da er die nöthige Geisteskultur hindert. In Afrika, in der Wüste, dürfen die Menschen gleich seyn, auch unterm Pol, aber nicht wo die Kunst die Natur besiegen kann.

Die Armenkolonie soll nicht allgemeine Heilung bewirken, sie soll nur für müßige Bevölkerung ein Ableiter seyn, den der sittliche Anstand erheischt; sie soll sich nur da geltend machen, wo man Arbeitshäuser einrichtet, die keine Arbeit haben.

Ihr habt die Menschen los gemacht, ihnen das Recht auf die Glebe genommen; habt sie, was besser klingt, frei gemacht, ihnen aber kein Eigenthum gegenthum gegeben; nun wird doch auf eine andre Art etwas von der Schuld abzutragen seyn.

X.



Erachten über eine Schaafbeschau = Anstalt  
in Mecklenburg. \*)

---

(Eingereicht aus dem Distrikt Friedland.)

---

Veranlaßt durch die vom Haupt-Direktorium des Mecklenburgischen Patriotischen Vereins ausgegangene Idee und den Vorschlag einer zu haltenden Thierschau, möge es mir verstattet seyn auch meine unvorgreifliche Meinung über diesen Gegenstand mit Wenigem zu sagen. Indem ich aber, wenn etwas Beifälliges gesagt seyn sollte, die weitere Entwicklung andern überlasse, bitte ich Folgendes nur als Materialien und als einen Beitrag anzusehen,

---

\*) Der Mecklenburgische Patriotische Verein beschäftigt sich jetzt damit, eine jährliche allgemeine Thierschau für beide Großherzogthümer Mecklenburg zu etabliren, um dadurch unsre innländische Viehzucht mehr zu heben. Vor der Hand bleibt diese zwar nur auf eine Pferde- und Schaaf-Schau-Anstalt beschränkt, die indessen für die Folge auch auf andre Gattungen unsrer Hausthiere wird erweitert werden können. Eine zu diesem Zweck niedergesetzte Kommitte bearbeitet gegenwärtig den Plan dazu, dessen Resultat dem Publikum nicht wird zurückgehalten werden. Vorschläge von kundigen Vaterlandsfreunden, wenn sie auch nicht Mitglieder des Vereins sind, werden eben so, wie der hier vorliegende, dankbar aufgenommen werden.

A. d. R.



um die Verfassung einer so nützlichen Einrichtung zu begründen.

Ich beschränke mich aber hier nur auf eine Schaafbeschau-Anstalt, theils weil ich gerne bekenne, daß ich weniger bekannt mit der Zucht anderer Thiere bin; theils weil für Schaafse uns bisher die öffentlichen Ausstellungen noch ganz fehlen, wie wir sie doch für andere Vieharten in den gewöhnlichen Viehmärkten haben; auch sind als solche die öfters abgehaltenen großen Auktionen von Racepferden in Neubrandenburg anzusehen; besonders sind die großen Pferdemarkte in Alt-Strelitz und Rostock schon gewissermaßen als Pferdebeschaue in Mecklenburg zu betrachten und haben seit langen Zeiten schon viel zum Ruhm und zur Aufhelfung Mecklenburgischer Pferdezucht beigetragen.

Bei dem vielen Sinn für gute Viehzucht, welchen man im allgemeinen dem Mecklenburgischen Landmann eigen rühmt, ist nicht zu zweifeln, daß sich die Schaafzucht auch sehr bald zu dem Grade der Vollkommenheit, auf welchem sie in andern Ländern steht, heben, wenn nicht gar dieselbe überreffen würde, obgleich es nicht gar lange her ist, daß allgemein mit Verbesserung und Veredlung derselben angefangen ist.

Die Noth, in die wir seit einigen Jahren durch



ungewöhnlich niedrige Getreide- und Butterpreise gerathen sind, lehrt uns begreifen, daß wir unsere Haupteinnahmen und unser Wohl nicht bloß in der Produktion dieser beiden Artikel, wie sonst, suchen, sondern daß wir uns auch bestreben müssen unsere Schaafzucht zu höherer Vollkommenheit zu bringen.

Die großen ungetheilten Güter und die fast allgemeine Koppelwirthschaft, wodurch wir die großen, mit Klee und Gräser besaamten gesunden Schaafweiden nebst dem vortrefflichen Heu und anderm guten Winterfutter haben, die glückliche Lage und der mit feinen Abgaben beschwerte Wollhandel nach den Seestädten, dies alles kann uns zu der Behauptung berechtigen, daß Mecklenburg für die Schaafzucht große Vorzüge besitzt.

Die feine Schaafzucht nun zu heben, ist der Zweck der vorgeschlagenen Schaafbeschau-Anstalt, zu deren Abhaltung sich die Städte Neubrandenburg oder Güstrow wohl am besten eignen dürften.

Es würde wohl nicht fehlen, daß nicht in beiden ein anpassendes Lokale zu diesem Zweck zu haben wäre; geräumig, damit Platz genug für die hinzubringenden Schaafse dort wäre; hell, damit sie gehörig beschaut und die Güte derselben beurtheilt werden könne; hinreichendes Obdach, denn nicht jedem paßt es, kostbare Thiere in etwanigem Regen hinzustellen. Es müßte Vorrath an gutem Futter,



Heu, auch Streustroh angeschafft werden, denn Schaafe, die auf der Reise sind, müssen kräftig genährt und gut gepflegt werden.

Die Zeit der Schau wäre im April, spätestens im Anfange des Mai anzustellen, weil dann die Schaafe in voller Wolle und am besten zu beurtheilen sind; später hindern der Trinitatis-Termin, die Schur und die Wollmärkte. Noch später, im Julius, wird häufig der eigentliche Wollcharakter bei großer Hitze unkenntlich, die Thiere leiden, falls man ihnen die Wolle so lange lassen würde, ungemein vom Ungeziefer, besonders von den Schaafecken \*), welche, von den Geschornen abgeschüttelt, alle auf diese haften würden. Niemand würde kostbare Thiere dieser Plage aussetzen. Auch ist im Julius in einigen Schäfereien schon die Deckzeit. Jeder, dem die Vervollkommnung der Schaafzucht am Herzen liegt, und der die großen Vortheile einer solchen Anstalt begreift, würde sich auch wohl einige Tage, Ausgangs April oder Anfangs Mai, von seiner Wirthschaft abmüßigen können. Es müßten also sehr überwiegende Gründe obwalten, wenn dieser angeführten Puncte ungeachtet doch eine Schaafschau im Julius veranstaltet werden sollte.

---

\*) Tähle in unsrer Provinzial-Sprache; *Acarus rediuus*;  
*Hippobosca ovina*. M. d. N.



Im Februar, spätestens im März, mußte jeder Schäferei-Besitzer, welcher Thiere zum Beschauen hinbringen wollte, dem ersten Sekretair des Vereins die Anzeige machen, wie viele und was für Stücke von eigener Zucht, oder auch angekaufte, er hinbringen würde. Dies mußte mit Bemerkung des Tages oder der Tage, welche zur Schaaf-Schau anberahmt waren, demnächst in den öffentlichen Blättern von demselben bekannt gemacht werden, so wüßte jeder was er dort vorfände; allenfalls könnten auch Wollhändler und Fabrikanten dazu privatim eingeladen werden.

Im nächsten Güstrower Wollmarkt, wenn die Hauptversammlung des patriotischen Vereins dort seyn wird, könnte die ganze Einrichtung näher bestimmt und streitige Punkte durch Stimmenmehrheit entschieden werden \*). Es käme dann darauf an, ob für die Schaf-Schau die Direktoren des patriotischen Vereins auch als solche blieben, oder für dies Fach ein eigener Präsident oder Direktor zu wählen sey, der das ganze leitete. Ob auch eigne Beurtheiler, Taxatoren, Sachverständige, Kunst-

---

\*) Eine zu dem Ende ernannte Kommitte bearbeitet jetzt das genauer bestimmte Reglement, sowohl für Schaaf- als Pferde-Schau.



kenner, wenn man sie so nennen will, gewählt und berufen werden müßten, welche über den Werth der zur Schau zu bringenden Thiere zu entscheiden und ihr Urtheil öffentlich zu Protokoll oder von jedem privatim abzugeben hätten? Solche Kunstkenner müßten nicht selbst Heerdenbesitzer seyn, wenigstens nicht solche, welche Schaafse zur Schau bringen, weil diese befangen und partheiisch seyn möchten. Es könnten vielleicht Wollhändler oder Fabrikanten seyn, allein diese besitzen oft bei großer Wollkenntniß doch keine Kenntniß von wolltragenden Thieren. Die Kunstkenner müssen frei von Vorurtheilen für und wider diese oder jene Race von Schaafen seyn, und beurtheilen können, welche zu einem oder dem andern Zweck am vortheilhaftesten sind. Sie müssen ferner genau wissen, welche Arten und welcher Karakter von Wolle jetzt und mit Wahrscheinlichkeit dauernd am meisten gesucht und am besten bezahlt werden. Sie müssen die wahren Merkmale der Güte der Wolle und der Thiere kennen, und ihre Gedanken mit bestimmten und klaren Worten auszudrücken verstehen. Sie müßten endlich mit den nöthigen Wollfeinheitsmessinstrumenten versehen seyn, um in streitigen Fällen entscheiden und ihr Urtheil mit Beweisen belegen zu können. Es könnte von jedem zur Schau gebrachten Schaafse ein gewaschenes Wollmuster bei-



gegeben werden, um das mühsame Geschäft der Beurtheiler einigermaßen zu erleichtern.

Obgleich der große Nutzen solcher Beschauresultate ächter Kunstkenner nicht zu bezweifeln ist, so ist es doch unwahrscheinlich, solche mit allen dazu nöthigen und erforderlichen Eigenschaften begabte Männer zu finden und sie zu diesem mühsamen Geschäft zu bewegen; es wäre deshalb eine Schauanstalt auch ohne solche, dennoch immer sehr nützlich, wo man auch nur die Beurtheilung der Güte der Schaafse einem jeden Beschauenden und der allgemeinen Stimmung der Versammelten überlasse. Wollte aber irgend jemand seine Schaafse eigends beurtheilt haben, so wähle er sich nach eigener Einsicht, privatim, von den anwesenden Männern, die er dazu fähig hält, und es stehe ihm frei, ob er deren Urtheil bekannt machen oder für sich behalten will.

Die Distrikts-Direktoren möchten sich vielleicht anheischig machen, alles das, was in ihrem Distrikte, die Schäferei angeht, dem ersten Sekretair zu berichten; besonders im März die Zahl und Größe der Schäfereien ihres ganzen Distrikts, so weit sie zu erforschen sind; wie viel Stücke ein jeder zu kaufen beabsichtige; über den Gesundheitszustand derselben; etwanige herrschende Krankheiten und dagegen angewandte Mittel; über abgeschlossenen



Wollhandel oder über die Aussichten dazu; Bedarf oder Ueberfluß an Schäfern &c. Solche Berichte aus allen Distrikten zusammengetragen, würden in den Beschautagen zu jedermans Einsicht vorgelegt. Es könnten in den Beschautagen wohl Käufe über Schaafvieh abgeschlossen werden, aber öffentliche Auktionen dürften in diesen Tagen nicht gehalten werden, dieß würde vom eigentlichen Zweck zu sehr abziehen.

Jedes Mitglied des Vereins machte sich verbindlich und ließe es sich ernstlich angelegen seyn, dieser Anstalt nach Möglichkeit förderlich zu seyn; jeder Verunglimpfung, der jedes Neue so oft und viel ausgesetzt ist, zu begegnen; gute Grundsätze hinsichtlich der Schaafzucht zu verbreiten und dazu aufzumuntern, wozu auch die Annalen so sehr die Hand bieten.

---

Es ist fast unglaublich, wie sehr durch solche Anstalt der Sinn für höhere Schaafzucht belebt wird, und wie sehr dadurch Heerdenbesitzer zu einer guten und zweckmäßigen Zucht angereizt werden; wie sehr endlich die Kenntniß in diesem Oekonomie-zweige befördert wird; weit mehr noch, wie durch die Wollmärkte. Auch schon aus dem Grunde, weil wir mit Worten uns noch nicht deutlich genug auszudrücken vermögen, was wir durch die An-



schauung und genaue Untersuchung begreifen, ist ein Verein, wo fleißige und aufmerksame Schaafzüchter zusammen kommen und ihre ausgezeichneten Thiere zusammenbringen, von so großem Nutzen für alle, die ihre Erfahrungen erweitern und ihre Beurtheilung schärfen wollen. Er bietet eine Gelegenheit dar, die besten, oder sich in einzelnen Qualitäten auszeichnenden Stücke jeder Heerde mit andern zu vergleichen, was bei Besichtigungen einzelner Schäfereien nicht seyn kann, was aber eben deswegen so wünschenswerth und so sehr unterrichtend ist.

Die Vorurtheile über einen oder den andern Schlag von Schaafen werden hier am besten beleuchtet; jeder kann hier, wenn er will, ein freies unbefangenes Urtheil über seine Heerde hören. Es können Käufe über seine Schaafse abgeschlossen werden, nicht allein von längst bekannten und berühmten Schäfereien, sondern auch von andern nicht minder guten, deren Ruf aber noch nicht so erschollen ist; mancher kann seine Heerde in der Nähe besser rekrutiren, als sonst aus weiter Ferne, welches er vorher kaum ahndete; er lernt hier, wohin er sich zu wenden habe und vermeidet Täuschungen. Vielleicht fänden sich auch kenntnißreiche Wollhändler und Tuchfabrikanten ein, deren Rath mancher benutzen könnte; auch für diese wäre so



ein Verein von großem Nutzen; denn sie erhielten schon hier eine Uebersicht mehrerer Schäfereien des Landes und schon mancher Wollhandel könnte eingeleitet werden.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß durch die Mitwirkung, den Einfluß und die Verbindung manches Mitgliedes ein Handlungshaus in Hamburg sich entschlosse, eine Magazinirungsanstalt, der Georgischen in Berlin gleich, zu errichten, welche ungeachtet ihrer vortrefflichen Einrichtung und ihres höchst reellen und nicht genug zu rühmenden Betriebes, doch für den Mecklenburger den Nachtheil hat, daß auch seine Wolle bei der etwanigen Ausfuhr an der Preussischen Grenze die Accise erlegen muß, welche nicht unbedeutend ist, und deren Betrag der Engländer den Produzenten in Hamburg ohne Schaden zahlen könnte; auch müßte es überhaupt den Engländern passender seyn in Hamburg einzukaufen als in Berlin.

---

Wenn wir lesen, wie ein verehrliches Mitglied des patriotischen Vereins die Frage aufwirft: wie der jetzigen Noth des Landmanns abzuhelpen sey? so drängt sich uns wieder die Frage auf: woher ist diese Noth entstanden? Wohl durch nichts anders als durch die wohlfeilen Preise aller Lebensmittel,



welche seit einigen Jahren bestanden haben; wenigstens sind diese wohl die Hauptursache.

Fast alles was der Mecklenburgische Landmann produzirt, besteht in Mitteln zur Nahrung oder zur Kleidung. Die letztern sind nicht so im Preise gesunken; laßt uns also dahin streben, diese, wenn auch einigermaßen auf Kosten der erstern, zu vermehren, mehr noch sie zu veredeln. Dazu mitzuwirken, muß der Zweck der Schaafbeschau seyn, und wenn jedes Mitglied sich der Sache mit Ernst und Eifer annimmt, so wird die Abhelfung der Noth nicht in fernen Zeiten zu suchen seyn, jeder wird an seinem Theil dazu beitragen, den Flor des Landes zu befördern und künftige Geschlechter werden noch diese Einrichtung preisen.

Pleß im März 1823.

R. H. Runge.

---



Bemerkungen über die, S. 27 dieses zehnten Jahrganges dieser Annalen mitgetheilten Ansichten u. des Herrn Carl Crüger in Hamburg.

---

Es ist freilich von mir viel gewagt, wenn ich mich erdreiste, als schlichter Landmann und der Handlung unkundig, die Ansichten eines Mannes zu prüfen, dessen weitumfassende Kenntnisse allgemein anerkannt sind, und der überdies Direktor einer der ersten und berühmtesten Handlungs-Akademien Deutschlands ist. Indessen, da Herr Crüger selbst zur Prüfung seiner Vorschläge aufgefordert hat, so macht mir dies Muth, auch die meinigen hiemit dem Publikum bescheidenst vorzulegen. Ich gehe nun gleich zur Sache, und folge dem geehrten Herrn Verfasser Schritt vor Schritt.

K r a p p.

Der zu seinem Anbau geeignete Boden würde sich wohl in Mecklenburg finden, zum Theil auch schaffen lassen; das Haupthinderniß bleibt aber immer die Unbekanntschaft mit der Fabrikation desselben; so lange wir die nicht kennen, hilft uns aller Anbau nichts. An dieser Klippe ist schon so manche Anlage gescheitert, und selbst die des so berühmten Schubarts von Kleefeldt. In



dessen, da jetzt leider! in der Welt alles für Geld zu haben ist, so möchte es vielleicht möglich zu machen seyn, durch zweckmäßige Anwendung dieses allvermögenden Mittels den Holländern die so geheimnißvolle Fabrikation des Krapps abzukufen? Eine solche Handlung sieht zwar etwas unmoralisch aus; begehen wir indessen nur keine größere Sünden, so können wir uns gern darüber beruhigen.

### G e n e v e r.

Hier tritt eben das Hinderniß ein, wie beim Krapp; welches also auf eben die Art beseitiget werden müßte. Uebrigens leidet es gar keinen Zweifel, daß Mecklenburg nicht den größtmöglichen Absatz in diesem Artikel erlangen würde, da wir unter allen Nationen den hiezu nöthigen Rokenbranntwein am wohlfeilsten fabriziren können, weil Mecklenburg das einzige Land in Deutschland ist, in welchem die Fabrikation des Branntweins am niedrigsten besteuert ist, auch das rohe Produkt am wohlfeilsten geliefert werden kann, da seine Produktion hier im Lande nicht so hoch wie anderwärts belastet ist; welches wir bloß und allein unserm hochherzigen Regenten zu verdanken haben. Wenn ich mich nicht irre, so brauchen wir auch nicht die zum Genever so nöthige Wacholderbeere vom Auslande zu beziehen; sollte es auch im Anfange nöthig



seyn, so können wir für die Zukunft nur einen Theil unsrer Heiden mit Wacholder bepflanzen.

Häufiger auswärtiger Absatz von Genever würde gewiß unsern Rockenpreis beständig in einer solchen Höhe erhalten, daß Produzent und Konsument sich dabei wohlbefinden würden. Vermehrter Verbrauch hat immer Steigerung des Preises zur Folge. Mancher wird sagen: das muß doch ein rechter harter und engherziger Mann seyn, der Vorschläge macht, auf welche Art und Weise man den Preis des Rockens, eines so allgemeinen Nahrungsmittels, besonders des gemeinen Mannes, steigern will! Wer aber Gelegenheit hat und dessen Beruf es ist, viel und täglich mit der arbeitenden Klasse umzugehen, dem wird es nicht unbekannt seyn, daß diese Menschen lieber mittlere als niedrige Rockenpreise wünschen, da der größere oder beschränktere Verdienst nach dem Preise desselben bestimmt wird. Wir können daher die Sperrung fremder Seehäfen, besonders der Englischen, mit ziemlicher Gleichgültigkeit ansehen, so bald wir nur den Ueberfluß unsers Rockens zum auswärtigen Absatz in Genever verwandeln können. Die niedrigen Kornpreise liegen auch zum Theil in ganz andern Ursachen, als in der Sperre der fremden Seehäfen. Wir selbst sind die Schöpfer eines großen Theils derselben. Es würde mich zu weit von meinem Ziele führen, wenn



ich alles umständlich auseinander setzen wollte; ich behalte mir dies aber bis zur nächsten Gelegenheit vor. Vorläufig bemerke ich nur im Allgemeinen, daß, — nach meiner Ansicht, — diese Trübsals-Periode nur gelindert werden kann: durch verminderte Konsumtion fremder Artikel; durch erhöhte Kultur und durch ausge dehntere Produktion.

#### R ü b , D e l.

Die Kenntniß der bessern Einrichtungen der Holländischen Delmühlen, wie auch das Raffiniren des Oels, müßte man auf eben die Art, wie beim Krapp vorgeschlagen ist, zu erlangen suchen. Uebrigens sind wir so glücklich, schon bedeutende Del-Fabriken zu besitzen, vorzüglich in und um R o s t o c k; ob sie aber den Holländischen gleich kommen, ist mir unbekannt. Da wir aber noch immer keine unbedeutende Quantität Rappsaamen ins Ausland, besonders nach Holland, schicken, so ist dies wohl ein Beweis, daß entweder unsere Fabriken noch nicht von dem Umfange sind, um allen hier im Lande erzeugten Rappsaamen zu verarbeiten, oder, daß wir auswärts keinen Absatz haben, weil Fremde bessere oder wohlfeilere Waare liefern, als wir. Der Preis des Rappsaamens hängt nicht bloß von einem glücklichen oder unglücklichen Fischfang oder vom Steigen und Fallen des Getreides ab, wie der



einsichtsvolle Herr Verfasser es glaubt, sondern auch von dem Gedeihen dieser Frucht, vom Mißrathen des Hanfs, des Flachses, von Seekriegen 2c.; deßhalb ist auch schon der Preis desselben in diesem Jahre beträchtlich gestiegen. Im vorigen Jahre gerieth der Flachs sehr schlecht, und eben dieß wird man auch von der diesjährigen Rappserndte fürchten müssen. Noch hängt das Steigen und Fallen des Rappses von hohen oder niedrigen Butterpreisen in butterarmen Gegenden ab. Im ersten Fall bedient man sich im Cellischen, in einigen Gegenden Thüringens u. a. D., statt der Butter, sowohl des Rübs, als auch des Leinöls, indem man es vor dem Gebrauch abklärt; das Verfahren hiebei erinnere ich mich aber nicht mehr. Mit solchem abgeklärten Del werden die Speisen gefettet, Backwerk gemacht, wie auch Aepfelschmalz, zum Aufschmieren auf Brod 2c. Durch dieses Abklären oder Abglühen verlieren diese Oele ihren größtentheils eigenthümlich widrigen Geschmack, so, daß nur das Vorurtheil, so wie in vielen andern Dingen, also auch hier, einen merklichen Unterschied zwischen Butter- und Delgeschmack finden kann.

#### H o p f e n.

Der Herr Verfasser meint: daß die Engländer ihren Ausfuhr-Hopsen selbst bauen; dieß ist aber wohl nicht ganz richtig. Die Engländer bauen



kaum ihren eigenen Bedarf, kaufen vielmehr in wohlfeilen Jahren, theils in Böhmen, theils auch in Deutschland, viel Hopfen auf, pressen ihn dann in Kisten \*), und schicken ihn uns, wenn sie ihre Rechnung dabei finden, als Englische Waare wieder zurück. Mit diesem Artikel geht es also eben so, wie mit vielen andern, von welchen das rohe Produkt außerhalb Landes geht und veredelt, oder auch das Fabrikat davon, uns wieder zurück geschickt wird. Treten nun außerdem auch noch Mißjahre ein, in welchen der Hopfen ebenfalls bei ihnen selten und theuer wird, so ist es ganz natürlich, daß auch dann der Deutsche Hopfen seine Rechnung in England findet. Ueber andere Absatzörter habe ich mich bereits im 9ten Jahrgange unserer neuen Annalen erklärt. Hopfen ist nicht nur ein guter und gewisser Artikel für den Kultivateur, sondern auch für den spekulativen Kapitalisten. Es geht mit dem Hopfen wie mit dem Weinbau; wer Miß- und wohlfeile Jahre ertragen kann, und nicht nöthig hat zu verkaufen, der wird immer seine sehr gute Rechnung

---

\*) Der zwar alte, aber doch immer klassisch bleibende ökonomische Schriftsteller, Reichardt, lehrt uns im 6ten Theile seines Land- und Gartenschatzes, 3te Auflage p. 35 S. 27, eine sehr vorzügliche Art, Hopfen so zu bewahren, daß er durchs Alter nichts an seiner Güte verliert. H. v. Werf.



dabei finden. Ich habe einen Landprediger im Sächsischen Thüringen gekannt, der in dieser glücklichen Lage war, und durch einen Hopfengarten von ohngefähr 720 Rheintl. Ruthen, den er selbst angelegt hatte, ein reicher Mann ward, ohnerachtet er alle Jahr eine nicht unbeträchtliche Ausgabe für Hopfenstangen hatte, die dadurch um desto theurer wurden, weil er sie 4 bis 5 Meilen pr. Achse holen lassen mußte. Warum zur Zeit der Hopfen bei uns noch so wenig gebaut wird, mag wohl zum Theil mit darin liegen, weil ihn die liebe Natur für's platte Land, ja auch zum Theil für die Städte, selbst erzeugt, und uns bloß, wenn er reif ist, zum pflücken einladet; nemlich unsern Bruchhopfen. So anscheinend wohlfeil er sich auch uns darbietet, so ist er dennoch gewiß theurer als der kultivirte; denn nichts ruinirt unsre Brüche mehr, als diese Schmarozerpflanze, die zwar langsam, aber desto gewisser an den Lebensfaden der Bäume so lange nagt, bis sie endlich absterben. Hierzu kommt noch, daß bei diesem Hopfenpflücken, sowohl durch berufene als unberufene Leute, die Krone der Bäume, um welche der Hopfen sich fest herumschlingt, mit einem Haken herunter gebogen wird, um desto bequemer pflücken zu können, da dann in der Regel die Krone abgebrochen wird und die schönsten Bäume ruinirt werden. Der Schaden, der dadurch



unsern Brüchen zugesügt wird, ist gewiß nicht unbeträchtlich, und übersteigt vielleicht allen Glauben. Auch schon aus dieser Ursache müßten wir alle Segel aufspannen, um so geschwind wie möglich zu künstlichen Hopfenplantagen zu gelangen, die natürlichen aber gänzlich auszurotten, welches wohl am füglichsten dadurch geschehen könnte, wenn man im Frühjahr, sobald der Hopfen anfängt Stützen zu suchen, ihn platt an der Erde abschneiden ließe.

#### R ü m m e l.

Dieser Artikel soll im Ganzen, nach des Verfassers Meinung, nicht wichtig seyn. Für den großen Ackerbauer gebe ich dies gern zu, aber für den kleinen und für den Küchengärtner, besonders wenn er Gelegenheit hat, wohlfeilen Dünger kaufen zu können, bleibt er immer ein sehr wichtiger Gegenstand der Kultur, denn er gibt eine Rente, die weder der Gemüse- noch der Getreidebau abwirft. Eben dies gilt auch vom

•     A n i e s     u n d     F e n c h e l,  
so wie von allen übrigen Handlungs- und Spezerei-Gewächsen, worüber uns ebenfalls der alte Reichhardt im 4ten Theile seines Land- und Gartenschazes am besten belehrt.

Hanf, Hanf-Del und Tauwerk.

Würden wir diese Artikel nur in der Menge



erzeugen, daß sie uns unsern eigenen Bedarf darreichen, so hätten wir schon viel gewonnen; sie noch weiter auszudehnen, und zwar bis zur Exportation, würde nicht für unser Acker-system passen. Anders verhält es sich aber mit dem

G a r n ,

wovon vielleicht eben so viel nach Holland wie nach England geht. An Händen zum Spinnen fehlt es uns gewiß nicht, wohl aber an Fleiß und an Neigung des schönen Geschlechts, die Stickrahmen gegen das Spinnrad zu vertauschen. Ein allgemeines Verbot, wodurch den Privat-Erziehungs-Anstalten der Unterricht im Sticken gänzlich untersagt würde, möchte keine Ungerechtigkeit seyn! — In andern Gegenden, z. B. im Hildesheimischen, Cellischen u. a. D., müssen auf dem Lande alle Knechte, so gut wie die Mägde, das vorgeschriebene Gewicht an Flachs aufspinnen; statt daß sie bei uns, während der langen Winterabende, sich nur auf den Bänken herumwälzen, Zoten reißen, Karten spielen und Toback rauchen. Lange und anhaltende Uebung in einer Sache verschafft Fertigkeit in derselben, daher spinnt man auch in dortigen Flachs-gegenden noch einmal so geschwind als an andern Orten, insonderheit da, wo man mit den Spinnrädern, die doppelte Spuhlen haben, umzugehen weiß. Manche dortige honette, aber arme Familie,



die sich des Bettelns schämt, ernährt sich bloß und allein vom Spinnen; an andern Orten, wo es den Spinnerinnen an der zu dieser Arbeit nöthigen Fertigkeit, — auch selbst an den dazu nöthigen bessern Werkzeugen, — fehlt, würden die Menschen dabei verhungern. Unsere Schönen in den Städten haben leider! — welches sehr zu bedauern ist, — die Spindel mit dem Stickrahmen vertauscht, wodurch ihre zarten Eingeweide, die durch das lauwarme Chinesische Wasser ohnehin schon zum Uebermaß eingeschrumpft sind, zuletzt ihren Dienst ganz versagen. Dies mag auch wohl eine Hauptveranlassung seyn, daß unsere heutigen Schönen so sehr mit Krämpfen heimgesucht werden. Ich kenne leider Damen, die schon von Krämpfen geplagt werden, wenn sie nur ein paar Vorhänge aufgehängt haben; und dies Geschäft sollte doch wohl zu ihrem Departement gehören; Was werden das für Mütter werden! — welch eine Nachkommenschaft werden sie in die Welt setzen! — wahrscheinlich lauter Herrmannen?!!! und Amazonen, so wie sie der Deutsche Freiheitskrieg gebahr! — Wie viele städtische Schönen kennen wohl die so mannigfaltigen Operationen, welchen der Flachs unterworfen werden muß, ehe er Leinwand wird, womit sie ihre zarten Körper bedecken? Und wie viele von ihnen mögen wohl das Garn zu solcher Leinwand selbst



spinnen? Man frage sie aber: welches ist der neueste Modehut? sie werden die Antwort nicht schuldig bleiben. Warum sollten wir nicht auch Spinnereien einführen können, die den Fabrikanten eben so wie im Hildesheimischen und Braunschweigischen genügten? Warum sollten wir nicht eben so gut wie jene die unübersteiglich scheinenden Hindernisse und Schwierigkeiten überwinden? Die Besorgniß, daß vielleicht in ferner Zukunft eine Flachsspinnmaschine möchte erfunden werden, die der Einrichtung einer Handspinnerei Eintrag thun könnte, möchte wohl sehr überflüssig seyn. Dies scheint mir eben so, als wenn man einen Kaufmann abrathen wollte, ein Schiff bauen zu lassen, mit der Warnung: „laß ja kein Schiff bauen, denn wiederholte Versuche machen es mehr als wahrscheinlich, daß dereinst die Lustschiffahrerei alle Wasserschiffahrt verdrängen wird.“ Würden wir allenthalben so, wie es schon hier im Lande, z. B. zwischen Rostock und Warnemünde, der Fall ist, nachdem wir uns mehr auf den Flachsbau gelegt und fleißigere Spinner geworden wären, den Weberstuhl in die Wohnung der fleißigen Bauer und Katenfrauen zu verpflanzen suchen, so würden wir gewiß nicht nöthig haben, Leinwand vom Auslande zu beziehen, wie der Herr Verfasser ganz richtig bemerkt; ja! wir würden im Stande seyn unsre selbst verfertigte Leinwand im Auslande ab-



setzen zu können. Eine Haupteinnahme für den Preussischen Staat sind seine Leinwandmanufakturen in Schlesiën. Sollte der Weberstuhl vielleicht mit der Zeit bei unsern Damen wieder eine günstige Aufnahme finden, wie glücklich würde dann nicht der Mann seyn, dem eine solche schöne Weberin zur Lebensgefährtin beschieden wäre! — Deutschlands ehemalige Kaiser-Töchter hielten es nicht unter ihrer Würde, sich ihre Kleider selbst zu weben; könnten unsere Schönen wohl ein herrlicheres Vorbild haben? Hätten nun die Weberstühle anfänglich das Glück, auch nur erst von einigen zarten Händchen in Bewegung gesetzt zu werden, und ein guter Freund würde mich fragen: „wo soll ich mir eine Braut suchen? hinter dem Stickrahmen? hinter der Theemaschine? oder hinter dem Weberstuhl?“ so würde ich ihm antworten: hinter dem Weberstuhl! Sollte ich in meinen alten Tagen noch so glücklich seyn, zu erfahren, daß unsere Schönen Spinnrad und Weberstuhl zu Haus gößen machen; dann würde ich sogleich fußfällig um Verzeihung bitten, wenn ich vielleicht hier in meinem Eifer für die gute Sache zu weit gegangen seyn sollte. Dem völligen Emporkommen der Weberei auf dem platten Lande liegt aber ein großes Hinderniß im Wege, ich meine das Gesetz, welches verbietet  $\frac{1}{4}$  breite Leinwand und Tischzeug zu ver-



fertigen. Hierüber wage ich keine Vorschläge zu machen, ich kann nur die Aufhebung eines solchen Gesetzes wünschen, worin gewiß das ganze platte Land mit mir einstimmig seyn wird. Eben dies gilt auch vom Rademacher, der nichts anders verfertigen darf, als nur ausschließlich das, was zum Ackerbau gehört. Nicht weniger ist dies auch auf die Schmiede anzuwenden. Wenn man in Erwägung zieht, daß es dem Städter erlaubt ist, vielerlei Gewerbe zugleich treiben zu dürfen, z. B. dem Kaufmann, dem Materialisten, der noch neben diesem Geschäfte oft auch Brenner, Brauer, Schenkwirth, Speisewirth, Weinhändler u. s. w. ist, eben so der Bäcker u. s. f., welches ersichtlich der Population und Konsumtion höchst nachtheilig seyn muß, so scheint es wirklich, als wenn man in den Städten, hinsichtlich der Gewerbe, gar keine Scheidelinie gezogen hätte, auf dem platten Lande aber desto schärfer.

#### K l e e f a a m e n

hat bei uns immer einen Preis, der sehr annehmlich ist, daher dessen Anbau, ohnerachtet seines mannigfaltigen Mißrathens, unsern Landwirthen, zum wenigsten zu ihrem eigenen Bedarf, nicht genug empfohlen werden kann, damit wir auch in diesem Artikel so wenig wie möglich vom Auslande abhängig werden. Wie sehr übrigens sein Anbau



lohn, davon haben wir ein redendes Beispiel hier im Lande selbst. Das Dorf Bernitt, Domanial-Amts Rühn, verdankt den größten Theil seines allgemeinen Wohlstandes diesem Artikel. Gute Beispiele finden leicht Nachahmung. Aufgemuntert durch Bernitt, fangen nun auch bereits andere Dörfer dieses Amtes an, die Erzeugung des Klee- saamens zum Verkauf zu betreiben, z. B. Zepelin, Tarnow u. a.

#### B u t t e r.

Allerdings sind schon in andern Gegenden, z. B. in Kopenhagen Versuche im Großen gemacht worden, worüber man sich aus Thaers vermischten Landwirthschaftlichen Schriften, S. 523 des ersten Abschnitts zweiten Bandes, belehren kann, wo Herr Thaer sich auf einer landwirthschaftlichen Reise mit einem Holsteiner über den Artikel Butter unterhält, und diesem den Einwurf macht: „wenn im übrigen Niedersachsen so viele und so gute Butter gemacht würde, wie gemacht werden könnte, wie würden dann die Holsteinschen Butterpreise nicht herab sinken?“ worauf letzterer antwortet: „damit hat es nichts zu bedeuten. Machen sie so viel Butter, wie sie nur können, mich soll es freuen, wenn sie es lernen.“ Seit 20 Jahren sind im Mecklenburgischen, in Jütland, Fühnen und Seeland mehr Hollän-



„dereien angelegt, als in unsern beiden Herzogthü-  
 „mern jetzt vorhanden sind, obgleich sich auch hier die  
 „Zahl der Kühe durch verbesserte Kultur und Par-  
 „zelirung der Güter wahrscheinlich um ein Drittel  
 „vermehrt hat. Dessen ungeachtet ist der Preis der  
 „Butter immer besser geworden, und nichts ist  
 „leichter abzusetzen; wir lassen die Hamburger und  
 „Lübecker, auch unsere Dänischen Handlungshäuser  
 „dafür sorgen, daß wir unsere Butter los werden.  
 „Die findet jetzt ihren Weg nach Ost- und West-  
 „indien. Schon vor zwei Jahren ist ein Versuch  
 „mit meiner Butter nach Ostindien gemacht und  
 „gut ausgefallen. Meine sämtliche Sommer-  
 „butter von 263 Stück Milchkühen ist mir in diesem  
 „Jahre von einem Handlungshause in Kopenhagen  
 „abgenommen, um sie nach Ostindien zu schicken.  
 „Sie wird in kleine Gefäße von 2 bis 3 Liespfunden,  
 „à 16 Pfund, in trockenem Salze mit doppelter  
 „Fastage gepackt, und dort das Pfund zu 1 Rthlr.  
 „und darüber bezahlt. Machen sie nur fort, daß  
 „sie Butter machen lernen, die unsrige essen die  
 „Nabobs rein auf.“

Wir haben zwar keinen direkten Handel nach  
 Ost- oder Westindien, es wäre aber doch wohl von  
 einem unserer Kaufleute ein kleiner Versuch zu  
 machen, entweder von Kopenhagen, von Ham-  
 burg oder von einem andern Orte, Butter dahin



zu versenden. Es thut uns wahrlich Noth, für diesen Artikel bessere Absatzörter aufzusuchen als Berlin und Maienburg dermalen sind, und noch lange Zeit bleiben werden, nemlich bis zu dem Zeitpunkt, wo wir durch vergrößerte Schäfereien unsere Holländereien werden so verkleinert haben, daß die Konkurrenz dadurch auf den Buttermärkten verringert wird. Der Butterpreis ist wohl am meisten dadurch nieder gedrückt worden, daß die Schifffahrt auf der Elbe freier ward; denn seitdem bringt Böhmen und Sachsen seine Butter nach Berlin. Auch die Urbarmachung des Oderbruchs, der jetzt in Marschland verwandelt worden, hat viel dazu beigetragen.

Daß Deutschlands größte Hülfquellen Ackerbau und Viehzucht seyn sollen, läßt sich wohl von allen Gegenden dieses Reichs nicht behaupten, vielmehr leidet diese Behauptung große Ausnahmen; so mögen z. B. die Lüneburger Heide, der Harz, der Thüringer Wald, das Erzgebirge, ein Theil von Westphalen, die Weingegenden u. a., zum Beweise des Gegentheils dienen. Diesen Ländern theilen die geseegnetern Deutschlands ihren Ueberfluß mit an Häuten, Talg und Käse, er ist aber nicht hinreichend zu ihrer gänzlichen Befriedigung, daher das Fehlende aus dem Auslande bezogen werden muß. So fahren wir



z. B. Häute, Felle, Käse in Menge aus, fahren aber auch Käse wieder ein, doch nicht aus Mangel dieses Artikels, sondern weil der auswärtige unsern Gaumen mehr behagt, als der einheimische, und bei uns die Kunst, gute Käse zu bereiten, noch in ihrer Kindheit liegt. An Ochsenhörnern würden wir ebenfalls auch Ueberfluß haben; allein das Deutsche Horn ist nicht von der Güte wie das auswärtige, z. B. das Ungarische; daher wird letzteres mehr gesucht.

Auch darin hat der Herr Verfasser sehr recht, daß wir das Fleisch durch sorgfältiges Einsalzen und Räuchern zu einen brauchbaren Handlungsartikel machen könnten; auch ich glaube, daß wir noch einen näheren Absatzort für dasselbe haben könnten, als Hamburg. Mir scheint Kopenhagen als Absatzort ungleich sicherer, es wäre denn, daß die Einfuhr dieses Artikels daselbst verboten seyn möchte. Sollte dies aber der Fall seyn, waram brauchen wir keine Repressalien gegen die Holsteiner, die uns mit Produkten, die wir selbst im Ueberfluß haben, so zu sagen überschwemmen, und dadurch die Preise derselben noch immer mehr und mehr herabdrücken? — Doch, hier steht uns wieder unsere Verfassung entgegen, die von keinem eingeschränkten Handel etwas wissen will.

Ich komme wieder auf Kopenhagen zurück.



Dieser Ort, uns so nahe, scheint überhaupt von Mecklenburg hinsichtlich des Handels nicht so benützt zu werden, wie er wohl könnte und sollte. Diese Stadt, bevölkert von 100000 Einwohnern, beglückt durch eine lebhafte und ausgebreitete Schifffahrt, bedarf einer ungeheuern Menge von Schlachtvieh, von eingesalzenem und geräuchertem Fleische. Ganz Seeland und die nächsten Inseln sind nicht im Stande diesen Ort in hinlänglicher Menge damit zu versehen. Es müssen daher diese Artikel selbst noch aus den entferntesten Gegenden Jütlands herbeigeschafft werden; ja sogar Island muß ganze Schiffsladungen von eingesalzenem Schaafffleisch dahin senden. Noch mehr gilt dies alles von Helsingör, wo in der Regel alle Lebensmittel viel theurer sind, wie in Kopenhagen, besonders bei lebhafter Schifffahrt.

Der geehrte Herr Verfasser thut uns unrecht, wenn er uns der Unachtsamkeit auf Borsten, Hörner und Federposen beschuldiget; die beiden ersten Artikel sind bei uns gewöhnlich ein Accidenz für denjenigen, der das Vieh schlachtet, und der sie dann versilbert; den letzten Artikel kauft der Hausirjude, bringt ihn nach Hamburg, und der Hamburger schickt ihn uns zubereitet wieder zurück. Daß wir aber selbst meines Wissens keine Federposen-Fabriken haben, hätte einer stärkern Rüge bedurft, eben so auch dies,



daß die Knochen bei uns so wenig geachtet werden. Die Engländer verstehen sich besser auf ihre Benutzung; sie ließen vor nicht langer Zeit ganze Schiffsladungen mit Knochen, Reste von im Kriege umgekommenen Franzosen &c., von Hamburg aus nach ihrem Lande bringen, und düngten ihre Aecker damit. Das heißt mit Recht: seinen Feind noch im Grabe verfolgen! —

R ä s e.

Das von Holland eingeführte ungeheure Quantum von Käsen ließe sich zwar in unserm Vaterlande erzeugen, aber nicht die Qualität derselben. Unser Boden kann zwar sehr verbessert werden, allein ihn in Holländischem Marschboden umzuschaffen, das ist nicht Sache des Menschen, sondern der Natur. Auch ist es nicht bloß die Fettigkeit des Bodens, die den üppigen Holländischen Graswuchs erzeugt, sondern mehr als dieser trägt das dortige feuchte Klima dazu bei; dies hieher zu versetzen, liegt für den Menschen in dem Reiche der Unmöglichkeit. Uebrigens muß ich hier aufrichtig gestehen, so gern ich auch meinem geliebten Vaterlande das Wort rede, so kann ich es doch nicht, hinsichtlich der Zubereitung der Butter und des Käses thun; denn hier stehen wir noch weit hinter unsern Nachbarn, den Bewohnern der Holsteinischen Geest. Diesen es gleich zu thun, liegt in



unserer Gewalt, da Klima und Boden wenig oder gar nicht von dem unsrigen verschieden sind; ja! ich möchte das unsrige dem Holsteinischen vorziehen. Es hält aber immer schwer, einen alten gebahnten Weg zu verlassen, um einen neuen aufzusuchen und zu ebenen. Eine Hauptursache, daß Holstein bessere Käse und Butter liefert, als wir, besteht darin: daß die Holsteiner süß und wir sauer abrahmen. Nicht weniger trägt ihre ängstlich sorgfältige Reinlichkeit in ihren schönen Milchkehlern vieles dazu bei. Als Landwirth kann ich zwar das Verfertigen der Schaaffkäse nicht billigen noch empfehlen, allein auch hierin stehen wir gegen die Sachsen auf der untersten Stufe. Nie aß ich wohlschmeckendere Schaaffkäse als dort; es läßt sich zwischen dem dortigen und dem unsrigen gar keine Vergleichung anstellen.

#### W a c h s.

Bienenzucht ist nur in solchen Ländern im Großen und mit allgemeinem Vortheil zu betreiben, wo es große Heiden und Wälder gibt, wie z. B. in Preußen, im Lüneburgischen, im Dänischen, in Pohlen, in Rußland u. s. f. Der hiesige weiße Klee ist zur Nahrung für große Bienenstände nicht hinreichend; daher werden wir die Produkte, die aus derselben gewonnen werden, nie so in Menge erzeugen, daß ihr Ueberfluß exportirt werden könnte.



Dazu kommt noch dies: daß der weiße Klee nicht selten mißrath, d. h. er kommt in sehr trocknen Frühjahren gar nicht, oder doch nur sehr sparsam zum Auslaufen. In solchen Fällen fehlt es an Futter; die Stöcke fangen an einzugehen; wir schreiten also in unserer Bienenzucht rückwärts. In allen solchen Fällen, die nur zu oft eintreten, gehören nachmals mehrere glückliche Jahre dazu, um die erlittenen Verluste zu verschmerzen und wieder auf den Punkt zu gelangen, wo wir waren ehe der Verlust eintrat.

#### W o l l e.

Ich bin mit dem einsichtsvollen Herrn Verfasser ganz darin einverstanden, daß Mecklenburg jede Konkurrenz aushalten wird, besonders wenn es rühmlich und beharrlich auf der Bahn der Wollproduktion und ihrer Veredlung so fortschreiten wird, als bisher geschehen ist und sich nicht durch auswärtige Schreckschüsse irre machen läßt. Es scheint fast, als wenn eine unsichtbare Macht alle ökonomische Gänsefüße in Bewegung gesetzt hätte, um uns von der Veredlung und Erweiterung unserer Schäfereien abzuschrecken. Geschieht dies aus Neid, aus Furcht daß wir andern zuvoreilen, ihren Vortheilen schaden möchten? — oder aus irgend einer andern unlautern Spekulation? — Man gerathe doch ja nicht in Furcht durch diese



Schreckschüsse; man schreite mit festen Schritten auf der einmal betretenen Laufbahn fort; man mache keine rückgängige Bewegung und lasse sich nicht verführen, stille zu stehen. Sollte ja einmal der Fall eintreten, daß durch unsere erweiterte und veredelte Schaafzucht die Märkte überfüllt, und dadurch zu wohlfeile Preise entstehen möchten; so haben wir und alle unsere Deutschen Mitbrüder noch immer ein sehr schönes Mittel in Händen, wodurch wir die Preise und unsern allgemeinen Wohlstand wieder heben, und uns sogar vom Auslande weniger abhängig machen können, und dies heißt:

Entsage dem Gebrauch aller Fabrikate von Baumwolle und Seide.

Bis zu diesem Punkt möchte es aber wohl sobald noch nicht kommen, — oder die Noth müßte uns überraschen, wie der Dieb bei der Nacht! — denn der Absatz der Wollfabrikate, erweitert sich von Jahr zu Jahr. Schon fangen diejenigen Nationen an, denen die Natur die Baumwolle zu ihrer Bekleidung angewiesen hat, unsere leichten wollenen Zeuge den baumwollenen vorzuziehen. Wie glücklich würden wir und unsere Deutschen Mitbrüder nicht werden, wenn wir das Mittel, wodurch der Wollverbrauch vermehrt werden kann, je eher je



lieber zur Ausführung brächten. Hierzu bedürfte es gar keiner Einfuhrverbote. Deutschlands Fürsten, die ja so sehr das Wohl ihrer Völker wünschen, müßten nur durch ihr Beispiel voran gehen; das ganze Volk würde ihnen freudig, dankend und seegnend folgen. Hier hätten auch die Mitglieder unsers Patriotischen Vereins eine schöne Gelegenheit, sich als wahre Patrioten zu zeigen, wenn sie sich entschließen wollten, ihren übrigen Mitbürgern ein gutes Beispiel zu geben. Woll- und Leinwand-Manufakturen würden alsdann wie Pilze aus der Erde wachsen. Durch die Erweiterung der Flachshandspinnereien würde die Armuth geringer werden; das furchtbare Gespenst, die Pest, würde uns nicht mehr ängstigen, und unsere Kapitalien, die jährlich für baumwollene und seidene Fabrikate ins Ausland fließen und nie wieder zurückkehren, könnten wir zur Schöpfung einheimischer Fabriken und Manufakturen anlegen. Zur Beruhigung des Kaufmanns, der mit baumwollenen und seidenen Waaren handelt, eben so des Fabrikanten, der in diesen Artikeln arbeitet, führe ich hier an: daß ersterer zur Sicherung seiner Nahrung, dann weiter nichts nöthig hätte, als seinen Laden mit Woll- und Flachsfabrikaten zu füllen, und letzterer in Wolle und Flachs zu arbeiten.

Daß das Spanische Schaaf auf schlechter Weide



genährt werden könne, wie der Herr Verfasser behauptet, dem muß ich widersprechen. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß Feinheit und Ergiebigkeit der Wolle sich nicht mit schlechter Weide vertragen. Dies bestätigt sich schon in unserm Deutschen Vaterlande an den sogenannten Lüneburger Heidschnucken, und selbst in England und Spanien gibt es noch große Heerden grobwolliger Schaaf, denen man aus dieser Ursache die schlechtere Weide angewiesen hat. Ist nun diese Behauptung des Herrn Verfassers unrichtig, so muß es auch die Folge seyn, die er daraus herleitet. Er meint nemlich: da das Spanische Schaaf auch auf schlechter Weide erhalten werden kann, so wäre es wohl möglich, daß sich die Produktion der feinen Spanischen Wolle so vermehren könnte, daß sie ein Sinken der Preise zur Folge haben würde. Dies ist aber auch schon aus mehreren andern Ursachen nicht so leicht zu fürchten, denn einer allgemeinen Einführung Spanischer Schaaf stehen schon die Dörfer und Städte entgegen; (es sey denn, daß beide ihre Weiden verpachtet hätten); diese werden und können sich nie auf feinwollige Schäfereien einlassen. Sie werden es nicht thun, weil die Menschen zu groben Zeugen und Strümpfen auch grobe Wolle haben müssen, denn zu Zeugen der Art ist die Spanische Wolle gar nicht zu gebrauchen. Sie können es nicht, weil,



wenn auch einer oder der andere in einer Gemeinde  
feine Schaafse einführen wollte, gewiß wieder zehn  
andere da seyn würden, die das nicht unternehmen  
werden; es kann also hierin nie eine Vereinbarung  
statt finden. Auch die Behauptung: daß auf fettem  
Boden das Eiderstädtische große Schaaf mit langer  
Wolle für uns Vortheil bringend seyn könnte, ist  
ebenfalls unrichtig. Dies kann ich durch meine  
eigene unangenehme Erfahrung bestätigen. Bei-  
läufig bemerke ich nur: daß zwischen hiesigem fettem  
und dem Eiderstädtischen Marschboden ein großer  
Unterschied ist. Ersteren haben wir zwar Theilweise,  
letzteren aber gar nicht. Daher kann auch das  
große Eiderstädtische Schaaf auf Boden, der kein  
Marschboden ist, gar nicht gedeihen. In den  
Jahren, in welchen ich noch alles mit Feuereifer  
ergriff, erregte die nachstehende, S. 474 des ersten  
Bandes der vermischten landwirthschaft-  
lichen Schriften des Herrn Staatsraths Thaer  
befindliche Stelle, meine ganze Aufmerksamkeit:  
„Hier trafen wir denn auch mehrere Schaafse,  
„und zwar von der großen Eiderstädtischen Race,  
„an. Von einem verständigen Manne, der eine  
„Trift führte, erhielt ich darüber folgende Nach-  
„richten: Sie werden gewöhnlich im zweiten Jahr  
„geschlachtet, und wiegen dann 110 Pfund, zu-  
„weilen auch bis 130. Das Stück wird alsdann



„zu 7 Rthlr. verkauft; ein abgesetztes fettes Lamm  
 „aber zu 4 Rthlr. Sie haben 9 Pfund Wolle.  
 „Wenn die Schaafse gemolken werden, so geben  
 „sie bis  $1\frac{1}{2}$  Quartier täglich. So viel wie ich  
 „aus seinen Angaben herausbringen konnte, er-  
 „fordert das Stück 100 Ruthen Marschweide,  
 „welche dann wohl ungefähr auf 4 Rthlr. jährlich  
 „genutzt werden würde.“

Diese Beschreibung erweckte in mir die Lust,  
 dergleichen Schaafse zu besitzen. Da ich nun  
 ein sehr fettes Stück Weideland, das ich beinahe  
 Marschboden gleich schätzte, auch einen guten  
 Freund im Eiderstädtischen hatte, so bat ich diesen:  
 mir einen Bock und vier Stück Mutterschaafse mit  
 ihren Lämmern zu schicken. Sie kamen an, und  
 ich freute mich königlich über ihre große schöne Ge-  
 stalt, die der Größe vierteljähriger Masikälber gleich  
 kommt; so wie auch ihre feine lange Wolle mein  
 Wohlgefallen erregte. Bei dem allen wollten mir  
 ihre Fließe schon damals gar nicht gefallen, und  
 ich setzte gleich anfänglich ein großes Mißtrauen in  
 die verheißenen 9 Pfund Wolle pr. Stück. Von  
 meiner fetten Weide räumte ich jedem Stück etwa  
 150 Ruthen ein. Anfänglich schien es ganz gut  
 zu gehen, allein nach Verlauf von vier Wochen, als  
 die Weide anfang kahl zu werden, und das Gras  
 nicht so geschwind nachwachsen wollte wie in den



Marschländern, und der Raum in ihren großen Mägen nicht mehr ausgefüllt werden konnte, wurden sie mager, sahen aus wie die Gerippe; die Wolle ward los; ein Theil dieser Thiere ging den Weg alles Fleisches. Die übrig gebliebenen stellte ich im Herbst auf und gab ihnen nichts anders zu fressen, als Hafer und Heu, weil ich sie fett haben und mir diese unersättlichen Thiere wieder vom Halse schaffen wollte. Mit ihrer Mastung ging es aber sehr langsam, die Wolle ward immer loser und die hiesigen Schlächter wollten diese Thiere gar nicht kaufen. „Diese Art Schaafse kennen wir schon von Hamburg aus,“ — sagten sie, — „solches grob-„faserigtes Fleisch ist der Mecklenburger nicht.“ Endlich verkaufte ich sie an einen Berliner Schlächter für  $3\frac{1}{2}$  Rthlr. pr. Stück. Dies ersetzte mir nicht einmal den aufgefressenen Hafer und das Heu, noch vielweniger den Einkaufspreis. Vor ihrer Abreise nach Berlin ließ ich sie scheeren und die ganze Ausbeute war pr. Stück 3 Pfund Wolle! Wer nun noch Lust hat, sich für seinen fetten Boden Eiderstädtische Schaafse anzuschaffen, dem ist weder zu rathen noch zu helfen!

Ueber dasjenige, was der Herr Verfasser S. 48 bis 64 vorträgt, weiß ich nichts zu sagen, indem dies außerhalb meiner Sphäre liegt. Nur möchte ich mir die nachstehende Bemerkung erlauben:



Sollte es für uns nicht von größerem Vortheil seyn, wenn das vorgeschlagene Handlungs-Etablissement in Boizenburg errichtet würde? — Dadurch bliebe doch das Geld, was seine erste Einrichtung und Verwaltung kosten würde, hier im Lande. Auch scheint mir ein Lagerhaus in Altona, für einen Theil unserer rohen und veredelten Produkte, weit zweckmäßiger als in Hamburg, weil bei zu hoffender Nachfrage die Waare dort sogleich bei der Hand wäre. Fabriken ins Ausland zu verpflanzen und sie für Rechnung des Handlungs-Etablissements betreiben zu lassen, scheint mir nicht vortheilhaft zu seyn. Dies hieße ja; dem Ausländer das Brod geben und es dem Inländer entziehen. Ueberhaupt haben Fabriken, die für Rechnung einer Regierung oder einer Gesellschaft betrieben werden, in der Regel nur immer eine vorübergehende Existenz; wenigstens rentiren sie sehr schlecht; ihre Verwaltungskosten verzehren den Gewinn, wo nicht gar ein Minus dadurch entsteht. Die größte Schwierigkeit bei der Einrichtung eines solchen Handlungs-Etablissements bleibt immer die; wo findet man einen Mann als Vorsteher, bei dem Redlichkeit, Einsicht und Thätigkeit vereinbart sind.

Eine kleine Auskunft kann ich dem geehrten Herrn Verfasser über das unterirdische Aufbewahren des Getreides geben: die Schweden verwahren



nemlich Jahrelang das Getreide in Erdkühlen.  
Wie sie aber dabei verfahren, ist mir nicht  
bekannt.

Langensee im Juny 1823.

Schröter.

---

Sollte Mecklenburg eine Kornsperrre von der  
Landseite, besonders von den Preussischen  
Staaten zu fürchten haben?

---

Diese Frage ist für uns nicht ohne alles Interesse,  
besonders auch aus der Ursache, weil man sie als  
höchst unbedeutend und keiner Beachtung werth, hat  
abfertigen wollen. Man glaubt: daß wir von dieser  
Seite nie etwas zu fürchten haben würden. Als  
Beruhigungs-Gründe für uns, stellt man unter  
andern auch die Behauptung auf: daß der Märki-  
sche und Prignitzer Sandboden keiner Verbesserung  
fähig wäre und allein in Berlin mehr konsumirt  
würde, als diese Gegenden zu produziren im Stande  
wären.

Sandstriche sind freilich in der Mark und auch  
in der Prignitz vorhanden, so wie wir deren eben-  
falls auch genug in Mecklenburg haben. Man



findet aber auch hie und da sehr guten Boden, und wenn unsere Preussischen Nachbarn diesen ihren guten Boden nur erst gehörig in Kultur gebracht haben, so wie wir uns dies haben angelegen seyn lassen: so glaube ich, werden sie wohl dahin kommen, sich und ihr Berlin selbst zu ernähren; dann können sie allerdings uns einen Kiegel vorschieben.

Es war immer ein Glück für uns, daß wir in Hinsicht der Felderkultur ihnen vorgeschritten waren; hätte das Gegentheil statt gefunden, so würden wir bestimmt in diesen Jahren noch weit schlechtere Preise gehabt haben. Wird dies aber immer so bleiben? Ich sage dreist: Nein! Man muß nur näher mit den dortigen jetzt obwaltenden Verhältnissen bekannt seyn, so wird man bald anders hierüber urtheilen.

Vor etwa 30 Jahren \*) ward von der Akademie der Wissenschaften in Berlin die nachstehende Preisfrage bekannt gemacht:

„Ob es rathlich und thunlich sey, die Mecklenburgische Koppelwirthschaft in der Mark Brandenburg und in andern Provinzen einzuführen?  
„Und ob und in wie ferne solche Einführung besser rentire oder nutzbarer sey, als die Felderwirthschaft?

---

\*) Im Oktober 1791.



So ungefähr waren die Fragen gestellt \*). Ein gewisser Pastor Grassmann vertheidigte die Dreifelderwirthschaft und erhielt den höchsten Preis.

Wenn diese Frage jetzt aufgestellt würde, erhielte der Vertheidiger einer Dreifelderwirthschaft den besten Preis wohl nicht mehr — !

So weit waren unsere guten Nachbarn noch vor 31 Jahren. Und wie lange ist es denn her, seit wir so dreist geworden sind? Freilich haben wir die Koppelwirthschaft schon längst mit der Dreifelderwirthschaft vertauscht; der Anfang der Periode

---

\*) Buchstäblich lautete die Frage so:

„Ist die Koppelwirthschaft in den Preussischen Staaten  
„anwendbar oder nicht?“

Im folgenden Jahre, nemlich im Januar 1792 ward diese Frage unter die nachstehenden vier Haupt-Rubriken gebracht:

1) Unter welchen Umständen ist die Koppelwirthschaft überhaupt betrachtet einem Staate nützlich oder schädlich?

2) Kann die Mark Brandenburg bei ihren größtentheils hohen, leichten und zum natürlichen Graswuchs wenig geschickten Feldern die Koppelwirthschaft dennoch mit Vortheil einführen?

3) Worin kann der Nutzen der Einführung der Koppelwirthschaft in der Mark Brandenburg für die Privat-Eigenthümer und für den Staat bestehen?

4) Ist das Vorgeben gegründet, daß die Einführung der Koppelwirthschaft der Bevölkerung in der Mark schädlich sey? oder kann das Gegentheil erwiesen werden?

A. d. R.



hingegen, in der wir mit dem Kornbau so bedeutend vorgerückt sind, ist nicht so entfernt; er begann etwa vor 12 bis 16 Jahren.

Während dieser 31 Jahre hat sich auch schon das Verhältniß zu diesen unsern guten Nachbarn sehr gehoben; ganz andere Männer stehen an der Spitze, ganz andere Verhältnisse sind eingetreten, und ganz andere Resultate werden sich binnen kurzem ergeben.

Allerdings ist es auffallend, daß unsere Nachbarn nicht so viel Korn bauen können, wie sie selbst gebrauchen. Wenn aber alles genau beleuchtet wird, so konnte es auch nicht anders seyn. Die Felder, auf welchen wir gewiß den besten Weizen gebauet hätten, waren hoch aufgerückt; Gräben waren nicht vorhanden; waren die Jahre naß, so stand etwas Korn auf dem Mittelrücken; waren sie trocken, so stand auch etwas in den Gründen. Zwischen den Bauerstücken lag jedesmal ein Streifen mit Holz, Dorn und Busch bewachsen, zum Theil lag es auch voll Steine; das wenige Korn, das nun noch gebaut ward, lohnte nicht. War auch das Saatkorn so rein wie möglich, so ward es doch im ersten Jahre wieder unrein. Viele Felder lagen noch in drei Schlägen, das übrige Feld lag zur Weide für Ochsen, Kühe und Schaafe, wenn auch hie und da ein Hof-Feld in Koppelschlägen getheilt



ward, so rentirte es dennoch wenig mehr, als vorher die drei Schläge; die Folge davon war, daß die drei Felder noch lange bevorzugt wurden. Freilich lag es aber dennoch an der richtigen Eintheilung. Hätten sie ihr ganzes Feld mit der Karte in der Hand genau revidirt; hätten sie ihr Holz auf einen paßlichen Fleck abgeschnitten und alles Uebrige, daß nicht in Gewässern besteht, mit zur Feldeintheilung genommen; Rusch und Busch ausgeradet; die Steine vom Acker geschafft und dann den Acker zweckmäßig abgegraben; die Brache gahr gemacht und dann gedüngt; so würde ihnen bald ein helleres Licht aufgegangen seyn. Das alte Land würde ihnen ein ganz anderes Resultat gezeigt haben, indem ihre Felder ihnen gleich vom Anfange an gewiß das 8te bis 10te Korn eingetragen hätten, da sie bei ihrer gewöhnlichen Wirthschaft mit einem drei- höchstens vierfältigen Körner-Ertrag haben zufrieden seyn müssen.

Jetzt fängt aber eine neue Epoche an. Die Bauern sind von ihrem vormaligen Hofdienste befreit; sie sind Eigenthümer ihrer sämmtlichen Ländereien geworden; ihre Abgaben sind, im Verhältniß ihrer Besitzungen, sehr mäßig; müssen sie im Kriege etwas liefern oder leisten, so erhalten sie alles nach der Taxe bezahlt; sind sie vollends so vernünftig sich mit ihren Grundstücken separiren zu wollen, so



wird ihr Wunsch in Erfüllung gebracht und sofort fangen sie auch eine bessere Wirthschaft an; sie reinigen ihren Acker; sie fangen an die nöthigen Gräben zu ziehen; sie theilen ihren Acker in 5, 6 und 7 Schläge; und wenn wir noch 10 Jahre älter sind, so bin ich fest überzeugt, daß sie völlig im Stande sind, so viel Korn zu bauen, wie sie selbst gebrauchen. Vorhin konnte man nur annehmen, daß von einem Bauerdorfe, — deren es eine Menge gibt, — nur ungefähr der vierte Theil vom ganzen Korn trug, und selbst dies Wenige lohnte schlecht. Ueberdies hatte das wenige Korn, was sie noch baueten, kein Gewicht und war unrein. Hievon könnte ich mehrere Beispiele anführen; die drei nachstehenden mögen zur Bestätigung dieser Behauptung genügen:

Als die Franzosen in der Prignitz lagen, kam ein sogenannter Aufkäufer zu mir und zu meinen Nachbarn; er kaufte uns eine beträchtliche Quantität Rocken ab und bezahlte den großen Scheffel 20 fl. Gold theurer, als zu der Zeit der Preis im Preussischen war, nur mußten wir unsre Waare nach Fehrbellin liefern. Wir alle kannten den wirklichen Preis und konnten es uns anfangs nicht erklären, warum der Mann uns 20 fl. mehr bezahlte, als der Preis war. In der Folge hatte ich diesen Lieferanten einige Nächte bei mir; wir wurden



näher mit einander bekannt und auch gegen einander vertrauter, da ich dann Folgendes erfuhr: Unser Rocken gebe 4 bis 5 Quart Branntwein mehr wie der ihrige, — das Quart galt damals 16 fl. Pr. Cour.; der Blasenzzins war grade zu der Zeit eingeführt, — folglich konnten sie uns gern 20 fl. Gold mehr geben.

Der zweite Fall: Mein Schreiber handelt mit einem Bäcker in Prizwalck um Weizen; der Inspektor von Gerdeschagen in der Prignitz findet sich während dieser Unterhandlung ebenfalls ein und bietet seinen Weizen zu eben dem Preise an. Der Bäcker bietet ihm aber 8 fl. pr. Scheffel weniger; der Inspektor nimmt es sehr übel, daß man dem Ausländer so viel mehr bietet, da sein Weizen eben so gut sey. Der Bäcker sagt ihm dann grade heraus: Er könnte den Scheffel Mecklenburgischen Weizen zum halben Rthlr. höher ausbringen, auch würde das Brod ungleich weißer, folglich könnte und müßte er schon 8 fl. pr. Scheffel mehr geben, da er dennoch auf jeden Scheffel 16 fl. mehr verdiente, als auf den inländischen.

Der dritte Fall: ich verkaufte Hafer nach Langerwisch in der Prignitz. Wie der Hafer abgeladen wird, findet sich der Gutspächter hiebei ein, besieht den Hafer und erkundiget sich nach den Preis; findet den Preis allzuhoch und äußert: sein Hafer



wäre besser und er hätte ihn 4 fl. wohlfeiler gelassen; die gnädige Frau ist selbst zugegen und streitet sich mit ihrem Pächter weidlich herum. Um den Streit zu entscheiden, läßt der Pächter von seinem Hafer einen Scheffel holen; dieser Scheffel wird gewogen, so wie auch ein Scheffel von dem meinigen, und der Mecklenburgische Hafer war 11 Pfund schwerer. Dies hat die noch lebende Dame mir selbst erzählt.

Wenn also unsre guten Nachbarn ihren Acker mehr und mehr in Kultur setzen; ihn von Holz und Steinen reinigen; fleißig abgraben; dann gut düngen, mergeln und modden; durch das Begräumen des unnützen, nur dem Acker schädlichen, Schatten gebenden Buschwerks, der Sonne und der Luft einen wohlthätigen Einfluß öffnen, — dessen segnende Kraft uns Sterblichen noch unbegreiflich ist! — so wird ihr Getreide nicht nur besser lohnen, sondern auch reiner und schwerer werden. Sollte dann wohl nicht unsre bis jetzt gehabte schöne Aussicht: unser Korn, unsre Butter und unser Vieh, immer noch zu einem wenigstens erträglichen Preis dort los zu werden, ebenfalls getrübt seyn?

Wessen Brod ich esse, dessen Lied soll ich singen, sagt ein altes Sprichwort; ich will daher herzlich gern den Glauben zu bewahren suchen, daß diese zu fürchtende Periode noch in langer Zeit



nicht eintreten mag; aber sehr weit ist sie nicht mehr entfernt. Bereits stehen Mecklenburger an der Spitze der Oekonomie-Geschäfte; Mecklenburger sind Oekonomie-Kommissaire und Mecklenburger dienen als Inspektoren und Schreiber bis hinter Berlin und Frankfurt an der Oder; können wir dann noch zweifeln, daß unser bis jetzt noch günstiger Absatz nach diesen Gegenden nicht bald, und zu unserm Schaden aufhören wird?

Wer es uns vor 10 Jahren hätte prophezeien wollen, daß Schweden jetzt schon so weit vorgeschritten sey, unser Korn gänzlich entbehren zu können, ja! sogar schon zur Ausfuhr etwas übrig zu haben; den hätten wir alle für wahnwitzig erklärt. Als Schweden Finland einbüßte, glaubten wir, es hätte seine Kornkammer verloren und würde uns daher gewiß in die Hände fallen müssen. Haben wir uns nicht gewaltig geirrt? — Wenn wir auch die Möglichkeit dieser Erscheinung noch nicht so recht begreifen wollen, so wird uns doch der Glaube recht sichtlich in die Hand gegeben! — Geschieht dies in dem kalten Klima von Schweden, was haben wir dann von der ungleich mildern Atmosphäre der Prignitz, Pommerns und der Marken zu erwarten? Wer weiß wie bald wir dahin gelangen, daß wir uns unser Korn, unsre Butter und unser Vieh unter einander selbst abkaufen werden.



Herzlich werde ich mich freuen, wenn einsichts-  
vollere Männer, als ich es zu seyn mir anmaßen  
darf, uns in unsern vaterländischen Blättern eine  
andere Ansicht der Dinge geben und mich eines  
Bessern belehren.

Wir schmeicheln uns noch immer mit der Hoff-  
nung, daß wiederum nasse Jahre eintreten werden,  
die uns bessere Preise bringen sollen &c. Allein man  
bedenke doch nur, wie sehr die Kultur fortgeschrit-  
ten, wie umsichtig die Wirthse geworden, die im  
Abgraben der Felder, in der Reinigung des Ackers  
vom unnützen Holze und von Steinen, kurz! in  
allem, was bei nassen Jahren noch schädlich war,  
sich keine Mühe verdrießen lassen, um alle diese  
Hindernisse zu beseitigen, die sie auch zum großen  
Theil bereits so ziemlich beseitiget haben, und was  
noch nicht geschehen ist, immer mehr und mehr ge-  
schehen wird: so werden wir uns überzeugen, daß  
in allen Ländern, in endloser Progression, immer  
mehr Getreide erzeugt werden wird. Daß uns  
auch dürre Jahre schaden können, davon haben  
wir in den letzten Jahren leider eine traurige Er-  
fahrung gehabt. Gegen Uebel dieser Art gibt es  
gar kein Gegenmittel als Geduld.

Kleesten 1823.

Carl Schröder.

---



Unmaßgebliche Beantwortung einiger im Zeterower Distrikt des Meckl. Patriot. Vereins aufgeworfenen Fragen.

---

Im Zeterower Distrikt des Meckl. Patr. Vereins waren nachstehende Fragen aufgestellt, deren Beantwortung von praktischen Landwirthen gewünscht ward. Ich erlaube es mir, meine Ansichten darüber mitzutheilen.

I.

„Wann ist es am vortheilhaftesten den rothen Klee zu Heu zu mähen? vor den entwickelten Blüten? oder wenn mehrere Blumen ausgebrochen sind? oder wenn die Blüten sich überall entwickelt haben?“

Hier hätte eigentlich noch eine Frage stehen müssen, nemlich: „soll der Klee nur einmal oder zweimal gemähet werden?“

Soll er einmal gemähet werden, so wird er freilich dann am mehrsten Heu bringen, wenn man ihn so lange stehen läßt, daß die Blüten so ziemlich alle hervor getreten sind; vorausgesetzt, daß er gut steht und vom Unkraut rein ist. Er schlinkt oder trocknet in diesem Zustande nicht so zusammen, als wenn er früher gemähet wird. Ist der erste Schnitt aber nur dünne und mit vielem Unkraut vermengt,



dann ist es am besten ihn etwas früher zu mähen. Der Nachwuchs geräth alsdann gewöhnlich sehr gut, und wenn die Witterung nur einigermaßen anpassend ist, so bringt gewöhnlich der zweite Schnitt noch einmal so viel reines Kleeheu, als der erste Schnitt brachte. Ist aber der Klee vom Anfang an rein vom Unkraut, so würde ich, wenn er zweimal gemähet werden sollte, ihn so lange stehen lassen, bis etwa drei Viertel der Blüten ausgebrochen sind. Der Nachwuchs würde nun ebenfalls noch so viele Zeit gewinnen, daß er wieder Blüten treiben könnte, auch so früh wieder herangewachsen seyn, daß die kurzen Tage oder die allzu späte Herbstwitterung nicht mehr nachtheilig werden könnten.

2.

„Wann ist es am vortheilhaftesten eine einschürige Wiese zu mähen? Muß dies um? oder gleich nach Johannis geschehen? Oder ist es besser die Wiese bis zur Kornerndte, oder allenfalls bis in die Mitte derselben stehen zu lassen? Sollte das, was durch das spätere Mähen an Menge gewonnen wird, nicht an Güte wieder verlohren gehen?“

Am kraftvollsten ist und bleibt das Heu allerdings, wenn es gerade dann gemähet wird, wenn die mehrsten Halme ihren Saamen getrieben und sich ihrer Reife nahen. An Masse wird man freilich



gewinnen, wenn man das Gras bis nach der Erndte stehen läßt; ich bin aber völlig überzeugt, daß das, was man an der Menge gewinnt, an der Güte wieder verloren geht. Daß durch das spätere Mähen eine größere Menge gewonnen wird, ist gewiß, weil das Untergras dann völlig Zeit hat, sich in die Höhe zu geben, und mit der Sense gefast werden kann. Die Mähzeit hängt daher von den gedachten Umständen ab.

3.

„Sind edle Gräser, auf magerem Boden gewachsen, in gleicher Menge grün und zu Heu gefuttern, eben so nahrhaft, als eben diese Gräser, wenn sie auf kraftvollem und fettem Boden wachsen?“

Wenn edle Gräser auf magerem Boden eben so gut wachsen und so viel tragen, als auf kraftvollen und fetten Boden wachsen kann, so bin ich der festen Meinung, daß ich das erste Futter dem letztern vorziehe.

Diese Frage ist aber wohl nicht richtig gestellt; denn der magere Boden kann und wird nie so viele edle Gräser tragen und tragen können, wie auf dem kraftvollen und fetten Boden wachsen. Daß aber alles, was auf magern Boden gewachsen ist, mehrere Konsistenz und Festigkeit in sich hat, als das,



was auf fettem Boden schnell und geil aufwächst,  
das ist gewiß.

4.

„Ist der Dung, der von solchem Futter ge-  
wonnen worden, das auf fettem Boden gewach-  
sen ist, nahrhafter für die Pflanzen, als der  
Dünger, welcher von solchen Pflanzen erzeugt  
ist, die auf magerem Boden gewachsen sind? Es  
versteht sich, daß hier nur von Gräsern und  
Klee die Rede ist.“

Diese vierte Frage wird gewissermaßer schon  
durch die Beantwortung der dritten entschieden.  
Denn es ist nicht gedenkbar, daß auf gleichem Raum  
mageren Bodens so viel wachsen kann und wird,  
wie auf fettem Boden. Ist es aber dennoch der  
Fall, so ziehe ich auch den Dünger, vom mageren  
Boden erzeugt, dem, auf fettem Boden erzeugten,  
vor. Der Dünger von geil aufgewachsenen Ge-  
wächsen kann die Konsistenz nicht haben, wie der,  
welcher von solchen Gewächsen erzeugt worden, die  
auf magerem Boden gewachsen sind. Ersterer löset  
sich leichter im Acker auf, wie der zweite. Decken  
wir ein Dach mit großem, schludrigem Stroh,  
und ein anderes mit Stroh, welches auf magerem  
Boden gewachsen und nur grade die Länge hat, die  
es als Dachstroh haben muß, so liegt letzteres 8,  
10 und 12 Jahre länger, wie ersteres. Das Korn,



auf leichtem Boden gewonnen, wiegt allemal schwerer, als dasjenige, welches auf fettem, kraftvollen Boden gewachsen ist, ob ich gleich an Scheffelzahl gewinne. Habe ich gleiche Fuderzahl vom mageren Boden wie vom fetten, und von gleicher Güte; wird nun beides verfuttert und zu Dünger gemacht; bleibt jeder Dunghaufen für sich: so wähle ich, wenn mir die Wahl gelassen wird, ohne mich weiter zu bedenken, den Dunghaufen, welcher von dem magern Boden herkommt.

Kleesten im May 1823.

Schröder.

---

Ist der rauhe Hafer in der Fütterung vorzüglicher als der weiße?

---

Der verstorbene würdige Pächter Dabel zu Rehow im Amte Lübz theilte mir nachstehende Bemerkung mit:

Wir wollten uns jeder vier Pferde von gleichem Alter und Stärke kaufen, gleich schwer laden, und gleich weit damit fahren; er wollte seinen Pferden einen Scheffel rauhen Hafer geben, und ich sollte meinen Pferden täglich dagegen einen Scheffel guten, weißen Hafer abreichen lassen. Wenn das



Jahr um wäre, so würden seine vier Pferde in weit bessern Stande seyn, als die meinigen; vielleicht würden meine Pferde wohl gar nicht einmal so lange ausdauern, als die seinigen u. s. f.

Ich habe diese Behauptung oft widerstritten; er aber blieb fest bei seiner Meinung. Erfahrungen habe ich darüber nicht gehabt, behaupte also keinesweges die Richtigkeit dieser Angabe.

Aber die Erfahrung habe ich gemacht, daß, wenn ich rauhe Hafer, Garben für meine Ochsen schneiden lasse, und ein anderer läßt weißen Hafer schneiden, so leisten die meinigen weit mehr Arbeit und bleiben besser im Stande, als diese.

Mir scheint indessen diese Erscheinung ihren natürlichen Grund zu haben, der wohl darin liegen mag: der rauhe Hafer ist weit süßer, das Stroh in der Regel viel kleiner, als das vom weißen; folglich sind auch in der einzelnen Garbe weit mehrere Stangen oder Halme, als in den Garben des weißen Hafers seyn können. Man muß sich aber hüten, den rauhen Hafer zu reif werden zu lassen, das Stroh wird dadurch zu hart und zu steif, der Heckerling also zu scharf. Da bekanntlich der große Scheffel 16, 18 bis 20 Pfund leichter wiegt, als der weiße, und dem rauhen Hafer gewöhnlich nur solcher Boden zugetheilt wird, auf welchen



man nichts anders bringen darf, so liegt dies Geheimniß wohl unstreitig in der größern innern Kraft des Futters.

Altesten im May 1823.

Schröder.

---

## Ueber den Rost am Weizen.

---

(Veranlaßt durch den Aufsatz des Herrn v. Thünen über eben diesen Gegenstand. Mitgetheilt von einem auswärtigen Gutsherrn.)

---

Wenn die Mittheilungen der Ansichten und Meinungen Vieler, schon einem Endurtheile näher bringen dürften, so erlaube ich mir in aller Bescheidenheit Nachstehendes zu äußern.

Dieser zehnte Jahrgang der Neuen Annalen berührt S. 383 einen, mir höchst interessanten Gegenstand, nemlich: den Rost am Weizen. Wenn auch ich meine Bemerkungen hierüber mittheile, so wünsche ich sie beurtheilt und berichtigt wie sie es verdienen, weil ich es mir keinesweges anmaße, weiter und besser sehen zu können, als so viele Meister, die Mecklenburg glücklich genug ist, unter seinen achtbaren Landwirthern zu besitzen.

Nicht der Weizen allein, alle Halmfrüchte, sogar Gräser, sind dem Roste ausgesetzt. — Wenn



nach anhaltender Dürre plötzlich anhaltende Nässe erfolgt, wenn eben so nach anhaltender Nässe Dürre eintritt; wenn Kälte und Hitze sehr rasch wechseln, ohne daß Sonne und Wind inzwischen gehörig trocknend, mäßig wärmend, einwirken; wenn Mehl, oder Honigthau sich auf die Pflanzen legt und nicht baldiger Regen diesen abspült: so entsteht der Rost. — Die Sauggefäße haben ihre Thätigkeit verloren, werden überfüllt, oder zu sehr verengt; durch den flebrigen Ueberzug werden die Poren verstopft; es entsteht Stockung der Säfte; Zerspringen der Gefäße ist die Folge. — Der Weizenhalm hat den mehrsten Zuckerstoff; dieser quillt an den zerrissenen Theilen heraus; es erzeugt sich das, was wir Rost nennen; ein Pilz, der sich schnell vervollkommt, vermehrt, aber nur durch gute Vergrößerungsgläser zu erkennen ist, als schwammartiges Gewächs. Ausrotten läßt sich der Rost also nicht, denn die gehörige Thätigkeit der Gefäße ward durch zu nachtheilige Bitterung zerstört, und dadurch sein Daseyn geschaffen. Verminderung dieses Uebels ist jedoch denkbar. Zu dicht stehende und Lagerhalme befallen zuerst mit Rost, also eine mäßig starke Einsaat, wo Luft und Sonne Einwirkung behalten; die frühe Saat, — da gewöhnlich die erwähnte nachtheilige Bitterung späterhin eintritt, wenn schon die Halme mehr Stärke haben, — möchte



dagegen sehr schützen. Früher Weizen kann gutes Korn und Rost auf dem Halme haben, dies ist bei späten Weizen wie der Fall. Für kranken Saamen darf wohl nicht gewarnt werden, denn Jeder sieht ja, daß er schon in sich ein Uebel hat.

Der Rohkohl, eine mehlartige gelbe Masse, welche in der Aehre zwischen Korn und Hülse sich erzeugt, scheint auf ähnliche Art als der Rost zu entstehen, besonders wenn nach Hitze noch starke Kälte oder gar Frost erfolgt, sind die Aehren schon ihrer Blattbedeckung entwachsen. — \*)

Wenn wohl über den Brand viele, aber noch keine erwiesene Meinungen herrschen, so kann ich nicht umhin, die mangelnde Befruchtung für den eigentlichen Grund dieses Uebels zu halten. — Gute und brandige Aehren aus einem und eben demselben Korne gewachsen, ja sogar gute und brandige Körner in einer und eben derselben Aehre, machen mir dies höchst glaublich. — Zum Weizenbau nicht geeigneter Acker; unvollkommene, späte Saat; zu oft wiederholter Weizenbau auf lockern Felde; alle diese Umstände geben häufig Brand. Ist dies richtig, so kann ja die Schwäche der Pflanze

---

\*) Hier fehlt wohl ein Nachsatz, daher ist, — wenigstens mir, — diese Periode nicht ganz deutlich.



wohl zur Befruchtung hinderlich seyn! — Dann  
wären aber Mittel gegen den Brand wohl ziemlich  
nahe! —

S. — W.

v. B.

---

### Erfahrungen über das Begraben der Bienen im Winter.

---

Daß viele Arten von Insekten eine Art von Winterschlaf halten, hat man längst beobachtet. Man bemerkt dies unter andern an der gemeinen Stubenfliege, an den Mücken, Wespen u. a., die sich in Ritzen und Höhlen verkriechen und die Wintermonate hindurch so lange wenig oder nichts zehren, bis die wärmere Temperatur der Luft sie wieder hervorlockt.

Eine ähnliche Erfahrung hat man auch an den Bienen bemerkt, daß sie in sehr kalten Wintern, wenn sie ruhig und ungestört bleiben, in eine Art von Erstarrung verharren und daher wenig Futter konsumiren. Man kam daher auf den Gedanken, um im Frühjahr die Fütterung für die Bienen zu ersparen, sie die Wintermonate hindurch in einen künstlichen Winterschlaf zu versetzen, und dies



glaubte man dadurch zu erreichen, daß man, beim ersten Eintritt der Winterkälte, die Bienenstöcke in die Erde begrub.

Es ist hier der Ort nicht, diese Versuche ausführlich zu erzählen. Man findet sie in vielen Bienen-schriften. Der seel. Krünig hat in seiner Enzyklopädie, IV. S. 682 vieles darüber gesammelt, wovon ich nur einiges, was zu meinem Zwecke dient, hier anführen will.

An einem recht trocknen Orte, wo kein Wasser oder sonstige Feuchtigkeit zu fürchten ist, macht man drei Fuß tiefe Gruben, bedeckt den Boden derselben mit etwas Stroh, legt sodann Bretter darüber, und stellt auf diese Unterlage die Bienenstöcke so, daß mehrere derselben der Weite und Länge nach gehörig Raum haben. Sodann werden die Stöcke unten mit Lehm verschmiert und die blechernen Schieber gehörig mit den kleinen Luftlöchern vorgeschoben. Ueber die Bienenstöcke legt man wieder etwas Stroh, oder man schlägt auch neben den Bienenstöcken einige Hölzer in die Erde, die so hoch als der Stock sind, legt Bretter darauf, damit die Erde den Korb nicht beschädigen und zusammen-drücken möge, und füllt dann die Grube mit trockner Erde an, so, daß keine Luft zu den Bienen kommen und sie den Wechsel der Witterung nicht empfinden können.



Diese Versuche fielen im Fränkischen vortreflich, im Lüneburgischen hingegen schlecht aus. Im Fränkischen hatte unter andern ein schlechter Stock, der mit Korb und Brett nur 15 Pfund wog, 99 Tage unter der Erde gestanden und nur ein Pfund verzehrt. Die Bienen waren frisch und munter und im Stock nicht der geringste Schimmel. Im Lüneburgischen hingegen, wo der Versuch mit zwei Stöcken gemacht ward, war in dem einen Stock alles aufgezehrt und alle Bienen waren todt. In dem andern waren ebenfalls viele todt, aber die übriggebliebenen waren munter, flogen an dem folgenden sehr heitern Tage fröhlich aus und gaben auch alle Kennzeichen, daß der Weisel gesund sey.

Solcher Versuche sind mehrere angestellt worden, die aber insgesammt eben so ungleichartig ausgefallen. Ob dies nun da, wo die Erfolge schlecht ausfielen, an der unrichtigen Behandlung lag und ob überhaupt dies Verfahren allgemeiner geworden, davon ist mir nichts bekannt; eben so wenig habe ich in Erfahrung gebracht: ob man sich bei uns in Mecklenburg mit Versuchen dieser Art abgegeben hat. Könnte diese Methode allgemein ausführbar gemacht werden, so ist nicht abzuleugnen, daß dies Verfahren einen großen Einfluß auf unsre Bienenzucht haben würde, und dieser Zweig ländlicher Industrie dadurch sehr gehoben werden könnte.



Es war mir daher überraschend und sehr erfreulich, als ich von einem unserer würdigen Landwirthe in diesen Tagen die Nachricht erhielt, daß von ihm ein solcher Versuch mit glücklichem Erfolg angestellt worden. Es verdient dieser Versuch um so mehr Aufmerksamkeit, da der Herr Berichtserstatter durch eigenes Nachdenken, ohne mit den hierüber verhandelten Schriften bekannt gewesen zu seyn, auf diese Erfindung geleitet worden. Da ich überzeugt bin, daß diese Behandlungsart für uns nicht ohne Interesse ist, so theile ich vorläufig das Wesentlichste derselben sogleich mit, wenn es mir glücken wollte, diesen oder jenen unserer fleißigen und aufmerksamen Bienenväter dahin zu vermögen, noch in diesem bevorstehenden Winter Versuche hierüber anzustellen und die Erfolge mir einzuberichten. Ich lasse nun den Herrn Berichtserstatter selbst reden:

„Viele treffliche Männer haben sich Mühe gegeben, den Ertrag der Bienen zu erhöhen, und das Resultat ihres Nachdenkens zur Verbesserung der Bienenzucht öffentlich bekannt gemacht; meines Wissens aber ist noch Keiner auf den Punkt gekommen, der zur Verbesserung der Bienenzucht der Allernatürlichste ist.

„Ein halbes Jahrhundert hindurch habe ich, eigentlich nur zu meinem Vergnügen, eine kleine Bienen-schaar unterhalten. Im Großen konnte



„ich dieß Geschäft nicht treiben, weil die Gelegen-  
„heit dazu nie vortheilhaft war, auch meine Ge-  
„schäfte es nicht erlaubten. Die öftere Orts-  
„veränderung kam dazu, so, daß ich der Bie-  
„nenzucht keine große Aufmerksamkeit widmen  
„konnte.“

„Im Jahr 1818 bauete ich mich an meinem  
„jetzigen Wohnorte an und fand für die Bienen  
„den allertraurigsten Ort. Der Boden ist Sand  
„und im Frühjahr ist für die Bienen nichts zu  
„finden, woraus sie Keulen tragen können, um  
„den Honig damit zu schonen. Den Frühjahr  
„hindurch habe ich sie täglich gefuttern, bis sich  
„Honig zeigte, welches man an ihrer Flucht bald  
„bemerkt. Nur fünf bis sechs Stöcke habe ich  
„in der Art unterhalten, und gewann dennoch  
„meinen häuslichen Bedarf an Honig.“

„Vor zwei Jahren fiel es mir ein, daß die  
„Natur die Bienen zu einem Winterschlaf be-  
„stimmt habe, und zugleich auch, wie in dieser  
„Gegend die Menschen der Natur entgegen han-  
„deln, denn wie oft habe ich die Bienen schon  
„im Februar beim Sonnenschein auf dem Schnee  
„herumtummeln gesehen. Hierdurch zum Nach-  
„denken veranlaßt, kam ich auf den Gedanken:  
„die Bienen in die Erde zu versenken,  
„und dieß glückte vollständig.“



„Meine Bienenstöcke stehen, jeder allein, auf  
„einem kleinen Brett. Im Schauer liegen der  
„Länge nach zwei dünne Balken, worüber die  
„Bretter gelegt werden. Jedes Brett muß die  
„Breite haben, daß der Rumpf seinen völligen  
„Platz findet, mithin das Brett hinten sowohl  
„als vorne eine Handbreit länger ist als der  
„Rumpf. Der vordere Platz dient zum bequemen  
„Ansetzen der Bienen in der Tracht.“

„Das Bienenschauer habe ich nach hinten zu  
„kellermäßig ausgraben und mauern lassen; von  
„der Oberfläche der Sohle angerechnet  $2\frac{1}{2}$  Fuß  
„tief; nach hinten zu im Schauer seitwärts ist  
„eine kleine Thüre zum Verkehr mit den Bienen.“

„In diesen Kellerraum werden die Bienen  
„überwintert; dies bewerkstellige ich auf folgende  
„Art: Noch im Schauer lasse ich die Schieber  
„herunter, und schmiere dicken Lehm herum;  
„spicke den Lehm tüchtig mit Glasscherben, um  
„die Mäuse abzuhalten. Im Keller lege ich zwei  
„kleine Latten, und über diese stelle ich meine  
„Bienenstöcke zum Ueberwintern. Die Zeit des  
„Einsenkens wähle ich in der Mitte des Octobers,  
„wann Nachfröste eingetreten sind; diese muß  
„man nothwendig abwarten, weil die Bienen  
„sich vor dem Einsinken zum Winterschlaf zusam-  
„mengezogen haben müssen. Bei gelindem Wetter



„muß man lieber noch warten. Das Einsetzen  
„geschieht des Morgens früh in aller möglichsten  
„Stille. Ist dies geschehen, so bedecke ich den  
„Keller über die Sohle mit Bretter oder Latten,  
„und hierüber lege ich einen kleinen Fuß hoch  
„Stroh, in welchem aber keine Körner seyn  
„müssen, um die Mäuse nicht anzulocken. Ueber  
„dies Stroh lege ich Holz oder andere schwere  
„Sachen, damit alles fest wird. Vorne wird  
„das Schauer fest zugemacht, damit nicht die  
„geringste Wärme von außen andringen kann.“

„Anfangs April nehme ich in den Morgen-  
„stunden meine Bienen heraus und stelle jeden  
„Stock auf seinen vorjährigen Platz. Die Bie-  
„nen sind sogleich munter und befinden sich wohl.  
„Verzehrt haben sie in dieser Zeit nichts; es ist  
„also gewiß auf diese Art der größte Gewinn an  
„Honig zu erreichen, die Bienen mögen bewirth-  
„schaftet werden auf welche Art es immer sey,  
„denn man erspart die Zehrung eines halben  
„Jahres.“

Ich hatte dem Herrn Einsender die oben ange-  
führten Nachrichten aus Krüniz Enzyklopädie  
mitgetheilt, worauf er mir Nachstehendes erwiederte:

„Gewogen sind meine Bienenstöcke nicht; so  
„wenig beim Einsenken als beim Wiederheraus-  
„nehmen; ich habe bloß das Gefühl entscheiden



„lassen. Was aber am meisten diesem Ver-  
„fahren das Wort redet, das ist der Umstand:  
„daß auch nicht die geringste Spur von Schroot,  
„daß durch das Deffnen der Honigzellen sich an-  
„findet, auf dem Brette wahrzunehmen war.  
„Ich habe es oft genug wahrgenommen, daß im  
„Frühjahr beim Reinigen der Bienenstöcke eine  
„Menge eines solchen Unraths, mit todten Bienen  
„und einer gelben Jauche vermischt, daumens-  
„dick auf dem Brett gelegen! —“

„In dem letzten Winter hatte ich eine ganz  
„eigene Unannehmlichkeit. Als ich mit dem  
„Eintritt des Frühlings die Decke öffnen ließ,  
„machte ich die verdrießliche Entdeckung, daß sich  
„in einem meiner Bienenkörbe Mäuse angefun-  
„den hatten. Beim Herausnehmen dieses Stocks  
„fand es sich, daß die Hälfte des Honigs noch  
„vorhanden war. Ich ließ nun, in der Gegend  
„des Fluglochs, wo sich der Rahm befindet, in  
„welchem der Schieber herauf und herab gescho-  
„ben wird, Leinwand ankleben und die Lehm-  
„masse mit Gläserben ausspicken. Rund um  
„den Korb herum war der angeklebte Lehm noch  
„vorhanden, weil ich die Stöcke von ihrem Brett  
„nicht löse, auch die Mäuse vom Geruch nicht  
„angelockt werden. Bei aller Unruhe, die bei  
„diesem Geschäfte nicht vermieden werden konnte,



„wurden die Bienen doch nur wenig munter;  
„auch fand es sich nachmals, daß sie nur wenig  
„gezehrt hatten, sie müssen also doch gleich wieder  
„in ihren erstarrenden Winterschlaf gesunken  
„seyn.“

„Beiläufig bemerke ich nur noch: daß beim  
„Zielloche völlig Luft seyn muß; auch braucht die  
„Lehmdecke nur dünne übergesetzt zu werden, in-  
„dem keine Wärme, sondern vielmehr Kälte  
„befördert werden soll. Von Sonnenstrahlen  
„müssen die Bienen durchaus nicht berührt wer-  
„den können.“

„Sehr angenehm war mir die Nachricht, die  
„Sie mir über die Methode, wie im Lüneburgi-  
„schen u. die Bienen in die Erde versenkt werden,  
„mitgetheilt haben; ich werde nicht ermangeln  
„dies Verfahren näher zu erforschen.“

Ich hatte Gelegenheit mich mit einem meiner  
Freunde unter unsern Landwirthen, der ebenfalls  
Liebhaber der Bienenzucht ist, über diesen Gegen-  
stand zu unterhalten. Die Methode des Eingrabens  
war ihm nicht unbekannt, doch äußerte er Miß-  
trauen dagegen. Er führte mir unter andern auch  
noch den Umstand an: daß es von Jemand empfoh-  
len wäre: die in der Erde versenkten Bienenstöcke,  
ehe sie mit Erde bedeckt werden, mit trockenem Sande  
zu umschütten. Dies scheint, um die Mäuse ab-



zuhalten, die sich durch den trocknen Sand nicht würden durchminiren können, sehr zweckmäßig zu seyn, welches öfterer angestellte Versuche entscheiden müssen.

Ueberhaupt wäre es wohl der Mühe werth, unsre Bienenzucht mehr zu ermuntern. Wenn auch nicht allenthalben die Dertlichkeit einer jeden Gegend bei uns eine ausgebreitete Bienenzucht begünstigen mag, so haben wir doch auch Gegenden in unserm Vaterlande, wo dieser nützliche Zweig ländlicher Industrie mit Vortheil betrieben wird und, schon von der Natur begünstigt, noch ungleich mehr ermuntert und gehoben werden könnte. Selbst da, wo die Natur im Ausspenden dieser Gaben, nemlich des Bienenfutters, karg ist, möchte doch wohl Fleiß und Anstrengung im Anbau solcher Gewächse, die ein gutes Bienenfutter geben, zu Hülfe kommen können.

Unsre Annalen enthalten bisher, außer dem Wenigen, was durch die Vorschläge des seel. Herrn von Wiedede im 7ten Jahrgange S. 593 u. f. veranlaßt werden, nichts über diesen, doch immer sehr bedeutenden Industriezweig, der schon in der Hinsicht Aufmerksamkeit verdient, da unsre einheimischen Wachsbleichen eine ganz bedeutende Summe für fremdes Wachs aus dem Lande schicken. Hätte also der Herr Einsender durch die vorstehende Mit-



theilung auch nur Veranlassung gegeben, daß auf die Verbesserung unsrer einheimischen Bienenzucht etwas mehr Rücksicht genommen würde, als es bisher noch immer der Fall gewesen ist, so bliebe ihm schon dadurch ein großes Verdienst.

F. C. L. Karsten.

---

**Der Rost oder Mehlthau.**  
(The **Rust** or Mildew.)

---

(Entlehnt aus Sir John Sinclairs Grundgesetze des Ackerbaues 1c.; aus dem Englischen übersezt von Joseph Ritter v. Schreiber. Wien, bei Heubner, 1819.)

---

**Vorwort des Redakteurs.**

Die Leser dieser Annalen werden sich mehrerer Aufforderungen erinnern, die bereits an Landwirthe und Naturforscher ergangen sind, um über die Natur und Entstehung des Rostes im Weizen Untersuchungen anzustellen, um wo möglich gegen diese allgemeine, fast in jedem Jahre, bald nachtheiliger, bald weniger schädlich wiederkehrende Plage, wenn auch nicht sichere und radikale Schutzmittel, doch wenigstens Linderungsmittel aufzufinden. Noch in eben diesem Jahrgange S. 382 machte Herr von Thünen auf Tellow auf diesen Gegenstand



aufmerksam und empfahl zu dem Ende die in der oben genannten Sinclairschen Schrift befindliche Abhandlung über den Koft, unsern Landwirthen zur nähern und sorgfältigen Prüfung. Dabei äußerte Herr von Thünen den Wunsch: „daß unser Patriotischer Verein die Untersuchungen und Verhandlungen über diesen Gegenstand niemals geschlossen betrachten, sondern in jedem Jahre von neuem fortsetzen möchte. Zu dem Ende müßte bei diesen Untersuchungen die Sinclairsche Abhandlung zum Grunde gelegt, und da man nicht voraussetzen könne, daß das vollständige Sinclairsche Werk in den Händen eines jeden Landmanns seyn sollte, in diesen Annalen vollständig abgedruckt werden.“ Da diese Wünsche allgemeinen Beifall fanden, so durfte die Redaktion sich nicht weigern, denselben entgegen zu kommen, um unsern einheimischen Landwirthen Gelegenheit zu geben, über einen so wichtigen Gegenstand für unsre Agrikultur ihre Beobachtungen und Versuche anzustellen und ihre Erfahrungen in diesen Annalen gemeinkündig zu machen. Zu wünschen wäre es, daß auch unter unsern berühmten vaterländischen Naturforschern sich einer oder der andere finden möchte, der diese Angelegenheit seiner forschenden Aufmerksamkeit werth finden möchte.

---



Es kommen hier zu erörtern: 1) die Natur; 2) die Entstehungsurfachen des Rostes (rubigo); und 3) die wahrscheinlichen Heilmittel wider diese Quelle so manchen Schadens im feldwirthschaftlichen Gebiete.

1) Natur und Wesenheit des Rostes. Nach der Erklärung eines der berühmtesten Naturforscher, wird diese Krankheit durch ein kleines flechtenartiges Schwämmchen verursacht, welches an den Blättern und Stengeln der lebenden Pflanzen wächst, und insonderheit bei dem Getreide durch seine Wurzeln die von der Natur zur Bildung und Ernährung der Saamen bestimmten Säfte an sich zieht, das Korn daher mager und einschrumpfen macht, und in einigen Fällen durchaus seines Mehles beraubt \*). Noch ist dies nicht alles, auch das Stroh wird schwarz und faulig, ungenieß-

---

\*) Sir Joseph Bank's Account of the Cause of the Mildew in Corn. In den Communications to the Board of Agriculture, vol. IV. p. 399. Eben so Desmaziere's Abhandlung über die Krankheiten des Weizens, ins Englische übersezt und der Schrift: Hints on the Agricultural State of the Netherlands beygeschlossen. Der berühmte Lessier war der erste Naturforscher, welcher (in seinem Traité des maladies des grains) dieses Gegenstandes mit besonderer Aufmerksamkeit gedachte. Die Franzosen nennen den Rost la rouille.



bar für das Vieh, und nichts, als ein kraft- und markloser Rückstand.

Ein achtungswerther Theologe in Devonshire, der diese verwüstende Krankheit einer besondern genaueren Untersuchung unterzog, bemerkt, daß außer dem Getreide auch viele andere Vegetabilien von diesem Schwamme befallen werden; so trifft man ihn auf Bäumen, Gestrüppen, Kräutern und Gräsern verschiedener Art, und nur in der Größe und Farbe verschieden. Diese werden ohne Unterschied der Jahreszeit von dem Uebel befallen, und theilen ihren krankhaften Zustand den nächsten Gewächsen mit; die Schwämmchen sprossen auf denselben aus, blühen, verbreiten ihre Saamen, und sterben im Laufe des Jahres \*). Die um die Zeit des Spätsfrühlings reisenden Saamen des, wenn gleich nur auf wenigen Sträuchern und andern Pflanzen befindlichen, Rostpilzes werden von der ersten eintretenden feuchten Luft weggeführt, und auf den anstoßenden Feldern abgesetzt, wobei die nächst-

---

\*) Man sehe die schätzbare Abhandlung über den Mehlthau von Thomas Clack, Rektor zu Milton Damarell in Devonshire. Der einsichtsvolle Verfasser verfolgt in diesem Werke den Rostpilz durch eine Menge verschiedener Bäume, Sträucher und Gewächse aller Art, wie er ihn auf denselben zu den verschiedenen Jahreszeiten fand.



stehende Weizensaat dem Anfalle beinahe unfehlbar und am meisten ausgesetzt ist. Daher entstand die irrige Meinung, daß der Rost oder der Mehlthau durch den Nebel erzeugt werde. Nasse, feuchte Witterung erleichtert auch die unmittelbare Aufnahme dieses Saamens mittelst der Saugmündungen der Pflanzen, die ihnen die Natur zur Assimilirung der Feuchtigkeit verlieh, an den Blättern der Bäume und Sträucher, oder an der Rinde und der Frucht, oder endlich an den Stängeln der übrigen Pflanzen. Man überzeugt sich mit Hülfe eines starken Vergrößerungsglases, daß wirklich die rostigen Stellen, an den, mit dem Uebel befallenen, Vegetabilien aus Büscheln von Schwämmen, und zwar aus dem Geschlechte der Pilze, bestehen, welche mit ihren Wurzeln in den Saftgefäßen der Pflanze haften, und hierdurch einen großen Theil jener Nahrungsstoffe entziehen, welche die Natur zum Behufe der Saamenbildung bestimmt hat \*).

2) Ursachen des Rostes. Verschiedene der oben aufgezählten Zufälle mögen mehr oder weniger zur Entstehung des Rostes beitragen; indessen kommen noch folgende zwei Umstände insonderheit

---

\*) Es verdient bemerkt zu werden, daß der Halm des Weizens, so lange er von den Blättern desselben bedeckt ist, vom Roste nicht befallen wird.



hinzuzusetzen, welche sein Daseyn befördern: 1) Zu üppige Fruchtbarkeit des Bodens für Körnerfrüchte; und 2) eine zu häufige Wiederholung von Weizensaaten.

Es ist eine bekannte richtige Bemerkung, daß bei dem Anbau einer Frucht, wobei man die Saamengewinnung zum Zwecke hat, Stamm und Kraut der Pflanzen keinen höheren Grad von Stärke und Fülle benöthigen, als grade hinreicht, um gute, reife Saamen zu ertragen; ja, wird im Gegentheile die Fruchtbarkeit des Bodens so erhöht, daß ein unverhältnißmäßig üppiger, und mit obigem Zwecke nicht überein kommender Wuchs des Krautes erfolgt, so sind gewöhnlich die Resultate mehr nachtheilig als wohlthätig. Auch zu reich kann ein Boden für den Getreidebau seyn, und es ist sicherer, einen Grund auf einer gleichen, mäßigen Stufe der Kraft, und in einem Mittelstande von Fruchtbarkeit zu erhalten, als in einem übermäßig geilen. Es leuchtet ein, daß der größere Saftüberfluß der auf äußerst üppigem Boden wachsenden Vegetabilien zugleich mit einer größeren Empfindlichkeit wieder plötzliche und abnorme Veränderungen des Wetters, und folglich mit einer schnelleren Empfänglichkeit für Krankheitsstoffe verbunden seyn müsse. Außer dem entstehen bekanntlich Pilze häufig auf Mistbeeten; es läßt sich daher erwarten, daß große Quantitäten Düngers, bei



bereits von dem Uebel befallenen Weizensaaten, den Wachsthum der Schwämme oder flechtenartigen Pilze nicht minder befördern werden. Der auf Düngerstätten wachsende Weizen ist immer rostig, ungeachtet der sonst günstigsten Witterung; wenn nun ein ganzes Feld einer Düngerstätte gleicht, wie kann der Weizen dann dem Uebel entgehen?

Ein zu oft wiederkehrender Weizenbau, insonderheit wenn er zur Erzwingung einer Erndte mit übermäßiger Düngung verbunden wird, hat oft die nämliche Folge. Der Rost war ehemals in den westlichen und nördlichen Theilen Englands, und in den südlichen Grafschaften Schottlands nur wenig bekannt, und wurde es erst in den letzteren Jahren, als man sich rastlos bemühte, die Erzeugung des Weizens im Lande zu vermehren. Selbst Thongründe, so geeignet sie auch zum Weizenbaue sind, haben unter dem Anbaue dieser schweren Frucht gelitten; bei schwächeren Gründen, als bei Sand- und kalkigem Lehm Boden, verlor die Erndte an Menge und Güte.

3) Mittel wider den Rost. Unter den bewährteren Mitteln zur Minderung der schädlichen Wirkungen dieser Krankheit wurden folgende besonders empfohlen \*): 1) Die Wahl einer ausdauernden

---

\*) Herr Benedikt Prevost, und andere scharfsinnige Naturforscher, halten den Rost und den Brand für eine



den Weizenart zum Anbaue; 2) eine zeitliche Aussaat; 3) die Wahl früher reifender Abarten; 4) ein dichteres Säen; 5) das Wechseln des Saatkorns; 6) das Konsolidiren des Bodens nach der Saat; 7) der Gebrauch salziger Düngungsmittel; 8) die flügere Vertheilung der Fruchtfolgen; 9) die Vertilgung aller Gewächse, die dem Roste vorzugsweise unterworfen sind; und 10) die Beschirmung der Weizenähren und Wurzeln durch den Mengbau mit Rocken, Wicken und anderen Früchten.

1) Eine Pflanze, die eine solche Anzahl von Abarten zählt, wie der Weizen, muß unfehlbar unter diesen auch manche aufzuweisen haben, die sich durch besondere Eigenheiten auszeichnen, und den verschiedenen Unfällen und Krankheiten des

---

Art Flechtengewächse, was die Botaniker *uredo* und *puccinia* nennen, und sind der Meinung, daß beiden durch ein und dasselbe Mittel, nämlich durch Kupferauflösungen, vorzubeugen sey. Da jedoch die Saamen, die den Rost bilden sollen, ungleich kleiner als jene des Brandes sind, so erfordert auch die Abwendung des ersteren eine genauere Sorgfalt. Obgleich sich solche Auflösungen in Verhinderung des Brandes wirksam zeigten, so gehört doch noch eine Reihe verschiedener Versuche dazu, um die Richtigkeit der oben aufgestellten Lehre auch im Bezug auf den Rost zu bewähren.



Weizens minder unterworfen sind \*). So viel ist gewiß, daß die von Farbe rothen Weizenarten \*\*) ausdauernder, als die weißen sind, und daß die dünn- oder feinhälgigen vom Roste weniger als die dickhälgigen Sorten zu leiden pflegen. Aus dieser Rücksicht wird in Yorkshire und an den Küsten von England und Schottland eine rothe Weizenart vorzugsweise gebaut, welche unter dem Namen „creeping wheat“ bekannt ist; in der Grafschaft Worcester sind die Landwirthe für eine, ursprünglich aus Curland stammende, Art Kolbenweizens (cone wheat), wegen ihrer Dauerhaftigkeit, ganz besonders eingenommen; sie leidet nämlich durch schlechte Witterung nicht so leicht, als eine andere Weizenart.

2) Eine frühe Aussaat für Weizen wurde als Vorbaumungsmittel mancher Uebel bereits seit langer Zeit empfohlen; man wünschte nämlich das Einkörnen früher vollendet zu sehen, als die Witterung

---

\*) Sommerweizen (Bartweizen) soll in den Grafschaften Dorset, Süd-Wales, Derby und andern, weniger dem Roste unterworfen seyn, als Winterweizen (Kolbenweizen).

\*\*) Bei Exeter (Exchester) hat man vor kurzem eine ausländische Weizenart von rother Farbe erhalten, welche dem Vernehmen nach dem Roste ganz und gar nicht unterworfen seyn soll.



ungünstig zu werden drohet \*). Zur Bekräftigung der Gründlichkeit dieses Rathes wird bemerkt, daß in der Grafschaft Somerset ehemals die Saaten viel früher geschnitten wurden (im Allgemeinen war die Weizenerndte im Julius vollendet), und daß damals der Rost oder Mehlthau ganz unbekannt war. Ein Landwirth in Essex, welcher gewohnt war Weizen nach Bohnen zu säen, hatte stets rostige Saaten; als er aber begann früher zu säen, und daher den Weizen auf Klee oder nach einer Brache folgen ließ, wurde er nicht länger von diesem Uebel belästigt. In der Grafschaft Bedford hat man die Bemerkung gemacht, daß, wenn der Weizen im May eine gelbliche Farbe annimmt (welches die Engländer mit „the wheat mays“ ausdrücken, und eine sichere Folge eines früheren Säens insgemein ist), kein Mehlthau mehr zu

---

\*) Durch eine zeitige Ausfaat wird den herbstlichen Regen, welche die Pflanze in einen saftreichen, von Feuchtigkeit strotzenden, und daher für die Ansteckung höchst empfänglichen Zustand versetzen, ausgewichen. Bei trockenem Wetter verschließen sich die Poren der Halme, und — vorausgesetzt, daß der Rost auf diese Art sich fortpflanze, — verwehren das Eindringen der Samen jenes Pilzes, welche sich sonst auf denselben leichter anfleben würden. Inzwischen unterliegt dieser Satz noch vielem Zweifel.



beforgen sey. Inzwischen ist eine im Frühjahr bereits zu weit fortgerückte Weizensaat auch nicht erwünscht, und es soll daher die Ansaat, selbst auf Brachfeldern, nie früher als im September beginnen.

3) Da ein frühes Säen mit einigen Nachtheilen verbunden ist, indem die Nahrungsstoffe im Boden vorzugsweise zur Bildung des Strohes verwendet werden, und zur Bildung der Körner nur die gröberen Reste übrig bleiben; da ferner die bereits vorgerückten Saaten für Frühlingsfröste ungleich empfindlicher sind; so ist es von hohem Nutzen, sich entweder aus fremden Landen, oder durch kluge Auswahl unter den heimathlichen Sorten, einen Weizen zu verschaffen, der früher zeitigt, ohne darum viel früher als der gewöhnliche ausgesäet werden zu dürfen. Die Natur bringt zahlreiche Varietäten einer und derselben Gattung hervor, die sich unter einem Geschlechte vereinigen; und es scheint daher nur in dem Willen des aufmerksamen und emsigen Landwirths zu liegen, sich eines Vortheiles zu bemächtigen, der von erprobten Folgen ist.

4) Eine dichte Saat mindert die Gefahr des Entstehens oder des Verbreitens von Rost und Mehlthau, indem eine Pflanze der andern Schutz gewährt. Dichte Saaten sind wohl zuweilen



rostig: allein dünne Saaten sind es in der Regel immer, nur mehr oder weniger.

5) Da der Weizen keine inländische, sondern eine exotische Pflanze ist, so dürfte vielen Unfällen desselben vorgebeugt werden, wenn man sich von Zeit zu Zeit frischen Weizensaamen aus fremden Ländern verschaffen wollte. Die besten flandrischen Wirthe wechseln regelmäßig alle zwei Jahre ihren Saamen und bemerken, „daß durch diese Erneuerung allen Krankheiten des Getreides vorgebeugt werde.“ Einige kaufen ihren Saamen von d'Armentiere, bei Lille in Französisch Flandern, andere empfehlen den Weizen aus den Poldern, eine Art salziger Marschländer in Holland, welcher, ihrer Behauptung nach, dem Roste nicht unterworfen ist \*).

Nach der glaubwürdigen Angabe eines rühmlich bekannten Naturforschers, Herrn E. A. Knight, soll auch das Durchkreuzen verschiedener Weizen-Varietäten eine neue Sorte bilden, die vom Roste durchaus nicht ergriffen wird, wenn gleich in dem nämlichen Jahre alle Felder in der Umgegend, und fast in allen Distrikten des Königreichs, an diesem

---

\*) Herr Robert Barday Esq., zu Ury in Schottland, ein ausgezeichnete Landwirth, holt sich alle zwei Jahre seinen Saamenweizen aus England, und säet nur jederzeit den aus diesem erzeugten Weizen.



Uebel leiden sollten. Dies beweiset, daß das Entstehen des Rostes keinesweges bloß von atmosphärischen Einflüssen abhängt; denn wie könnte sonst der Wechsel des Saamens, oder das Durchkreuzen verschiedener Abarten, Abhülfe verschaffen?

6) Man hat bemerkt, daß das Treten des Bodens nach der Aussaat, und die vollkommene Konsolidirung des Erdreiches eines der wirksamsten Mittel zur Vorbauung des Rostes sey, und daß bei einem Felde, welches durch dieses Uebel auf das ärgste litt, an den Voräckern (Angewenden), die durch das Umwenden der Pferde fest getreten worden waren, nichts vom Roste ergriffen wurde. Einige Landwirthe lassen daher ihre Weizenfelder von Schweinen zusammentreten, welche diese Operation, vermöge der beträchtlichen körperlichen Schwere im Verhältniß zur Größe ihrer Tritte, auf das nachdrücklichste vollziehen. In Zerstörung der Insekten-Larven zeigt sich das Treten weit wirksamer als das Walzen; es verhindert überdies das Verkriechen derselben in den Boden. Das Andrücken der Erde an die Wurzeln des Weizens hält endlich auch die Saamen der Pilze von denselben ab.

7) Der Gebrauch salziger Düngungsmittel wider die Verheerungen des Rostes ist eine wichtige neuere Entdeckung. Der gute Erfolg scheint sich durch das Resultat einiger wiederholter Versuche von



Seite mehrerer Oekonomen in Cornwall bewährt zu haben; sie pflegten nämlich ungefähr vierzehn Tage vor der Turnip-Saat die Salzabfälle von der Heringsfischerei als Düngungsmittel für diese Frucht zu verwenden, und auf den gesetzmäßigen Acre  $31\frac{1}{2}$  Bushels (zu 56 Engl. Pfund) auszusäen. Alle stimmen dahin überein, daß jene Felder, welche auf diese Art gedüngt wurden, einen vom Koste stets befreiten Weizen trugen, obgleich dieselben früher von diesem Uebel schwer befallen zu werden pflegten \*). Die Auslage wäre unbedeutend; denn wäre das Salz frei von Abgaben, so dürfte es von Liverpool um einen Preis von weniger als einen Schilling pr. Bushel verschafft werden können; Steinsalz würde noch wohlfeiler kommen. Der mit so vielem Vortheil gemachte Gebrauch des Salzes für das animalische Leben, berechtigt zu einer ähnlichen Erwartung auch bei Vegetabilien. Bei Thieren fand man, daß das Salz die Ausdünstung befördert und das Verderbniß der Säfte verhindert; es läßt sich daher schließen, daß es auch bei Vegetabilien überhaupt, und bei dem Weizen insbesondere, der Verbreitung und Fortpflanzung jener

---

\*) Hieher gehört vorzüglich Herr Henry Sieler, der seine Erfahrungen in einem Briefe dem Herrn Davies Gilbert, einem achtungswerthen Parlamentsgliede, mittheilte.



flechtenartigen Schwämmchen Hindernisse und Schranken setze, und daß es das Verrotten und die Fäulniß, welcher ein rostiger Weizen zunächst ausgesetzt ist, verhindern werde. Diese Bemerkungen werden durch folgende Thatsachen noch mehr unterstützt: 1) Daß in Dorset, auf beiläufig einige hundert Yards Entfernung von der See, der Weizen nie vom Roste befallen wird; 2) Daß in Essex die Nähe der See für ein mächtiges, ja vielleicht unfehlbares Vorbauungsmittel wider den Rost befunden wurde; und 3) daß, wo der Gebrauch des mit Salztheilchen innig durchdrungenen Meer-Schlammes (sleeck) gewöhnlich ist, die mit diesem gedüngten Felder dem Roste selten unterliegen.

8) Da ein zu üppiger Boden das Entstehen des Rostes befördert, so hat man es als ein wirksames Abhülfungsmittel gerühmt, vor der Weizenfaat, bei schweren Gründen, eine entgeilende Frucht, als: Wicken, Hanf, oder Kohlsaaf, bei leichtem Boden aber Kartoffeln vorausgehen zu lassen. Wirklich weiß man kaum ein Beispiel, daß ein nach einer Kohlsaaf folgender Weizen vom Roste befallen worden wäre. Der herrschenden Kultur der Kohlsaaf, und dem Gebrauche der Holländischen, mit salzigen Stoffen geschwängerten, Asche als Düngungsmittel ist es zuzuschreiben, daß der flandrische Weizen so vorzugsweise von dem Roste verschont



bleibt. Eine vorhergegangene schwere Kartoffel-Erndte hatte zuweilen die nämliche Wirkung. Ein Feld wurde mit Weizen besät, welches im Jahre zuvor theilweise brach gelegen hatte, theilweise mit Klee und Kartoffeln auf verschiedenen Flecken bestellt gewesen war; der Weizen auf beiden ersteren Flecken wurde rostig, der hingegen, welcher an Plätze der Kartoffeln stand, brachte ein schönes, durchaus gleiches Korn, welches nur beiläufig um einen Zehntheil weniger als gewöhnlich scheffelte. Weizen hingegen, der auf eine dünne Kartoffelsaat folgt, wird hier zu Lande häufig vom Roste besucht; in Flandern, wo der Weizen von diesem Uebel nie beträchtlich ergriffen wird, hält man wieder Kartoffeln in dem bestkultivirten Distrikte (im Lande von Waes), unbedingt für die vorzüglichste Vorfrucht des Weizens. In so fern ein zu großer Düngervorrath im Boden die Verbreitung jener Schwämmchen begünstigt, welches man mit Grund annehmen darf, so dienen zur Abwendung dieser Gefahr ganz gewiß entgeilende Früchte, welche den Boden der übermäßigen Leppigkeit entledigen.

9) Herr Elack, dessen bereits wegen seiner preiswürdigen Abhandlung über den Rost gedacht wurde, empfiehlt das Abschneiden aller jener Pflanzen, welche in allen den verschiedenen Perioden ihres Wachstums, selbst während der strengsten Fröste



des Winters, diese Pilze beherbergen, und die bei der ersten Wiederkehr einer nur etwas milden oder feuchten Witterung im Frühjahre beitragen sollen, jene Feinde mit erstaunenswürdiger Schnelligkeit über die ersten Blätter und Schößlinge jener Pflanzen zu verbreiten, welche zunächst für sie empfänglich sind. Diese Schwämme blühen mit einer so außerordentlichen Ueppigkeit, daß sie in dem Laufe einer oder zweier Wochen die Reife zu erreichen scheinen, und ihre verheerenden Saamen über mehrere tausend Akres, von deren Ertrag das Einkommen des Landmanns, und die Erzeugung eines beträchtlichen Antheiles der nothwendigen Subsistenz, Mittel für das gemeine Leben abhängt, zu verbreiten drohen.

Unter den gemeinen Pflanzen soll der Huflattig, und die gelbe Saadistel \*) dem Gedeihen dieser Pflanze so günstig seyn, daß ein Feld, wo man jene trifft, nie frei vom Roste seyn kann. Um so mehr Sorgfalt ist daher auf die gründlichste Zerstörung dieser Gewächse zu verwenden.

Einige immer grüne Gewächse scheinen diese Pilze auch während der kältesten Jahreszeit zu bewahren; dahin gehören der Buxbaum, wenn er an niedrigen Lagen und feuchten Orten gepflanzt ist, und vor allen der Brombeerstrauch; dieser soll

---

\*) Wahrscheinlich Saadistel (*Serratula arvensis*).



daher in den Hecken und Anpflügen wenigstens ein oder zwei Mal im Jahr so kurz wie möglich abgeschnitten werden. Auch die Silberpappel und die Weide (*Salix angustifolia*) sollen, als Hauptbeförderer des Rostes in ihrer Nähe, niedrig gehalten werden.

Auch einige Bäume dienen diesen Pilzen während des Winters zum Standorte, wo sie auf der Borke nisten; dahin sind zu rechnen: die schwarze Erle, die gemeine Weide, der Haselstrauch, die Birke, und zuweilen die jungen Eichen. Der Berberisstrauch (*barberry*) bietet in jeder Risse oder Spalte der Borke, welche durch zufällige Beschädigung entstanden ist, ein willkommenes Lager für die schädlichen Feinde dar, die sich durch zahlreiche schwarze Knötchen zu erkennen geben. Dergleichen Stellen müssen ausgeschnitten werden. Die widersprechenden Meinungen über den Einfluß des Berberisstrauches auf die Entstehung des Rostes lassen sich hiernach leicht erklären. Wenn nämlich die Rinde eben und ganz ist, so ist von diesem Strauche kein Schade zu besorgen; finden sich hingegen in jener Spalten, so kann man sich der Verwüstung versehen. Kleine Berberissträucher lassen daher nicht leicht eine Beförderung des Rostes besorgen \*).

---

\*) Die in den Schilderungen der Grafschaften, namentlich von *Cheshire* und *Cambridgeshire*, aufgeführten Thatsachen scheinen die schädlichen Einflüsse des Berberisstrauches auf die Entstehung des Rostes zu bekräftigen.



Das Abstugen der Hecken, wenn Weizen gesäet werden soll, ist daher allgemein zu empfehlen, und gewährt ein leichtes Mittel, die Menge der Entstehungsurachen des Rostes zu vermindern. Der Verbesserung der Hecken nach diesem Grundsatz verdankt Herr Elack, daß sein Boden, auf welchem seit undenklichen Zeiten der Weizen dem Roste unterworfen war, nun fast so frei von diesem Uebel ist, als jener seiner Nachbarn \*).

10) Noch bleibt eine eben so sonderbare als wichtige Erfahrung in Absicht auf den Rost im Weizen zu erörtern übrig. In den nördlichen Grafschaften Englands, wo es gebräuchlich ist,

---

\*) In einer vor kurzem erhaltenen Mittheilung des Herrn Elack vom 16ten Junius 1817 führt derselbe an, daß er im Jahr 1811 auf einem Felde, welches sich durch stets rostige Saaten ausgezeichnet hatte, Weizen und Klee baute; daß jedoch diese Weizensaat alle übrigen in seiner Gegend übertraf; diese Erscheinung schrieb er der sorgfältigen Ausrottung aller, in den benachbarten Anflügen und Hecken wachsenden und den Ansaß des Rostes befördernden Sträucher, und der Konsolidirung des Bodens zu, welche er durch das Treten der Schaaf bewirkte; zu dem Ende soll man eine größere Anzahl derselben benutzen, und in gedrängter Masse über das kurz vorher bestellte Saatsfeld treiben; dies bringt, nebst einem langsamen Auftriebe, ein gleichförmiges Eindrücken des Bodens hervor.



Mengkorn (meslin genannt), das ist, eine Mischung von Roggen und Weizen, zu bauen, hat sich's gezeigt, daß der auf diese Art gezogene Weizen nur selten vom Roste ergriffen werde. Auffallend ist es, daß dieselbe Erscheinung auch in Italien beobachtet wurde. In einer vom Professor Symonds aufgezeichneten Nachricht über das Klima dieses Landes wird als eine bekannte, jedoch sonderbare Thatsache angegeben, „daß der mit „Roggen oder Wicken im Gemengsel (denn Weizen „mit Wicken zu säen ist daselbst etwas gewöhnliches) „ausgesäete Weizen vom Roste unbeschädigt „bleibe.“ Aus diesem scheint hervor zu gehen, daß vornämlich die Wurzeln des Weizens für die Aufnahme der Schwämmchen empfänglich seyen, und daß, nachdem diese durch die Wicken geschützt werden, die Abwendung des Uebels von außen erreicht ist. Auch durch andere Erscheinungen scheint sich diese Behauptung zu bestätigen; indem nämlich durch das Treten und Andrücken der Erde an die Wurzeln, und durch ein dichteres Säen, die Empfänglichkeit der Saat für den Rost gemindert wird, und daß dies offenbar von der Verhinderung des Zutritts der Pilzsaamen zu den Wurzeln herühren muß. Die Wirkung der Wicken als Abwendungsmittel kann leicht durch Versuche geprüft werden. Das Säen zweier Früchte in Flandern,



wo der Rost kaum gekannt ist, bestätigt nicht minder die Ansicht, daß durch hinlängliche Bedeckung der Wurzeln der Ansteckung vorgebeugt wird. Herr Knight ist der entschiedenen Meinung, daß das Uebel durch die Wurzel aufgenommen werde (indem jeder Versuch der Mittheilung des Rostes durch den bloßen Halm mißlang); und wie könnte, wenn das Uebel an der Aehre begönne, der Rost abwärts ziehen, und nur den Stamm ergreifen, wie es wirklich geschieht, wenn anders die Krankheit den höchsten Grad erreicht.

Eine Bemerkung verdient noch der Umstand, daß, wenn ein Feld bereits im vollen Maasse dem Roste unterworfen, und die Fortschritte der Vegetation ins Stocken gerathen sind, das einzige Mittel zur Erhaltung des Strohes und des Kornes, falls sich eines gebildet hat, darin liegt, unverzüglich die Saat zu schneiden, selbst wenn sie auch noch fern von der Reife wäre. Auf diese Art wird das Stroh zur Fütterung oder zur Streue gewonnen, und sollte, wie viele behaupten, noch einige Nahrungskraft im Stamme seyn, so wird dieselbe dem Korne zugeführt; für jeden Fall ist dieser Ertrag größer, als sich von der stehen gebliebenen Saat hätte erwarten lassen \*).

---

\*) Mr. de Chateauvieux empfiehlt die vom Roste befallenen Blätter unverzüglich abzunehmen; dies soll das weitere Umsichgreifen der Krankheit unfehlbar hindern.



Man ist zur Hoffnung berechtigt, daß mit Hülfe des einen oder andern dieser Mittel, unterstützt durch die, auf Beobachtungen sinnreicher Naturforscher, und auf Erfahrungen einsichtsvoller Landwirthe gegründeten Verbesserungen, die Krankheiten des Weizens in ihren Folgen so beträchtlich gemindert werden dürften, daß wir sie für die Zukunft nie als ein Rational-Bedrängniß zu betrachten haben. Indessen ist es zu diesem Ende nöthig, daß der fleißigere Landwirth jede Gelegenheit ergreife, das Gebiet seines Wissens in Absicht auf die Unfälle des Weizens zu erweitern; er zeichne alle Erscheinungen, die mit dieser Sache im Zusammenhange stehen, so wie sie ihm vorkommen, auf, und vergleiche seine Bemerkungen mit den Bemerkungen anderer, um die Ursachen dieser Uebel, sie seyen nun allgemeine oder besondere, nach Möglichkeit abzuwenden.

---

Mittel gegen das sogenannte rothe Wasser  
des Rindviehes.

---

Ich finde in den Neuen Annalen der Meckl. Landwirtschafts-Gesellschaft, daß Herr Engel auf Gr. Ridsenow sich der gewöhnlichen schwarzen



Dinte mit Erfolg bedint. Bekanntlich kann dies Uebel aus mehr als einer Quelle entstehen, am mehrsten findet es sich indessen an solchen Orten an, wo das Vieh im Frühjahr aus Mangel an Futter oder besserer Weide in den Hölzungen seinen Hunger stillen muß. In diesem Fall nehme ich zu dem nachstehenden Mittel meine Zuflucht, welches ich bei funfzehnjähriger Erfahrung immer wirksam befunden.

Man nimmt eine Handvoll trockenes Wilsen-  
kraut \*), gießt eine Pott-Bouteille schwaches Bier  
darüber und läßt es einige Minuten kochen. So-  
dann wird dies Dekokt durch ein Tuch geseibt und  
ausdrückt. Diese Portion wird dem Vieh kalt ein-  
gegeben; die Hülfe erfolgt zur Stelle. Sollte aber  
die Krankheit nicht gleich im Anfange bemerkt und  
beachtet, folglich hartnäckiger geworden seyn, so muß  
diese Gabe noch einmal wiederholt werden. Bei  
jungem Vieh gibt man verhältnißmäßig weniger.

W.

S.

---

\*) Hyosciamus niger.



---

## I n h a l t.

---

1. Stiftungs-Feier der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft. S. 441.
2. Betrachtungen über den Dünger und dessen Behandlung, veranlaßt durch Gazzari Versuche mit thierischen Excrementen. S. 475.
3. Armen- und Arbeits-Kolonien. S. 505.
4. Erachten über eine Schaafbeschan-Anstalt in Mecklenburg. (Eingereicht aus dem Distrikt Friedland.) S. 516.
5. Bemerkungen über die, S. 27 dieses zehnten Jahrganges dieser Annalen mitgetheilten Ansichten ic. des Herrn Carl Crüger in Hamburg. (Vom Herrn Kriegsrath Schröder auf Langensee.) S. 527.
6. Sollte Mecklenburg eine Kornsperrre von der Landseite, besonders von den Preussischen Staaten zu fürchten haben. (Vom Herrn Carl Schröder zu Kleesten.) S. 555.



- 0 —
7. Unmaßgebliche Beantwortung einiger, im Teterower Distrikt des Mecklenburgischen Patriotischen Vereins aufgeworfenen Fragen. (Von Ebend.) S. 565.
  8. Ist der rauhe Hafer in der Fütterung vorzüglicher als der weiße? (Von Ebend.) S. 569.
  9. Ueber den Rost am Weizen. S. 571.
  10. Erfahrungen über das Begraben der Bienen im Winter. S. 574.
  11. Der Rost oder Mehlthau. (Aus dem Englischen von Sinclair.) S. 585.
  12. Mittel gegen das sogenannte rothe Wasser des Rindviehes. S. 605.
  13. Witterungs = Tabelle für die Monate: Juny, July und August.
-



---

Landwirthschaftliche Geschichte des Jahrs  
1823, nebst Seitenblicken auf die Zeitläufe  
und Winken vom Herrn Doctor Gerke.

---

(Eingeliefert im August 1823.)

---

§. I.

Kurze Rück-Erinnerungen aus dem  
Jahre 1822.

Die Reminiscenz überstandener Leiden ist eine wahre Würze des Lebens. Deßhalb mögen diese Paar Worte den diesjährigen Bericht mit dem vorigjährigen in nähere Verbindung bringen.

Ueberstanden ist nun das beispielloß trockene Jahr 1822 mit seinen Folgen in Ausdrusch und Fütterung. Erträglich war allerdings noch die Weizen- und Roffenerndte, weil der einmal verschlossene Boden sehr lange die Winterfeuchtigkeit bewahrt, und bei solcher Dürre dann doch immer kärglich davon den Wintercerealien darreicht. Aber desto schrecklicher war der Einfluß der Dürre auf die beiden Sommercerealien, Gerste und Hafer;



fast eben so nachtheilig auf Erbsen, Wicken, Kartoffeln und auf alles, was in gelockerte Krume kam, die die wenige Feuchtigkeit, die ihr beimohnte, schnell verdunstete. Es ist unglaublich, aber es ist wahr, daß nur wenige Felder von Hafer, Erbsen und Wicken mehr als die Einsaat, und die ungemergelten selbst das nicht, geliefert haben. Der Mangel an Stroh war daher im Frühjahr 1823 sehr groß, und aller Sparsamkeit ungeachtet waren nur die Besitzer des milden reichen Lehmbodens, die großen Mergeler und diejenigen, deren Vieh-Inventarium im Verhältniß mit der Ackerfläche zu gering war, vom Strohman gel frei.

Galt denn nun bei dieser Mißerndte die Frucht um so mehr? Stiegen insbesondere Erbsen und Hafer in derselben Proportion, wie sie fehlgeschlagen waren? Keineswegs! Der Grund ist, weil man nirgends unser Korn begehrte, und der eigene Bedarf noch hinreichend gedeckt war; der Grund des Nichtsteigens des Hafers war noch insbesondere, weil jeder Landwirth Kofken zum Pferdesutter verwandte, damit er seine Haseraussaat behalten möchte. Der Kofken ging unter diesen Umständen (pr. Scheffel große Maaß) auf 1 Rthlr. 24 fl., der Hafer auf 32 fl., und das ist kein Preis, der sich eignete, in einem solchen Jahre das Deficit zu decken, welches jeder Landwirth ohne Ausnahme



erleiden mußte. Bilanz zwischen Aus- und Einfuhr, günstige Handelsbilanz, das ist es, was uns fehlt; Satttheit oder Mattrheit des Handelsbestandes, das ist es, was wir fühlen und leider noch lange fühlen werden.

Doch ich gehe zu dem Jahre von Michaelis 1822 bis dahin 1823 über.

§. 2.

Witterung von Michaelis 1822 bis  
dahin 1823.

Die heispeillose Dürre des Jahrs 1822 dauerte bis Ende Novembers fort. Am 14ten December stellte sich der erste heftige Frost ein, der Pflug und Haken in Ruhe brachte, und fast ununterbrochen (bloß die beiden letzten Tage des Januars hatten Thauwetter) bis zum 12ten Februar fortbauerte. Die Kälte hatte oft 22 Grad unter 0 des Quecksilber-Thermometers, und drang vier Fuß in den Boden ein. Der Winter war Schneelos bis in die Mitte Januars, nachher hatte er eine Schneedecke von etwa sechs Zoll. Die mildere Temperatur und der Regen konnten nur allmählig auf den tief eingefrorenen Boden wirken. Eine lange Zeit hindurch war der Boden nur zwölf Zoll tief eingethauet, und Ende März fand sich noch Frost im Boden. Aus dieser Ursach hat sich der Boden nie bis zu voller Tiefe, das heißt bis zu der undurchlassenden



Erdschicht mit Wasser sättigen können; dieses bildete vielmehr einen Brei in der obern Erdschicht, und das mehrste floß ab. Der März hatte viele Stürme und wenig Regen. Der April hatte gleichfalls viel Sturm, Dürre und Kälte. Der May brachte etwas Regen, welcher jedoch nicht hinreichte, den Boden zu sättigen, und die Brunnen wieder mit hinreichendem Wasser zu versehen. Die Blüthezeit des Rockens, anfangs Juny, war trocken und schön. Bis auf einige unbedeutende Regenschauer nach war der ganze Junius trocken, und zum Theil sehr stürmisch, und erst anfangs July stellte sich die gewöhnliche Regenzeit ein, so anhaltend und so durchdringend, daß man behaupten kann, der seit fünf Jahren bis zur Staubbörmigkeit ausgedörrete Boden habe sich wieder bis zur völligen Tiefe mit Wasser gesättigt. Ende July setzte sich das Wetter, und nun fing auch alsobald die Rockenerndte an. Der ganze August war warm, oft zu 22 Grad über 0 des Quecksilber-Thermometers, mit öfteren Regenschauern, die jedoch der Erndte nicht sehr hinderlich waren.

§. 3.

Folgen davon auf den Pflanzenwachsthum.

Der Blachfrost vom 14ten December 1822 bis den 14ten Januar 1823 gewährte gute Schaafweide



auf dem Rocken und gab also einen wichtigen Beitrag, dem Futtermangel entgegen zu arbeiten, oder ihm, wo möglich, auszuweichen. Allein der am 14ten Januar fallende, 6 Zoll hohe Schnee machte dieser Freude ein Ende. Da die strenge Kälte, — sehr oft 22 Grad unter 0, — bis Ende Januars (28sten) und mit milderer Strenge bis den 13ten Februar, also fast zwei Monate fortdauerte, und in diesem Zeitraum grade die Lammzeit sehr vieler feinen Schäfereien fiel, so hatte man viel zu thun, die Lämmer zu retten, denn wo keine Hülfe gereicht wurde, waren alle zur Nachtzeit gefallenen Lämmer sofort todt, oder ihnen erfroren Beine und Ohren. Allein man umging dieses Uebel auf mehrfache Art. Einige bedienten sich dazu geheizter Zimmer in der Nähe des Schaafstalls; andere brachten Pferdemist in den Schaafstall und setzten die Thüren mit Stroh zu, noch andere endlich räumten einen Theil der Kuhställe, fuhren Pferdemist ein, und ließen hier die Lämmer geböhren werden.

Dieser Winter hatte unter andern auch zur Folge, daß in ganz Mecklenburg (und Helstein), — wenige Lehmingegenden bei Güstrow, Teterow &c. ausgenommen, — aller Winterrapps und Rübsen (*brassica campestris* und *brassica napus*) gänzlich zernichtet wurden, und daß aller Klee, der rothe wie der weiße, der neue wie der alte, wenn sie auch wirklich



die Hindernisse überstanden hatten, die der Sommer ihrem Leben bereitet hatte, ihren Untergang fanden. Im Frühjahr fand man daher die Kleeäcker mit Unkraut und Gräsern sparsam überzogen, und bloß diejenigen, welche Grassaamen gesäet hatten, konnten wegen der Weide ohne Sorgen seyn. Auch viele Obstbäume fanden ihren Tod in diesem Winter, vorzüglich junge Aepfel- und Birnbäume, und die süße Kirsche nebst den Walnußbäumen. Alte Obstbäume, mit Ausnahme des Walnußbaums, haben sich gut erhalten.

Fragt man, was tödtete den Rappß und den Klee? so erhält man die Antwort: sie sind erfroren. Man schließt: diese Gewächse waren todt nach der Kälte, also sind sie durch die Kälte getödtet. Allein man vergißt, daß zwischen der Frostperiode und dem Tode dieser Gewächse ein Zwischenraum stattfand, welcher in 14tägigem Thauwetter bestand, wo die Krume 12 Zoll tief eingethauet in Masse und Wärme auf einer undurchlassenden Frostborke dalag, und daß die Pflanzen hier allen Einflüssen ausgesetzt waren, die die faule Gährung auf den Organismus der Pflanzen hervorbringt. Wirklich befand sich auch die Sache so, denn einige Tage nach der großen Kälte war der Stamm jener Gewächse noch gut, der mehrere Tage später sich als verfault darstellte.

Beim Rocken habe ich nirgends üble Folgen



vom Winter wahrgenommen, wohl aber beim Weizen. Ich halte nemlich die vielen Stellen im Weizen, wo das Blatt eine hellgelbe Farbe statt der blauen angenommen hatte, für eine Folge des Einflusses dieser Winterwitterung, denn auch diese Stauden hatten an der Stammwurzel Zeichen der Fäulung. Wenn sich dieser Weizen auch nachher erholte, so dürfte er doch weniger lohnend seyn. Eigentlich lieferten nur die ganz schweren Felder untadelichen Weizen. Die leichten Felder, und selbst die Gegenden bei Rostock, Wismar und bis Lübeck haben einen merklichen Rückschlag im Weizen. Uebrigens hatte dies keinen Einfluß auf die Bildung des Kernbrandes im Weizen, der überhaupt in diesem Jahre selten ist, wogegen sich etwas Staubbrand häufig findet, der aber bekanntlich nicht schadet.

Auf die Kartoffeln wirkte dieser strenge Winter sehr zerstörend. Sie waren an sich schon wegen der Dürre nicht zu ihrer ganzen Vollkommenheit gelangt, und es lag schon hierin ein Grund, weshalb ihre Aufbewahrung schwierig werden mußte. Sie erhielten sich noch am besten in Miethen (Diemen), weniger gut in Gruben und am schlechtesten in Kellern. Fäulniß und Frost zerstörten eine große Menge davon, und wenn der Mangel an diesem, das Brod verdrängendem Nahrungs-



mittel der Deutschen im Frühjahr weniger groß war, als man vermuthete, so liegt der Grund darin, daß ihr Bau so sehr ins Große getrieben wird.

Die Dürre im Frühjahr war der Keimkraft der Erbsen, Wicken, wie der des Hafers und der Gerste etwas hinderlich. Vorzüglich merkte man dieses bei den Körnern von überjähriger Frucht, welche viele von uns aus Noth zur Saat nehmen mußten, denn wenn sie beim Probeeinkeimen auch wirklich völlige Keimkraft zeigten, so blieben sie doch nachher im Acker zurück, weil die Ackerfeuchtigkeit nicht hinreichte. Hieraus läßt sich ein Erfahrungssatz entnehmen, daß nämlich übergelegene Winterfrucht, wenn sie nur durch Umstechen gut erhalten ist, — und mithin die bis zur Aussaat im Stroh gebliebene um so mehr, — eine weit sicherere Aussaat gewähren, als übergelegene Sommerfrucht.

Das Frühjahr sagte wegen Dürre und Kälte keiner Saat zu, und doch ist es die Ursach, daß alle üppige Frucht vor dem Lagern bewahrt wurde. So groß ist der Werth des reichen, tiefen Bodens, daß er solche Dürre und solche Ostwinde, die beide bei uns im Frühjahr vorherrschend sind, nicht achtet.

Auch die Blütezeit des Rockens und Weizens war trocken und kalt, ja oft so stürmisch, daß bei dünnstehendem Rocken mancher Halm knickte, als wenn er vom Hagel getroffen wäre. Diese Trocken-



heit war, ungeachtet der Kälte und des Sturms, die Ursache einer vollkommenen Befruchtung beider, und da die Witterung den ganzen Julius hindurch abwechselnd warm und regnigt war, so hatten alle Fruchtarten Zeit und Anlaß zur völligen Ausbildung, und so wurde uns, — einiger Weizen ausgenommen, — „der reiche Erndtesegen,“ der jetzt in den Scheunen und Miethen daliegt.

Auf dem Weizen und den Erbsen zeigten sich Ende Junius hie und da Blattläuse, allein die fruchtbare Witterung im Julius ließ sie nicht recht aufkommen. Bei den Besitzern von Merinoschäfereien, die ihre Hauptrechnung auf Erbsen machen, gab jener Umstand Veranlassung zu großer Besorgniß. Allein ich muß hier bemerken, daß solche befallene Erbsen, wenn auch das Uebel noch so arg ist, den Schaafen keineswegs schädlich sind, wenn man Salz und Deltrank dabei gibt. Es versteht sich von selbst, daß man von solchem Futter nicht die Nahrungskraft erwarten muß, die die gesunde Frucht gewährt.

Ein Theil der Strelitzischen Lande und der Gegend bei Teterow wurde in diesem Jahre stark vom Hagel heimgesucht, wogegen sich freilich jeder Landwirth in unsern Hagel-Affekuranz-Kompagnien (bekanntlich konstituirte sich eine solche auch im Schwerinschen, die Neubrandenburgische ist längst



bekannt und bewährt) völlig sichern kann, wenn die unendlich franke, disproportionelle Zeit dem Landwirth so viel übrig ließe, durch solche solide Institute sein Risiko zu vermindern.

§. 4.

Erndte und Drusch.

Es gibt wieder Miethen (Diemen, Siemen) von allen Fruchtarten; also hat die Erndte viel Stroh gebracht. Aber im Lohnen der Frucht muß so leicht kein Jahr das von 1823 übertreffen. Der Rocken liefert aus 20 mäßigen Garben zwei große Scheffel. Am Lohnen des Weizens, der Gerste und übrigen Fruchtarten ist auch kein Zweifel, wenn auch bis jetzt darüber keine bestimmte Angaben bekannt seyn können. Also! was das Lohnen der Früchte und die Menge des Strohs betrifft, so sind die Thränen der Landwirth geetrocknet. Ob sie es auch in dem noch wichtigern Punkte der Getreidepreise sind; ob hier Hoffnung und Aussicht ist, daß der fleißige Wirth wenigstens sein baares Tagelohn wieder erhalte, das wollen wir nachher näher ins Auge fassen.

Was die Heuerndte betrifft, so hat das Vorheuen überall, wo die Rieselungen noch nicht im Gange sind, oder wo man den Grassurzeln durch Sand auffahren noch keine Decke gegeben hat, die das Moos in Pflanzennahrungsstoff verwandelt, wegen



Kälte und Dürre nur mittelmäßig lohnen können. Desto besser wird aber die Erndte des Nachheu's ausfallen, da ihr die Witterung außerordentlich zusagt.

Die Erndte der Wicken zu Heu und des Mengsels konnte im Ganzen nur mittelmäßig ausfallen, da es diesem unübertreflichen Ersatzmittel des rothen Klee's und der Wiesen zwei ganze Monate hindurch (May und Junius) an dem ermangelte, was eine üppige Vegetation bedingt. Da die Erndte dieses künstlichen Heu's in dem Julius fiel, so kann leicht etwas davon verdorben seyn, weil dieser Monat regnigt war, und dieser Theil der Erndte sehr langwierig ist.

Die Obsterndte ist fast überall, was Äpfel und Birnen betrifft, reichlich ausgefallen. Weniger reichlich dürfte die der Pflaumen (Zwetschen) ausgefallen. Allein das Kernobst, was Mecklenburg zu Markte bringt, ist nur von schlechter Art. Das Alter der Bäume und die überaus schlechte Art des Obstes beweisen, daß die Obstbaumpflanzung, von welcher die jetzige Generation ihre Früchte genießt, in einem Zeitraum fällt, wo der dichte Nebel, der auf der Pomologie lag, noch durch keinen Lichtstrahl erhellet war. Hier ist es also, wo der Landmann, wie der Städter, der Schöpfung eines herrlichen, heimathlichen Lebensgenusses beide Hände bieten



sollte, denn dieser Genuß, wenn er auf seine Sorten und auf die Obstfolge basirt ist, lehret uns selbst den Wein entbehren \*). Allein die Handgriffe in der Pflanzung und Behandlung der Obstbäume müssen uns geläufig werden, was sie bis jetzt nicht sind, und was von den besten Sorten für unser Klima paßt, müssen wir kennen; wir müssen selbst die Kunst verstehen, den Hauptsorten eine spätere Blüthezeit anzuweisen, um auf die Art Jahr für Jahr Obst zu erzielen, da man in unserm Klima und bei unserer den Boden nicht vorbereitenden Pflanzung nur alle sieben Jahr ein reiches Obstjahr zu erwarten pflegt. Man kann es nicht genug sagen, der Obstbaum bei uns ist aus dem staatswirthschaftlichen Gesichtspunkte betrachtet, wo er dem Bedarf auswärtiger Leckereien und Stärkungsmittel Grenzen setzt, eben so wichtig, als in privatwirthlicher Hinsicht, wo er dem Wirthe, den Körnerbau und Viehzucht auf eine unglaubliche Weise im Stich lassen, manchen baaren Thaler einliefert.

Die Erndte von den Bienen wird schlecht ausfallen (die eigentlichen Heidegegenden vielleicht ausgenommen), denn Kapps und weißer Klee fanden

---

\*) Die möglichste Entbehrung muß so lange unser Bestreben seyn, bis die möglichste Produktion begehrter Dinge uns wieder den gesuchten Lebensgenuß gestattet.



sich fast nirgends, und die übrige Flora zu unbedeutend, vorzüglich in Sandgegenden.

Die Hopfenerndte läßt sich noch nicht übersehen. Im Grunde beschränkt sie sich leider auch fast allgemein nur auf das Einsammeln der wilden Dolden. Regelmäßige Anlagen vom veredelten Gewächse findet man nur wenige, und diese sind noch dazu der Rede nicht werth. Und doch ist es nur zu wahr, daß grade der Hopfenbau einer derjenigen Gegenstände ist, denen wir unsere sorgfältigste Aufmerksamkeit widmen müssen, weil wir grade hierdurch zum allervortrefflichsten Biere gelangen, welches uns, — wie Böhmen, Sachsen und Preußen beweisen, — den Wein gern entbehren läßt, oder ihn doch auf die Tische der Ueppigen und Kranken zurückweist, bei der arbeitenden Klasse den Gebrauch des Brantweins vermindert, und das Land von einer Kontribution befreiet, die Jahr aus Jahr ein nach Bordeaux auswandert.

§. 5.

**Viehzucht; Wollschur; Preise des Viehs  
und der Wolle.**

Es leidet keinen Zweifel, daß es eine wahre Kunst gewesen ist, alle Arten des Viehs durchzuwintern, ohne die ganze Erndte dabei aufzuopfern, und ohne mit der Sommersaat zu kurz zu kommen.



Alle Pferde der Landwirthe, — mit äußerst wenigen Ausnahmen, — wurden deßhalb auf Rockenfütterung beschränkt, und da man fast allgemein einen halben Scheffel Rocken an Nahrungskraft einem Scheffel Hafer gleich rechnet, so kamen die Pferde sehr zurück. Der Preis eines guten 5jährigen Arbeitspferdes, der sonst 70 bis 80 Rthlr. war, hat sich fortwährend auf 25 bis 30 Rthlr. gehalten; gute Reitpferde hoben sich von 30 auf 60 Rthlr., weil man für die Französische Kavallerie etwas gekauft hat. Die Schaafe haben mit einer karglichen Winterfütterung vorlieb nehmen müssen. Demungeachtet lieferten sie weit mehr Wolle, als im Jahre zuvor, gleichsam als wenn eine heftige Kälte auf die Wollproduktion günstig einwirkte. Der Preis der Mutterschaafe der allerfeinsten Art ist von 20 auf 3 Friedrichsd'or gesunken. Das gewöhnliche feine Sächsische Schaafe, — im besten Alter, — ist für 4 Rthlr. bei uns käuflich. Der Werth der feinen Wolle ist etwa ein Drittheil geringer gewesen, als im vorigen Jahre. Da Großbritannien vom 5ten Januar 1821 bis dahin 1822 16,625,303 Pfund Wolle einfuhrte, wovon am Ende des Jahr nur noch 3,048,846 Pfund unter bond waren, da der jährliche Bedarf von Großbritannien im Durchschnitt der letzten vier Jahre 170,000 Centner ist, so wäre dies Fallen der Wolle unerklärlich,



wenn man nicht wüßte, daß Odessa nebst der Krimm, Botani Bay und Badiemensland in neuerer Zeit die feine Wolle wohlfeiler liefert, als sie die ältern Produzenten, Deutschland, Spanien, Flandern, Holland und Portugall zu liefern im Stande sind.

Uebrigens haben wir in Mecklenburg keine Beispiele, daß Pferde, Kühe, Ochsen und Schaafvögel vor Hunger gestorben wären, wie dieses den Zeitungsnachrichten nach im Königreiche Preußen der Fall gewesen ist, indem daselbst Tausende von jeder Art gestürzt sind.

§. 6.

Getreidepreise. Genius der Zeit. Zustand des Landwirths.

Alle Fruchtarten hatten im vorigen Jahre den unerhört niedrigen Preis, welcher in diesen Jahrbüchern angezeigt ist. Dieser niedrige Preis blieb mit einigem Hin- und Herschwanken bis tief in die trockene Bitterung des Jahres 1822, und erst wie diese so anhaltend wurde, daß über das gänzliche Mißrathen aller Getreidearten, und insbesondere aller Sommerfrüchte, kein Zweifel mehr übrig blieb, stiegen die Früchte schnell im Preise, doch war es diesem Steigen recht gut anzusehen, daß der Absatz nach Außen gänzlich fehlte, und daß es bloß der Stempel des heimatlichen Bedarfs war, der sich



ihm ausdrückte. Der Roggen ging pr. große Scheffel bis auf 1 Rthlr. 20 fl.; Weizen galt dasselbe. Der gänzlich mißrathene Hafer stieg nicht in dem Verhältnisse, wie er mißrathen war, weil, — wie schon gesagt ist, — jeder statt desselben andere Fruchtarten, insbesondere Roggen verfütterte, um die Aussaat zu behalten. Die reiche Erndte des Jahrs 1823 brachte die Preise bald herunter, und jetzt, Ende Augusts, gilt der Weizen pr. gr. Schfl. 1 Rthlr.; der Roggen 22 bis 24 fl.; der Hafer 10 bis 12 fl.; Buchweizen 14 fl. Von der Gerste ist der Preis noch unbekannt.

Es ist möglich, daß die Fruchtpreise sich für einige Zeit etwas heben, da Portugal und Spanien wegen ihrer innern Unruhen, und letzteres noch insbesondere, weil es ein starkes Französisches Heer zu ernähren hat, ihren Bedarf nicht haben. Auch gelangt ein großer Theil von Nordamerika in diesem Jahre nicht zur Ausfuhr des Mehls, da der Mississippi große Verheerungen angerichtet hat, und also die östlichen Provinzen an ihre westlichen Landsleute Absatz haben. Allein man muß dagegen auch bedenken, daß beide Staaten der Halbinsel vom Gelde entblößt sind, daß sie daher auf langen Kredit kaufen müssen, den wir ihnen nicht bewilligen können, daß auch dort die freie Einfuhr nicht beständig, sondern nur bei bestimmten Höhepreisen erlaubt ist,



und daß das Schiff, was von diesen Preisen gewinnen will, zur Zeit der gehobenen Sperre eigentlich schon vor dem Hafen bereit seyn muß. In England war im Junius d. J. einige Aussicht zur Einfuhr des Hafers; allein der Preis wurde durch Kunst herunter gehalten, so daß er nicht in allen zwölf Marine-Distrikten über das gesetzliche Minimum von 25 Schilling Sterling pr. Quarter (à 8 Busshel), welches die Einfuhr bedingt, hinaus gehen konnte.

Das Jahr 1823 dürfte also wohl, — wenn nicht besondere Umstände den ganz niedrigen Thermometerstand bewirken, wie er der bösen Handelsbilanz gebühret, — erträgliche Getreidepreise haben, d. h. solche, welche die Produktionskosten decken. Und dieser Meinung steht auch nicht entgegen, daß Preußen in diesem Jahre die Einfuhr der Körner und des Viehes durch erhöhte Grenzauflagen erschweret, und daß Hannover noch ganz kürzlich ähnliche Maaßregeln an der Elbe ergriffen hat. Auch selbst der Umstand, daß Rußland und Holstein uns vielleicht noch von ihrem Körnerseegen etwas anbieten dürften, ist jener Behauptung nicht im Wege, weil die Spanischen Angelegenheiten selbst auf den günstigsten Fall, wie ihn Frankreich sich wünscht, zu den größten Weiterungen führen müssen, die im Westen von Europa einen großen



Bedarf von Körnern, und vorzüglich vom Weizen, erfordern werden.

Wenn man diesen unendlich wichtigen Gegenstand der Staatsökonomie (die unverhältnißmäßig niedrigen Getreidepreise, und die allzu große Unzuverlässigkeit derselben) mit völliger Unbefangtheit und Ruhe betrachtet, wie ich es thue, seit ich mich gänzlich vom nordischen Landbau zurückgezogen habe, so muß man denn doch ganz aufrichtig gestehen, daß der Charakter der Zeit etwas Widerliches und Besorgliches für alle Stände, — denn sie leiden mehr oder weniger alle, — vorzüglich aber für den Landmann und Kaufmann, an sich trägt, weil überall die grellsten Mißverhältnisse zwischen Lohn und Produktionspreis, Angebot und Begehr, Leistung und Forderung statt finden, und in eben dem Verhältnisse wachsen, wie sich die Handelsbilanz und Geldzirkulation verschlimmert. Der Landmann wie der Kaufmann leben in einem Zustande großer Besorgnisse wegen der Zeit, wie sie ist, und wie sie sich immer mehr bildet. Sie konnte uns nicht für unzählbare Opfer eines langen Krieges entschädigen, denn sie ist äußerst geldarm, und hat dabei einen großen Widerwillen gegen Alles, was den Muth belebt, die Kräfte stählet, den Geist erhellet, und das Herz erwärmet. Das ist der Schlüssel zu den vielen Selbstmorden und dazu,



daß so viele fleißige Menschen den Ort verlassend, wo ihre Wiege steht, wo ihr Schweiß träufelte, wo die theure Asche der Ihrigen ruhet, und sich den Lücken der See preis geben, und mit wahrem Heißhunger dem offenen Grabe von Neworleans entgegen eilen. So und nicht anders ist der Karakter der Zeit, der sich sehr bald in einem bloßen Tauschhandel und einem bloßen Namenwerth des Getreides ankündigen wird.

Die Frage ist: Wird sich dieser Zustand von selbst wieder ausgleichen, wie er es nach dem siebenjährigen Kriege that? Keinesweges! denn die Verhältnisse sind jetzt überall anders, als damals. Können wir denn etwas dazu thun, daß es besser wird? Allerdings! und wir können es dahin bringen, — dieß kann ich mit Beweisen belegen, — daß unser Getreide einen guten, dauerhaften Mittelpreis bekommt, und sehr lange, — daß ich nicht sage für immer, — behält. In der That hat es sich bei meinen Erforschungen in mehreren Häfen der Tropenländer erwiesen, daß ein Absatz gewisser Dinge dahin möglich ist, der wegen seiner Umfaßtheit, und wegen der Retouren, die uns unentbehrlich sind, eine helle heilverheißende Zukunft beispielloser Wohlfarth auf eine fast nicht täuschende Weise zusagt, wobei ein großer Theil unserer Landwirthe in dem einmal gewohnten Zuge fortarbeiten



könne. Bei keinem einzigen Lande paßt diese Sache so herrlich zur Staatsverfassung als in Mecklenburg. Sie kann völlig bestehen, ohne daß in ihrem Räderwerke auch nur ein Stift eine andere Stelle bekäme. Die Oeffentlichkeit dient hier aber zu nichts, deshalb werde ich diese Angelegenheit auf dem legitimen Wege weiter zu führen suchen.

§. 7.

### Mangel an Absatzartikeln.

Wir haben jetzt an solchen Artikeln, die das Ausland begehrt, äußerst wenig, daß ich nicht sage, wir haben gar nichts. Deshalb gehört es in die Jahresgeschichte von 1823, daß dies jetzt gefühlt wird, indem man sich Mühe gibt, diesem Mangel auf irgend eine Weise abzuhelpen. Daher haben wir uns den Rappsbau zu erklären, der sehr bald Eingang bey uns gefunden hat. Jetzt bekümmert man sich auch um Anies, Kummel, Krapp, und Hopfenbau, und unser industriöse Reuter (Bürgermeister in Stavenhagen) welcher jetzt von 40 Scheffel Aussaats Land, à 100 Ruthen, — pr. 100 Pfund zu 8 Rthlr., — für 1800 Rthlr. Kummel verkauft hat, macht jetzt durch einen Theil Deutschlands eine Reise, um den Bau und die Behandlung dieser Gewächse genau kennen zu lernen. Die Reise berechtigt uns zu großen Erwartungen.

Der Kaufmann bei uns ist, was die Ausfuhr



betrifft, in großer Verlegenheit. Haben wir nur erst Artikel zur Ausfuhr, so wird die Handlung aufleben, und diese ist die Basis des Glücks der Landleute. Ein Land, dessen Schiffe mit Ballast den Hafen verlassen, und mit Produkten zurückkehren, trägt den Keim des Todes in sich, denn dieser Zustand einer bösen Handelsbilanz führt zu einer schrecklich dürftigen Geldzirkulation, und diese zu den unglaublichsten Mißverhältnissen.

§. 8.

Neuigkeiten aus dem Jahre 1823.

Das Jahr 1823 hat unsere Cerealien mit einer neuen Kornart, dem Himelaja-Dat (Hafer vom Himelaja-Gebirge) vermehrt, wovon Humphry Davy (Präsident der Societät der Wissenschaften in London, und die Kaiserl. Societät des Ackerbaues in Wien bereits Körner erhalten haben. Man fand diese Fruchtart wildwachsend auf dem höchsten Gebirge der bekannten Welt, und dieser Umstand spricht für eine leichte Akklimatisirung bei uns. Für die Wissenschaft mag die Sache nicht ohne Werth seyn, aber auf die Erleichterung unsers Zustandes kann sie keinen Einfluß haben, wenn diese Frucht nicht etwa geeignet seyn sollte, den Reis bei uns überflüssig zu machen \*).

\*) Es ist mir nicht geglückt von dieser Frucht nähere Nachrichten, die eine ausführlichere Belehrung geben könnten, aufzufinden.



§. 9.

Schlussitte.

Da die landwirthschaftlichen Jahrsberichte eine tägliche Beobachtung auf dem Felde erfordern, so muß ich bei meinem Rückzuge vom Landbau dieses Geschäft in die Hände eines Andern unsers Vereins niederlegen. Noch besser ist es, wenn aus verschiedenen Gegenden des Landes solche Berichte eingesandt werden. Je mehr solcher Berichte einlaufen, desto genauer wird der Landmann von dem Zustande seines Fachs unterrichtet. Ich werde sie stets mit großer Theilnahme lesen, ja! sie sind mir bei meinen Erforschungen für den Landmann unentbehrlich. Zeigt man sich lau, so dürfte auch ich in meinen Nachrichten und Winken, insofern sie Interesse für Mecklenburg haben, lässig gemacht werden. Ich erhalte mir gern das Andenken eines Landes, in welchem ich ganz bestimmt ein großes Glück gemacht haben würde, wenn nicht die Zeitläufe ganz das Gegentheil gewollt hätten.

---



## Die Bereicherung des Bodens durch Ruhe.

Die von der Ruhe und bloßen Weide eine Erhöhung der Fruchtbarkeit herleiten wollen, sind in ihrem System dadurch ganz perplex gemacht, daß ihnen die Erfahrung vorgehalten, wie ein abgeholzter Forstgrund, der aus seiner Waldbedeckung mit reicher Fruchtbarkeit hervorging, unter der Huth und Weide in voller Ruhe doch völlig verarmt, so daß die bessern Kräuter absterben, und endlich den Gewächsen, welche Dürftigkeit verrathen, Platz machen. Es verarmt der Boden, der aus der Waldhülle an Licht und Luft hervorgegangen, ohne daß diese Verarmung bewirkt ist durch ein Ausbauen, durch Beackern und Saaten. Diese Erscheinung erklärt sich aber daraus, daß die Bereicherung der Krume unter dem Schatten des Waldes bewirkt worden durch den Moder der Blätter und solcher Pflanzen, welche die Feuchtigkeit des Waldes angezogen, auch durch die Wurzel der Gewächse. Der abgeholzte Grund hat seine Feuchtigkeit und seinen Schutz verloren, die Bedingungen seiner höhern Vegetation haben aufgehört, sein Mooder ist in der Luft verwittert, die an Luft und Licht mögliche neue Vegetation hat ihn verzehrt, aber den Boden nichts wieder geben können. Ausgewittert und ausgesogen wird also das Land schon, weil es ans Tageslicht



gebracht ist. Sein Fruchtbarkeitsstand war abhängig von Zuflüssen, welche aufgehört haben; er verarmt also. Diese Verarmung wird in dem Maasse eher entstehen, als der Boden an sich sandiger und weniger verschließend ist. Der Sand ist um so unfruchtbarer, je weniger durch Feuchtigkeit erzogene Pflanzen ihm Mooder zugetheilt haben. Er schließt aber den Mooder und Humus nicht ein, sondern gibt ihn der Verwitterung und Auflösung preis. Unter günstigen Umständen verzehren die Pflanzen ihn in der kürzesten Zeit, wohingegen der Thon den Humus einschließt und ihn dadurch der Verwitterung entzieht. Der entholzte Sandboden wird also in kürzerer Zeit sich arm ruhen, als der Leimboden. Man lasse die abgeholzte Fläche mit Vieh beweiden, so wird die partielle Verarmung nur um so schneller erfolgen, das Vieh wird aber die Ungleichheit erzeugen, welche nicht bloß gegeben ist durch die mehr oder weniger feuchte Lage, sondern durch die Richtung, welche die Localität der Heerde gegeben, so daß einzelne Stellen, welche den Bedürfnissen des Viehes entsprechen, mehr bereichert worden. Wenn gleich der sandige Boden durch das Beackern und die Kultur nicht bereichert wird, wenigstens nicht auf die Dauer, wie viel Dung ihm auch zugetheilt werden mag, woferne nicht zugleich seine Grundmischung verändert wird,



ihm also Lehmtheile beigemischt werden, so läßt sich doch begreifen, daß der Leimboden durch fortgesetzte Bedüngung dauernd bereichert werde, weil die Dngtheile eingeschlossen werden, und zwar mehr bereichert werde durch Kultur und Dng, als durch Ruhe. Ja, es ist begreiflich, daß er durch die bloße Ruhe verarmt. Wir sehen Lehmfelder, welche zur ewigen Weide liegen, fast so verarmen, wie der Sand, weil die Pflanzen den Boden aussaugen, ihr Mooder aber und die Abfälle der Weidung auf der Oberfläche verwittern, ohne sich dem Boden mitzutheilen und nicht so, wie bei der Kultur, inniger damit verbunden werden.

Die Erfahrung lehrt auch, daß auf Leimboden die Krume sich in der Kultur bereichert, während auf dem Sande eine solche Bereicherung nicht sich ergiebt.

Wenn der im Walde bereicherte Leimboden auch seine Fruchtbarkeit länger behält, als der sandige Waldgrund, so wird er sie doch bei Ruhe und Weide verlieren, und wird Beackerung und Bedüngung erforderlich seyn, um die lehmige Krume innig zu bereichern.

Der Boden wird in kahler Ruhe an sich nicht reicher, wohl aber als Waldgrund, und verliert seine Waldbereicherung in der kahlen Ruhe. Düngung und Kultur bereichern ihn in dem Maaße, wie er mehr einschließende thonartige Theile enthält.



Bemerkungen über die Land- und Poststraßen  
in Mecklenburg und Vorschläge zur Verbes-  
serung derselben. \*)

---

Die Verbesserung und Unterhaltung der öffent-  
lichen Land- und Poststraßen, ist unstreitig ein sehr  
wichtiger Gegenstand der Sorge und Aufmerksam-  
keit der hohen Landes-Polizei.

In fast allen Deutschen Staaten ist man auch  
darin mit ruhmwürdigen Beispielen vorangegangen  
und werden vorzüglich in den Preussischen, Säch-  
sischen, Hannöverschen, Braunschweigschen und  
Hessischen Ländern große Summen verwandt, um  
nicht sowohl grade, breite und sichere Landstraßen  
anzulegen, als auch die bereits angelegten Wege  
zu unterhalten.

In Mecklenburg ist jedoch in dieser Hinsicht nur  
noch sehr wenig gethan. Jeder Fremde, und nicht

---

\*) Dieser Aufsatz scheint schon vor mehreren Jahren be-  
arbeitet zu seyn, indem manche darin enthaltene Wün-  
sche, wenigstens zum Theil, bereits beseitiget sind. Im  
Ganzen genommen verdient aber das hier Gesagte alle  
Aufmerksamkeit, indem, was diesen so äußerst wichtigen  
Gegenstand der allgemeinen Landes-Polizei betrifft, die  
Akten noch lange nicht geschlossen sind, daher jeder Bei-  
trag zu demselben mit Dank angenommen zu werden  
verdient.



sowohl der Fremde, sondern jeder Einheimische, der eine nur kurze Reise in Mecklenburg macht, bemerkt den Unterschied zwischen den hiesigen Wegen und den Land- und Poststraßen anderer Staaten, fühlt die Beschwerlichkeiten und die Gefahren, welchen man ausgesetzt ist, zumal wenn man im Winter oder Frühjahr die tiefen, löchrigten und zum Theil ganz ausgetriebenen Lehmwege passiren soll. Wer kennt nicht die schlechten und oft ganz unfahrbaren Wege von Schwerin nach Wismar; von Wismar nach Gadebusch, Rehna, Schönberg; von Güstrow nach Teterow und Malchin; von Güstrow nach Rostock; ferner zwischen Rostock und Bülow u.?

Auch selbst die Wege des leichtern Bodens sind zum Theil sehr schlecht, haben enge Passagen, voll Steine und tiefer Löcher, daß auch in der besten Zeit des Jahres Gefahren drohen und Unglücksfälle nicht abzuwenden sind. Zu diesen gehört der Weg von Schwerin nach der Fährre und durchs Steinfeld der Holz. Mit wie leichter Mühe und mit wie wenigen Kosten könnte diese so frequente Land- und Poststraße in so guten Stand gesetzt werden, daß sie ohne Gefahr zu bereisen wäre, da man jetzt in den hohlen und schmalen Wegen in steter Besorgniß leben muß, von einem entgegenkommenden Fuhrwerk beschädigt, ja wohl gar umgeworfen zu



werden. Es ist zu bewundern, daß bei der obwaltenden großen Gefahr nicht noch mehrere Unglücksfälle sich ereignen und daß, zumal bei Dunkelheit der Nächte, nicht öfterer Menschen und Vieh das Leben einbüßen. Solcher Wege und solcher gefährlichen Stellen, wo man durchaus nicht weichen kann, gibt es sehr viele. \*)

Zu den schlechten und gefährvollen Landwegen gehören auch die hohen Steindämme auf allen Seiten von Wismar und die Wege vor dem Mühlen-  
thor nach Rostock; es sind keine Barrieren vorhanden und man ist in steter Gefahr herunter geworfen zu werden. \*\*)

Die mehrsten Landstraßen, mit Ausnahme einiger, können ohne Steindämme in fahrbaren guten Stand gesetzt und darin erhalten werden, wenn nur die nöthige Verbesserung vorgenommen und die Erhaltung derselben nicht aus der acht gelassen wird.

---

\*) Die Passage durch das Steinfeld der Holz, die vormalig an manchen Stellen unfahrbar war, ist schon seit einigen Jahren gebessert und nun der besten Kunststraße gleich.  
H. d. R.

\*\*) Auch hier haben die Herren Wismarienser, so wie in vielen andern Dingen, sich rühmlich ausgezeichnet. Diese Wege lassen gegenwärtig nichts zu wünschen übrig.  
H. d. R.



Zu dem Zwecke würde es aber unumgänglich nothwendig seyn, Wegebau-Kommissarien zu ernennen, welchen die Sorge für die Verbesserung und Unterhaltung aller Landstraßen des Großherzogthums übertragen würde. Zwar haben nach der bisherigen Einrichtung in Mecklenburg die Großherzoglichen Beamte dafür zu sorgen, daß die in ihren Distrikten sich befindenden Land- und Poststraßen gebauet und gebessert werden; es fällt aber leicht in die Augen, daß diese Anordnung den eigentlichen Zweck nicht befördert. Wer die Aufsicht auf den Wegebau haben und dies Geschäft mit Nutzen betreiben soll, muß außer denselben keine andere haben, sondern seine Zeit ganz dazu widmen können. Die Großherzoglichen Beamten können bei dem besten Willen dies nicht. Diese Männer haben ihre anderweitigen vielen Geschäfte, welche sie an den Schreibtisch fesseln; sie können daher nicht täglich auf der Landstraße umher reisen, welches durchaus erforderlich ist, wenn die Verbesserung nicht vernachlässiget werden oder wohl gar unterbleiben soll. Die Beamten reisen jährlich zum Zweck der Wegebefichtigung ein Mal, aber größtentheils wohl nur zu der Zeit, wenn alle Wege ausgetrocknet und fahrbar sind, etwa um Johannis; es wird auch alsdann monirt und es werden die gemachten Bemerkungen an die höchste Behörde



eingesandt; weiter aber geschiehet wenig, und vielfältig bekümmert man sich nicht darum, ob den bemerkten Mängeln abgeholfen werde oder nicht.

Ganz anders würde es sich verhalten, wenn man nach dem Beispiele der Hannöverschen Lande, wie solches der Hannöversche Staats-Kalender S. 387 erweist, eine Wegebau-Kommission anordnete, welche vorz erste nur aus zwei Männern bestünde, von welchen Jedem die Aufsicht auf drei Landes-Distrikte zugetheilt würde. Der eine Wegebau-Kommissair müßte den Rucknitz, Warnow und Müritz, der andere den Ostsee, Elden und Elb-Distrikt zur Inspektion erhalten und Jeder angewiesen werden, im Mittelpunkt der ihnen zugetheilten Distrikte zu wohnen.

Diesen beiden Wegebau-Kommissarien würde das Geschäft der Wegeverbesserung, so wie auch die Sorge für die Unterhaltung guter Wege übertragen werden.

Was nun die Wegeverbesserung anbetrifft, so würde dabei folgendes von ihnen bewerkstelligt werden müssen.

I.  
Die Anlegung der gehörigen Breite der Wege.

Viele Wege, selbst bedeutende Land- und Poststraßen, haben nicht die Breite, daß zwei Wagen



neben einander oder sich vorbeifahren können. Es muß die Breite der Landstraßen, wie solche im ganzen Lande seyn soll, von Großherzoglicher hoher Landes-Regierung bestimmt werden, und Jeder, durch dessen Eigenthum oder Pachtstück der Weg führt, es sich gefallen lassen, daß das Fehlende der gesetzlichen Breite hinzugenommen werde.

2.

Die Aufräumung der Wassergräben.

Man braucht nicht weit zu reisen, so findet man leider! überall die traurige Bemerkung bestätigt, daß keine Wassergräben aufgenommen sind; theils aber auch so voll Sand, Erde, Steine und Schlamm, daß das Wasser nicht abziehen kann. Auch sind die bisherigen Gräben nicht in gehöriger Breite und Tiefe angelegt. Niemand sorgt für die Aufräumung der Gräben, als wenn etwa der Bruchschlag an die Landstraße stößt, und die Aufräumung, welche bei solchen Gelegenheiten geschieht, ist auch zum Zweck des Abzugs aus der Landstraße nicht hinreichend. Die aufs beste angelegte Landstraße kann nicht erhalten werden, wenn nicht dafür gesorgt wird, daß das Wasser aus den Wegen ablaufe, so bald als möglich zum Abzug komme und der Abzug gehörig austrocknen könne. Auch müssen die angelegten Wassergräben ganz frei seyn, keine



Hügel zur Einfahrt behalten, sondern dafür hölzerne oder steinerne Brücken angelegt werden.

3.

Die gehörige und zweckmäßige Ableitung des Wassers.

Wenn die Aufziehung der Wassergräben auch in gehöriger Breite und Tiefe geschehen ist, so ist dies noch nicht genug und bleibt es ein vorzügliches Erforderniß dafür zu sorgen, daß das Wasser auch eine hinreichende Ableitung erhalte. Hierbei darf man kleine Opfer nicht scheuen, vielmehr muß man es sich gefallen lassen, daß der Abzug, wo es nöthig seyn sollte, und keine andere Ableitung zu erreichen ist, durchs Ackerfeld geführt werde. Von dieser Ableitung hängt der Erfolg aller angewandten Bemühungen ab, da die Erfahrung lehrt, daß alle sonstigen Mittel zwecklos sind.

4.

Die Anlegung nöthiger Brücken in gehöriger Breite und mit zweckmäßigen Befriedigungen.

Die Anlegung der Brücken ist nicht sowohl wegen Ableitung des Wassers nothwendig, als auch vorzüglich wünschenswerth, weil in einigen frequenten Landstraßen Bäche vorhanden sind, die in der Winterzeit nicht immer ohne Gefahr passiert werden



können; z. B. auf der Landstraße von Schwerin nach Parchim in der Gegend von Friederichsruh; bei Mühlengiez; bei Borkow; bei Hohen Biecheln etc. Beim Forsthofe zu Gäddebahn war vormals die Passage eben so gefährlich; seit einigen Jahren ist dort eine Brücke angelegt, und nach diesem Muster sollten alle Brücken gebauet und eingerichtet werden.

Es ist zwar gesetzlich, daß alle Brücken mit Barrieren versehen seyn sollen, allein diese Vorschrift ist nicht allgemein befolgt, und findet man im Lande viele Brücken, welche entweder gar keine, oder auch nicht zweckmäßige Befriedigungen haben. Diese Vorschrift darf nicht unberücksichtigt bleiben; es ist auch nicht genug, daß in der Mitte ein Geländer angebracht wird, sondern die Befriedigungen müssen an beiden Seiten heruntergehen und mit großen Absatzsteinen oder starken Pfosten versehen seyn.

5.

Die Begräumung aller Steine, welche in den Wegen liegen.

Die Steine, welche einzeln in den Wegen liegen, müssen fortgeschafft werden, weil sie im Fahren hindern und ein Wagen sehr leicht dadurch beschädigt werden kann.



6.

Die Ausfüllung der tiefen Löcher.

Alle Vertiefungen und Löcher in den Landstraßen müssen einen festen Grund bekommen und entweder mit kleinen Steinen oder Holz ausgefüllt und demnächst mit Erde geebnet werden, so wie von Zeit zu Zeit darauf gesehen werden muß, daß tiefe Gleisen, welche Fracht- und Kornwagen machen, ausgefüllt und geebnet werden.

7.

Die Ebenmachung aller in den Landstraßen befindlichen Anhöhen und Hügel.

Die kleinen Hügel, welche in vielen Landstraßen, theils in der Mitte, theils an den Seiten vorhanden sind, müssen auseinander geworfen und die Wege ganz geebnet werden, auch wird vorzüglich dahin zu sehen seyn, daß die Wege in der Mitte etwas höher als an den Seiten sind, damit alle Feuchtigkeit abziehen kann. Untersucht man jetzt unsre Landstraßen, so wird man viele Stellen finden, wo die Wege in der Mitte niedriger, als an den Seiten sind, wodurch also der Abzug des Wassers verhindert wird und wodurch die Unfahrbarkeit entsteht. Bei lehmigem Boden vorzüglich würde es sehr zweckmäßig seyn, daß die Wege gleich nach dem Regen mit einer schweren Walze geebnet würden,



so wie diese Methode mit so vielem Nutzen in Holland angewendet wird, und wodurch die dortigen, sonst so schlechten Wege fahrbar erhalten werden.

Diese Einrichtungen und Verbesserungen sind ohne großen Kostenaufwand auszuführen; die Landstraßen in Mecklenburg werden dadurch in einen solchen Stand gesetzt, daß man sie zu allen Zeiten bereisen, daß niemand in Gefahr kommt und kein Fuhrwerk beschädigt werden kann.

Der Landstraße von Schwerin nach Wismar ist auf solche Weise aber nicht zu helfen; es müssen entweder Steindämme oder Wege von geschlagenen kleinen Kieselsteinen angelegt werden, und zwar in der Art, als die Chaussee bei Berlin gemacht ist, auf welche Art auch die neue Kunststraße im Hannöverschen jetzt gemacht worden. Die letzte Art ist die dauerhafteste, auch wegen der Nähe des Schweriner Sees, der Steine in hinreichender Menge dazu liefert, am wenigsten kostbar.

Die Kosten der Verbesserung und Erhaltung dieser Landstraße können füglich durch ein Wegegeld gedeckt werden, welches in der Art erhoben werden müßte, wie solches im Preussischen und Hannöverschen bezahlt wird, nemlich auf die Entfernung von etwa zwei Meilen für jedes Pferd zwei Schillinge. Hiernach würde also vor dem Spielthor zu Schwerin, zu Zickhusen und vor dem Mecklenburger



Thor Chausseegeld eingehoben werden. Wie gerne wird Jeder, der von Schwerin nach Wismar reisen muß, auf diese Tour für den bessern und sicherern Weg für ein Fuhrwerk mit zwei Pferden die kleine Ausgabe von acht Schilling entrichten.

Die Verbesserung der übrigen, vorhin nahmhaft angeführten Wege, muß von den Wegebau-Kommissarien auf ähnliche Weise bewerkstelligt werden, da es hoffentlich an den dazu nöthigen Materialien nirgends fehlen wird. Sollte es aber an Steinen mangeln, so bleibt kein anderes Mittel, als durch Busch- oder Holzunterlagen die Fahrbarkeit und Sicherheit der Landstraßen zu erreichen \*).

Große und dickbelaubte Weidenbäume sind den Landstraßen nachtheilig; sie schatten zu sehr, beengen die Wege und hindern das sonst schnellere Austrocknen. Weil es aber nothwendig, auch bei Nacht und Winterszeit von großem Nutzen ist, daß Landwege mit Bäumen besetzt sind, so möchte die An-

---

\*) Vielleicht könnte die neu empfohlne Blumenwiskische, sogenannte lebendige Wegeverbesserung an solchen Orten mit Nutzen angewendet werden. — Man vergleiche hiemit die kleine Piece: Anleitung zum lebendigen Straßenbau durch Weidenzweige; von Ferdinand Blumenwisk. Gießen, 1821, bei Georg Friedrich Heyer. (Preis 4 Groschen.)



pflanzung der Pappeln vorzuziehen seyn. Um indeß die Anpflanzung der so nuzbaren Weiden nicht ganz zu unterlassen, und wenn es an sonstigen passenden Stellen dazu fehlen sollte, so kann auch die Anpflanzung an der Landstraße so geschehen, daß abwechselnd eine Weide und dann wieder eine Pappel gesetzt wird. Diese Art der Anpflanzung hat man schon in mehreren Gegenden eingeführt und zweckmäßig befunden.

---

Zur Instruktion der Wege-Kommission würde ferner gehören:

I.

Daß zu sorgen, daß alle Landstraßen, welche auf Landesherrliche Rechnung gemacht werden, gut, dauerhaft und mit möglichster Ersparung gearbeitet werden.

2.

Daß alle schadhafte Stellen in solchen Wegen sogleich gebessert werden.

3.

Daß sie genaue Rechnung über die baaren Ausgaben führen, mit dem Schlusse eines jeden Monats den Rechnungsabschluß an hohe Regierung einsenden und zugleich über alle Vorkommenheiten Bericht abstaten.



4.

Daß sie an mehreren Orten und an dazu passenden Stellen Pappelplantagen anlegen lassen, damit so viele Pappeln zum Wachsthum gebracht werden, daß alle herrschaftliche Wege ohne Kosten damit besetzt werden können.

5.

Daß sie darnach sehen, daß jeder Eigenthümer oder sonst zur Erhaltung der Landwege Verpflichteter, seine Antheile nach Vorschrift der hohen Landes-Regierung einrichte und unterhalte, auch wenn diese Verpflichtung versäumt und wohl gar verweigert werden sollte, davon ungesäumte Anzeige bei hoher Großherzoglicher Regierung zu machen.

6.

Darauf zu sehen, daß keine Mergelgruben so nahe an der Landstraße angelegt werden, daß dadurch Unglück oder Schaden entstehen könne.

7.

Daß sie an solchen Stellen, wo mehrere Wege zusammenstoßen, für gehörige Wegeweiser sorgen \*).

---

\*) NB. Auch dauerhafte, nicht mit aufgemalten, sondern eingestemmtten Buchstaben versehene, die Richtungen der Dörter deutlich bezeichnende. — Es sollte nicht genügen, bloß die nächste Stadt, wohin der Weg führt, anzudeuten, sondern den nächsten Ort, er sey Stadt, Hof oder Dorf; unter diesem Namen die Benennung der nächsten Stadt, wohin dieser Weg führt. A. d. A.



Diese Wegebau-Kommissarien müßten aber nie um die benöthigte Anzahl von Arbeitern verlegen seyn, sondern jeder von ihnen müßte zu einer und derselben Zeit an verschiedenen Orten die Anlegung neuer Wege, so wie die Verbesserung alter Straßen besorgen können. Unstreitig würden die zum Festungsbau in Dömitz verurtheilten daselbst befindlichen Gefangenen hiebei in Thätigkeit zu setzen seyn. Zwar würden diese Menschen nicht alle ohne Unterschied zum Wegebau gebraucht werden können, sehr viele dieser Unglücklichen aber doch dadurch in eine nützliche Thätigkeit versetzt werden, und da der Staat sie doch einmal ernähren muß, so würde die Anstellung derselben beim Wegebau ein Mittel werden, ihre Erhaltung weniger lästig zu machen. Auf solche Weise erhielte man auch Gelegenheit alle Verbrecher, welche jetzt Monate und Jahre im Gefängnisse verwahrt werden, anzustellen und in Thätigkeit zu setzen, auch würde durch eine solche Einrichtung die allgemeine Sicherheit befördert, wenn nemlich Landesverweisungen nicht mehr stattfinden und alle Bagabonden zur Wegebesserung kondemnirt würden.

Damit aber die Wegebau-Kommissarien im Stande seyn möchten, diese zum Theil unbändigen Menschen in Ordnung zu halten, und unter die nöthige Aufsicht zu stellen, so könnte man die in



Pension stehenden Unteroffiziere und Soldaten, unter welchen sich viele rüstige Leute befinden, für den Genuß ihrer Pension mit einer kleinen Zulage verpflichten, diese Aufsicht zu übernehmen.

Zur Bewachung und Transportirung der Gefangenen wird auch nur wenige Mannschaft erforderlich seyn, wenn diese Arrestanten eine auszeichnende, kennbare und aus mehreren Farben bestehende Kleidung erhielten, wodurch ihnen das Weglaufen erschwert wird. Jeder Soldat müßte scharfe Patronen erhalten und angewiesen werden, auf den Fall der Widerseßlichkeit oder Desertion Feuer zu geben. Ein einziges Beispiel der Strenge wird schon Furcht schaffen und hinreichen fernere Exzesse zu verhindern.

Mit diesem so wohlthätigen Zwecke der Wegesbesserung würde noch ein anderer Zweig der Landes-Polizei: die Sorge für die Sicherheit der Landstraßen, füglich vereinbart werden können. Denn eben so wichtig, wie die vorgeschlagene Verbesserung der Landstraßen, ist auch die Sorge für das Leben und Eigenthum der Einwohner des Staats, so wie für die Sicherheit aller Reisenden. Der Staat hat die heilige Pflicht, alle nur erdenklichen Mittel anzuwenden, das Uebel der Unsicherheit mit der Wurzel auszurotten.

Durch die vorgeschlagene Anstellung der Wegesbau-Kommissarien könnte dieser wohlthätige Zweck



mit jenem der Wegebesserung vereinigt und noch besser als bisher erreicht werden. Durch die Errichtung der Gensd'armerie ist für Mecklenburg zwar schon viel geschehen, man hat auch seit der Zeit nicht so viele Beispiele von Räubereien und Anfällen auf den Heerstraßen; allein noch weit mehr Nutzen würde diese Anstalt stiften, wenn die Wegebau-Kommissarien, die täglich die Landstraße bereisen sollen, mit dieser Sicherheits-Polizei in Verbindung gesetzt würden; sie müßten ihre Beobachtungen, ihr Zusammentreffen mit verdächtigen Menschen den Gensd'armen bekannt machen und die Hülfe derselben zu requiriren berechtigt seyn, so bald sie solche in dem einen oder andern Falle bedürftig seyn sollten.

Auch in Hinsicht auf die Pflichterfüllung der Gensd'armerie würde diese Verbindung nützlich werden. Der Polizei-Chef kann nur Anweisung und Vorschrift zur Reiseroute geben, er kann die Ausführung seiner Vorschrift aber nicht beachten; der Wegebau-Kommissair hingegen täglich, ja stündlich die Ausübung der, den Gensd'armen obliegenden Pflichten zu bemerken Gelegenheit haben.

So wie jedem Richter die häuslichen Verhältnisse seiner Gerichtsunterthanen, deren Wandel und Betragen bekannt seyn müssen, so kann es nicht fehlen, daß dem Wegebau-Kommissair, wenn



er einige Jahre im Amte steht und ein umsichtiger Mann ist, die Verhältnisse, das Betragen und der Wandel solcher Leute bekannt werden wird, welche in seinen Distrikten wohnen, und welche vorzüglich zu beachten sind. Hierzu gehören die einzeln gelegenen Häuser und Herbergen, als gewöhnliche Schlupfwinkel der Räuber und Vagabonden, auch die Wohnungen geringer Juden. Auf diese Raubnester mußte man vorzüglich ein wachsames Auge haben, sie oft untersuchen lassen und zwar mehrere Tage und Nächte, unvermuthet und hintereinander.

Thätige und rastlose Ausführung dieser Vorschläge, wird gewiß die besten Folgen haben, und die Erreichung des schönen Zwecks zum Wohl aller Einwohner Mecklenburgs begründen.

R — r.



Schreiben an den Herrn Forst-Inspektor  
Becker zu Rövershagen über das Fiorin-  
Gras.

---

Sie fragen, ob die botanische Bestimmung des  
Fioringrases Schwierigkeiten habe. Ich antworte:  
Gar keine. Nur die Namen haben einige Verän-  
derungen erlitten, deren Ursachen ich kurz anfüh-  
ren will.

Die Kennzeichen, welche Linné in den Species  
plant. bei den Pflanzenarten angibt, sind oft so kurz,  
daß man zu den Beschreibungen und Abbildungen  
der Schriftsteller, welche Linné zugleich anführt,  
seine Zuflucht nehmen muß, um zu errathen, welche  
Art er im Sinne habe. Nicht selten hilft auch der  
angegebene Standort zum Errathen der Art. Dies  
em zufolge nannte man *Agrostis stolonifera* ein  
Gras, welches in Nord-Europa häufig wild wächst,  
und dem Namen gemäß, viele Ausläufer treibt.  
Ueber eine andere Art, *Agrostis alba*, welche Linné  
ebenfalls aufführt, war man dagegen sehr in  
Zweifel. Lange nach Linné's Tode kaufte Edw.  
Smith zu Norwich von den Erben des großen  
Mannes sein Herbarium. Hier fand er nun, daß



an der Stelle von *Agrostis stolonifera* ein ganz anderes Gras lag, als man bisher dafür erkannt hatte. Es wächst dieses Gras durchaus nicht im nördlichen Europa, — also auch nicht in Mecklenburg, — wohl aber in England, dem südlichen Frankreich, Italien, Spanien und Portugal, selten im südlichen Deutschland wild, und zeichnet sich durch eine zusammengezogene Blütenrispe sehr aus. Hudson hatte dasselbe schon längst *Agrostis palustris* genannt, Linné aber nicht darauf geachtet. An die Stelle von *Agrostis alba* lag dagegen in Linné's Herbarium das Gras, welches vorhin unter dem Namen *Agrostis stolonifera* allgemein bekannt war. Nun änderte Smith die Namen; er nannte *Agrostis alba*, was vorher die Schriftsteller *Agrostis stolonifera* genannt hatten, und *Agrostis stolonifera* ein Gras, welches früher wenig bekannt und von Hudson als *Agrostis palustris* bestimmt war. So stehen die Sachen. Einige Botaniker, zu welchen der verstorbene Willdenow gehörte, richteten sich nach Smith und dem Linné'schen Herbarium; bei diesem heißt das Fioringras *Agrostis alba*. Andere hingegen hielten das Linné'sche Herbarium für einen unsichern Begleiter, und richteten sich mehr nach den von Linné angeführten Beschreibungen, Abbildungen und Stand-



örtern; sie nennen das Fioringras noch immer *Agrostis stolonifera*.

Das Fioringras ist im nördlichen Europa, auch in Mecklenburg überall häufig auf feuchten Stellen. Die einheimischen Gräser treiben selten Aeste am Halme, — die ausländischen fast alle, — das Fioringras gehört zu den Ausnahmen, indem es Aeste treibt. Auch hat es viele Ausläufer und wenn die Halme auf der Erde liegen, treiben sie an den Knoten Wurzeln. Ich verstehe von der Landwirthschaft zu wenig, um den Werth des Grases in dieser Rücksicht beurtheilen zu können. So viel weiß ich, daß es einen feuchten Boden liebt, an manchen Stellen, z. B. bei Berlin an der Spree einen dichten Rasen bildet, erst blühet, wenn die gewöhnlichen Futtergräser, als *Poa pratensis*, *trivialis* u. s. w. abgeblühet haben, also auch später im Frühling treibt, und länger im Herbst dauert. Die Erfahrung muß über den Werth entscheiden. Manche Grasarten sind bekanntlich weit über Verdienst gelobt worden, andere hingegen mit Unrecht getadelt, z. B. das Englische Raygras, *Lolium perenne*, welches auch nach meinen Erfahrungen unter allen Gräsern den dichtesten und schönsten Rasen gibt. Kennlich ist das Fioringras an den Ausläufern, dem ästigen Halme, den kurzen Blättern, der zar-



ten Rispe, den kleinen (einblütigen) Blüten, ohne Grannen (aristae). Die botanischen Kennzeichen übergehe ich; man findet sie in unzähligen Büchern.

An einigen Stellen, — ich erinnere mich bei Rostock vor dem Kröplinerthor gegen Barnstorff zu dergleichen gefunden zu haben, aber Herr Dr. Detharding zu Rostock wird das genauer wissen, — wächst eine große Abart des Fioringrases, welche Roth *Agrostis gigantea* nannte. Unter der Spitze der äußersten Blütenklappe findet sich ein kleiner Vorsprung, als Anfang einer Granne (arista); dieses ist der botanische Karakter. Ich halte dieses Gras nur für eine Abart. Wenn diese Abart nicht zu harte Halme hat, welches ich andern zu beurtheilen überlassen muß, so möchte sie wohl zum Anbau den Vorzug verdienen. Schreber kannte diese Abart schon und nannte sie *Agrostis vinealis*, begriff aber nicht den wahren Charakter.

Sehr ähnlich ist dem Fioringrase ein anderes Gras, welches auf sehr dürrem und sandigem Boden im nördlichen Europa, auch in Mecklenburg, wächst, aber wegen der kurzen Blätter wohl nur zum Schaaffutter dienen kann, und sich von dem ächten Fioringrase durch das kurze, kaum sichtbare



Blatthäutchen (ligula) — ein weißes durchsichtiges Häutchen auf der innern Seite des Blattes, da, wo sich das Blatt von dem Halme und der Scheide sondert, — unterscheidet. Mit dem Namen dieses Grases hat es eine ähnliche Bewandniß, als mit dem Namen des Fioringrases. Die Schriftsteller nannten es sonst nach den Beschreibungen und Abbildungen, welche Linné in den Species plant. anführt, *Agrostis capillaris*. Nun fand aber Smith unter diesem Namen im Linnéischen Herbarium ein ganz anderes Gras, welches er in seinen Icones select. abbilden ließ. Da Linné nicht dabei geschrieben hatte, woher er dasselbe bekommen, so meinte Smith, es sey aus Lappland und seit Linné's Reise in dieses Land in seinem Herbarium geblieben. Aber ich fand es in Menge in Portugal, und Linné hat das Gras ohne Zweifel von Loeßling, welcher in Spanien und Portugal reiste, erhalten. Da nun der Name *Agrostis capillaris* auf unser einheimisches Gras nicht mehr paßte, so nannte Willdenow dieses *Agrostis hispida*, Smith hingegen, in seiner *Flora britannica*, *Agrostis vulgaris*. So hat dieses äußerst häufige und gemeine Gras die Namen erhalten. Ueber die Sache selbst ist kein Zweifel; die Verwirrung herrscht nur in den Namen. Es wäre



allerdings besser gewesen, wenn man sich nach dem Linnéischen Herbarium nicht gerichtet, sondern die allgemein bekannten Namen behalten hätte. In ökonomischer Rücksicht scheint es mir doch nöthig vor der Verwechselung der *Agrostis vulgaris* mit dem Fioringrase zu warnen.

Der verstorbene Feldmarschall von Kalckreuth wollte das Fioringras auf seinen Gütern anbauen; ich ließ dieses Gras bei Berlin einsammeln, nämlich die Halme, welche in Moos gepackt, sich lange erhalten, und in der Erde gelegt, an den Knoten leicht Wurzel schlagen. Seit dem Tode des berühmten und liebenswürdigen Feldherrn habe ich nichts weiter von der Unternehmung erfahren.

H. G. Link.

---



Betrachtungen über die Kosten des Ackerbaues,  
der Rindvieh- und Schaafzucht, und Beant-  
wortung der Frage: welcher dieser Zweige jetzt  
noch den reinsten gewähre.

---

### Vorwort des Redakteurs.

Diese, mit fast beispiellosem Fleiße bearbeitete  
Abhandlung, wird gewiß die Aufmerksamkeit  
unsrer praktischen Landwirthe aufregen. In-  
sonderheit wäre es sehr zu wünschen, daß junge  
Männer dieser Klasse, — und mitunter auch  
wohl ältere, — bei der Wahl eines Etablisse-  
ments etwas behutsamer verfahren und ihren  
Plan zuvor einer scharfen Berechnung unter-  
werfen möchten. Einer unsrer ehrwürdigsten und  
in seinem Leben allgemein geachteten Gutsbesitzer,  
der schon vor vielen Jahren zur höhern Heimath  
eingegangen ist, pflegte zu sagen: Wer nicht  
rechnen kann, der kann auch kein Wirth  
seyn. An scharf und genau rechnenden Wirthen  
scheint indessen kein gar großer Ueberfluß zu seyn,  
wie sich dies noch immer auf den Vizitations- Ter-  
minen ergibt; der Herr Verfasser der nachstehenden  
Abhandlung hat also gewiß keine überflüssige Arbeit  
übernommen, ein solches Muster, Exempel vorzu-



rechnen. Da die in demselben vorkommenden beständigen Größen aller Orten bekannt sind und die veränderlichen Funktionen leicht nach der Vertikalität einer jeden Gegend ausgemittelt werden können, so wird sich dies hier gegebene Rechnungs-Schema, für den, der die Mühe nicht scheut, auch anderweitig anwenden lassen. Es wäre recht sehr zu wünschen, daß mehrere von unsern erfahrenen Meistern in der Kunst eine Prüfung nicht scheuen und ihre Ansichten darüber mittheilen wollten. Dieser Gegenstand ist nicht bloß für jeden einzelnen Landwirth, sondern auch für die gesammte Staatswohlfahrt von der äußersten Wichtigkeit, indem sich noch mannigfaltige Wahrheiten anderer Art daraus herleiten ließen.

Das unverhältnißmäßige Sinken der Getreidepreise, und die bedeutende Abnahme des Ertrages, den bisher die Rindviehzucht gewährte, vereinigte in den letzten Jahren alle Hoffnungen des Landmannes in dem Betriebe der Schaafzucht, bis diese durch den diesjährigen Wollmarkt ebenfalls einen sehr bedeutenden Stoß erhielt. Auch dieses letzten, in den vergangenen Jahren so sichern, Ankers sieht er sich beraubt, und nicht zu verargen ist es ihm, wenn er, von allen Seiten gedrückt, trauernd in



die Zukunft sieht. Indessen, welches Geschick auch für uns aus ihrem Dunkel hervorgehen möge, bleibt es unsre Pflicht, ruhig die Zeitumstände in das Auge zu fassen, und von den landwirthschaftlichen Zweigen denjenigen vorzugsweise zu beachten, der noch die meiste Ausbente gewährt. Um dies genau beurtheilen zu können, reicht ein allgemeiner Blick nicht zu, und wenn wir gleich es niemals vermögen werden, mit kaufmännischer Sicherheit berechnen zu können, was uns die Produktion der Waare, welche wir zu Markte bringen, kostet, so ist es doch von sehr großer Wichtigkeit, sich hierbei der Wahrheit so viel als möglich zu nähern und zu bedenken, daß der Schein oft nur zu sehr trügt. Wenn es nun gleich höchst erfreulich ist, zu sehen, wie in unserer Mitte mehrere verdiente Männer auf den Anbau von Handelsfrüchten, und überhaupt auf alle Artikel, deren vortheilhafter Absatz möglich ist, aufmerksam machen, so kann dadurch doch nie eine völlige Umwandlung der bis jetzt vorhandenen Hauptzweige der Landwirthschaft Statt finden, und wenn es gleich sehr empfehlenswerth bleibt, jene Winke als sehr bedeutende Nebenhülsen genau zu prüfen, so werden wir doch immer vorzüglich auf den Kornbau, die Rindviehzucht und die Schäferei angewiesen bleiben. Je nachdem wir aber erkennen, daß die eine oder die andere dieser Branchen annoch



den mehreren Ueberschuß gegen die Produktionskosten gewährt, werden wir, so weit es möglich ist, gewiß gern den Betrieb desselben erweitern, wenn gleich das Ineinandergreifen dieser verschiedenen Wirthschaftstheile das Verdrängen des Einen oder des Andern unmöglich macht. Nur Beschränkungen lassen sich anwenden, wo Nachtheil mit der Kultivation verbunden ist, niemals aber gänzliche Vernichtung des Anbaues. Denn der Ackerbau lebt nur durch die Viehzucht, während letztere durch ersteren wiederum erhalten werden muß. Allein es läßt sich, wenn der Boden es gestattet, eine Kornart vorzugsweise kultiviren, und eben so der Ackerbau in so weit beschränken, als der zu haltende Viehstapel es möglich macht; es läßt sich ferner der Rindviehstapel oder die Schäferei vorzugsweise und auf Kosten des unterdrückten Theils ausdehnen, ohne daß durch alle diese Schritte eine Umwälzung unserer bisherigen Schlagordnung geradezu nothwendig wird.

Um hier aber mit Sicherheit zu Werke gehen zu können, scheint mir die Untersuchung nothwendig, wie viel der Scheffel Getreide uns selbst, bis wir ihn zum Verkauf bringen, zu produziren kostet? wie hoch eine Kuh uns jährlich zu stehen komme? wie theuer uns die Haltung der Schaafse werde? Nachdem so der Produktionswerth unserer Waaren



ermittelt worden ist, sagt uns ein Blick auf die bestehenden Preise wahr und deutlich, welcher von den genannten Zweigen annoch der vorzugsweisen Beachtung würdig ist, und wird eine solche klare Einsicht in jeder Beziehung von großem Nutzen seyn. Indessen hat auf der andern Seite die Realisation einer solchen Berechnung ungemeine Schwierigkeiten, indem sich durchaus kein allgemein passender Maaßstab dafür angeben läßt, und fast jedes Gut nach seinen Verhältnissen andere Ausgaben für die Produktion zur Rechnung zu bringen hat. Wenn nun gleich hiernach etwas allgemein Gültiges nicht aufgestellt werden kann, so gibt doch eine vorgelegte Berechnung Jedem die Mittel an die Hand, nach seiner Lokalität, mit den nöthigen Veränderungen eine für ihn passende Berechnung anzulegen, und so mit geringer Mühe eine deutliche Uebersicht des Standes seiner Verhältnisse zu erlangen. Eine solche Berechnung der Kosten des Ackerbaues, der Rindvieh- und Schaafzucht lege ich nun hier den geehrten Lesern vor, mit der Bemerkung, daß sie wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten von manchen Mängeln nicht frei seyn wird, und ich daher um eine billige Beurtheilung bitten muß. Schließlich bemerke ich hier noch, daß die Data aus meiner Umgebung entnommen, also ebenfalls nur für meine Lokalität gültig sind, in sofern nicht



fremde Verhältnisse mit den meinigen übereinstimmen, und gehe demnächst zur Sache selbst über.

A. Kosten des Ackerbaues und daraus hervorgehende Berechnung der Getreide - Produktions - Kosten.

§. I.

V o r w o r t.

Um ermitteln zu können, wie viel uns der Betrieb des Ackerbaues koste, und welchen Preis wir selbst gleichsam für unser Getreide zahlen, ehe wir es zum Verkaufe bringen können, ist zunächst die Feststellung der Kosten jeder einzelnen Verrichtung nöthig, indem nur die nachherige Zusammenstellung derselben das hier erforderliche Resultat geben kann. Da wir dabei eine gewisse Fläche zum Grunde legen müssen, für welche jede Arbeit berechnet wird, die Bestimmung nach Scheffeln Aussaat aber in der Wirklichkeit sehr relativ ist, so werde ich überall 100 Ruthen zum Grunde legen.

Der angenommene Scheffel ist der große Parthimmer Scheffel; der Preis des Getreides, nach den jetzigen Umständen, wird in den Berechnungen für einen solchen Scheffel Weizen zu 1 Rthlr., Roggen 24 fl., Gerste 16 fl. und der Hafer zu 12 fl. angenommen werden. Es wird ferner vorausgesetzt, daß das Feld abgemergelt worden sey, und beim



Ertrage darauf Rücksicht genommen. Der Boden ist überall von ziemlich gleichförmiger, guter Beschaffenheit; es findet eine achtschlägige Wirthschaft mit Weideschlägen, in welcher der Nachschlag und die Brache regelmäßig durchgedüngt werden, statt.

Bei Bestimmung des Heupreises gehe ich von der Voraussetzung aus, daß die Wiesen den Stützpunkt der Viehzucht und mithin auch des Ackerbaues ausmachen; daß ihr reichliches oder nicht reichliches Daseyn mit dem Ertrage der Viehzucht und auch des Ackerbaues im Verhältnisse stehe; daß sie mithin den Reinertrag jener Branchen heben oder mindern, je nachdem sie die Erhaltung des Viehes erleichtern oder erschweren, und der Acker durch Kornersaß oder künstlichen Futterbau dabei konkurriren muß oder nicht. Da sie daher gewöhnlicher Weise nie einen Handelsartikel hergeben können, sondern ein nothwendiges Erforderniß der Landwirthschaft ausmachen, so kann auch das Heu nur zu dem Kostenpreise angerechnet werden, in sofern wir es selbst gewinnen, indem der Werthüberschuß, falls er existirt, durch die Viehzucht bezahlt wird. Je weniger Heuwerbung vorhanden ist, desto höheren Werth hat das Heu für diese Wirthschaft, und desto geringer muß daher die Rente aus der Viehzucht ausfallen, und so umgekehrt.

Nach der hiesigen Observanz wird den Tage



löhnern, welche statt des Heues, im Fall sie keine Kuh halten, Geld bekommen, für das Fuder von circa 20 Zentnern 5 Rthlr. gezahlt, mithin dem Zentner Heu der Werth von 12 fl. beigelegt. — Nach den Mecklenburgischen Tax-Prinzipien würde für jedes Fuder Heu von etwa 15 Zentnern 3 Rthl. Pacht erlegt werden; die Werbungskosten betragen etwa 25 pCt., hier also 36 fl., und kosten dann 15 Zentner 3 Rthlr. 36 fl., jeder Zentner also ebenfalls 12 fl., und ist daher diese Summe wohl mit Recht als wirthschaftlicher Werth des selbstgewonnenen Heues zu betrachten und in Rechnung zu stellen. Zwingt der Mangel an eigenem Heugewinn zum Ankaufe, so kommt es hiebei zuvörderst auf die Untersuchung an, ob es nach den bestehenden Preisen vortheilhafter sey, das Fehlende durch Korn zu ersetzen, oder aber wirklich Heu zu kaufen. Hinsichtlich der Nahrhaftigkeit sind 8 Pfund des besten Heues gleich 1 Berliner Meße Hafer, folglich 128 Pfund gleich 1 Berliner Scheffel Hafer. Gilt nun dieser 12 fl., wie in den gegenwärtigen Zeiten, so würde in den meisten Fällen der Ankauf von Heu unwirthlich seyn. Wenn ich nun gleich gern zugestehe, daß Hafer, ohne alles Heu nicht immer in dem obigen Verhältnisse das Rauhfutter ersetzen würde, so muß ich auf der andern Seite doch bemerken, daß keine Wirthschaft ohne alles



Heu ist, daß also, beides gemeinschaftlich nach einer richtigen Eintheilung benutzt, sehr süglich den Heu-  
aufkauß, so bald die Preise, wie jetzt, stehen, ver-  
werfen läßt, indem der Hafer, mit Heckerling  
gefüttert, das Thier eben so gut wie Heu sättigt.  
Zugleich geht hieraus hervor, daß die Annahme  
von 12 fl. für den Zentner selbstgewonnenen Heues  
unsern jetzigen Verhältnissen vollkommen angemes-  
sen sey. — In den Berechnungen sind die Brüche  
entweder voll genommen, oder auf einen, dem  
gefundenen großen Bruche am nächsten kommenden  
kleinen Bruch reduzirt.

§. 2.

Kosten des Gesindes.

Ein Knecht

|                                 |                |
|---------------------------------|----------------|
| erhält Lohn . . .               | 16 Rtl. — fl.  |
| 12 Ellen heeden Lein à 4 fl. 1  | „ — „          |
| 12 dito flächsen dito à 8 fl. 2 | „ — „          |
| 1 Pfund Wolle . . .             | — „ 14 „       |
| Miethsgeld . . .                | — „ 32 „       |
|                                 | <hr/>          |
| baar                            | 19 Rtl. 46 fl. |

Seine Beköstigung erfordert:

Weizen 2 Megen, den

|                             |                               |
|-----------------------------|-------------------------------|
| Schfl. 1 Rtl. . .           | — Rtl. 6 fl.                  |
| Rocken 10 Schfl. à 24 fl. 5 | „ — „                         |
|                             | <hr/>                         |
| Lat.                        | 5 Rtl. 6 fl. — 19 Rtl. 46 fl. |



|                              |          |         |           |        |
|------------------------------|----------|---------|-----------|--------|
| Transp.                      | 5 Rtl.   | 6 fl.   | — 19 Rtl. | 46 fl. |
| Grügkorn 2 Schfl.            | incl.    |         |           |        |
| Mahlgeld 1c.                 | à 24 fl. | 1       | ,         | —      |
| Trinkgerste 3 Schfl.         | à 16 fl. | 1       | ,         | —      |
| $\frac{1}{4}$ fette Kuh      | .        | 5       | ,         | —      |
| $\frac{1}{2}$ fettes Schwein | .        | 5       | ,         | —      |
| 1 Schaaf                     | .        | 2       | ,         | —      |
| die Nuzung einer Kuh         |          | 9       | ,         | —      |
| Branntwein 15 Pott           | à 3 fl.  | —       | ,         | 45     |
| Salz 8 Mezen gr. Maaß        |          |         |           |        |
| incl. Fuhrlohn               | .        | —       | ,         | 28     |
| Kartoffeln 8 Schfl.          | à 6 fl.  | 1       | ,         | —      |
| Heizung, Feuerung zur        |          |         |           |        |
| Küche, Wohnung, Bet-         |          |         |           |        |
| ten, Licht, Bedienung 1c.    |          | 4       | ,         | —      |
| durch seine Erhaltung        |          | 34 Rtl. | 31 fl.    |        |
| kostet Ein Knecht            |          | 54 Rtl. | 29 fl.    |        |

### Eine Magd

|                           |   |         |        |
|---------------------------|---|---------|--------|
| erhält Lohn               | . | 9 Rtl.  | — fl.  |
| Leinwand 24 Ellen, wie    |   |         |        |
| der Knecht                | . | 3       | ,      |
| 1 Pfund Wolle             | . | —       | ,      |
| Miethsgeld                | . | 14      | ,      |
| $\frac{1}{4}$ Lein gesäet | . | 16      | ,      |
|                           |   | 1       | ,      |
| baar                      |   | 13 Rtl. | 30 fl. |



Transp. 13 Rtl. 30 fl.

Ihre Beföstigung erfordert:

Weizen 2 Megen, den

Schl. 1 Rtl. . . . — Rtl. 6 fl.

Rocken 8 Schl. à 24 fl. 4 „ — „

Grüßkorn 2 Schl. à 24 fl. 1 „ — „

Trinkgerste 3 Schl. à 16 fl. 1 „ — „

$\frac{1}{4}$  fette Kuh . . . . 5 „ — „

$\frac{1}{4}$  fettes Schwein . . . 2 „ 24 „

1 Schaaf . . . . 2 „ — „

die Nuzung Einer Kuh 9 „ — „

8 Megen Salz . . . . — „ 28 „

8 Schl. Kartoffeln à 6 fl. 1 „ — „

allgemeine Kosten wie oben 4 „ — „

durch ihre Erhaltung 30 Rtl. 10 fl.

Kostet Eine Magd 43 Rtl. 40 fl.

§. 3.

T a g e l o h n.

Bei den gegenwärtigen Getreidepreisen haben die in Deputat stehende Häker keinen Vorzug mehr vor den Tagelöhnern, und ist es daher nur nöthig, die Kosten Einer Tagelöhner-Familie zu berechnen, um darnach den Werth des Tagelohns zu bestimmen.

Eine Familie erhält:

- 1) Wohnung nebst Garten, wofür nichts in Rechnung gestellt wird, da sie beides durch unent-



geldlich verrichtete, auf eine gewisse Zahl festge-  
setzte, Arbeitstage ersetzen.

- 2) Eine Lein, und Eine Kartoffelkavel  
à 1 Rthl. . . . . 2 Rthl.
- 3) Freie Feuerung . . . . . 8 „
- 4)  $\frac{1}{2}$  Schfl. Rocken und  $\frac{3}{4}$  Schfl. Hafer  
gesäet, den Acker dazu bearbeitet und  
zu ersterem gedüngt . . . . . 4 „
- 5) Weide und 1 Fuder Heu, für welches  
letztere sie 1 Rthl. Heugeld zahlen, mit  
Berücksichtigung, daß die Weide nur  
schlecht ist . . . . . 6 „

Summa 20 Rthl.

Davon ist den weiblichen Handtagen, die nur im  
Sommer hohen Werth haben, indem sie überdies  
den dritten Theil ihrer Arbeitstage für Wohnung  
und Garten verrichten, diesen aber kein höherer  
Werth als 4 fl. pr. Tag beigelegt werden kann,  $\frac{1}{2}$   
mit 6 Rthl. 32 fl. zur Last zu schreiben. Die ver-  
bleibenden 13 Rthl. 16 fl. fallen dagegen auf die  
Männer, und müssen sie, weil die Verpflichtung,  
auch in den wohlfeilsten Zeiten um den 17ten Schfl.  
zu dreschen, darauf beruht, auf das ganze Jahr  
repartirt werden, wogegen die den Weibern zufal-  
lende 6 Rthl. 32 fl. nur auf die Zeit von Marien  
bis Michaelis Wirksamkeit haben. Die Männer  
arbeiten jährlich etwa 307 Tage lang, und fallen



daher von 13 Rthl. 16 fl. jedem Tage zur Last 2 fl. 1 pf.  
oder rund 2 fl. Sie erhalten außerdem den Sommer hindurch 8 fl., den Winter hindurch dagegen nur 7 fl. Tagelohn, und wird daher

Ein Mannshandtag, incl. der Emolumente, im Sommer auf Zehn Schillinge, im Winter auf Neun Schillinge zu stehen kommen, Ein Haacktag aber unter allen Umständen Zehn Schillinge kosten.

Eine Frau arbeitet von Marien bis Michaelis 157 Tage lang. An Emolumenten fallen von 6 Rthl. 32 fl. auf jeden dieser Tage ebenfalls 2 fl. Außer der Erndte werden ihr täglich 4 fl., in der Erndte 6 fl. Tagelohn gezahlt, und kostet daher

Ein Frauenhandtag in der Erndte Acht Schillinge von Marien bis Michaelis außer der Erndte Sechs Schillinge, von Michaelis bis Marien im Winter Vier Schillinge.

§. 4.

Kosten des Pferdegespanns.

Das Stück kostet im Ankauf 50 Rthl.,  
macht auf 4 Pferde 200 Rthl. Ab-  
nutzung und Risiko 10 pCt. . . . 20 Rthl. — fl.  
Halber Hufbeschlag . . . . . 8 „ — „  
Kornfutter täglich 1 Scheffel Hafer,  
macht 365 Schfl. à 12 fl. . . . . 91 „ 12 „  
Lat. 119 Rthl. 12 fl.



|                                    |                 |
|------------------------------------|-----------------|
| Transp.                            | 119 Rtl. 12 fl. |
| Heu täglich 20 Pfund, macht in 365 |                 |
| Tagen 66 Centner 40 Pf. á 12 fl.   | 16 „ 28 „       |
| Eine Tonne Theer . . . . .         | 5 „ — „         |
| Geschirr aller Art . . . . .       | 40 „ — „        |
| Der Knecht kostet . . . . .        | 54 „ 29 „       |
| Summa                              | 235 Rtl. 21 fl. |

Hierzu kommen noch an Interessen  
für das Kauf-Kapital von 200 Rtl.

à 5 pCt. . . . . 10 „ — „

Zusammen 245 Rtl. 21 fl.

In 307 Arbeitstagen kostet also jeder 4spännige  
Gespanntag rund 38 Schillinge.

#### §. 5.

#### Kosten der Zug-Ochsen.

Ein Wechsel von 4 Ochsen kostet im Ankauf  
80 Rthl. Das Kapital wird nicht verringert, son-  
dern trägt vielmehr seine Zinsen, da ein Ochse,  
wenn er von 5 Jahr eingespannt wird, und 6 Jahre  
zieht, gewöhnlich theurerer wieder verkauft wer-  
den kann.

Das Ackergeräth und Geschirr eines Wechsel-  
gespanns ist von geringem Werthe, da es hier nur  
zum Haaken gebraucht wird, und kann man die  
jährlichen Kosten desselben, incl. der Zinsen des



Anlage: Kapitals, höchstens auf 8 Rtl. — fl. berechnen.

Sie werden vom 1sten Oktober bis 1sten August im Stall gefuttern, und dann auf die Stoppeln, oder, bis welche vorhanden sind, auf die einschürige, abgeerntete Wiesen gejagt. In dieser Zeit, vom 1sten Oktober bis 1sten August erhalten 4 Ochsen 80 Etn.

Heu à 12 fl. . . . . 20 „ — „

Das Stroh und der Scheunenabfall geht gegen den Mist.

Vom 1sten Oktober bis ult. Novbr., also 61 Tage lang, während der Bestellung und dem Streeken erhalten sie in Garben täglich auf jedes Stück  $1\frac{1}{2}$  Megen Hafer, macht auf 4 Ochsen 6 Megen und in 61 Tagen 22 Schfl.

14 Megen à 12 fl. . . . . 5 „ 34 „

Vom 25sten März bis 1sten Juny, also 67 Tage lang, erhalten sie ebenfalls, wie vorstehend, täglich 6 Megen, macht 25 Schfl. 2 Megen à 12 fl. 6 „ 14 „

Der Genuß der Weide während 61 Tage hat, da sie keine private Nutzung genießen, keinen hohen Werth. Wir

Lat. 40 Rtl. — fl.



Transp. 40 Rthl. — fl.

wollen indessen für die 4 Ochsen vor-  
anschlagen . . . . . 2 : — :

Für 20 Ochsen ist ein Knecht zum  
Heckerlingschneiden, zur Fütterung  
und Wartung nöthig. Dieser kostet  
54 Rthl. 29 fl., macht auf 4 Ochsen  
 $\frac{1}{5}$  mit . . . . . 10 : 44 :

Es kostet Ein Wechsel von 4 Ochsen 52 Rthl. 44 fl.

Die Haaken gehen von Marien bis ult. Novbr.  
während 212 Arbeitstagen. Davon gehen aber  
für die Heu- und Getreideerndte, wobei die Häker  
gebraucht werden, auch für Regentage 2c. 52 Ar-  
beitstage ab, und bleiben dann für Ein Wechsel-  
gespann von 4 Ochsen 160 Arbeitstage. Jeder  
derselben kostet also circa . . . . . 16 fl.  
Das Tagelohn des Häkers . . . . . 10 :  
und also die tägliche Arbeit eines Haakens 26 fl.

# §. 6.

## Das Haaken.

Im Durchschnitt der langen und kurzen Tage  
sind täglich 250 Ruthen als die Arbeit, welche  
Ein Haaken verrichtet, anzunehmen, und kostet  
demnach jedes Hundert Ruthen einmal zu haaken  
10 $\frac{2}{5}$  Schillinge.



§. 7.

Das Eggen.

Ein Biergespann fertigt im Durchschnitt der Jahre und der Beschaffenheit des Ackers täglich 1200 Quadrat-Ruthen, sobald, wie hier üblich ist, rund geeget wird. Nach §. 4. kostet der vierspännige Arbeitstag 38 fl., mithin jedes Hundert Quadratruthen einmal zu eggen:  $3\frac{1}{2}$  Schillinge.

§. 8.

Das Aufbringen des Mistes.

Im Durchschnitt der verschiedenen Jahreszeiten, der Nähe und Weite der Schläge, sind pr. Gespann täglich 9 Fuder anzunehmen. Das Gespann kostet . . . . . 38 fl.

Das Mistfahren geschieht zur Hälfte im Sommer, zur Hälfte im Winter, bei der vorausgesetzten Schlagordnung, und ist jeder dabei verbrauchte Frauentag daher zur Hälfte zu 6 fl., zur Hälfte zu 3 fl., also im Durchschnitt zu 5 fl. anzunehmen. Es werden zum Laden und Breiten 3 Frauentage à 5 fl. erfordert, macht . . . . . 15

folglich kosten 9 Fuder 1 Rtl. 5 fl.  
und also das Aufbringen eines Fuders Mist  $5\frac{8}{9}$  Schilling.



§. 9.

### Das Säen

ist incl. des Saathfahrens und Abnutzung der Säcke  
pr. 100 Quadratruthen auf Einen Schilling anzu-  
nehmen.

§. 10.

### Handarbeiten.

Erhaltung der Gräben, Ziehung der Wasser-  
furchen, Deffnung derselben, Abharken, Klöße zer-  
schlagen &c. pr. Hundert Quadratruthen Winterkorn  
Sechs Schillinge.

§. 11.

### Erndtekosten.

#### I. Weizen.

Auf 70 NRuthen fällt Ein Scheffel. Ein Mann  
mäht, mit Berücksichtigung der durch Regens-  
schauer &c. zuweilen eintretenden Verzögerung,  
gewöhnlich nur 4 Schfl. Ausfaat oder 280 NR.  
ab. Da der Arbeitstag 10 fl. kostet, so fallen  
für das Mähen auf 100 NR. . . . .  $3\frac{4}{7}$  fl.

Harken und Binden auf 280 NR. 1 Frauen-  
tag à 8 fl., macht auf 100 NR. . . . .  $2\frac{6}{7}$  „

Auf 3 Sensen oder 840 NR. ist Ein Hocker  
nöthig à 10 fl., macht auf 100 NR. . . . .  $1\frac{4}{3}$  „

Auf 12 Sensen oder 3360 NR. folgt eine  
Hungerharke. Das Pferd kostet täglich

Lat.  $7\frac{1}{2}$  fl.



Transp.  $7\frac{1}{2}\frac{3}{4}$  fl.

$7\frac{4}{5}$  fl., der Führer 10 fl., macht auf  
3360 NR.  $17\frac{4}{5}$  fl., also auf 100 NR. circa  $\frac{1}{2}$  ,

Anschlagen des Restes und andere allge-  
meine Arbeiten pr. 100 NR. . . . . I ,

Von 100 NR. werden 12 Stiege gewonnen.

10 Stiege geben Ein Fuder, und bringt  
Ein Gespann deren 12, oder 120 Stiege  
täglic ein, welches denn 38 fl. kostet.

Zwölf Stiege einzufahren kosten daher  $3\frac{4}{5}$  .

Auf 3 Gespann sind täglich noch nöthig:

3 Lader, 2 Nachharker = 5 Frauen,  
tage à 8 fl. . . . . 40 fl.

1 Aufstaaker, 3 Abstaaker = 4 Manns,  
tage à 10 fl. . . . . 40 ,

10 Frauen im Fache à 8 fl. 1 Rtl. 32 ,

kommen auf 3 Gespann 3 Rtl. 16 fl.

also auf 1 Gespann oder 120 Stiege 1 Rtl.

$5\frac{1}{3}$  fl., und auf 12 Stiege oder Hundert  
Quadratruthen . . . . .  $5\frac{1}{3}$  ,

Solglich kosten 100 NR. Weizen zu erndten  $18\frac{1}{4}$  fl.

## II. Rocken.

Auf 80 NR. fällt Ein Schfl. Rocken. Der  
Mann mäht täglich  $3\frac{1}{2}$  Schfl. oder 280 NR.  
ab. Es kostet also das Mähen wie beim

Weizen pr. 100 NR. . . . .  $3\frac{4}{5}$  fl.



|                                             |         |                     |
|---------------------------------------------|---------|---------------------|
|                                             | Transp. | $3\frac{4}{7}$ fl.  |
| Harken und Binden . . . . .                 |         | $2\frac{6}{7}$ ,    |
| Hocken . . . . .                            |         | $1\frac{4}{21}$ ,   |
| Hungerharken . . . . .                      |         | $\frac{1}{2}$ ,     |
| Anschlagen des Losen &c. . . . .            |         | 1 ,                 |
| Von 100 NR. werden 10 Stiege oder 1 Fu-     |         |                     |
| der gewonnen, und da täglich 12 Fuder       |         |                     |
| eingefahren werden, das Gespann aber        |         |                     |
| 38 fl. kostet, so beträgt das Einfahren des |         |                     |
| Rockens pr. 100 NR. . . . .                 |         |                     |
|                                             |         | $3\frac{1}{2}$ ,    |
| Auf 3 Gespann, oder hier auf 36 Fuder,      |         |                     |
| sind, wie beim Weizen berechnet worden,     |         |                     |
| 3 Mthl. 16 fl. Nebenkosten, mithin auf      |         |                     |
| 1 Fuder oder 100 NR. . . . .                |         |                     |
|                                             |         | $4\frac{4}{9}$ ,    |
| Folglich kosten 100 NR. zu erndten . . .    |         | $16\frac{2}{3}$ fl. |

### III. Gerste.

|                                                          |      |                    |
|----------------------------------------------------------|------|--------------------|
| Auf 76 NR. fällt Ein Scheffel. Ein Mann mähet            |      |                    |
| täglich $4\frac{1}{2}$ Schfl. oder 342 NR. ab, und da er |      |                    |
| 10 fl. Tagelohn erhält, so kostet das Mähen von          |      |                    |
| 100 NR. rund . . . . .                                   |      |                    |
|                                                          |      | 3 fl.              |
| Das Binden erfordert pr. Sense 1 Frauens-                |      |                    |
| tag à 8 fl. incl. des Hockens, und beträgt               |      |                    |
| dies pr. 100 NR. . . . .                                 |      |                    |
|                                                          |      | $2\frac{1}{3}$ ,   |
| Das Hungerharken kostet auf 4104 NR.                     |      |                    |
| $17\frac{4}{9}$ fl., also auf 100 NR. . . . .            |      |                    |
|                                                          |      | $\frac{5}{12}$ ,   |
| Anschlagen des Losen &c. . . . .                         |      |                    |
|                                                          |      | $\frac{7}{12}$ ,   |
|                                                          | Lat. | $6\frac{1}{3}$ fl. |



Transp.  $6\frac{1}{3}$  fl.

Von  $1\frac{1}{2}$  Schfl. Ausfaat oder 114 NR. wird  
Ein Fuder gewonnen. Ein Gespann fährt  
deren 12 für 38 fl. ein, und räumt also  
1368 NR. Es kosten mithin 100 NR.  
abzufahren . . . . .  $2\frac{4}{5}$  •

Die oben bei 3 Gespann berechneten, sich  
auf 3 Rtl. 16 fl. belaufenden Nebenkosten  
fallen auf 36 Fuder oder 4104 NR., mit-  
hin auf 100 NR. . . . .  $3\frac{7}{8}$  •

Es kosten 100 NR. Gerste zu erndten . 13 fl.

#### IV. Hafer.

Das Mähen von 100 NR. kostet, wie bei der  
Gerste, . . . . . 3 fl.

Das Binden desgleichen . . . . .  $2\frac{1}{3}$  •

Das Hungerharken desgleichen . . . . .  $\frac{5}{12}$  •

Anschlagen des Losen 2c. . . . .  $\frac{7}{12}$  •

Auf  $2\frac{1}{2}$  Schfl. Ausfaat wird Ein Fuder ge-  
wonnen, und füllt, da 60 NR. Einen  
Scheffel Hafer erfordern, dieses Fuder  
von 150 NR. Ein Gespann fährt, weil  
die Hocken weitläufiger stehen, täglich  
nur 10 Fuder für 38 fl. von 1500 NR.  
ein, und kostet daher 100 NR. einzu-  
fahren . . . . .  $2\frac{8}{15}$  •

Lat.  $8\frac{1}{4}$  fl.



Transp.  $8\frac{1}{3}$  fl.  
 Auf 30 Fuder oder 4500 NR. betragen die  
 Nebenkosten des Einfahrens 3 Rtl. 16 fl.,  
 mithin auf 100 NR. . . . .  $3\frac{5}{9}$  ,  
 Mithin kosten 100 NR. Hafer zu erndten  $12\frac{3}{7}$  fl.

V. Erbsen.

Nach hiesiger Methode erfordert Ein Scheffel Erbsen  
 130 NR. Ein Mann mäht täglich  $1\frac{1}{2}$  Scheffel  
 Ausfaat oder 195 NR. für 10 fl. ab, mithin  
 kosten 100 NR. zu mähen . . . . .  $5\frac{1}{8}$  fl.  
 Zusammenschlagen 2c. auf 3 Scheffel oder  
 390 NR. 1 Frauentag à 8 fl., macht auf  
 100 NR. circa . . . . . 2 ,  
 Ein Gespann fährt 10 Fuder ein und, da  
 pr. Scheffel Ausfaat 2 Fuder gewonnen  
 werden, räumt es 650 NR. für 38 fl. Es  
 kosten also 100 NR. einzufahren . . .  $5\frac{1}{3}$  ,  
 Die Nebenkosten für 3 Gespann werden an-  
 noch um einen Frauentag, der beim Laden  
 verwendet wird, vermehrt, und betragen  
 also auf 30 Fuder 3 Rtl. 24 fl. Dreißig  
 Fuder fallen von 1950 NR., mithin kosten  
 100 NR. . . . .  $8\frac{2}{3}$  ,  
 Mithin kosten 100 NR. Erbsen zu erndten  $21\frac{5}{8}$  ,

VI. Wicken.

Ein Scheffel Ausfaat erfordert 160 Quadratruthen  
 und gibt  $\frac{3}{4}$  Fuder. Ein Mann mäht ebenfalls



195  $\text{NR.}$  ab, und kostet daher Mähen und zusammenschlagen wie bei den Erbsen .  $7\frac{1}{8}$  fl.

Es werden von jedem Gespann täglich 8 Fuder eingefahren, und also eine Fläche von ungefähr 1700  $\text{NR.}$  für 38 fl. geräumt.

Mithin kosten 100  $\text{NR.}$  . . . .  $2\frac{4}{17}$  s

Die Nebenkosten für 3 Gespann betragen, wie bei den Erbsen, 3  $\text{Rthl.}$  24 fl., 3 Gespann bringen 24 Fuder von 5120  $\text{NR.}$

ein, und kosten 100  $\text{NR.}$  daher . .  $3\frac{9}{32}$  s

Mithin kosten 100  $\text{NR.}$  Wicken zu erndten  $12\frac{2}{3}$  fl.

§. 12.

### Kosten der Marktführen.

Man kann annehmen, daß hier im Durchschnitt auf jedes Verfahren  $2\frac{1}{2}$  Arbeitstage gebraucht werden.

$2\frac{1}{2}$  Tag à 38 fl. sind . . . . 1  $\text{Rthl.}$  47 fl.

Reisegeld dem Knechte à 15 fl. — s  $37\frac{1}{2}$  s

Schreiber, Schlafgeld, Stallgeld,

Abnutzung der Säcke u. . . — s 32 s

Folglich kostet jede Ladung 3  $\text{Rthl.}$   $20\frac{1}{2}$  fl.

Es werden geladen:

30 Schfl. Weizen. Jeder Scheffel kostet also zu  
verfahren . . .  $5\frac{1}{2}$  fl.

32 s Rocken. — — —  $5\frac{1}{7}$  s

36 s Gerste. — — —  $4\frac{5}{9}$  s

48 s Hafer. — — —  $3\frac{4}{9}$  s

24 s Erbsen und Wicken — —  $6\frac{7}{8}$  s



§. 13.

**Allgemeine Kosten.**

Auf einem Gute von circa 120000 Mk. Acker sind erforderlich: 1) Ein Wirthschaftsführer, er sey Pächter, Eigenthümer oder Inspektor; 2) Ein Statthalter; 3) Ein Lehrling (wenigstens wird durch diese Annahme in Verhältniß zu bedeutenderen Gütern der Kostenbetrag weder zu hoch noch zu niedrig veranschlagt, wenn auch das Wirthschafts- personale nicht immer in obigen Personen bestehen sollte, sondern oft ein Schreiber die Stelle des Lehrlings ersetzt); 4) Eine Ausgeberin, sey sie Frau des Wirthschafts-Dirigenten oder nicht.

Der Wirthschaftsführer bedarf zu sei-

nem Unterhalte incl. der Ausgeberin 350 Rtl. — fl.

Futter für 2 Pferde, wovon das eine

zu Kornreisen für den Statthalter,

das andere für den Herrn bestimmt

ist. Diese erhalten täglich 5 Meßen

Hafer, macht in 365 Tagen 114

Scheffel à 12 fl. . . . . 28 , 24 ,

Täglich pr. Pferd 10 Pfund Heu,

macht 20 Pfund und in 365 Tagen

66 Centner 40 Pfund à 12 fl. . . 16 , 28 ,

Ein Reitknecht, der zugleich Pferde-

Heckerling schneidet . . . . . 54 , 29 ,

Lat. 449 Rtl. 33 fl.



Transp. 449 Rtl. 33 fl.

Freie Station des Wirthschafers 150 „ — „

Die ihn nothwendig treffenden Besuche mit eingerechnet.

Beföstigung des Lehrlings und der

Ausgeberin, Wäsche rc. . . . 200 „ — „

Ein Küchen- und ein Stuben-Mäd-

chen à 43 Rtl. 40 fl. . . . 87 = 32 „

Der Statthalter erhält

baar . . . . 20 Rtl. — fl.

1 Schfl. Weizen . 1 „ — „

18 „ Roggen à 24 fl. 9 „ — „

18 „ Gerste à 16 fl. 6 „ — „

4 „ Erbsen à 24 fl. 2 „ — „

6 „ Hafer à 12 fl. 1 „ 24 „

Freie Wohnung und

Garten . . . . 9 „ — „

Lein- u. Kartoffelland

3 Kaveln à 1 Rtl. . 3 „ — „

Freie Fenerung . . 8 „ — „

Weide und Heu für

2 Kühe . . . . 12 „ — „

---

71 „ 24 „

Die Mägde, für das Gesinde und das

Wirthschaftsvieh sind schon mit bei

den Kosten der Gesindehaltung ver-

rechnet.

Lat. 

---

 958 Rtl. 41 fl.



|                                    |                 |
|------------------------------------|-----------------|
| Transp.                            | 958 Rtl. 41 fl. |
| Allgemeine Arbeiten der Tagelöhner | 40 „ — „        |
| Für kleine Reparaturen, die den    |                 |
| Pächter treffen u.                 | 20 „ 7 „        |

Summe der allgemeinen Kosten 1019 Rtl. — fl.  
Bei einem Gute von 120000 M. kommen also  
auf jede Hundert Ruthen circa  $40\frac{3}{4}$  Schilling allge-  
meine Kosten.

§. 14.

Repartition der Kosten des Düngens  
auf die verschiedenen Kornarten.  
Brache. Brachhütung. Stoppelhü-  
tung. Saathütung. Ihre Berück-  
sichtigung bei der Berechnung der  
Korn-Produktions-Kosten.

Nachdem vorstehend der Kostenbetrag jedes ein-  
zelnen, zum Betriebe des Ackerbaues nöthigen,  
Erfordernisses berechnet wurde, ergiebt nun die ver-  
hältnißmäßige Zusammenstellung der Auslagen,  
welche 100 M. Acker, je nachdem sie mit einer  
oder der andern Art Getreide bestellt wurden, ver-  
anlassen. Die Summe dieser Kosten ist zugleich  
die Produktions-Summe des daraus erfolgten  
Scheffelgewinns, indem das Stroh durch den  
Dünger, welchen der Acker erhält, bezahlt wird,  
also keinen weiteren Geldgewinn abgeben kann.



Bei der angenommenen achtschlägigen Wirthschaft, in welcher die Dreeschbrache, und mit einigen Veränderungen der Nachschlag gedüngt werden, kann man annehmen, daß

- a. das Winterkorn die Hälfte des Düngers,
- b. die darauf folgenden beiden Sommerfrüchte jede  $\frac{1}{4}$  desselben verzehren,
- c. daß dem im gedüngten Nachschlage gesäeten Hafer  $\frac{1}{4}$  des Düngers, der Weide aber  $\frac{3}{4}$  zu Gute komme,

und sind hiernach die durch die Düngung verursachten Kosten zu repartiren.

Die Brache fällt dem Ackerbau ganz zur Last, da sie einzig und allein zum bessern Betriebe desselben dient, und ist ihr nur die Weide, welche sie den Schaafen gewährt, zu Gute zu rechnen, wonächst annoch die Stoppel- und Saathütung ebenfalls dem Ackerbaue in Einnahme zu bringen ist. Hiernach ist zuvörderst zu bestimmen, welchen Werth diese Weide gegen Dreeschweide habe, und legen wir dabei als erstes Verhältniß zum Grunde, daß von erster Klasse Acker die Rede sey.

1) Brachweide. Man nimmt für Schaafe die Dauer der Hütungszeit vom 1sten April bis ult. November, also auf 8 Monate an. In diesen 8 Monaten wird die Brache 2 Monate lang als Weide benutzt, weßhalb  $\frac{1}{4}$  der Fläche als Hütung



zu betrachten ist. Allein die Brachweide verhält sich hinsichtlich der Güte zur Dreeschweide wie 3 : 2, und es folgt daraus, daß 400 NR. Brachweide, der Fläche nach, nur 100 NR. Dreeschweide gleich zu achten seyen, daß aber von diesen 100 NRuthen der Güte nach 300 Ruthen Brachweide 200 Ruthen Dreeschweide gleich stehen. Hiernach gewähren

100 NRuthen Brache, hinsichtlich der Fläche, 25 NRuthen Weide, und diese 25 NRuthen, der Güte nach, in dem Verhältniß von 3 : 2 nur  $16\frac{2}{3}$  NR. dem Dreesche gleich zu achtende Hütung.

2) Winterstoppelweide. Sie dauert September, Oktober bis Mitte November, also  $2\frac{1}{2}$  Monat oder  $\frac{5}{16}$  Theile der 8 Monate langen Hütungszeit. Hinsichtlich der Vegetation sind 300 NRuthen dieser Ackerweide gleich 100 NR. Dreeschweide. Hiernach gewähren

100 NRuthen Winterstoppel der Fläche nach  $31\frac{1}{4}$  NR. Weide, und diese  $31\frac{1}{4}$  NR., nach dem Verhältnisse 3 : 1 reduziert,  $10\frac{5}{12}$  NR. Weide, welche der Dreeschweide gleich zu achten ist.

3) Sommerstoppelweide. Sie dauert nur 2 Monate, von Mitte September bis Mitte November, also  $\frac{1}{4}$  der achtmonatlichen Hütungszeit. Hinsichtlich der Vegetation, welche um diese Zeit



nicht mehr bedeutend ist, sind 400 NRuthen dieser Stoppelweide nur 100 NR. Dreeschweide gleich zu achten. Es gewähren also

100 NRuthen Sommerstoppelweide der Fläche nach 25 NR. permanente Hütung, wovon aber nach dem Verhältnisse 4 : 1 nur  $6\frac{1}{4}$  NR. als der Dreeschweide an Güte gleich zu betrachten sind.

4. Saathütung. Nichts ist wohl ungewisser und früglischer als diese Nutzung, welche wir indessen bei Weizen und Rocken gleich annehmen wollen, da jener im Frühjahr leidet, was dieser im Winter gewährt. Im Durchschnitt der Jahre sind dafür 14 Tage oder  $\frac{1}{7}$  der Hütungszeit anzunehmen. Wegen der großen Kraft, welche sie hat, wird sie der Dreeschweide gleich geachtet, und werden daher von 100 NRuthen Wintersaat circa 6 NRuthen als dem Dreesche gleiche Weidenutzung zur Rechnung kommen.

Stellen wir uns diese Voraussetzungen näher vor das Auge, so finden wir, daß

- a. 100 NR. Brache  $16\frac{2}{3}$  NR. Weide,
- b. 100 NR. Winterkorn durch die Saathütung 6 NR., durch die Winterstoppel  $10\frac{5}{12}$  NR., in Summa  $16\frac{5}{12}$  NR. Weide,
- c. 100 NR. Sommerkorn  $6\frac{1}{4}$  NR. Weide, welche dem Dreesche gleich zu achten ist, gewähren.



Wenn man nun annimmt, daß bei einer achtschlägigen Wirthschaft jedem der vier Kornschläge von der nutzlos liegenden Brache 25 NR. auf jede Hundert Ruthen Korn tragenden Acker zur Last fallen, welche ihr Körnerertrag übertragen muß, so würde dagegen die Weidenutzung, welche die Viehhaltung bezahlt, ihnen zu Gute kommen. Hier- nach fielen

a. dem Winterschlage zur Last durch  
die Brache . . . . . 25 NR.  
dagegen werden dem Acker Ertrage für  
jezt gleich gerechnet

1) durch die Brachweide von  
25 NR. . . . .  $4\frac{1}{8}$  NR.

2) durch die Saathütung und  
Stoppelweide von 100 NR.  $16\frac{5}{12}$  ,  

---

20  $\frac{7}{12}$  ,

und fallen dann noch dem Winterschlage  
zur Last . . . . .  $4\frac{5}{12}$  NR.

b. Jedem der 3 Sommerschläge fallen durch die  
Brache zur Last . . . . . 25 NR.

Sie ersetzen:

1) durch die Stoppelweide  $6\frac{1}{4}$  NR.

2) durch die Brachweide von  
25 NR. . . . .  $4\frac{1}{8}$  ,  

---

10  $\frac{5}{12}$  NR.

und bleiben von jedem Sommerschlage  
zu übertragen . . . . .  $14\frac{7}{12}$  NR.



Diese bei 100 Q Ruthen Winterkorn auf  $4\frac{5}{12}$  QR., bei 100 Q Ruthen Sommerkorn auf  $14\frac{7}{12}$  QR. festgesetzte Fläche muß von den Kornschlägen mit übertragen werden, und nehmen wir daher nach den Mecklenburgischen Veranschlagungs-Prinzipien an, daß 75 Q Ruthen Acker 1 Rthl. 24 fl. Pacht tragen sollen, sobald es erste Klasse ist, so würden hiernach

a. bei 100 Q Ruthen Winterkorn annoch für die Brache  $4\frac{1}{4}$  fl.

b. bei 100 QR. Sommerkorn desgleichen 14 fl. in Ausgabe gestellt werden müssen, wo dann von den Korn tragenden Schlägen die Brache in dem Werthe von 2 Rthl. übertragen wird. Wenn ferner noch die Ruhe, welche bei der Weide den Schlägen zu Theil wird, vortheilhaft auf den Ackerbau einwirkt, derselbe also, strenge genommen, diesen ihm erwachsenen Nutzen der Viehzucht um so mehr vergütigen müßte, als die Weide im dritten Jahre schon an Güte verliert, der Acker aber durch diese längere Ruhe immer mehr an Kraft gewinnt, so wollen wir doch, um nicht in zu große Subtilitäten zu verfallen, annehmen, daß diese Ruhe mit als der Dung zu betrachten sey, welchen die Viehzucht für das unentgeltlich gelieferte Stroh und den Kornabfall zurückgibt, indem die Düngung in der Brache wirklich um so schwächer seyn kann, je länger der Acker der Ruhe genoß. Wir gehen daher



nun ohne Weiteres zur Feststellung der Produktionskosten selbst über, nachdem die dazu nöthigen Voraussetzungen vorstehend gehörig basirt worden sind.

§. 15.

Produktionskosten des Weizens. Gegenwärtige Rente von 100 Mk. mit Weizen bestelltem Acker.

100 Mkuthen geben im Durchschnitt der Jahre, in denen kein Mißwachs statt findet, 10 Scheffel Weizen. Von diesen . . . . . 10 Schfl. gehen ab: Einsaat pr. 70 Mk.

|                                 |                       |          |
|---------------------------------|-----------------------|----------|
| 1 Scheffel . . .                | $1\frac{3}{7}$ Schfl. |          |
| Drescherlohn $\frac{1}{17}$ . . | $\frac{10}{17}$ „     |          |
|                                 | <hr/>                 | 2 „      |
|                                 | bleibt Ertrag         | 8 Schfl. |

Ausgabe.

|                                                 |                     |
|-------------------------------------------------|---------------------|
| Viermal zu haken à $10\frac{2}{7}$ fl. . . .    | $41\frac{3}{7}$ fl. |
| Viermal zu eggen à $3\frac{1}{2}$ fl. . . .     | $12\frac{2}{3}$ „   |
| 8 Fud. Mist aufzubringen à $5\frac{8}{9}$ fl. = | $47\frac{1}{9}$ fl. |

Hievon kommt zur Rechnung die

|                                                   |                   |
|---------------------------------------------------|-------------------|
| Hälfte mit . . . . .                              | $23\frac{1}{9}$ „ |
| Säen und Handarbeit . . . . .                     | 7 „               |
| Erndtekosten . . . . .                            | $18\frac{1}{4}$ „ |
| Allgemeine Kosten . . . . .                       | $40\frac{3}{4}$ „ |
| Für die Brache . . . . .                          | $4\frac{1}{4}$ „  |
| Marktfuhrkosten von 8 Schfl. à $5\frac{1}{2}$ fl. | 44 „              |
| Folglich verursachen 8 Schfl. an Kosten           | 4 Rtl. — fl.      |



Es kostet also:

- a. 1 Scheffel Weizen zu produziren 24 fl.
- b. 100 NR. mit Weizen bestellt bringen einen Reinertrag von 4 Rthl., sobald der Scheffel, wie angenommen worden, 1 Rthl. gilt.

§. 16.

### Produktionskosten des Brachrockens.

100 NR. geben im Durchschnitt guter Jahre 8 Schfl.

Davon gehen ab:

Einsaat pr. 80 NR. 1 Schfl.

macht auf 100 NR. .  $1\frac{1}{4}$  Schfl.

Drescherlohn  $\frac{1}{17}$  . . . .  $\frac{8}{17}$  ,

circa  $1\frac{7}{8}$  ,

bleibt Ertrag  $6\frac{1}{8}$  Schfl.

### Ausgabe.

Dreimal haaken à  $10\frac{2}{7}$  fl. . . . .  $31\frac{1}{7}$  fl.

Dreimal eggen à  $3\frac{1}{2}$  fl. . . . .  $9\frac{1}{2}$  ,

5 Fuder Mist aufzubringen à  $5\frac{8}{9}$  fl. =  $29\frac{4}{9}$  fl.

Hievon kommt zur Rechnung die

Hälfte mit . . . . .  $14\frac{1}{8}$  ,

Säen und Handarbeit . . . . . 7 ,

Erndtekosten . . . . .  $16\frac{2}{3}$  ,

Allgemeine Kosten . . . . .  $40\frac{3}{4}$  ,

Für die Brache . . . . .  $4\frac{1}{4}$  ,

Marktfuhrkosten von  $6\frac{1}{8}$  Schfl. à  $5\frac{1}{7}$  fl.  $31\frac{1}{2}$  ,

Folglich kosten  $6\frac{1}{8}$  Schfl. zu produziren 3 Rthl.  $11\frac{1}{2}$  fl.



Die Produktionskosten Eines Scheffels Rocken betragen demnach  $25\frac{2}{3}$  fl., und ist also bei seinem Anbau, wenn er 24 fl. gilt, ein Verlust von  $1\frac{1}{2}$  fl. pr. Scheffel. 100 NRuthen, mit Rocken bestellt, bringen also gegen die Produktionskosten ein Minus von  $9\frac{3}{8}$  Schillingen.

§. 17.

Produktionskosten des Rockens, welcher in der Erbsen, Lein, oder anderer Stoppel gesäet wird.

100 NR. geben im Durchschnitt . . . 6 Schfl.

Davon gehen ab:

Einsaet pr. 90 NR. 1 Schfl.

macht . . . . .  $1\frac{1}{9}$  Schfl.

Drescherlohn  $\frac{1}{17}$  . . . . .  $\frac{6}{17}$  „

circa  $1\frac{1}{2}$  „

bleibt Ertrag  $4\frac{1}{2}$  Schfl.

Ausgabe.

Einmal haaken . . . . .  $10\frac{2}{3}$  fl.

Einmal eggen . . . . .  $3\frac{1}{8}$  „

5 Fuder Mist wurden zu den Erbsen aufgebracht, wovon  $\frac{1}{4}$  den Erbsen,  $\frac{1}{4}$  diesem Rocken,  $\frac{1}{2}$  der Weide, welche folgt, zufällt. Es kommen also zur

Rechnung . . . . .  $3\frac{2}{3}$  „

Lat.  $17\frac{7}{30}$  fl.



Transp.  $17\frac{7}{10}$  fl.

Säen 1 fl., die Handarbeit wird hier

füglich mit 4 fl. bewerkstelligt . . . 5 .

Erndtekosten nach Verhältniß . . .  $12\frac{1}{2}$  .

Allgemeine Kosten . . . . .  $40\frac{3}{4}$  .

Für die Brache . . . . .  $4\frac{1}{4}$  .

Marktfuhrkosten von  $4\frac{1}{2}$  Schfl. à  $5\frac{1}{7}$  fl.  $23\frac{1}{7}$  .

Folglich kosten  $4\frac{1}{2}$  Schfl. zu produziren 2 Rtl.  $16\frac{9}{10}$  fl.

Die Produktion Eines Scheffels kostet daher  $22\frac{9}{10}$  Schillinge. Es wird am Scheffel Rocken verdient, wenn er 24 fl. gilt,  $1\frac{1}{10}$  fl. und bringen daher 100 Ruthen Stoppelrocken ein:

circa Fünf Schillinge.

§. 18.

Produktionskosten der Gerste nach Weizen.

100 R. geben in gewöhnl. Jahren Ertrag 10 Schfl.

Davon geht ab:

Einsaat pr. 76 R. 1 Schfl.  $1\frac{6}{19}$  Schfl.

Drescherlohn  $\frac{1}{17}$  . . .  $\frac{10}{17}$  .

circa  $1\frac{8}{9}$  .

bleibt Ertrag  $8\frac{1}{9}$  Schfl.

Ausgaben.

Dreimal haaken à  $10\frac{2}{7}$  fl. . . .  $31\frac{1}{7}$  fl.

Dreimal eggen à  $3\frac{1}{2}$  fl. . . .  $9\frac{1}{2}$  .

Lat.  $39\frac{7}{10}$  fl.



|                                                                  |                  |                       |
|------------------------------------------------------------------|------------------|-----------------------|
|                                                                  | Transp.          | 39 $\frac{7}{10}$ fl. |
| Düngungskosten, $\frac{1}{4}$ der beim Weizen                    |                  |                       |
| bemerkten Kosten . . . . .                                       | 11 $\frac{7}{9}$ | „                     |
| Säen . . . . .                                                   | 1                | „                     |
| Erndtekosten . . . . .                                           | 13               | „                     |
| Allgemeine Kosten . . . . .                                      | 40 $\frac{3}{4}$ | „                     |
| Für die Brache . . . . .                                         | 14               | „                     |
| Marktfuhrkosten von 8 $\frac{1}{2}$ Schfl. à 4 $\frac{5}{9}$ fl. | 37               | „                     |
| Folglich betragen die Produktionskosten                          |                  |                       |

von 8 $\frac{1}{2}$  Schfl. . . . . 3 Rtl. 14 $\frac{1}{4}$  fl.

Es kostet also Ein Scheffel Gerste zu produziren 19 $\frac{1}{2}$  Schillinge, und ist also bei ihrem Anbau, wenn sie 16 fl. gilt, ein Verlust von 3 $\frac{1}{2}$  fl. pr. Scheffel. Bei 100 NR. gehen an den Produktionskosten verloren etwa 28 Schillinge.

§. 19.

Produktionskosten des Hafers in der 2ten Tracht nach Rocken und in der 3ten Tracht nach Gerste, wo die Güte des letztern Bodens das Gleichgewicht hält.

100 NR. geben im Durchschnitt Ertrag 10 Schfl.

Davon gehen ab:

Einsaat pr. 60 NR. 1 Schfl. 1 $\frac{2}{3}$  Schfl.

Drescherlohn  $\frac{1}{17}$  . . . . .  $\frac{10}{17}$  „

circa 2 $\frac{3}{5}$  „

bleibt Ertrag 7 $\frac{2}{5}$  Schfl.



Ausgaben.

|                                                                |                     |
|----------------------------------------------------------------|---------------------|
| Zweimal haaken à $10\frac{2}{7}$ fl. . . . .                   | $20\frac{4}{7}$ fl. |
| Zweimal eggen à $3\frac{1}{6}$ fl. . . . .                     | $6\frac{1}{3}$ „    |
| $\frac{1}{4}$ der beim Rocken bemerkten Düngungs-              |                     |
| kosten mit . . . . .                                           | $7\frac{1}{3}$ „    |
| Säen . . . . .                                                 | I „                 |
| Erndtekosten . . . . .                                         | $12\frac{3}{7}$ „   |
| Allgemeine Kosten . . . . .                                    | $40\frac{3}{4}$ „   |
| Für die Brache . . . . .                                       | 14 „                |
| Marktfuhrkosten von $7\frac{2}{7}$ Schfl. à $3\frac{4}{9}$ fl. | $25\frac{1}{2}$ „   |

Folglich kostet die Produktion von

$7\frac{2}{7}$  Schfl. Hafer . . . . . 2 Rtl.  $32\frac{1}{7}$  fl.  
 und daher von Einem Scheffel  $17\frac{1}{3}$  Schilling.  
 Gilt der Scheffel 12 fl., so ist bei seinem Anbau  
 pr. Scheffel ein Verlust von  $5\frac{1}{3}$  fl., und 100 Mk.  
 büßen ein  $39\frac{1}{2}$  Schillinge.

§. 20.

Produktionskosten des Hafers, welcher  
 auf Hafer im Rockenboden folgt.

100 Mk. geben einen Ertrag von 8 Schfl.

Davon geht ab:

Einsaat pr. 60 Mk. 1 Schfl.  $1\frac{2}{3}$  Schfl.

Drescherlohn  $\frac{1}{17}$  . . .  $\frac{8}{17}$  „

circa  $2\frac{1}{7}$  „

bleibt Ertrag  $5\frac{6}{7}$  Schfl.



Ausgaben.

|                                                                          |                      |
|--------------------------------------------------------------------------|----------------------|
| Zweimal haafen . . . . .                                                 | 20 $\frac{4}{7}$ fl. |
| Zweimal eggen . . . . .                                                  | 6 $\frac{1}{3}$ „    |
| Düngung . . . . .                                                        | 7 $\frac{1}{3}$ „    |
| Säen . . . . .                                                           | I „                  |
| Erndtekosten nach Verhältniß . . . . .                                   | 10 „                 |
| Allgemeine Kosten . . . . .                                              | 40 $\frac{3}{4}$ „   |
| Für die Brache . . . . .                                                 | 14 „                 |
| Marktfuhrkosten von 5 $\frac{6}{7}$ Schfl. à 3 $\frac{4}{9}$ fl. . . . . | 20 $\frac{1}{6}$ „   |

Folglich kostet die Produktion von

5 $\frac{6}{7}$  Schfl. . . . . 2 Rtl. 24 $\frac{1}{3}$  fl.

und daher von Einem Scheffel 20 $\frac{1}{2}$  Schilling.

Gilt der Scheffel nur 12 fl., so ist also pr. Scheffel ein Verlust von 8 $\frac{1}{2}$  fl. und pr. 100 NR. gehen an den Produktionskosten verloren 1 Rtl. 2 fl.

§. 21.

Produktionskosten des Hafers, welcher im Nachschlage auf frischen Dung einjährig bestellt wird.

100 NR. geben einen Ertrag von 10 Schfl.

Davon geht ab:

Einsaat pr. 60 NR. 1 Schfl. 1 $\frac{2}{3}$  Schfl.

Drescherlohn  $\frac{1}{17}$  . . . . .  $\frac{10}{17}$  „

circa 2 $\frac{3}{3}$  „

bleibt Ertrag 7 $\frac{2}{7}$  Schfl.



Ausgaben.

|                                                                  |                      |
|------------------------------------------------------------------|----------------------|
| Einmal haaken . . . . .                                          | 10 $\frac{2}{7}$ fl. |
| Einmal eggen . . . . .                                           | 3 $\frac{1}{2}$ „    |
| 4 Fuder Mist aufzubringen. Davon                                 |                      |
| fällt dem Hafer $\frac{1}{4}$ zu mit . . .                       | 5 $\frac{8}{9}$ „    |
| Säen . . . . .                                                   | 1 „                  |
| Erndtekosten . . . . .                                           | 12 $\frac{3}{7}$ „   |
| Allgemeine Kosten . . . . .                                      | 40 $\frac{3}{4}$ „   |
| Für die Brache . . . . .                                         | 14 „                 |
| Marktfuhrkosten von 7 $\frac{2}{7}$ Schfl. à 3 $\frac{4}{9}$ fl. | 25 $\frac{1}{2}$ „   |

Folglich kosten zu produziren 7 $\frac{2}{7}$  Schfl. 2 Rtl. 17 „  
 also Ein Scheffel 15 $\frac{1}{2}$  Schillinge.

Solchemnach ist pr. Scheffel Verlust 3 $\frac{1}{2}$  fl. und  
 pr. 100 Ruthen 24 $\frac{2}{3}$  fl.

Bemerkung.

Macht man etwa den Einwurf, den ich nicht ganz verwerfen kann, daß nach meiner Annahme der Hafer §. 20 mit dem Hafer §. 21 gleiche Dungkraft genießen, ja §. 20 mehr Dungkraft habe, und doch weniger producire, so muß ich einräumen, daß selbige zu hoch angenommen sey. In diesem Fall muß aber die §. 20 zu viel angenommene Dungkraft §. 19 zugeschrieben werden, und bleibt dann im Ganzen das Resultat sich gleich. Um eine Mittelzahl zu finden, setze man das Minus in §. 19, 20 und 21 zusammen, und nehme die Fraction an:



|                                   |          |
|-----------------------------------|----------|
| §. 19 hatte Minus pr. 100 NR. . . | 39½ fl.  |
| §. 20 — — —                       | 50 „     |
| §. 21 — — —                       | 24⅔ „    |
|                                   | <hr/>    |
|                                   | 114½ fl. |

und folglich ist bei 100 NR. Hafer ein Verlust von  $38\frac{1}{8}$  Schillingen.

§. 22.

Produktionskosten der Erbsen.  
100 NR. geben einen Ertrag von 5 Schfl.

Davon gehen ab:

Einsaat pr. 130 NR. 1 Schfl.  $\frac{10}{13}$  Schfl.

Drescherlohn  $\frac{1}{17}$  . . .  $\frac{5}{17}$  „

---

circa 1 „

bleiben Ertrag 4 Schfl.

Ausgaben.

Einmal haafen . . . . . 10⅔ fl.

Einmal eggen . . . . . 3⅓ „

5 Fuder Mist aufzubringen à  $5\frac{8}{9}$  = 29⅔ fl.

Davon kommt  $\frac{1}{4}$  auf die Erbsen mit 7⅓⅔ „

Säen . . . . . 1 „

Erndtekosten . . . . . 21⅕ „

Allgemeine Kosten . . . . . 40⅔ „

Für die Brache . . . . . 14 „

Marktfuhrkosten von 4 Schfl. à  $6\frac{7}{8}$  fl. 27½ „

Verlust der Sommerstoppelweide 6 „

---

Mithin kostet die Produktion v. 4 Schfl. 2 Rtl. 35⅓ fl.

und also von Einem Scheffel  $32\frac{1}{16}$  fl.



Hundert Quadratruthen verlieren an den Produktionskosten, wenn der Scheffel 24 fl. gilt, circa 36 Schillinge.

§. 23.

Untersuchung, welchen Ertrag der Acker gewährt, den die Tagelöhner in Kaveln à 20 NR. zu Lein und Kartoffeln erhalten, und für welchen sie pr. Kavel durch Arbeitsstage oder baar 1 Rthl. zahlen.

100 NRuthen geben 5 Kaveln à 1 Rthl., und also  
Ertrag . . . . . 5 Rthl.

Ausgaben.

a. Lein. 100 NR.

Zweimal zu haaken à  $10\frac{2}{5}$  fl. : . . . 20 $\frac{4}{5}$  fl.

Zweimal zu eggen à  $3\frac{1}{2}$  fl. . . . . 6 $\frac{1}{2}$  „

6 Fuder Mist, wovon dem Lein wegen

seiner zehrenden Kraft 3 Fuder zu-

fallen à  $5\frac{8}{9}$  fl. . . . . 17 $\frac{2}{3}$  „

Allgemeine Kosten und für die Brache 54 $\frac{3}{4}$  „

Verlust der Sommerstoppelweide 6 „

Es würde hier Hafer stehen, wenn kein

Flachs gebauet worden wäre, und

geht also das Stroh verloren. Von

10 Schfl. Ertrag würden 900 Pfund

Stroh gewonnen worden seyn. Ha-

Lat. 2 Rthl. 9 $\frac{1}{2}$  fl.



Transp. 2 Rtl. 9½ fl.  
 fersstroh verhält sich hinsichtlich der  
 Nahrungsfähigkeit zu Wiesenheu wie  
 27 : 50. Es sind also 900 Pfund  
 Haferstroh gleich 486 Pfund Wiesen-  
 heu, und haben, da 110 Pfund Heu  
 12 fl. gelten, einen Werth von circa 51

|                  |                |
|------------------|----------------|
| Summa der Kosten | 3 Rtl. 12½ fl. |
| bleibe Ertrag    | 1 Rtl. 35½ fl. |

#### b. Kartoffeln.

Bei diesen finden sämtliche vorberechnete Kosten  
 ebenfalls statt; nur kommt das Einhaaken und  
 Eggen annoch mit 10½ fl. und 3½ fl. zur Ausgabe.  
 Hierdurch vermehren sich die Kosten auf 3 Rtl. 26 fl.  
 und bleibt dann nur Ertrag 1 Rthl. 22 fl.

S. 24.

#### Produktionskosten der Kartoffeln.

|         |                        |           |
|---------|------------------------|-----------|
| 100 R.  | geben einen Ertrag von | 70 Schfl. |
| Einsaat | . . . . .              | 8         |
|         | Ertrag                 | 62 Schfl. |

#### Ausgaben.

|                                                                                                 |              |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|
| 6 Fuder Mist aufzubringen, wovon die Kartoffeln die<br>Hälfte verzehren, macht 3 Fuder à 5⅘ fl. | 17⅔ fl.      |
| Zweimal haaken à 10½ fl. . . . .                                                                | 20¼          |
| Zweimal eggen à 3½ fl. . . . .                                                                  | 6⅓           |
|                                                                                                 | Lat. 44¼ fl. |



|                                                                                                                                                                                                                                                                                            |         |                      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|----------------------|
|                                                                                                                                                                                                                                                                                            | Transp. | 44 $\frac{2}{3}$ fl. |
| Einhaaken und Eggen : . . . . .                                                                                                                                                                                                                                                            |         | 13 $\frac{1}{2}$ fl. |
| Pferdehacken und Behäufeln; pr. Tag<br>werden 600 NR. gefertigt, das Pferd<br>kostet 7 $\frac{1}{2}$ fl., der Arbeiter 10 fl., der<br>Pferdeführer 6 fl., zusammen 23 $\frac{1}{2}$ fl.<br>auf 600 NR.; mithin kommen auf<br>100 NR. circa 4 fl., und also für<br>beide Arbeiten . . . . . |         | 8                    |
| Ein Haaken und 32 Menschen nehmen<br>täglich 450 NR. auf. Der Haaken<br>incl. Führer kostet . . . . .                                                                                                                                                                                      |         | 26 fl.               |
| 32 Frauentage à 4 fl.                                                                                                                                                                                                                                                                      | 128     |                      |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                            | <hr/>   | 154 fl.              |
| für 450 NR.; und für 100 NR.                                                                                                                                                                                                                                                               |         | 34 $\frac{2}{3}$     |
| Beim Einfahren ist anzunehmen, daß<br>2 Gespann täglich 16 Fuder einbrin-<br>gen, welche 76 fl. kosten. 100 NR.<br>geben 3 Fuder und beträgt also das<br>Fuhrlohn . . . . .                                                                                                                |         | 14 $\frac{1}{4}$     |
| Auf- und Abladen erfordert 8 Frauen-<br>tage à 4 fl. auf 16 Fuder; mithin<br>kostet das Fuder 2 fl. und 3 Fuder<br>oder 100 NR. . . . .                                                                                                                                                    |         | 6                    |
| Verlust des Strohes wie bei S. 23                                                                                                                                                                                                                                                          | 1 Rtl.  | 3                    |
| Allgemeine Kosten, Brache, Verlust<br>der Stoppelhütung . . . . .                                                                                                                                                                                                                          | 1       | 12 $\frac{3}{4}$     |
| Mithin kosten 62 Scheffel                                                                                                                                                                                                                                                                  | 4 Rtl.  | 40 $\frac{1}{2}$ fl. |



und Ein Scheffel  $3\frac{3}{4}$  Schilling. Ein Scheffel Kartoffeln hat so viel nährnde Kraft als 50 Pfund Heu, und da diese  $5\frac{1}{2}$  fl. gelten, so würden an jedem Scheffel Kartoffeln  $1\frac{3}{4}$  Schilling gewonnen werden. 100 Ruthen bringen dann ein 2 Rthlr.  $12\frac{1}{2}$  fl.

§. 25.

### R e s u l t a t e.

In der vor Augen habenden Achtfelder-Wirthschaft findet folgende Ordnung statt:

- I. 100 NR. Brache.
- II. 100 , Winterkorn.
- III. 100 , Sommerkorn.
- IV. 60 , Hafer; 20 NR. Erbsen; 10 NR. Lein; 10 NR. Kartoffeln.
- V. 60 , Hafer; 30 NR. Rocken; 10 NR. Gerste.

VI — VIII. Weide.

Nimmt man Rockenboden in sehr hoher Kultur an, so erhält man folgendes Resultat:

|                            | bringen | Plus.              | Minus.              |
|----------------------------|---------|--------------------|---------------------|
| 100 NR. Rocken nach §. 16. | —       | — fl.              | $9\frac{3}{8}$ fl.  |
| 100 , Hafer — §. 19.       | —       | — „                | $39\frac{1}{2}$ „   |
| 60 , desgleichen — §. 20.  | —       | — „                | 30 „                |
| 20 , Erbsen — §. 22.       | —       | — „                | $7\frac{1}{2}$ „    |
| 10 , Lein — §. 23.         | —       | $8\frac{7}{8}$ „   | — „                 |
|                            | Lat.    | $8\frac{7}{8}$ fl. | $85\frac{1}{8}$ fl. |



bringen Plus. Minus.

Transp. —  $8\frac{7}{20}$  fl.  $85\frac{7}{80}$  fl.

100 R. Kartoffeln nach §. 23. — 7 „ — „

60 „ Hafer — §. 21. — — „  $14\frac{4}{5}$  „

30 „ Rocken — §. 17. —  $1\frac{1}{2}$  „ — „

10 „ Gerste — §. 18. — — „  $2\frac{4}{5}$  „

Es bringen mithin 5, dem Getreie

debaue gewidmete Schläge  $16\frac{1}{20}$  fl.  $103\frac{1}{2}$  fl.

Die Brache wird nach §. 14 durch

diese Berechnung dergestalt be-

zahlt, daß 75 R. einen Ertrag

von 1 Rthl. 24 fl., 100 R. aber

von 2 Rthl. bringen. Setzt man

diesen Brach-Ertrag von  $96$  „ — „

hinzu, so hat man . . .  $112\frac{1}{20}$  fl.  $103\frac{1}{2}$  fl.

und ist dann bei 500 R., wenn

man das Minus . . .  $103\frac{1}{2}$  „ abzieht,

ein Ertrag von . . .  $9\frac{7}{20}$  fl.

Hundert Ruthen bringen dann ein  $1\frac{8}{100}$  Schilling.

Nimmt man jedoch an, daß der Acker von solcher

Güte sey, daß überall Weizen gebauet werden könne,

so ändert sich die Rechnung folgendergestalt:

bringen Minus. Plus.

100 R. Weizen nach §. 15. — — fl. — 4 rthl. — fl.

100 „ Gerste — §. 18. — 28 „

60 „ Hafer — §. 19. —  $23\frac{7}{10}$  „

Lat.  $51\frac{7}{10}$  fl. — 4 rthl. — fl.



|                          | bringen               | Minus.    | Plus.              |
|--------------------------|-----------------------|-----------|--------------------|
| Transp.                  | 51 $\frac{7}{10}$ fl. | - 4 rthl. | — fl.              |
| 20 M. Erbsen nach §. 22. | - 7 $\frac{1}{2}$ „   | - „       | — „                |
| 10 „ Lein — §. 23.       | — „                   | - „       | 8 $\frac{7}{10}$ „ |
| 10 „ Kartoffeln — §. 23. | — „                   | - „       | 7 „                |
| 60 „ Hafer — §. 21.      | - 14 $\frac{4}{5}$ „  | - „       | — „                |
| 30 „ Rocken — §. 17.     | — „                   | - „       | 1 $\frac{1}{2}$ „  |
| 10 „ Gerste — §. 18.     | - 2 $\frac{4}{5}$ „   | - „       | — „                |

Folglich geben hier 500 M. 76  $\frac{1}{2}$  fl. - 4 rthl. 16  $\frac{17}{10}$  fl.

Zieht man das Minus ab mit . . . 1 „ 28  $\frac{1}{2}$  „

so bleiben 2 rthl. 36  $\frac{7}{10}$  fl.

Die Last der Brache ist nach §. 14

angenommen zu . . . . . 2 „ — „

und kommen also zur Vertheilung

auf 500 M. . . . . 4 rthl. 36  $\frac{7}{10}$  fl.

Hundert Muthen Weizenacker rentiren dann beim Kornbau auf 45  $\frac{67}{100}$  Schilling.

Leider sieht man aus diesen Berechnungen nur zu sehr bestätigt, daß der Ackerbau, wie Jeder schon bei der bloßen Ansicht sich überzeugt hält, jetzt nur mit Nachtheil betrieben werden kann. Der Weizenboden allein vermag sich noch in sich selbst zu erhalten, ohne aber im Stande zu seyn die Pacht und die gewöhnlichen Abgaben durchaus zu decken,



während dem Besitzer des bloßen Kocken, und Haferbodens jede Aussicht, auch nur die geringste Rente durch den Kornbau zu erzielen, schwindet. Wir müssen daher, wie im Brandenburgischen es schon lange der Fall war, die Ueberzeugung gewinnen, daß ein Gut mit gutem Acker durch den Kornbau nur die Wirthschaftskosten zu decken vermag, während der Besitzer geringeren Bodens sein Feld als ein nothwendiges Uebel betrachtet, um den Viehstand zu erhalten. Der Brandenburger untersucht deßhalb bei der Uebernahme einer Pachtung die Beschaffenheit des Grund und Bodens, so wie die Größe der Feldflur nur darum, um ermessen zu können, welchen Viehstand er zu halten vermöge, und in wie fern die Wirthschaft durch den Kornbau erhalten werden könne oder nicht. Die Stärke der zu entrichtenden Pacht beurtheilt er demnächst allein aus dem Viehstapel, den er durchzuwintern und zu weiden vermag, je nachdem dessen Ertrag zur Erhaltung der Wirthschaft und zur Deckung des Ausfalls beim Kornbau zuschießen muß, oder nicht. Und so wie er durch die geringere Beschaffenheit seines Bodens und durch das höhere Arbeitslohn schon lange zu dieser Ansicht genöthigt wurde, eben so drängt uns jetzt hier, in dem sonst gesegneten Mecklenburg, der niedrige Stand der Getreidepreise dieselbe Ueberzeugung auf.



§. 26.

Endliche Bestimmung des Ertrages von 100 M. dem Getreidebau gewidmeten Acker's Behufs der Vergleichung mit dem Ertrage der Viehzucht.

Man kann mir bei der Berechnung der Produktionskosten der einzelnen Getreidesorten den Vorwurf machen, daß ich eine Kornart auf Kosten der andern begünstigt, die Ausgaben für die Düngung, so wie den Nachtheil der Brache unverhältnißmäßig vertheilt habe &c. Zu meiner Entschuldigung berufe ich mich nur auf die große Schwierigkeit, die eine solche Vertheilung mit sich führt, und da diese ganze Arbeit mehr ein Versuch als eine normalische Aufstellung seyn soll, so überlasse ich es Jedem sehr gern, das Ganze nach seiner Ansicht zu berichtigen oder umzuformen, wenn er es der Mühe werth hält. Um jedoch ein sicheres Resultat Behufs der mir vorgesezten Vergleichung des Ertrages des Kornbaues mit der Viehzucht nach meinen Ansichten zu erhalten, und um dem Vorwurfe der Oberflächlichkeit zu entgehen, will ich, gestützt auf die Voraussetzungen, welche §. 1 bis 14 incl. festgestellt wurden, nachstehend eine zusammengesetzte Berechnung der ganzen Ackerwirtschaft nach dem vorangenen achtschlägigen System entwerfen. Da schon hinlänglich aus dem Vorigen ersehen werden



kann, daß die Rente des Kofenbodens beinahe unter Null steht, ich auch keinesweges in Verdacht gerathen will, als wenn ich den Kornbau aus Vorliebe zur Viehzucht zu sehr herabsetzen wollte, so wird hier nur Weizenboden vorausgesetzt. Jeder Schlag wird zu 100 NR. angenommen.

### E i n n a h m e.

I. 100 NR. reine Brache. Die Brachweide beträgt, nach §. 14,  $16\frac{2}{3}$  NR. dem Dresche gleiche Weide, und wird zu ihrer Werthschätzung angenommen, daß 75 NR. einen Werth von  $1\frac{1}{2}$  Rthl. haben. Mithin kommen von  $16\frac{2}{3}$  NRuthen zur Einnahme . . . . . Rthl. 16 fl.

II. 100 NR. mit Weizen bringen  
10 Schfl. Ertrag à 1 Rthl. . . . 10 , — ,  
Stoppelweide und Saathütung haben nach §. 14 den Werth von  $16\frac{5}{12}$  NR. Dreschweide, oder 75 NR. zu  $1\frac{1}{2}$  Rthl. gerechnet, ebenfalls ungefähr von . . . . — , 16 ,

III. 100 NRuthen mit Gerste bringen  
10 Schfl. à 16 fl. . . . . 3 , 16 ,  
Stoppelweide  $6\frac{1}{4}$  NR. . . . — , 6 ,

IV. 60 NR. Hafer, pr. 100 NR. 10  
Schfl. gibt hier 6 Schfl. à 12 fl. 1 , 24 ,  
Lat. 15 Rthl. 30 fl.



|                                                       |                |                |
|-------------------------------------------------------|----------------|----------------|
|                                                       | Transp.        | 15 Rtl. 30 fl. |
| 20 NR. Erbsen, pr. 100 NR. 5 Schfl.                   |                |                |
| gibt hier 1 Schfl. à 24 fl. . . . .                   | —              | 24             |
| 20 NR. Lein, Kartoffeln werden be-                    |                |                |
| zahlt mit . . . . .                                   | 1              | —              |
| Erbsen, Lein, Kartoffeln gewähren                     |                |                |
| keine Stoppelweide, sie kommt da-                     |                |                |
| her nur von 60 NR. Hafer zur Rech-                    |                |                |
| nung. 100 NR. geben $6\frac{1}{4}$ NR.                |                |                |
| Weide., 60 NR. also $3\frac{3}{4}$ zu . . . . .       | —              | $3\frac{3}{4}$ |
| V. 60 NR. Hafer geben 6 Schfl. à 12 fl. . . . .       | 1              | 24             |
| 30 NR. Stoppelrocken pr. 100 NR.                      |                |                |
| 8 Schfl. geben $2\frac{2}{7}$ Schfl. à 24 fl. . . . . | 1              | $9\frac{3}{7}$ |
| 10 NR. Gerste, pr. 100 NR. 10 Schfl.                  |                |                |
| geben 1 Schfl. à 16 fl. . . . .                       | —              | 16             |
| 70 NR. Sommerstoppelweide haben                       |                |                |
| Werth . . . . .                                       | —              | 7              |
| 30 NR. Winterstoppelweide desgl. . . . .              | —              | $4\frac{4}{7}$ |
| Folglich beträgt die Einnahme von                     |                |                |
| 5 Getreideschlägen oder 500 NR.                       |                |                |
| Kornland . . . . .                                    | 20 Rtl. 23 fl. |                |

A u s g a b e.

I. Brache.

II. 100 NR. mit Weizen.

|                                                 |                     |
|-------------------------------------------------|---------------------|
| Viermal zu haafen à $10\frac{2}{7}$ fl. . . . . | $41\frac{3}{7}$ fl. |
| Viermal zu eggen à $3\frac{1}{8}$ fl. . . . .   | $12\frac{2}{3}$     |
| Lat. 1 Rtl. $6\frac{4}{11}$                     |                     |



|                                                |                       |        |                    |   |
|------------------------------------------------|-----------------------|--------|--------------------|---|
|                                                | Transp.               | 1 Rtl. | $6\frac{4}{5}$ fl. |   |
| 8 Fuder Mist aufzubringen à $5\frac{8}{9}$ fl. | —                     | ,      | $47\frac{1}{9}$    | , |
| Säen und Handarbeit . . .                      | —                     | ,      | 7                  | , |
| Erndtekosten . . . . .                         | —                     | ,      | $18\frac{1}{4}$    | , |
| Allgemeine Kosten . . . . .                    | —                     | ,      | $40\frac{3}{4}$    | , |
| Einsaat . . .                                  | $1\frac{3}{7}$ Schfl. |        |                    |   |
| Drescherlohn                                   | $\frac{10}{17}$       | ,      |                    |   |

2 Schfl. à 1 Rtl. 2 , — ,

|                                                   |   |   |    |   |
|---------------------------------------------------|---|---|----|---|
| Marktfuhrkosten von 8 Schfl. à $5\frac{1}{2}$ fl. | — | , | 44 | , |
|---------------------------------------------------|---|---|----|---|

III. 100 NR. mit Gerste.

|                                         |                        |   |                 |   |
|-----------------------------------------|------------------------|---|-----------------|---|
| Dreimal zu haaken à $10\frac{2}{5}$ fl. | —                      | , | $31\frac{1}{5}$ | , |
| Dreimal zu eggen à $3\frac{1}{2}$ fl.   | —                      | , | $9\frac{1}{2}$  | , |
| Säen . . . . .                          | —                      | , | 1               | , |
| Erndtekosten . . . . .                  | —                      | , | 13              | , |
| Allgemeine Kosten . . . . .             | —                      | , | $40\frac{3}{4}$ | , |
| Einsaat . . .                           | $1\frac{6}{19}$ Schfl. |   |                 |   |
| Drescherlohn                            | $\frac{10}{17}$        | , |                 |   |

$1\frac{8}{9}$  Schfl. à 16 fl. — ,  $30\frac{2}{9}$  ,

|                                                                |   |   |    |   |
|----------------------------------------------------------------|---|---|----|---|
| Marktfuhrkosten von $8\frac{1}{9}$ Schfl. à $4\frac{2}{9}$ fl. | — | , | 37 | , |
|----------------------------------------------------------------|---|---|----|---|

IV. 60 NR. mit Hafer.

|                                                    |   |   |                 |   |
|----------------------------------------------------|---|---|-----------------|---|
| Zweimal zu haaken à $10\frac{2}{5}$ fl. pr. 60 NR. | — | , | $12\frac{1}{2}$ | , |
| Zweimal zu eggen à $3\frac{1}{2}$ fl. pr. 60 NR.   | — | , | $3\frac{4}{5}$  | , |
| Säen pr. 100 NR. 1 fl.                             | — | , | $\frac{3}{5}$   | , |
| Erndtekosten pr. 100 NR. $12\frac{3}{7}$ fl.       | — | , | $7\frac{3}{7}$  | , |
| Einsaat pr. 60 NR. 1 Schfl.                        | — | , | 12              | , |
| Drescherlohn $\frac{6}{17}$ Schfl. à 12 fl.        | — | , | $4\frac{1}{4}$  | , |

Lat. 10 Rtl.  $30\frac{57}{60}$  fl.



|                                                                                                                                                                                                                                                   |         |                         |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|-------------------------|
| Transp.                                                                                                                                                                                                                                           | 10 Rtl. | $30\frac{57}{80}$ fl.   |
| Marktfuhrkosten von $4\frac{1}{17}$ Schfl.                                                                                                                                                                                                        |         |                         |
| à $3\frac{4}{9}$ fl.                                                                                                                                                                                                                              | —       | 16                      |
| 20 Ruten mit Erbsen.                                                                                                                                                                                                                              |         |                         |
| Einmal zu haaken pr. 100 R. $10\frac{2}{7}$ fl.                                                                                                                                                                                                   |         |                         |
| macht auf 20 R.                                                                                                                                                                                                                                   | —       | $2\frac{2}{25}$         |
| Einmal zu eggen pr. 100 R. $3\frac{1}{8}$ fl.                                                                                                                                                                                                     |         |                         |
| macht auf 20 R.                                                                                                                                                                                                                                   | —       | $\frac{19}{30}$         |
| 5 Fuder Mist aufzubringen, $\frac{1}{4}$ mit $1\frac{1}{4}$ Fuder fällt den Erbsen, $\frac{1}{4}$ dem Rocken, $\frac{1}{2}$ der Weide zu, mithin kömmt $\frac{1}{2}$ zur Rechnung mit $2\frac{1}{2}$ Fuder à $5\frac{8}{9}$ fl., macht pr. 100 R. |         |                         |
| $14\frac{13}{18}$ fl. und auf 20 R. circa                                                                                                                                                                                                         | —       | 3                       |
| Säen pr. 100 R. 1 fl., macht auf 20 R.                                                                                                                                                                                                            | —       | $\frac{1}{4}$           |
| Erndtekosten pr. 100 R. $21\frac{5}{8}$ fl., macht auf 20 R.                                                                                                                                                                                      | —       | $4\frac{13}{40}$        |
| Einsaat pr. 130 R. 1 Schfl., macht auf 20 R. $\frac{2}{13}$ Schfl. à 24 fl.                                                                                                                                                                       |         |                         |
| Drescherlohn $\frac{1}{17}$                                                                                                                                                                                                                       |         |                         |
| $\frac{47}{221}$ Schfl.                                                                                                                                                                                                                           | —       | 5                       |
| Marktfuhrkosten von 13 Mehen, pr.                                                                                                                                                                                                                 |         |                         |
| Schfl. $6\frac{7}{8}$ fl.                                                                                                                                                                                                                         | —       | $5\frac{2}{3}$          |
| 10 R. mit Lein.                                                                                                                                                                                                                                   |         |                         |
| Zweimal zu haaken pr. 100 R. $10\frac{2}{7}$ fl., macht auf 10 R.                                                                                                                                                                                 | —       | $2\frac{2}{25}$         |
| Lat.                                                                                                                                                                                                                                              | 11 Rtl. | $21\frac{187}{280}$ fl. |



|                                           |                      |                         |
|-------------------------------------------|----------------------|-------------------------|
| Transp.                                   | 11 Rtl.              | 21 $\frac{18}{200}$ fl. |
| Zweimal zu eggen pr. 100 NR.              | 3 $\frac{1}{8}$ fl.  |                         |
| macht auf 10 NR.                          | —                    | $\frac{3}{20}$          |
| Von 6 Fuder Mist fallen dem Lein          |                      |                         |
| $\frac{1}{2}$ zu mit 3 Fuder. pr. 100 NR. |                      |                         |
| 17 $\frac{2}{3}$ fl., auf 10 NR.          | —                    | 1 $\frac{2}{30}$        |
| Werth des Strohverlustes pr. 100          |                      |                         |
| NR. 51 fl., auf 10 NR.                    | —                    | 5 $\frac{1}{10}$        |
| 10 NR. mit Kartoffeln.                    |                      |                         |
| Dreimal zu haaken pr. 100 NR.             |                      |                         |
| 10 $\frac{2}{7}$ fl., macht auf 10 NR.    | —                    | 3 $\frac{3}{25}$        |
| Dreimal zu eggen pr. 100 NR.              | 3 $\frac{1}{8}$ fl.  |                         |
| auf 10 NR.                                | —                    | $\frac{1}{20}$          |
| Düngung wie beim Lein                     | —                    | 1 $\frac{2}{30}$        |
| Strohverlust                              | —                    | 5 $\frac{1}{10}$        |
| Allgemeine Kosten für den Schlag IV.      | —                    | 40 $\frac{3}{4}$        |
| V. 60 NRuthen Hafer.                      |                      |                         |
| Einmal haaken pr. 100 NR.                 | 10 $\frac{2}{7}$ fl. |                         |
| macht auf 60 NR.                          | —                    | 6 $\frac{1}{4}$         |
| Einmal eggen pr. 100 NR.                  | 3 $\frac{1}{8}$ fl.  |                         |
| auf 60 NR.                                | —                    | 1 $\frac{2}{10}$        |
| Säen pr. 100 NR.                          | 1 fl., auf 60 NR.    | —                       |
| $\frac{3}{7}$                             |                      |                         |
| Erndtekosten pr. 100 NR.                  | 12 $\frac{3}{7}$ fl. |                         |
| auf 60 NR.                                | —                    | 7 $\frac{3}{7}$         |
| Einsaat 1 Schfl.                          | —                    | 12                      |
| Drescherlohn und Marktfuhrkosten          | —                    | 20 $\frac{1}{4}$        |
| Lat.                                      | 13 Rtl.              | 34 fl.                  |



|                                                                  |         |                                |
|------------------------------------------------------------------|---------|--------------------------------|
|                                                                  | Transp. | 13 Rtl. 34 fl.                 |
| Von 4 Fuder Mist trifft den Hafer                                |         |                                |
| 1 Fuder mit $5\frac{8}{9}$ fl. pr. 100 NR.,                      |         |                                |
| auf 60 NR. also . . . . .                                        | —       | $3\frac{1}{2}$                 |
| 30 NRuthen Rocken.                                               |         |                                |
| Einmal zu haaken pr. 100 NR.                                     |         |                                |
| $10\frac{2}{3}$ fl., macht auf 30 NR. . . . .                    | —       | $3\frac{3}{5}$                 |
| Einmal zu eggen pr. 100 NR. $3\frac{1}{6}$ fl.,                  |         |                                |
| auf 30 NR. . . . .                                               | —       | $\frac{19}{20}$                |
| Säen und Handarbeit pr. 100 NR.                                  |         |                                |
| 7 fl., auf 30 NR. . . . .                                        | —       | $2\frac{1}{10}$                |
| Erndtekosten pr. 100 NR. $16\frac{2}{3}$ fl.,                    |         |                                |
| auf 30 NR. . . . .                                               | —       | 5                              |
| Einsaat pr. 90 NR. 1 Schfl., auf                                 |         |                                |
| 30 NR. $\frac{1}{3}$ Schfl. à 24 fl. . . . .                     | —       | 8                              |
| Drescherlohn $\frac{1}{17}$ , pr. 100 NR. $\frac{6}{17}$ ,       |         |                                |
| pr. 30 NR. $\frac{18}{170}$ Schfl. à 24 fl. . . . .              | —       | $2\frac{1}{2}$                 |
| Marktfuhrkosten von $1\frac{2}{3}$ Schfl. à $5\frac{1}{7}$ fl. — |         | $7\frac{1}{5}$                 |
| 10 NR. mit Gerste.                                               |         |                                |
| Zweimal zu haaken pr. 100 NR.                                    |         |                                |
| $10\frac{2}{3}$ fl., macht auf 10 NR. . . . .                    | —       | $2\frac{2}{5}$                 |
| Zweimal zu eggen pr. 100 NR. à $3\frac{1}{6}$ fl.                |         |                                |
| auf 10 NR. . . . .                                               | —       | $\frac{2}{3}$                  |
| Säen pr. 100 NR. 1 fl., pr. 10 NR. —                             |         | $\frac{1}{10}$                 |
| Erndtekosten pr. 100 NR. 13 fl.,                                 |         |                                |
| auf 10 NR. . . . .                                               | —       | $1\frac{3}{10}$                |
|                                                                  | Lat.    | 14 Rtl. $22\frac{77}{150}$ fl. |



|                                                                |         |                         |
|----------------------------------------------------------------|---------|-------------------------|
| Transp.                                                        | 14 Rtl. | 22 $\frac{77}{150}$ fl. |
| Einsaat pr. 76 NR. 1 Schfl., macht                             |         |                         |
| $\frac{10}{7}$ Schfl. à 16 fl.                                 | —       | 2 $\frac{1}{9}$         |
| Drescherlohn $\frac{1}{17}$ Schfl., auf 10 NR.                 | —       | 1                       |
| Marktfuhrkosten von $\frac{4}{7}$ Schfl. à 4 $\frac{5}{9}$ fl. | —       | 3 $\frac{3}{7}$         |
| Allgemeine Kosten pr. Schlag V.                                | —       | 40 $\frac{3}{4}$        |
| Düngungskosten für den Rocken von                              |         |                         |
| 10 NR. Lein                                                    | —       | 1                       |
| Düngungskosten für die Gerste von                              |         |                         |
| 10 NR. Kartoffeln                                              | —       | 1                       |
| Summa der Ausgabe                                              | 15 Rtl. | 23 fl.                  |

B i l a n c e.

|                  |         |        |
|------------------|---------|--------|
| Die Einnahme war | 20 Rtl. | 23 fl. |
| Die Ausgabe      | 15      | 23     |
| Ertrag           | 5 Rtl.  |        |

Der Reinertrag von 500 NRuthen, dem Ackerbau gewidmeten, Weizenboden beträgt demnach Fünf Thaler, und ist daher die Rente, welche erlangt werden kann, auf Einen Thaler festzustellen.

Dieser Ertrag von 1 Rthl. pr. 100 NRuthen, als die, jetzt nur bei dem besten Acker, mögliche Einnahme, wollen wir bei den nachfolgenden Vergleichen zum Grunde legen, und bemerke ich nur noch, daß die Differenz, welche zwischen der Berechnung §. 25 und der vorliegenden Berechnung statt findet, und welche pr. 100 NR. 2  $\frac{33}{100}$  Schillinge







der 5 $\frac{2}{3}$  fl., auf 3 Fuder oder 100 NR. 17 $\frac{2}{3}$  fl. und  
daher auf 60 NR. . . . . 10 $\frac{3}{4}$  fl.  
30 NR. Kocken. 20 NR. trugen vorher  
Erbsen, und verblieben der Weide davon  
an Düngungskosten . . . . . 3 „  
10 NR. trugen vorher Lein, und bleibt  
davon der Weide . . . . . 1 „  
10 NR. Gerste. Düngungskosten, in so-  
fern sie der Weide zufallen . . . . . 1 „  
Folglich hat die Weide pr. 100 NR. an  
Düngungskosten zu übertragen . . . 15 $\frac{3}{4}$  fl.  
und da 300 NR. auf Eine Kuhweide gerechnet wer-  
den, so ist für diese Fläche, oder für Eine Kuh  
dafür die Summe von . . . . . 46 $\frac{4}{5}$  fl.  
in Ausgabe zu stellen.

Auf 100 NR. werden zur Weide etwa  
2 $\frac{1}{2}$  Pfund Klee gesäet, und kommen daher  
auf 300 NR. oder Eine Kuhweide 7 $\frac{1}{2}$  Pfund,  
welche à 6 fl. = 45 fl. und incl. des Säens ic.  
welches, weil keine Fuhre dabei nöthig ist,  
auf 2 fl. festgesetzt werden kann, 47 fl.  
kosten. Die Kühe benutzen die Weide 2 Jahre,  
die Schaafe ein Jahr lang, weßhalb der  
Ersteren  $\frac{2}{3}$  der Kosten zur Last fallen mit 31 $\frac{1}{3}$  „

Das Einziehen des Klees erfordert pr.  
4800 NR. einen Gespanntag à 38 fl., also

Lat. 1 Rtl. 30 $\frac{2}{5}$  fl.



Transp. 1 Rtl.  $30\frac{2}{3}$  fl.  
 Kosten 300 NR.  $2\frac{3}{8}$  fl., wovon Einer  
 Kuhweide  $\frac{2}{3}$  zufällt mit . . . — s.  $1\frac{7}{12}$  s.

Das Heu, welches den Holländer  
 Kühen verabreicht wird, ist selten von  
 großer Bedeutung, und wollen wir  
 daher pr. Stück nur annehmen  
 5 Zentner à 12 fl. . . . . I s. 12 s.

Das Gut mittlerer Größe, welches  
 wir beispielsweise zu 120000 NR. an-  
 nehmen, hat in jedem Schlage 15000  
 NR., also 30000 NR. Kuhweide,  
 und hält daher, wenn wir die nöthi-  
 gen Bollen obenein rechnen, 100 Kühe.  
 Hierauf wird Ein Kuhhirte gehalten,  
 wogegen der Holländer im Winter  
 unentgeltlich beim Füttern Hülfe  
 leistet. Dieser Hirte erhält:

|                           |               |
|---------------------------|---------------|
| Lohn . . . . .            | 12 rtl. — fl. |
| 17 Schfl. Rocken à 24 fl. | 8 s. 24 s.    |
| 12 s. Gerste à 16 fl.     | 4 s. — s.     |
| 2 s. Erbsen à 24 fl.      | 2 s. — s.     |
| Zwei Kühe, für welche     |               |
| 2 Pachtkühe gehalten      |               |
| werden könnten à 9 rtl.   | 18 s. — s.    |
| Wohnung nebst Garten      | 9 s. — s.     |

---

Lat. 52 rtl. 24 fl. — 2 Rtl.  $43\frac{2}{3}$  fl.



Transp. 52rtl. 24fl. — 2rtl.  $43\frac{4}{5}$  fl.

Lein und Kartoffelland 2 . — .

Freie Feuerung . . . 8 . — .

Er kostet also auf 100 Kühe 62rtl. 24fl.

und fällt daher jeder Kuh zur Last — . 30 .

In der Zeit der Aufstellung von der Mitte November bis den 1sten May, also auf etwa 137 Arbeitstage, sind 2 Heckselschneider nöthig. Dies macht auf 100 Kühe 274 Arbeitstage à 9 fl. 51 Rtl. 18 fl. und auf Eine Kuh . . — .  $24\frac{3}{4}$  .

Das Ausbringen des Mistes wird, da es theils dem Ackerbau, theils dem Rindviehe zu Gute kommt, als eine allgemeine Arbeit betrachtet und unter die allgemeinen Kosten mit begriffen, weshalb dafür nichts ausgeworfen wird.

Der Holländer erhält :

10 Freikühe à 9rtl. . . 90rtl. — fl.

Weide für 2 Pferde im

Dreesche . . . . . 8 . — .

2 Fuder Heu, 40 Stn. à 12 fl. 10 . — .

2 Schfl. Hafer ausgesäet 4 . — .

2 Schfl. Leinsaamen, wofür anderweitig vereinnahmt werden könnte pr.  $\frac{1}{4}$  Schfl.

1 Rtl. . . . . 8 . — .

Lat. 120rtl. — fl. — 4rtl.  $2\frac{1}{5}$  fl.



|                            |         |       |         |                    |
|----------------------------|---------|-------|---------|--------------------|
| Transp.                    | 120rtl. | — fl. | — 4rtl. | $2\frac{1}{2}$ fl. |
| 8 Faden Kluftholz à 3 rtl. | 24      | ,     | —       | ,                  |
| 10 Tausend Torf à 32 fl.   | 6       | ,     | 32      | ,                  |
| Freie Wohnung nebst        |         |       |         |                    |
| Garten . . . . .           | 12      | ,     | —       | ,                  |
|                            | <hr/>   |       |         |                    |
|                            | 162     | rtl.  | 32      | fl.                |

Dagegen gibt der Holländer:

|                             |       |      |    |     |
|-----------------------------|-------|------|----|-----|
| 6 Kälber à 21 fl. . . . .   | 2     | rtl. | 30 | fl. |
| Die Nuzung von 6 Kühen      |       |      |    |     |
| während 6 Wochen à 1rtl.    | 6     | ,    | —  | ,   |
| 100 Pfund Käse à 1 fl.      | 2     | ,    | 4  | ,   |
| Zinsen von 500 rtl. Caution | 25    | ,    | —  | ,   |
| zieht man diese . . . . .   | 35    | rtl. | 34 | fl. |
| ab von obigen . . . . .     | 162   | ,    | 32 | ,   |
| so kostet der Holländer     | <hr/> |      |    |     |
|                             | 126   | rtl. | 46 | fl. |

|                                               |       |      |                 |     |
|-----------------------------------------------|-------|------|-----------------|-----|
| Diese Kosten auf 100 Kühe vertheilt,          |       |      |                 |     |
| geben auf die Kuh . . . . .                   | 1     | ,    | 13              | ,   |
| Jede Kuh kostet im Ankauf 10 rtl. Ab-         |       |      |                 |     |
| gang und Risiko 5 pCt. mit . . . . .          | —     | ,    | 24              | ,   |
| Allgemeine Kosten, welche nach §. 13          |       |      |                 |     |
| von der ganzen Ackerfläche übertra-           |       |      |                 |     |
| gen werden müssen, betragen pr.               |       |      |                 |     |
| 100 NR. $40\frac{3}{4}$ fl. auf 300 NR. oder  |       |      |                 |     |
| Eine Kuhweide also . . . . .                  | 2     | ,    | $26\frac{1}{4}$ | ,   |
| Berechnungskosten der Koppel pr. Stück        | —     | ,    | 4               | ,   |
| Folglich verursacht Eine Kuh Kosten           | 8     | rtl. | $21\frac{1}{2}$ | fl. |
| Gibt der Holländer auch wirklich Pacht        | 9     | ,    | —               | ,   |
| so bleibt, als Ertrag von 300 NR., Ueberschuß | <hr/> |      |                 |     |
|                                               |       |      | $26\frac{1}{2}$ | fl. |



R e s u l t a t.

Die Rindviehzucht, wie es dem aufmerksamen Beobachter schon lange nicht entgehen konnte, steht also in ihrem Ertrage dem guten, zum Kornbau verwendeten, Boden weit nach, und wir haben allen Grund, uns über das unverhältnißmäßige Sinken der Holländerpacht bitter zu beklagen. Zur Zeit, als diese 14 bis 16 Thaler pr. Haupt betrug, war ein starker Rindviehstapel ein schöner Erwerbszweig. Jetzt aber muß man lächeln, wenn eine große Rindviehzahl als eine bedeutende Branche aufgezählt wird, und von der Zukunft erst die Einnahme erwarten, welche jeder Anschlag so leicht und so reichlich uns darbietet. Abgesehen davon bleibt die Rindviehzucht wegen der darin häufig grassirenden Seuchen immer eine sehr ungewisse und gefährliche Kultur, und ist ihr daher, wenn nicht besondere Umstände für eine solche sprechen, keinesweges das Wort zu reden. Daher sieht man auch so häufig, namentlich in Sachsen und im Preussischen, daß die Rindviehzucht, wenn nicht besondere Lokalitäten es verhindern, nicht sonderlich über den Wirthschaftsbedarf ausgedehnt wird, und bewährt diese so allgemeine Ansicht, daß ich mich nicht ganz irre, wenn ich in der Rindviehzucht keinesweges die Quelle unseres Wohlstandes suche. Man kann



zwar einwenden, daß es Zeiten gab, in denen die Kuh eine hohe Nuzung gewährte. Allein diese Nuzung war nur scheinbar hoch, indem das Getreide zu derselben Zeit ebenfalls einen bedeutenden Preis hatte, also 100 NR., dem Kornbau gewidmet, dennoch höher rentirten. „Es muß aber doch Vieh gehalten werden,“ höre ich einwenden, und ich muß dem natürlich beistimmen. Indessen kommt es dabei auf die Untersuchung an, ob uns die Schaafhaltung nicht höheren Gewinn bringe, und wende mich daher zu dieser.

C.

Kosten der Schaafhaltung, und darauf begründete Untersuchung, wie hoch 100 NR. Acker, als Schaafweide benutzt, rentiren.

§. 29.

Festsetzung der Stückzahl, welche ein Gut von 120000 NR. guter Ackerfläche halten kann.

Von den drei Weideschlägen stehen den Schaaften zu Ein Schlag von . . . . 15000 NR.  
Brachweide. Nach §. 14 gewähren  
100 NR. Brache  $16\frac{2}{3}$  NR. Weide,  
15000 NR. Brache also . . . 2500  
Lat. 17500 NR.



Transp. 17500 NR.

Die Saathütung ist eine Winter-  
nugung, die hier nicht zur Sprache  
kommen kann.

Winterstoppelweide. Nach S. 14  
gewähren 100 NR. Winterstoppel

$10\frac{5}{12}$  NR. Weide, 15000 NR. also  $1562\frac{1}{8}$  ,

Sommerstoppelweide. Es sind  
vorhanden:

Ein Schlag mit Gerste 15000 NR.

1 Schlag mit Hafer; davon 9000 ,

indem 6000 NR. für

Erbsen, Lein und Kar-  
toffeln abgehen.

Der Nachschlag wird ge-  
schont, oder nur vom  
Holländer genutzt.

---

Mithin sind von dieser

Stoppel . . . . . 24000 NR.

vorhanden. 100 NR. geben  $6\frac{1}{4}$  NR.

Weide, 24000 NR. Weide also 1500 ,

Es ist also an Weidefläche vorhanden  $20562\frac{1}{2}$  NR.

Auf 30 NR. kann Ein feines Schaaf sehr gut  
erhalten werden, sobald der Boden von der vor-  
ausgesetzten Beschaffenheit ist, und kann der Be-  
stand daher auf 685 Stück festgestellt werden.



Uebrigens ist hier nur von veredelten Schaafen die Rede, und will ich, um die gewöhnlichsten Gränzen nicht zu überschreiten, annehmen, daß der schwere Stein Wollé nur mit 10 Rthl. bezahlt werde.

§. 30.

Berechnung des Ertrages und der Kosten der Schaafhaltung.

Ertrag.

Zehn Schaafé erfordern eine Kuhweide oder 300 QM.

Sie liefern, à 2 $\frac{1}{2}$  Pfund Wollé, 28 $\frac{1}{2}$  Pfund und gewähren, 22 Pfund auf 10 Rthl. gerechnet, eine Einnahme von . . . . 12 Rthl. 44 fl.

Wegen des bei einer Dreeschweide nur

sehr unbedeutenden Sterbefalles,

kann man jährlich  $\frac{1}{8}$  der Schäferei

zum Verkauf ausmärzen. Dies

macht auf 10 Schaafé 1 $\frac{2}{3}$  Stück

Märzvieh à 2 Rthl. 16 fl. . . . 3 . 42 .

Lamm- und Sterbewollé wollen wir

unter dem oben angenommenen

Wollertrage mit begriffen wissen.

Der Hürdenschlag ist mit den Kosten

der Instandhaltung der Hürden,

der Raufen ic. zu kompensiren.

---

Summa des Ertrages 16 Rthl. 38 fl.



# Ausgabe.

Es sind zu dieser Schäferei zwei Knechte erforderlich, von denen der eine die Mutterschaafe, der andere die gütte Heerde hütet. Für das Fettvieh wird vom 1sten May bis 1sten July ein Hüter angenommen, der täglich 6 fl. kostet.

Der Meisterknecht erhält:

|                                                 |            |
|-------------------------------------------------|------------|
| Lohn . . . . .                                  | 60 Rtl.    |
| Freie Wohnung und Garten . . . . .              | 9 „        |
| 1 Kuh auf der Tagelöhnerweide und Heu . . . . . | 6 „        |
| Lein- und Kartoffelland . . . . .               | 2 „        |
| Freie Feuerung . . . . .                        | 8 „        |
| 12 Schf. Rocken à 24 fl. . . . .                | 6 „        |
| 15 „ Gerste à 16 fl. . . . .                    | 5 „        |
| 1 „ Erbsen à 24 fl. . . . .                     | — „ 24 fl. |
| 2 „ Hafer à 12 fl. . . . .                      | — „ 24 „   |

und kostet in Summa 97 Rtl. — fl.

Der zweite Knecht erhält Lohn . . . . . 40 „ — „

Seine Speisung und Haltung kostet 54 „ 29 „

Ein Junge bei der Fetttheerde vom

1sten May bis 1sten July, 92 Tage

à 6 fl. . . . . 11 „ 24 „

Folglich kosten die Leute 203 Rtl. 5 fl.

Diese 203 Rtl. 5 fl. auf 685 Schaafe vertheilt,

macht auf 10 Stück eine Ausgabe von 2 Rtl. 46 fl.

Die Schäferei läßt jährlich  $\frac{1}{7}$  mit

Lat. 2 Rtl. 46 fl.



Transp. 2 Rtl. 46 fl.

137 Stück zum Bocke. Diese 137 Stück  
erfordern an Heu à 2 Etn. . . 274 Etn.  
das gütste Vieh von 548 Stück  
erhält pr. Stück 1 Etn. . . 548

Es sind also zur reichlichen  
Durchwinterung . . . . . 822 Etn.

à 12 fl., oder, wenn nicht so viel Heu  
da ist, verhältnißmäßiger Kornersatz  
nöthig, wobei das erforderliche Stroh  
gegen den Mist gerechnet wird. Dieses  
Heu kostet für 685 Stück 205 Rtl. 24 fl.  
also für 10 Stück . . . . . 3 —

Zum Geföf für sämtliche Schaafse sind  
täglich pr. 100 Stück 4 Pfund Del-  
fuchen, pr. 685 Stück also etwa 28 Pf.  
Delfuchen nöthig. Die Aufstellung  
wollen wir von der Mitte November  
bis den 1sten May auf 166 Tage anneh-  
men. Es sind also erforderlich 4648 Pf.  
oder 700 Pfund, 100 Pfund zu 3 Rtl.  
16 fl. gerechnet, 22 Rtl. 6 fl. und auf

10 Schaafse circa . . . . . — , 15 ,

Salz pr. 10 Stück . . . . . — , 2 ,

10 Schaafse sind im Durchschnitt werth  
40 Rtl. Abgang und Risiko 5 pEt. 2 — =

Lat. 8 Rtl. 15 fl.



|                                    |         |                |
|------------------------------------|---------|----------------|
|                                    | Transp. | 8 Rtl. 15 fl.  |
| Klee-Einsaat kostet nach §. 27 für |         |                |
| 10 Schaafe . . . . .               | —       | 16             |
| Das Einziehen des Kleeß . . .      | —       | 1              |
| Allgemeine Kosten von 300 QK.      | 2       | 26             |
| Summa der Kosten                   |         | 11 Rtl. 10 fl. |

B i l a n c e.

|                       |                |
|-----------------------|----------------|
| Ertrag war . . . . .  | 16 Rtl. 38 fl. |
| Ausgabe war . . . . . | 11             |
|                       | 10             |

bleibt für 300 QK. Ertrag 5 Rtl. 28 fl.  
und fallen dann auf jede 100 QK. 1 Rtl. 41  $\frac{1}{3}$  fl.

§. 31.

R e s u l t a t.

Man sieht aus dieser Berechnung, daß die Schaaßzucht immer noch reichlich rentirt, daß sie den Weizenboden beinahe um das Doppelte übertrifft, daß endlich die Rindviehzucht ihr gar nicht zur Seite gestellt werden kann. Erwägt man ferner, daß kein Land in Europa eine den Schaaßen so anpassende und so gesunde Weide liefern kann, als Mecklenburg in den Dreeschschlägen vermöge seines Acker-systems darbietet, erwägt man ferner, daß der Verkauf an Mutterschaaßen und Böcken hier gar nicht in Betracht gezogen wurde, daß hohe Feinheit die Rente noch bedeutend heben kann, indem die zur Durchwinterung angenommene Futter-



masse auch für die feinsten Schaafse hinreicht, so kann jeder unbefangene Beobachter sich nur für sie erklären, und ihre Beförderung wünschen.

Der so gewöhnliche Einwand, daß Schaafmist den Rindviehdung nie ersetzen könne, ist schon lange widerlegt, und führe ich in dieser Hinsicht nur Folgendes noch an.

Man schreit in Mecklenburg mit Recht über kalte Felder, und gräbt anhaltend, um diese Kälte zu mildern. Allein es ist auch bekannt, daß Schaafsdünger, vermöge seiner Natur, ganz vorzüglich zur Hebung dieser Kälte geeignet ist, daß also auch in dieser Hinsicht für den Ackerbau selbst eine reichliche Schaafhaltung in Mecklenburg erspriesslicher als irgendwo anders ist, wo der Boden an dieser Kälte nicht laborirt. Der Einwand, daß Schaafmist gar zu schlecht sey, kann nur von solchen Wirthen gemacht werden, die ihren Schäfereien im Winter kaum das Leben fristen. Bei angemessener, guter Fütterung kann eine solche Aeußerung wohl Keinem entfallen, und habe ich bei diesem Verfahren auch nie eine solche Klage gehört. Ein Einwurf, der dagegen den Schaafdung mit Recht trifft, ist der, daß er im ersten Jahre ganz vorzüglich treibt, aber nicht so nachhaltig als der Rindviehdünger wirkt. Allein diese seine Eigenschaft befördert ganz vorzüglich den Weizenbau, die einzige Quelle, aus der



wir beim Ackerbau noch Einnahme ziehen, und wenn er gleich in den folgenden Jahren früher nachläßt, als Kindviehdünger, so wird es sich in Hinsicht seiner anderweitigen überwiegenden Vortheile sehr wohl einleiten lassen, daß das öftere Düngen in geringerer Menge diesen Mangel ersetze, wenn man es anders nicht wagen darf, demselben durch die Quantität zu begegnen. Mir ist es wenigstens nicht deutlich, wie man, was schon öfters von Feinden der Schaafzucht geschehen ist, behaupten kann, daß eine Wirthschaft ohne Kindviehdünger nicht bestehen könne. Doch bedarf dies gar keiner Widerlegung mehr, da in Sachsen schon Hunderte von Wirthschaften existiren, die nur das zur Haushaltung nöthige Kindvieh halten, und deren Acker in der höchsten Kultur steht, obgleich ihr Boden wegen seiner natürlichen Wärme nicht immer für den Schaafdung so qualificirt ist, als der unsrige.

§. 32.

### S c h l u ß.

Stellen wir uns nun die vorbemerkten Resultate noch einmal gedrängt vor das Auge, so finden wir, daß bei einem achtschlägigen Turnus, in dem zwei Weideschläge dem Kindviehe bestimmt sind, ein Dreeschlag den Schaafen zufällt, im gegenwärtigen Momente, wenn Weizenboden vorausgesetzt wird,



die fünf, dem Kornbau gewidmeten Schläge  
pr. 100 NRuthen 1 Rthl.

die zwei, dem Rindviehe gewidmeten Schläge  
pr. 100 NR. 9 fl.

der mit Schaafen benutzte Schlag pr. 100 NR.  
1 Rthl. 41 fl.

Ertrag gewähren, daß also in einer Wirthschaft  
von 120000 NR., nach der vorgenannten Bestim-  
mung behandelt, vom Acker folgende Nutzung er-  
halten wird:

|                                    |                 |
|------------------------------------|-----------------|
| 5 Schläge à 15000 NR. = 75000 NR.  |                 |
| pr. 100 NR. 1 rthl. . . . .        | 750 rthl. — fl. |
| 2 Schläge à 15000 NR. = 30000 NR.  |                 |
| pr. 100 NR. 9 fl. . . . .          | 56 „ 12 „       |
| 1 Schlag à 15000 NR. = 15000 NR.   |                 |
| pr. 100 NR. 1 rthl. 41 fl. . . . . | 278 „ 6 „       |

---

in Summa von 120000 NR. = 1084 rthl. 18 fl.

Man werfe nun diese Wirthschaft in so weit um,  
daß man den Rindviehstand einschränke, die Schäf-  
erei erweitere, und lasse den Kühen einen, den  
Schaafen zwei Weideschläge, wobei wir den kleinen  
Unterschied, den die Klee-Einsaatkosten nun in der  
Rechnung veranlassen müssen, übergehen, auch  
nicht darauf Rücksicht nehmen, daß eine größere  
Schäferei hinsichtlich der Leute weniger Kosten ver-  
ursache, so finden wir Ertrag



|                                                          |                  |
|----------------------------------------------------------|------------------|
| von 5 Kornschlägen wie oben . .                          | 750 Rtl. — fl.   |
| von 1 Weideschlag für Rindvieh                           | 28 „ 6 „         |
| von 30000 Mk., welche die Schaafse<br>benutzen . . . . . | 556 „ 12 „       |
| in Summa                                                 | 1334 Rtl. 34 fl. |

also ein Plus von 250 Rthlr.

Man kann einwenden, daß, wenn jeder dieser Ansicht beipflichten, das Rindvieh vertreiben und die Schäfereien vermehren wolle, in Kurzem die Wolle so weit sinken werde, daß aller Vortheil auch bei dieser Branche schwinde. Indessen haben schon Hunderte vor uns dies gethan, und befinden sich wohl dabei, ohne daß sie, zur Reform schreitend, sich durch diesen Einwand abhalten ließen. Sie haben in den schönen Jahren von 1817 bis 1820 große Summen vereinnahmt, und denken noch immer an keine neue Reform. Aber auch abgesehen hiervon, ist Mecklenburg nicht von so bedeutender Größe, daß Wirthschaftsveränderungen von Einzelnen, (denn von der Allgemeinheit wird wohl schwerlich die Rede seyn können), unternommen, die Wollpreise herunterdrücken könnten. Und wäre über kurz oder lang, was doch Niemand mit Sicherheit zu bestimmen vermag, die Schaafzucht wirklich unter Null im Ertrage gesunken, so ist doch eine Aenderung des Wirthschaftsbetriebes in diesem Falle nicht so schwierig, daß man deßhalb jeden gewissen



Vorthail für die Gegenwart aufgeben, und müßig die Schrecken der Zeit anschauen dürfte, zumal die allmähliche Erweiterung der Schäferei so sehr geringe Kosten macht, wenn das Kapital zur schleunigen Umwälzung fehlt.

Zum Schluß dieser Arbeit, bei der, wie ich es lebhaft fühle, der gute Wille zur Vermeidung der darin herrschenden mancherlei Mängel nicht ausreichte, muß ich noch diejenigen, denen die Resultate meines Anschlages zu niedrig vorkommen, darauf aufmerksam machen, daß der Acker als isolirt dastehend, betrachtet wurde, daß er mithin

- a. den Wiesen ihr Heu nach dem Anschlage, so wie die Werbungskosten bezahlte,
  - b. daß er das Holz, Torf &c. kaufte, welcher in der Wirthschaft und für die Tagelöhner gebraucht wurde,
  - c. daß er die Weide des Tagelöhnerviehes, so wie das ihnen zufallende Heu baar vergütigte,
  - d. daß er endlich die Wohnungen bezahlte,
- daß mithin, wenn der Gutsanschlag, was dieser vermöge seines Zweckes nicht seyn kann, vollständig verlangt würde, noch
- a. der Ertrag der Wiesen,
  - b. der Ertrag der Tagelöhnerweide,
  - c. der Ertrag der Wiesen, welche für die Tagelöhnerkühe genutzt werden,



- d. der Ertrag der Wohnungen und des Gartenlandes,
  - e. der Werth des Torfs und Holzes, welches das Gut entweder liefert, oder welches als Deputat verabreicht wird,
- hinzukommen müßte, in welchem Falle er wohl nicht zu niedrig seyn dürfte.

Herzberg in Mecklenburg-Schwerin. Geschrieben  
im Oktober 1823 von dem Wirthschafts-Inspektor  
S a c h.

---

Zusätze zu der S. 584 dieses Jahrganges  
befindlichen Abhandlung des Herrn Sinclair  
über Rost oder Mehlthau.

---

Nach dem Sprachgebrauche der Deutschen Naturforscher sind Rost und Mehlthau sehr verschiedene krankhafte Zufälle an den Pflanzen. Mehlthau ist eigentlich die Krankheit, wenn nach entstandnem Honigthau sich eine Menge, wie mit feiner Wolle überzogener, Blattläuse einfinden, die nicht nur von dem süßen Saft zehren, sondern auch das Blatt selbst anfressen und zum Verschrumpfen bringen. Oft wird auch ein kleines Schimmelgewächs,



*Mucor Erysiphe Linn.*, Albigo *Ehrh.*, so genannt, welches besonders an niedrigen schattigen Stellen die Blätter des Hopfens, der Bruchweiden und vieler anderen Gewächse überzieht, einem dünnen weißen Flor ähnelt, genauer angesehen aber aus Köpfchen besteht, die mit weißen Haaren umgeben sind.

Wenn man aber Mehltau mit Rost als gleichbedeutend nimmt, muß man die oben angeführten Krankheiten nicht mit dazu rechnen; denn Rost ist etwas ganz anderes, und zwar ein kleines Pilzgewächs, welches an den Halmen und Blättern der grasartigen und anderen Gewächse sich zeigt, erst gelblich, dann braun und zuletzt schwarzbraun ist, und stäubig abfärbt. Wenn dieser Rost in Menge die Saat befällt, wird den Halmen die Kraft entzogen, und das Saamenkorn schrumpft zusammen. Dies, besonders an Gräsern vorkommende, Pilzgewächs führt in Persoon's Synopsis Fungorum, nach Verschiedenheit seines Zustandes, zwei Rahmen; so lange die Pilzchen noch gelb und wenig ausgebreitet sind, heißen sie *Uredo linearis*, und zwar  $\alpha$ ) *frumenti: linearis longissima inquinans flava, demum colore obscuriore.* \*) Endlich wird daraus, wie man wohl nicht ohne

---

\*) Pers. a. a. D. p. 216. Lambert Act. Societ. Linnean. IV. p. 193. *Uredo longissima*. Sowerby engl. fung. t. 139. H. d. Verf.



Grund vermuthet, die *Puccinia graminis* Pers. \*) bei welcher der Staub eine mehr figurirte Gestalt hat, und durch starke Vergrößerungen betrachtet, nur als Saamenkapseln erscheint, worin ein überaus zarter staubförmiger Saame befindlich ist. Joseph Bank's hat dies Gewächs in seiner, von Sinclair angeführten, Abhandlung \*\*) sehr kenntlich abgebildet.

Ueber die Entstehung dieses Gewächses sind die Meinungen sehr getheilt. Ohne mich auf die verschiedenen Behauptungen einzulassen, bemerke ich nur, daß man überwiegende Gründe hat, bei diesen kleinen Pilzchen in jedem Sommer eine generatio originaria, d. h. eine Entstehung ohne vorher gegangene Zeugung, also bloß durch Zusammenwirken anderweitiger Naturkräfte, anzunehmen, eben so, wie bei den eigentlichen Eingeweidewürmern, die sich schon im Foetus zeigen, wenn die einmal entstanden auch fähig sind, ihr Geschlecht fortzupflanzen. Die nächste Entstehungsursache des

---

\*) *Puccinia graminis*: conferta linearis nigrescens sporulis subturbinatis medio constrictis. Pers. p. 228. *Uredo frumenti*. Sow. t. 140. A. d. Verf.

\*\*) Diese Bank'sche Abhandlung ist übersetzt in dem Magazin aller neuen Erfindungen. No. 35. Leipzig bei Baumgärtner. (1806.) 4. S. 264 ff. mit 2 Kupf.

A. d. Verf.



Rostes wird dann in einer durch Schwäche vorbereiteten Disposition des Halmes, solche Schmarogerbildungen zu begünstigen, zu suchen seyn, wie auch kränkliche Subjekte unter Menschen und Thieren viel mehr von Eingeweidewürmern geplagt werden, als gesunde und starke; und diese Anlage läßt sich dann wohl eben so oft von inneren Ursachen, wenn der Halm an sich zu geil aufgeschossen ist &c. oder von äußeren herleiten, wenn die Bitterung nämlich verderblich auf ihn eingewirkt hat.

Sehr merkwürdig ist indeß die Wahrnehmung sehr achtungswerther Männer, daß ein, dem Ansehen nach, ganz verschiedenes, Pilzgewächs den Rost durch Ansteckung erzeugen soll, wenn es in der Nähe der Saaten an den Blättern der Bäume und Pflanzen sich befindet. Dieses Pilzgewächs ist das *Aecidium Pers.*, welches aus gelben stäubigen Flecken auf den Blättern besteht, die aber auf verschiedenen Pflanzen von verschiedener Art zu seyn pflegen. Genauer betrachtet besteht das *Aecidium* aus einer Menge kleiner Büchsen, die oben sternförmig in 5, 6 und mehr Zähnen sich aufthun, und einen feinen gelben Staub liefern. Das *Aecidium Berberidis* hat sich nun besonders berüchtigt gemacht. Steht nämlich ein Berberis, oder Sauerdornstrauch nahe bei einem Kornfelde, so pflegt letzteres, wenn der Wind von der Berberis nach



dem Acker wehet, von den Blättern der Berberis, die alle Jahr mehr oder weniger mit Aecidium bedeckt sind, mit Rost überzogen zu werden, und zwar in einem längeren oder kürzeren Striche, je nachdem der Wind anhaltend war. Hauet man den Berberisstranch weg, so zeigt sich auf dieser Stelle auch kein Rost mehr im Getreide.

Hier ist nur das Auffallendste, daß das Aecidium mit dem eigentlichen Roste, botanisch betrachtet, keine Verwandtschaft hat, sondern ganz anders gebildet ist. Darf man nun eine Umwandlung des kleinen Pilzgewächses nach der Natur des Zellgewebes jeder Pflanze annehmen, worauf der dahin gebrachte Saame keimt, oder hat bloß die Ausdünstung des einen Gewächses die Entstehung eines andern zur Folge? Das mögen spätere Forscher zu ergründen suchen! Genug, die Erfahrung spricht ganz für den nachtheiligen Einfluß des Aecidium auf die Getreidefelder.

Der Brand im Weizen entsteht zwar nicht von dem Einflusse des Aecidium, gleichwohl gehört er zur Natur dieser Pilzgewächsen. Es erzeugt sich nämlich, wenn die Aehre noch in der Blattscheide steckt, an der inneren Seite der Blumenspelzen, die das junge Weizenkorn zunächst umgeben, ein kleines Pilzchen, welches ein Mittelding zwischen Aecidium und Uredo ist, indem es aus dem auf-



geplakten Zellgewebe des Häutchens einen gelben Staub entwickelt. Dadurch wird der jungen Weizenblume Kraft entzogen, und sie kann nicht zur Blüthe kommen, und noch weniger das nun nicht befruchtete Saamenkorn zur Vollkommenheit bringen. Letzteres vergrößert sich gleichwohl, enthält aber nur einen schwärzlichen stinkenden Brei, der endlich, unter dem Dreschflegel, zu Staub aufgelöst wird. Dies ist der sogenannte Schmierbrand. Wenn die Auflösung des Saamenkorns nicht so weit gedeihet, sondern wenn es zusammen trocknet und fest bleibt, ist es der Steinbrand. \*) Da das Pilzgewächsen, welches den eigentlichen Brand zur Folge hat, nun schon vor der Entwicklung der Aehre aus der Scheide da ist, so muß seine Erzeugung nothwendig inneren Ursachen, die in der Natur der Pflanze liegen, nicht von außen dahin gebrachten Saamen zugeschrieben werden. Dies erhellet auch aus dem Umstande, daß in einer brandigen Aehre immer alle Blümchen angegriffen sind, ihr krankhafter Zustand also gemeinsamen Ursprungs ist.

---

\*) Der Flugbrand ist eine Auflösung fast der ganzen Aehre in schwarzen Staub, der schon auf dem Felde verfliegt, aber nie sehr allgemein ist. Persoon nennt ihn Ustilago. Man bekümmert sich nicht darum, weil nichts davon in die Scheure kommt. A. d. Verf.



Um Mittel gegen diese Uebel, daß eine wie das andere, zu finden, würde das Wesentliche wohl darauf beruhen, theils den Ansteckungsstoff, namentlich das Aecidium, so fern sich die bisher gemachten Erfahrungen von seiner Schädlichkeit immer mehr bestätigen sollten, möglichst zu entfernen, theils aber auch die Umstände zu erforschen, unter welchen der Weizen und andere Getreidearten am besten gedeihen, so daß sie den sonstigen Anfällen der Schmarogerpilzchen zu widerstehen vermögen. Und hier scheint mir Herr Sinclair in der angeführten Abhandlung ungemein wichtige Fingerzeige gegeben zu haben, die werth sind mit Aufmerksamkeit beachtet zu werden.

Wenn ich nun noch einige Anmerkungen zu dem Sinclairschen Texte, wo ich nicht seiner Meinung bin, hinzu füge, so geschieht es nicht, um seine Autorität zu untergraben, sondern die von ihm aufgestellten Sätze möglichst zu berichtigen und nußbar zu machen.

Der unter No. 6 geäußerten Meinung, „daß „Andrücken der Erde an die Wurzeln des Weizens „hält auch die Saamen der Pilze von denselben ab,“ kann ich nicht beipflichten, weil um die Zeit, wenn der Weizen gesäet wird, schwerlich noch Saame dieser Pilzchen in der Luft herum fliegt, den die Regengüsse längst zu Boden geschlagen haben, und



dann, weil die Vorstellung, als könnte der etwa an die Wurzeln des Getreides gebrachte Saame sich den Winter über im Innern der jungen Pflanze halten, und nach 7 Monaten auf ihrer Oberfläche als junger Pilz zum Vorschein kommen, durch kein anderes Beispiel in der Natur bestätigt wird. Entsteht im nächsten Frühjahr der Rost, so ist es gewiß jedesmal eine ganz neue Entstehung dieses Organismus, eben so gut wie bei dem Brande, der nach meiner Ansicht nie von dem, am Weizenkorn etwa flebenden Brandsaamen erzeugt wird, sondern anderweitige, in der Disposition des jungen Halms begründete Entstehungsursachen hat. Daß brandiger Weizen gern wieder Brand erzeugt, beweiset nur, daß er einmal durch anderweitige Umstände schon verschlechtert ist, und daher leicht angefallen wird; und wie viele Beispiele gibt es nicht, wo ausgesäeter Brandweizen in der nächsten Erndte sich ganz rein zeigte, wenn nämlich die Beschaffenheit des Bodens und der Witterung seine Erstarbung begünstigte! Hat das Festtreten des Saateslandes Nutzen, welches ich gar nicht in Abrede stellen will, so rührt das nach meiner Ansicht daher, weil der Weizen in etwas festerem Boden sich angemessener bewurzelt, und die junge Pflanze darin überhaupt kräftiger wird, wo sie dann auch keine Disposition zur Rosterzeugung erhält.



Unter No. 7 wird die Meinung geäußert: „daß die Salzdüngung das Verrotten und die Fäulniß, welcher ein rostiger Weizen zunächst ausgesetzt ist, verhindern werde.“ Diese Stelle scheint etwas unrichtig überseht zu seyn; denn das Rotten u. des Weizens kann doch erst als Folge des Rostes gedacht werden, dessen Entstehung also frei bliebe. Die Salzdüngung mag als Verhinderungsmittel des Rostes Nutzen haben, aber nicht, weil das Salz hier in die Substanz der Pflanze übergeht und dieselbe vor Fäulniß bewahrt, sondern, wie der Mergel, die Nahrungstheile des Bodens besser auflöst, und der Pflanze ein kräftigeres Gedeihen gewährt.

Was der Herr Verfasser unter No. 9 von der Borke der Berberis sagt, die in ihren Spalten kleine, den Rost verursachende Staupilzchen erzeugt, die man sorgfältig ausschneiden müsse, ist mir ganz fremd. Bei den Deutschen Botanikern ist Berberis bloß wegen des gelben *Uredium* auf ihren Blättern verdächtig, welches aber der Herr Sinclair gar nicht zu kennen scheint.

Sollten einige Leser mehr über diesen Gegenstand suchen, so erlaube ich mir, sie auf den Artikel Rost in meiner, bei Herrn Trasler in Brünn erscheinenden, Fortsetzung der Krünitzschen ökonomisch-technol. Encyclopädie, Th. 2. S. 655 — 75 zu verweisen, wo ich mich ausführlicher darüber verbreitet habe. Ueber Mehltbau sehe man im 87sten Theil der Berliner Fortsetzung S. 599 — 606.

H. G. Flörke.



## Probe-Blätter

aus einem landwirthschaftlichen Buche, das vom  
Herrn Friedrich Richter zu Klein-Dradow  
unter dem Titel:

Anleitung zur Führung der Mecklen-  
burgischen Landwirthschaft,  
gegenwärtig bearbeitet wird.

---

### Vorwort des Redakteurs.

Man hat längst das Bedürfniß gefühlt, daß es  
uns für angehende junge Landwirthe noch immer  
an einer Anweisung fehlt, die den jungen Männern  
dieser Art nicht nur als eine Vorbereitung zu ihrem  
künftigen Beruf, sondern auch zugleich als eine  
belehrende Lektüre während ihrer praktischen Lauf-  
bahn dienen könnte. Da unsre Mecklenburgische  
Landwirthschaft sich durch so mannigfaltige Eigen-  
thümlichkeiten von der Wirthschaftsmethode anderer  
Länder scharf unterscheidet, so fehlt es, ungeachtet  
der großen Menge, zum Theil vortrefflicher ökon-  
omischer Schriften, doch immer an einer solchen An-  
weisung, die, bloß auf Mecklenburg beschränkt, für  
die Fassungskraft solcher jungen Männer eingerich-  
tet seyn sollte, die nicht die Gelegenheit haben, sich  
in dem hohen Grade ausgebildet vorzubereiten, daß



sie in der Folge auf den Namen eines vollkommen ausgebildeten rationellen Wirths Anspruch machen könnten. Eigentlich werden wir auch vor der Hand noch immer sehr zufrieden seyn müssen, wenn wir unter den Aufsehern und Unter-  
aufsehern, die uns bei unsern ausgedehnten Wirthschaften unentbehrlich bleiben, nur immer solche Männer haben, denen wir mit Sicherheit die Führung der praktischen Geschäfte anvertrauen können, das heißt: die nicht nur hinreichend durch eigenes Handanlegen aus dem Groben heraus gearbeitet sind, sondern auch aus vernünftigen Gründen von ihren Verfahren Rechenschaft ablegen können. Der höheren Ausbildung, — wozu wahrlich! heut zu Tage viel, sehr viel gehört! — werden sich bis dahin, daß Mecklenburg selbst ein vollkommenes ökonomisches Institut aufzuweisen hat, nur diejenigen zu erfreuen haben, denen das Glück die nothwendigen Hülfsmittel, — den nervum rerum, — hinreichend beschieden hat.

Herr Richter hat es versucht, eine solche Anleitung zu entwerfen. Er hatte die Güte, mir einen Theil des Manuscripts mitzutheilen, und mir schien es zu dem beabsichtigten Zweck sehr brauchbar. Da indessen meine einzelne Stimme nichts entscheiden kann, so gab ich ihm den Rath, irgend eine Materie unserm Publikum vorzulegen, um das



Urtheil kunsterfahrener praktischer Männer zu vernehmen.

Die hier folgenden beiden Abschnitte mögen einen Fingerzeig geben, ob der Herr Verfasser seinem Zwecke gemäß den richtigen Weg getroffen hat. Sie können zugleich den Beweis ablegen, daß, nach der Beschaffenheit der Materien, auch anderweitige Ideen in dem Vortrage verflochten sind, die auch Männern von Einsicht nicht ganz unwillkommen seyn werden.

---

Erster Abschnitt.

Allgemeine Ordnungs-Regeln, welche der Landwirth zu beobachten hat.

Die Morgenstunde hat Gold im Munde! Ein altes Sprichwort, dessen Wahrheit sich besonders in den Geschäften der Landwirthschaft bewährt, also den jungen Oekonomen vorzüglich zur Beachtung zu empfehlen ist. Wollen die jungen Herren sich zu fleißigen und ordnungsliebenden Landwirthen ausbilden, so müssen sie sich von dem Augenblicke an, in welchem sie als Lehrlinge bei der Landwirthschaft eintreten, zum unverbrüchlichsten Gesez machen, jeden Morgen früh aufzustehen; denn, abgesehen davon, daß es dem Oekonomen nicht geziemt, über die Gebühr in den Betten zu liegen, wenn man es auch dem weichlichen Städter verzeiht,



so erfordern grade die Morgenstunden eine sehr genaue Aufsicht über das ländliche Dienstpersonal; fehlt es hieran, so werden Knechte und Mägde die Nachlässigkeit ihres Herrn bald zu allerlei Unordnungen zu benutzen wissen. Der junge Landwirth muß daher in den Sommermonaten wenigstens mit Sonnenaufgang, in den Wintermonaten hingegen, nach Beschaffenheit der Umstände, gegen 5 oder 6 Uhr das Bett verlassen, um alle ihm obliegende Pflichten treu erfüllen zu können. Er verabreiche, so wie er aufgestanden ist, den Knechten und Mägden das Futter, das dem ihnen anvertrauten Viehe bestimmt ist, und gebe wohl Acht, daß Pferde, Ochsen, Kühe, Schaafe und Schweine gut und zu gehöriger Zeit gefuttert werden; die Pferde insbesondere werden mit Fleiß gestriegelt und gepuht. Im Sommer, wenn das Vieh nicht auf dem Stall gefuttert wird, ist es des Wirthschafers Pflicht, dahin zu sehen, daß jede Gattung desselben zur bestimmten Zeit auf die dazu angewiesene Weide getrieben und von den Hirten auch zweckmäßig gehütet wird.

Eine Viertelstunde, bevor die bestellten Arbeiter auf den Hof kommen, schließt der Schreiber oder Statthalter diejenigen Scheunen und Behältnisse, in welchen gearbeitet werden soll, auf, und hängt die Schlösser geschlossen in die Krampen; die



Schlüssel hingegen werden an dem, in des Wirthschafers Stube dazu bestimmten Orte aufbewahrt. Diese Ordnung ist durchaus nothwendig, wenn man es verhüten will, daß diebische Leute einen Nachschlüssel erhalten können. Es finden sich unter diesen Menschen häufig solche, die sehr geschickt die Schlüssel in Lehm abzudrücken wissen, nach welchem Abdruck sie alsdann Schlüssel anfertigen lassen. Uebrigens geht es sehr leicht an, daß der Schlüssel, wenn er im Schlosse stecken bleibt, herausgerissen wird, und auf diese Art entweder verloren geht, oder auch, was noch schlimmer ist, in unrechte Hände geräth. Sollte ein Schlüssel verloren gehen, so ist es sehr zu rathen, in dem dazu gehörigen Schlosse eine Abänderung machen zu lassen, damit der verloren gegangene Schlüssel nicht mehr dazu schließen kann. Um unter den Schlüsseln jede Verwechselung zu verhüten, bindet man jeden derselben an ein kurzes, zwei Finger breites Holzchen, und bemerkt auf demselben das Gebäude, vor welchem das Schloß dazu gelegt ist.

Obgleich es sehr zu empfehlen ist, daß der dirigirende Wirthschafter die Anordnungen zu den, am nächsten Tage nöthigen Arbeiten schon am Abend vorher seinen Schreibern oder Statthaltern bekannt macht, damit diese sogleich den Arbeitsleuten davon Kenntniß geben, und Letztere die zu gebrauchenden



Geräthschaften in gehörigen Stand setzen können; so muß ihm dies doch keine Veranlassung werden, die Morgenstunden im Bette zu verträumen. Wenn gleich die Leute ihre Vorschriften erhalten haben, so bleibt doch immer des obersten Wirthschafers persönliche Aufsicht von wesentlichem Nutzen. Auch kann die Witterung während der Nacht sich so verändert haben, daß manche am Abend angeordnete Arbeit nicht ausgeführt werden kann, mithin Abänderungen in der gegebenen Disposition nöthig sind.

Mit dem Schlage 6 Uhr müssen alle Arbeitsleute, Männer und Weiber, an ihre Arbeit gehen, ausgenommen die Wechsel-Häker, die mit Sonnenaufgang ihr Tagewerk beginnen. Jede Arbeit, bei der es sich irgend thun läßt, gebe man den Leuten in Verding, und wenn dies nicht ausführbar ist, so lasse man seine Arbeiter unter der Aufsicht eines zuverlässigen Mannes, eines Schreibers oder Statthalters, wo möglich, in großen Haufen arbeiten. Man vermeide es ein für allemal, die Arbeitsleute, wenn sie nicht in Verding arbeiten, ohne Aufsicht zu lassen, denn das Interesse des Herrn und der Leute ist so entgegengesetzt, daß Letztere ohne Aufsicht kaum die Hälfte der Arbeit verrichten, die sie wirklich leisten können. Auf Treue im Beruf ist bei unsern Tagelöhnern nicht zu rechnen; denn in ihrer Moralität stehen sie so tief, daß sie es für



keine Sünde halten, ihren Brodherrn, wo sie nur können, zu betrügen, welches in einem Lande, wo keine Gesindeordnung beobachtet wird, um so mehr empfindlich ist. Ich werde auf diesen Punkt noch einmal zurückkommen und eine Gesindeordnung vorschlagen, die, wenn man es werth fände, sie in Mecklenburg in Ausführung zu bringen, schon in den nächsten Jahren von den heilsamsten Folgen seyn würde.

Zu den allgemeinen Ordnungsregeln rechne ich auch die genaue Aufsicht über Pferde, Rind, Schaaf, Schweine, und Federviehställe, damit dieselben stets rein gehalten werden; denn selbst das Schwein gedeiht nur in trockenen und reinlichen Ställen.

Das Wagenzeug, als: Leitern, Lünzstaaken, Wendeschamel, überzählige Räder u. s. w., muß alles in einem besonderem Schauer aufbewahrt werden; nicht weniger gehören dahin Haken, Eggen, Aexte, Beile, Holzwuchten, Holzketten, Sensen, Schneidmesser, überzählige Sielen, Stränge und Stricke. Stränge und Stricke sind ein theurer Artikel, der in der Wirthschaft viel verbraucht wird, man muß also auf diese Gegenstände vorzügliche Aufmerksamkeit wenden und den Knechten keinen neuen Strang geben, ehe sie den alten, der zu Sackbändern aufgelöst werden kann, abgeliefert haben. Bei den Viehheerden, die in den Ställen nicht mit eisernen



Ketten, sondern mit Stricken befestigt sind, sehe man streng auf die Ablieferung der alten Stricke. Man dulde es nicht, daß die Knechte zum Anbinden des Eggenchwengels Stricke nehmen, sondern halte darauf, daß sie sich von Weidenzweigen sogenannte Wehden drehen. Am vortheilhaftesten scheint es mir zu seyn, besonders in Gegenden wo es keine Weidenbäume gibt, den Schwengel in den Eggen mit eisernen Ketten zu befestigen; es ist nur die erste Auslage, die dem Wirth schwer fällt; er vermeidet dadurch aber viel Zeitverlust, der mit dem Binden der Stricke eben sowohl als mit dem Knüpfen der Wehden verbunden ist.

Die Säcke, die in der Wirthschaft gebraucht werden, müssen auf beiden Seiten gezeichnet seyn; sie sind alsdann gegen Entwendung mehr gesichert. Mir ist bekannt, daß Säcke, die nur auf einer Seite gezeichnet waren, gestohlen und von den Tagelöhnerweibern als Schürzen getragen wurden. Auch ist es nöthig, daß die Wirthschafterin einige Säcke zu Mehl, Malz, und Grünkorn erhalte, die zu diesem Zwecke einzig verbleiben müssen, denn es zeigt von keiner Ordnung und eben so wenig von nöthiger Reinlichkeitsliebe, wenn in die gewöhnlich schmutzigen Säcke, die in der äußeren Wirthschaft gebraucht werden, Korn zu Mehl geschüttet wird. Mehl und Grünkorn muß schon einige Zeit vorher,



ehe Mehl und Gröhe in der Wirthschaft verbraucht sind, zur Mühle geschickt werden; wird dies unterlassen, so kommt man oft in die Verlegenheit, daß es zum Transport des Kornes nach der Mühle an Anspannung fehlt; auch trifft es sich oft, daß der Müller das neuangekommene Korn nicht sogleich aufschütten kann, weil es der Mühle an Wasser fehlt, oder kleine Reparaturen an derselben vorgenommen werden müssen.

Jeder Hirte muß ein Verzeichniß von dem unter sich habendem Viehe erhalten, damit, wenn an der Heerde ein Stück fehlt, derselbe ohne weitere Untersuchung zum Schadenersatz angehalten werden könne.

In mehreren gelehrten Büchern über Landwirthschaft wird den Gutsbewirthschaftern empfohlen, stets eine Briefftasche bei sich zu führen, um Gegenstände, die ihnen in der Wirthschaft aufstoßen, darin zu bemerken, damit sie nicht vergessen werden. Wenn der Zweck, welcher hierdurch erreicht werden soll, auch sehr gut ist, so kann ich doch keineswegs die Briefftaschenschreiberei billigen; denn, abgerechnet davon, daß ein solches Aufschreiben nur dazu dient, ein sonst gutes Gedächtniß zu schwächen, so schießt es sich auch nicht für den praktischen Wirth, der, wenn er auf diesen ehrenvollen Namen Anspruch machen will, durchaus Alles im Kopfe haben muß,



was Wirthschaftsangelegenheiten betrifft. Dagegen will es mir von großem Nutzen, besonders für an-  
gehende junge Landwirthe, scheinen, am Abend  
eines jeden Tages in einem eigends dazu bestimmten  
Buche zu bemerken, welche Arbeiten an dem ver-  
flossenen Tage beschafft worden und wie sie ausge-  
führt sind. Vorzüglich bemerke man zur Saatzeit,  
wann das Getreide ausgesät und wie der Acker  
zubereitet worden. Auf diese Weise lassen sich leicht  
Mißgriffe, wenn solche vorgefallen seyn sollten, in  
Zukunft vermeiden. Unter allen mir bekannten  
Gewerben erfordert keines so pünktliche Ordnung,  
als die Landwirthschaft; Ordnung bleibt die Seele  
derselben. Jedes landwirthschaftliche Geschäft ist  
an Zeit und Stunde gebunden; wird in der Wirth-  
schaft nicht jeder Zeitpunkt auf das sorgfältigste  
wahrgenommen, so kann keine Macht auf Erden  
die verlorne Zeit zurückrufen. Ich empfehle also  
jedem Landwirthe eine strenge, selbst eine pedantische  
Ordnung.

### Zweiter Abschnitt.

#### Behandlung des Gesindes.

Allgemein ist die Klage über schlechtes und ver-  
dorbenes Gesinde, und leider im Ganzen nur zu  
gegründet. Daß aber der Grund der Schlechtigkeit  
unsrer Diensthboten nur ausschließlich in ihnen selbst



gesucht wird, darin geschieht diesen Menschen offenbar Unrecht. Suchen wir lieber in den meisten Fällen die moralische Verdorbenheit des Landvolks in den über alle Beschreibung schlechten Landschulen, nicht weniger auch in der Behandlung, welche diese Menschen in der Folge oftmals von ihrer Herrschaft erfahren. Wir verlangen, unser Gesinde soll thätig, geschickt und aufmerksam in Vollziehung der erhaltenen Befehle seyn und uns treu und ehrlich dienen. Wir gedenken immer nur der Pflichten, welche unsere Leute gegen uns beobachten sollen, selten ist die Rede von dem, was wir ihnen schuldig sind. Unsere Dorfschulen, die von den Kindern des geringen Landvolks besucht werden, sind im Allgemeinen so herzlich schlecht, daß eine Verbesserung derselben aufs baldigste Noth thut. Noch vor nicht gar langer Zeit ereignete es sich, daß ein Knabe, der die Schule schon mehrere Jahre besucht hat, auf die ihm vorgelegte Frage: „wo unser Heiland gebohren sey?“ die Antwort gab: „Mag wohl in Föstenbahrg!“ — Bekanntlich ist Fürstenberg eine Stadt im Großherzoglich-Strelitzischen Lande, die starken Kornhandel treibt. — Was ist von Schulen zu erwarten, in welchen die Schüler so naiv antworten? Was können aber auch aus solchen Schulen, die für den Sommer gänzlich geschlossen sind, für Früchte hervorgehen? Zwar besteht



seit zwei Jahren das Gesetz, daß auch während der Sommermonate Unterricht erteilt werden soll, aber an den wenigsten Orten ist es in Ausführung gebracht. Ehe wir also mit Recht Anspruch auf gutes Gesinde machen können, ist es unsre erste Pflicht, dafür zu sorgen, daß den Kindern dieser Menschenklasse ein solcher Unterricht erteilt werde, wie es sich für Wesen geziemt, welchen einst eben so gut, wie den Erhabensten unter den vernünftigen Erdbewohnern ein höherer Beruf zu Theil werden soll. Für allen Dingen sollen sie Gott kennen, ehren und lieben lernen. Ist ihnen Liebe und Ehrfurcht für Gott ins Herz geprägt, so wird sich Liebe und Anhänglichkeit für ihre Brodherrschaft von selbst einfinden. So wenig man von einem schlecht bestellten Acker eine gute Erndte zu erwarten hat, eben so wenig kann man hoffen, daß aus einem schlecht erzogenen Menschen ein sittlich gutes und nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden könne. Leider! trägt aber auch gar oft das böse Beispiel mancher Herrschaften sehr viel zur Eittenverschlechterung dieser, ohnehin sehr verwahrloseten Menschenklasse bei; denn wie kann das Gesinde eine Herrschaft oder Vorgesetzte lieben und achten, die sich selbst so manche Unsittlichkeiten zu schulden kommen lassen? — Doch, wir nehmen unser Gesinde, ohne jedoch auf den Grund der Verdorbenheit



desselben einzugehen, so wie es noch zur Zeit in seiner gegenwärtigen Lage ist, und suchen nur die Mittel auf, wie es unter den vorliegenden Umständen in Ordnung gehalten werden muß.

Der Herr befehle nie zuviel auf einmal; er befehle nur Dinge, die er mit Recht von den Leuten fordern kann. Hat er einen Befehl gegeben, so muß er auf dessen genaueste Erfüllung halten. Bei begangenen Fehlern der Dienstleute gebe man ihnen für das erstemal einen Verweis, das zweitemal schärfe man denselben, im Wiederholungsfall aber muß man seine Zuflucht zu Zwangsmitteln nehmen oder das ungehorsame Subjekt aus dem Dienst entfernen. Schläge anzuwenden rathe ich nur im äußersten Nothfalle; Schläge machen die Leute selten besser, vielmehr nur störrischer und böser. Sind körperliche Züchtigungen unvermeidlich, so lasse man solche durch richterliche Macht vollziehen. Dies verursacht zwar baare Auslagen, allein man entgeht dadurch dem persönlichen Aerger, der immer mit den empörenden Auftritten der Selbstzüchtigung verbunden ist. Ueberhaupt scheint mir das Prügeln für einen gesitteten Menschen unanständig; Nothfälle ausgenommen, überlasse man dergleichen Exekutionen dem Vogte. Auch hüte man sich über ein kleines Versehen gleich Lärm zu schlagen, denn das viele Loben und Schelten über unerhebliche Gegen-



stände, schadet mehr als es nützt; es macht die Leute nur gefühllos und unempfindlich. Man halte, wie in jeder Sache, auch hierin die goldene Mittelstraße; — bis hierher und nicht weiter! — das muß ein unverbrüchliches Gesetz seyn. Der Herr gehe mit den Leuten ernst, aber dabei freundlich um; er spreche zuweilen mit ihnen, ohne deßhalb vertraut zu werden; er sey nachsichtig und gütig in allen billigen Dingen, aber auch eben so streng, wenn die bestehende Ordnung von ihnen verletzt wird. Bei der Arbeit erhalte man sie in einer gleichmäßigen Thätigkeit, lasse Lob und Tadel nach reifer Ueberlegung abwechseln, gebe zuweilen ein kleines Geschenk, damit auf diese Art die Leute stets bei gutem Muthе bleiben. Nie verlange man von den Leuten zu viele Arbeit, bedenke vielmehr, daß das Arbeiten mehr Schweißtropfen kostet als das Zusehen. Wenn es schon schändlich ist, ein Thier über seine Kräfte anzustrengen, um wieviel schändlicher wird ein solches Verfahren bei Menschen.

Daß den Arbeitern regelmäßig auf Tag und Stunde der ihnen versprochene Lohn ausgezahlt werde, darf ich wohl nicht bemerken. Als Tagelöhner sein Brod zu erwerben, kostet vielen Schweiß, und wehe dem Nichtswürdigen, der diese Unglücklichen um den wohlverdienten Lohn zu betrügen im Stande ist. Um Streitigkeiten und Unordnungen



unter den Dienstleuten zu vermeiden, entwerfe jeder Gutsherr eine Gesindeordnung, auf deren Grund die Leute gemiethet und nach welcher sie auch in vorkommenden Fällen gerichtet werden.

Daß das Gesinde und der Theil der Arbeiter, die auf dem Hofe gespeiset werden, gesundes und nahrhaftes Essen in reichlicher Fülle erhalten müsse, ist wohl eine überflüssige Bemerkung. Es giebt Wirthschaften, wo die Leute schlecht gespeiset werden, und der Herr dadurch eine Ersparniß zu machen gedenkt. Die Folge ist, daß er stets mit Leuten wechseln muß, da dann die kommenden immer schlechter als die abgegangenen sind, und die Ersparniß, — wenn, Leute hungern lassen, so genannt werden kann, — geht zehnfach verlohren. Würde auch wirklich dabei erspart, so würde doch jeder rechtliche Mann eine solche Ersparung verfluchen. Beim Landvolke ist Essen und Trinken die halbe, wenn nicht gar die ganze irdische Seeligkeit. Man gebe den Leuten reichlich satt und stelle dafür einen Schmaus weniger an; trinke, wenn man zur Stadt kommt, statt zwei nur eine Flasche Wein; dann hat man gespart und zwar auf eine ehrenvolle Art.

Es soll im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin eine Gesindeordnung vorhanden seyn. In der hiesigen Gegend weiß man davon nichts;



vielmehr wird in dieser Hinsicht, sowohl von Seiten der Herrschaft, als auch des Dienstpersonals, ganz willkürlich verfahren. Die Herrschaften ziehen in den mehrsten Fällen den Kürzern; wenigstens ist es in der hiesigen Umgegend nichts Seltenes, daß Diensthoten ohne Grund und Ursache außer dem Jahre den Dienst kündigen, und gradezu ihren Lohn fodern; oder sie betragen sich so schlecht, daß der Herr, um kostbare Gerichtstage zu vermeiden, sie nur entlassen und ihnen den Lohn, den sie eigentlich gar nicht verdient haben, nur hingeben muß. Ein solcher Mensch darf nur auf das nächste Gut gehen, wo er gewöhnlich ohne Schwierigkeit wieder gemiethet wird. Sein schlechtes Betragen, das ihn von seinem bisherigen Brodherrn entfernt hat, kommt hier gar nicht in Betrachtung. Früherhin ward nicht einmal auf die Aechtheit des Scheins gehalten, welchen der zuziehende Diensthote seiner neuen Herrschaft von derjenigen, bei welcher er zuletzt gedient hatte, zu seiner Legitimation einreichen muß. Schuster, Schneider, Leinweber &c. schrieben ehemals, — vielleicht noch jetzt, — Dienstentlassungsscheine für ein Billiges, welches sie auch ganz sicher thun konnten, da die Herrschaften ihre Scheine in der Regel immer ohne Siegel ausfertigen; ward auch nachmals der Betrug entdeckt, so folgte doch nie Strafe darauf; dies könnte ich,



wenn es erfordert würde, durch Thatfachen beweisen. Da überdies die Dienstentlassungsscheine nur das bescheinigen, daß der Inhaber eines solchen Scheins abziehen kann, von der sittlichen Aufführung desselben aber kein Wort sagen, so werden dadurch schlechte und gute Leute in eine Klasse geworfen, oder was dem gleich ist, wir vermischen die guten und schlechten unserer Leute so sehr, daß es nicht möglich ist, die Bessern untrr den Schlechtern heraus zu finden. Der Hauptgrund aller Unordnung bei unserem Gesinde liegt also darin:

1) Daß wir keine Gesindeordnung haben, oder wenn wir solche auch haben, dieselbe nicht befolgen.

2) Daß in den Patrimonialgerichten, diesen Instituten finstrier Vorzeit, alles Richten und Entscheiden bis zur höchsten Noth aufgeschoben wird, weil die Handhabung der Gerechtigkeit dem Gutsherrn viele Kosten verursacht, er also froh ist, wenn er sich mit guter Manier eines schlechten Subjektes entledigen kann.

3) Daß sogar Nachbarn gegen Nachbarn so unverantwortlich handeln, daß der eine solche Leute, welche der andere ihrer schlechten Aufführung wegen entlassen hat, ohne die mindesten Umstände wieder in Dienst nimmt.

4) Daß die Dienstentlassungsscheine in keiner angemessenen Form abgefaßt werden, und die Auf-



führung des Schein-Inhabers ganz mit Stillschweigen übergangen wird.

5) Daß endlich die oberen Gerichtsbehörden des Landes von dem Grundsatz auszugehen scheinen, als tyrannisirten die Gutsbesitzer ihre Leute. Wenn gleich dieser Grundsatz löblicher Gerichte aus einer sehr edeln Quelle entspringen mag, so ist er dennoch irrig, weil, — vielleicht mit nur sehr wenigen Ausnahmen, — die Gesamtheit der Mecklenburgischen Gutsbesitzer gewiß milde und selbst väterlich mit ihren Dienstleuten umgeht. Dies bestätigt sich schon dadurch, daß die mehrsten Gutsbesitzer aus eigenem Antriebe, noch ehe die Sache auf dem Landtage zum Vortrage gebracht ward, die sogenannte Unterthänigkeit der Bewohner ihrer Güter aufgehoben haben. Vor den Schranken des Gerichts ist der gemeine Mann sehr demüthig, selbst kriechend; wollten die Herren von der Justiz ihn nach diesem Betragen in dem Verhalten gegen seinen Brodherrn beurtheilen; so würden sie gewiß in den allermehrsten Fällen irren, denn oft ist ein solcher vor Gericht frommer und demuthsvoller Mensch, der trozigste und unbändigste Trozkopf in seinen Verhältnissen daheim. Wenn also von einer radikalen Verbesserung unsers Gesindes die Rede ist, so darf wohl Jeder, der ein Interesse daran hat, seine Meinung sagen. Ich habe, um auch an



meinem Theil, mein Schärfein zu diesem für Mecklenburg wichtigen Gegenstande beizutragen, einen Versuch gewagt, den ich hiemit einsichtsvollen Männern bescheidenst zur Beurtheilung vorlege.

### Entwurf zu einer Gesinde-Ordnung.

#### I.

Jeder Diensthote soll gehalten seyn, der neuen Herrschaft, in deren Dienst er treten will, einen Schein einzureichen, worin ihm sein letzter Herr nicht nur Erlaubniß zum anderweitigen Vermiethen ertheilt, sondern darin auch anführt, ob der Schein-Inhaber sich während seiner Dienstzeit ehrlich, fleißig u. s. w. betragen habe? Lautet der Schein schlecht, so muß der Dienstsuchende unter keiner Bedingung angenommen werden.

#### 2.

Jeder Schein muß von dem Gutsbesitzer oder dessen Stellvertreter eigenhändig unterschrieben und mit dem Siegel des Patrimonialgerichts versehen seyn. Auf diese Art wird allen Verfälschungen und Betrügereien mit den Scheinen auf einmal ein Ende gemacht.

#### 3.

Alle Gutsbesitzer und Pächter müssen sich anheischig machen, Dienstleute, die schwerer Vergehen schuldig befunden werden, bestrafen zu lassen, und



sich davon nicht, weil sie die Kosten der Gerichtstage scheuen, abhalten lassen.

4.

Männliche Diensthoten, welche durch gewöhnliche Mittel, welche Privatleuten zu Gebote stehen, nicht in Ordnung zu halten sind, sich indessen keiner groben Verbrechen schuldig gemacht, müßten auf unbestimmte Zeit zum Militair abgegeben werden, und zwar in die zweite, sogenannte Prügelklasse. Subjekte, die sich schwerer Verbrechen schuldig gemacht, müßten in eine öffentliche Strafanstalt gebracht werden, um zu versuchen, ob noch Besserung von ihnen zu hoffen sey. Untaugliche weibliche Diensthoten, besonders die faulen, an welchen wir immer so großen Ueberfluß haben, werden in ein Spinnhaus gebracht und zur strengsten Arbeit angehalten, auch nicht eher entlassen, bis man sich von ihrer Besserung überzeugt halten kann. Die Vorgesetzten dieser Anstalten haben aber für den ersten Dienst dieser Leute zu sorgen.

5.

Sämmtliche Gutsbesitzer des Landes schließen einen Verein zur Niederlegung eines Geldfonds, aus welchem solche Diensthoten, die zehn und mehrere Jahre treu und rechtschaffen bei einer und eben derselben Herrschaft gedient haben, eine, ihrem guten Verhalten angemessene Unterstützung gereicht



wird. Wenn der eine Dienstbote eine Kuh, der andere ein Bettc. erhielt, welche Aufmunterung würde dies nicht für die übrigen Dienstreute seyn, sich gut, fleißig und ehrlich in ihren Dienstverhältnissen zu betragen. Man könnte den Werth solcher Gaben noch dadurch erhöhen, daß der Name des Empfängers von der Kanzel abgelesen und ihm eine öffentliche Belobung ertheilt würde. Welche herrliche Früchte könnte ein solcher, eigentlich wenig kostspieliger Verein hervorbringen! Jeder Menschenfreund wird wünschen, daß dies doch nicht *pia desideria* bleiben mögen.

---

Wie könnte ein Pacht-Anschlag nach Korn-Preisen entworfen werden?

---

Es ist vielfältig schon die Frage aufgeworfen, wie bei dem gegenwärtigen geringen Preise aller unsrer rohen Produkte, eine der Billigkeit angemessene Ausglei chung zwischen Gutsbesitzer und Gutspächter festgestellt werden könne. Ersterer wünscht natürlich die größtmögliche Pachtsumme zu erhalten, die Letzterer aber, so lange die gegenwärtigen Konjunkturen fortdauern, nicht im Stande ist herauszubringen. Man hat zu dem Ende Verpachtung



auf Körnerpreisen vorgeschlagen, um auf beiden Seiten den Verlust wenigstens auszugleichen. Wenn Schreiber dieses es versucht, seine Ansichten hier über dem Mecklenburgischen Patriotischen Verein vorzulegen, so geschieht es keinesweges mit der Annahme, als ob die hier vorgelegte Idee die einzig richtige wäre, vielmehr bleibt sein angelegentlicher Wunsch nur darauf beschränkt: daß die erfahrenen und einsichtsvollen Mitglieder dieses ehrwürdigen Vereins, diesen so höchst wichtigen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit würdigen und ihre Bemerkungen darüber zu Tage legen mögen. Wäre es möglich, hier auf ein reines Resultat zu kommen, so würde der Verein dadurch seine Verdienste um das Vaterland unaussprechlich erhöhen.

Ich nehme nach Mecklenburgischen Prinzipien an, daß Zweidrittel der Gutseinkünfte aus Körnern und Eindrittel aus der Holländerei gehoben werden. Die Butterpreise würden daher Eindrittel, die Kornpreise hingegen Zweidrittel der Pachtsumme bestimmen. Hiernach wage ich es, auf folgende Art einen Maasstab anzunehmen.

Steht die Butter in den gewöhnlichen Absatz-Ortern, — die, wie sich von selbst versteht, näher bestimmt werden müßten, — in den nachstehenden Preisen, so würde die Bodenpacht für den Scheffel



Ausfaat Landes, à 60 NRuthen, auf folgende Art festgesetzt:

Gilt die Butter à Pfund 5 fl., so geben 60 NR.  
an Pacht 30 fl.;

gilt die Butter à Pfund  $5\frac{1}{2}$  fl., so geben 60 NR.  
an Pacht 33 fl. 12.;

und so steigt die Pacht mit jedem halben Schilling für 60 NRuthen 3 fl.

Ist die Butter zu 8 fl. pr. Pfund gestiegen, so gilt der Scheffel Land 48 fl. oder 1 Rthlr. Pacht. Diese 5 fl. und 8 fl. sind die Grenzen; 5 fl. das Minimum und 8 fl. das Maximum; mithin auch für die Pacht 30 fl. und 48 fl. Gilt die Butter weniger als 5 fl., so bleibt dennoch die Pacht 30 fl.; gilt sie über 8 fl., so bleibt die Pacht 1 Rthlr.

Eine ähnliche Berechnung würde nun auch für die Körner angestellt und zwar in nachstehenden Progressionen:

Gilt der Scheffel Roggen 16 fl., so geben 60 NR.  
an Pacht 30 fl.;

gilt derselbe 18 fl., so geben 60 NR. Pacht 31 fl.;

gilt derselbe 20 fl., so geben 60 NR. Pacht 32 fl.

So wie also der Preis des Roggens um 2 fl. steigt, so steigt auch die Pacht für einen Scheffel Ausfaat à 60 NRuthen mit 1 fl. Diese Pacht vermehrt sich bis der Preis des Roggens bis zu 1 Rthl. 4 fl.



gestiegen ist, da dann die Pacht von einem Scheffel Ausfaat à 60 Mk. 1 Rthlr. beträgt.

Hier wäre also 30 fl. Pacht für 1 Scheffel Roggen das Minimum und 1 Rthl. das Maximum. Sinkt der Roggenpreis unter 16 fl., so bleibt dennoch die Pacht 30 fl.; sie steigt aber nicht höher, wenn der Verkaufspreis des Roggens über 1 Rthlr. 4 fl. hinüber geht.

Wiesen und Weiden, in so fern sie gut sind, würden zum Acker für voll mitgerechnet.

Ich will es versuchen, dies durch ein Beispiel zu erläutern.

Gesetzt, ein Gut hätte 40 Last Acker und 8 Last Wiese, also im Ganzen einen Superfizial-Inhalt von 48 Last oder 4800 Scheffel guten Boden, so würde es bei den niedrigsten Preisen 3000 Rthlr. und bei den höchsten Preisen 4800 Rthlr. Pacht geben. Nur bei besondern Unglücksfällen, z. B. Viehsterben, Mißwachs &c., wenn diese bei dem dadurch entstehenden Mangel die Butter- oder Kornpreise auf oder über das Maximum steigen sollten, wodurch der Pächter genöthiget würde, ungeachtet er nichts zu verkaufen hat, die erhöhte Pacht zu geben, müßte eine billige Rücksicht genommen werden.

---



## Kurze landwirthschaftliche Nachrichten aus England.

(Trostreiche Aussichten für den Landmann.)

In einer jährlichen Versammlung der Mitglieder der Landwirthschafts-Gesellschaft der Grafschaft Shropshire, äußerte der Vorsitzer derselben, Herr Witmore, am 8ten July 1823 unter Anderm: er habe bei der vorjährigen Versammlung gesagt, daß die damaligen niedrigen Kornpreise nicht sehr lange dauern würden, und er sey jetzt der Meinung, daß, obgleich selbige seitdem bedeutend gestiegen wären, sie dennoch nicht ihr Maximum erreicht hätten. Diese Meinung gründe sich darauf, daß, ausgenommen in einer Zeit von wirklichem Mangel, der Kornvorrath in England nicht geringer gewesen sey, als gerade jetzt; ferner wisse er keine Zeit, wo weniger Vorräthe in den Händen der Produzenten gewesen wären, und wo weniger Spekulation in Korn statt gefunden habe, als in den letztverflossenen Monaten. Er habe geglaubt, daß England schon vor dem Eintritte der diesjährigen Erndte zur Einfuhr von fremdem Korn seine Zuflucht würde nehmen müssen, weil er dafür halte, daß eine mittelmäßige Erndte im Brittischen Reiche



eine Zufuhr von fremdem Getreide unentbehrlich mache; über diesen Punkt wolle er aber nicht mit Bestimmtheit sprechen, aber davon sey er vollkommen überzeugt, daß, wenn in diesem Jahre keine Einfuhr von Außen statt finden sollte, sie im nächsten Jahre 1824 doch unvermeidlich seyn würde, weil die Getreide-Vorräthe in England alsdann wegen des zu erwartenden geringen Ausfalls der diesjährigen Erndte noch geringer seyn würden, als sie während dieses Sommers gewesen sind. Höhere Preise als jetzt wären daher auch gewiß zu erwarten und er erwähne dieses, um die großen Gutsbesitzer zu bewegen, mit den so sehr heruntergekommenen Pächtern Nachsicht zu haben, damit diese nicht gezwungen werden, ihr Korn gleich nach der diesjährigen Erndte zu Markte zu bringen, sondern die nächstes Jahr zu erwartenden höhern Preise benutzen könnten, welche vielleicht auch in den Jahren 1825 und 26 stattfinden möchten. Aber aus diesen seinen Aeußerungen sollte der Englische Landmann ja nicht schließen, daß die Getreidepreise immer hoch bleiben würden; im Gegentheil sey seine Meinung, daß, je höher sie in dem nächsten Jahre steigen möchten, je mehr würden sie in der Folge durch fremde Einfuhr, oder durch gesegnete Erndten, oder durch beide vereint, wiederum fallen. Dieses sey bei dem jetzigen durchaus fehlerhaften System



(der jetzigen Kornbill) unvermeidlich, daher auch die Abstellung desselben durchgesetzt werden müsse.

Herr Whitmore ist ein Mitglied des Unterhauses, und hat schon im verwichenen Jahre auf die Zurücknahme der Kornbill angetragen. Seine vorhergehenden Aeußerungen scheinen daher der Aufmerksamkeit sehr werth zu seyn. Da jetzt ein ganz anderes Handlungssystem in England im Gange kommt, als das seit so vielen Jahren befolgte, und man darauf bedacht ist, allem Handel und Verkehr die möglichste Erleichterung zu verschaffen, so ist die dereinstige Aufhebung der Kornbill keinesweges unwahrscheinlich, und wird, wenn sie erfolgt, gewiß auch dem Mecklenburgischen Landmann Vortheile verschaffen. Eben so ist jetzt ernsthaft die Rede davon, den Zoll auf fremde Wolle wieder abzunehmen, welcher nur etwa 300,000 Pf. Sterl. jährlich einbringt, und welchen die Manufakturisten dennoch als ihrem Interesse sehr nachtheilig ansehen. Dagegen soll denn aber die freie Ausfuhr der Englischen Wolle erlaubt werden.

Der Kornverbrauch in dem Brittischen Reiche wird sich sehr vermehren, wenn man den Englischen Branntweinbrennereien dieselben Erleichterungen zugestehet, welche bereits den Schottischen und Ir-  
ländischen in der letzten Parlementsitzung bewilligt worden sind. Man beabsichtigt dadurch einen



dreifachen Zweck: Den Schleichhandel mit Branntwein zu hemmen, der überaus bedeutend ist; die Staats-Einnahme zu erhöhen; und endlich dem Volke ein gesunderes und wohlfeileres Getränk zu verschaffen als bisher in England destillirt worden ist.

---

### Engländischer Wunder-Ochse.

---

In der Morning Chronicle vom 12ten July 1823 wird die Anzeige gemacht: daß ein Ochse aus der Graffschaft Lincoln zur Schau in London stehe, gegen Zahlung von einem Shilling Sterl. (14 fl. nach unserm Gelde), welcher

464 Stone oder 3712 Pfund

lebendig wiege. Kenner haben ihn einstimmig für den schwersten gehalten, der je in England produzirt worden ist.

Zugleich wird die Abkunft dieses berühmten Ochsen gegeben, und dabei erwähnt, daß sein Urgroßvater für Ein Tausend Guineen (ungefähr 6000 Rthlr. N<sup>3</sup>tel und seine Urgroßmutter, als sie 9 Jahr alt war, für Vierhundert und zwanzig Pfund Sterl. verkauft worden sey.



Dem Einsender dieser Anzeige scheint sie einen Platz in den Annalen zu verdienen, weil sie einen auffallenden Beweis liefert, wie weit Einsicht, Fleiß und Ausdauer es auch in den, für die Landwirthschaft so wichtigen Zweig der Viehzucht zu bringen vermögen, die gewiß bei den jetzigen, für den Landmann so schweren Zeiten, der Beachtung sehr werth ist. So unglaublich auch übrigens die erwähnte Anzeige scheinen mag, so kann man doch an deren Richtigkeit nicht zweifeln, da der Ochse zur öffentlichen Besichtigung und Prüfung mehrere Wochen hindurch ausgestellt worden ist.

Man wird versucht, bei Lesung dieser Nachricht auszurufen, daß England das Land der Wunder sey, wenigstens kommt das Außerordentliche und Erstaunende dort fast alle Tage vor. So las ich noch vor wenigen Tagen eine Erklärung, die der Englische Finanz Minister dem Hause der Gemeinen im verwichenen July gab, daß dem Volke während der zwei letzten Jahre allein für Sechs Millionen und neunmal Hundert Tausend Pfund Sterling jährlicher Taxen abgenommen wären, wobei doch noch nebenher ein Tilgungsfonds von 5 Millionen Pfund Sterling besteht. Diese einfache und kurze Darstellung spricht mit feuriger Zunge, und sagt mehr als manches dicke Buch, das über England geschrieben worden



ist. Bei der sehr liberalen Handlungspolitik, welche die Engländer jetzt annehmen, werden sie auch hoffentlich mehr Freunde im Auslande gewinnen. \*)

M.

---

### Zweiter Versuch zur Erforschung des verschiedenen Ertrages von zwanzig Arten Kartoffeln.

(Vom Herrn Forst-Inspektor Becker.)

Im Jahrgang 1822 im dritten Stück Seite 403 dieser Annalen habe ich den Ertrag von zwanzig Sorten Kartoffeln bekannt gemacht, die vom Gräfl. Ihenplihschen Gute Cunerödorf mir zu Theil geworden sind. Da die Versuche nur mit kleinen Quantitäten vorgenommen werden konnten, so hielt ich es nöthig, in diesem Jahre solche mit größern Aussaaten zu wiederholen, wovon ich hier gegenwärtig das Resultat mitzutheilen mir erlaube, welches von dem vorigjährigen in mancher Rück-

---

\*) Vor etwa 10 oder 12 Jahren las man in mehreren Zeitungen und Journalen ebenfalls die Nachricht von einem ähnlichen Wunder-Ochsen, der hier in Deutschland, und zwar bei dem nun verstorbenen Ober-Amtmann Nordmann zu Pötnitz bei Dessau, seiner seltenen Größe wegen zur Schau gestellt ward. Irre ich nicht, so betrug das Gewicht desselben ebenfalls zwischen 3 und 4000 Pfund.

A. d. N.



sicht und vorzüglich bei einigen Sorten abweicht, und da derselbe Boden und dieselbe Behandlung den Kartoffeln zu Theil ward, zu der Vermuthung führt, daß durch die verschiedene Witterung auch eine Verschiedenheit des Ertrages der Sorten hervorgehe. Es wird daher schwerlich zu erreichen stehen, eine genaue Tabelle von der größern oder geringern Vermehrung der Arten zu entwerfen, weil die eine Sorte bei dieser Witterung, die andere bei jener mehr einträgt. Im vorigen Jahre hatten wir im Frühling mehr Dürre als in diesem Jahre, und in diesem Jahre haben wir im Herbst trockneres Wetter gehabt, als im vorigen. Im Ganzen ist der Ertrag sämtlicher Kartoffeln in diesem Jahre nicht so reichlich ausgefallen, als im vorigen Jahre, jedoch können einige Sorten die späte Dürre besser ertragen, als andre. Da überhaupt die Kartoffeln zu ungleichen Zeiten reifen, man frühe und späte hat, und zwischen ihnen noch Modifikationen stattfinden, so kann es nicht fehlen, daß die Witterung nicht verschieden auf mehrere Arten wirken sollte.

Ich überlasse es jedem Leser, hierüber Reflektionen anzustellen, und habe zu nachstehender Tabelle, welche die Einsaat und den Ertrag nach Gewicht angiebt, noch hinzugefügt, wie die Kartoffeln in diesem Jahre und wie sie im vorigen Jahre gelohnt, oder wie vielmal sie die Einsaat wiedergegeben ha-



ben. Die Saat ward den 7ten Mai d. J. gelegt und im Anfange des Oktobers aufgenommen.

| Nr. | Kartoffel, Arten.                         | Gewicht<br>der<br>Saat. |      | Ertrag<br>1823 | Hat die Saat<br>wiederge-<br>geben |                  |
|-----|-------------------------------------------|-------------------------|------|----------------|------------------------------------|------------------|
|     |                                           |                         |      |                | 1823                               | 1822             |
|     |                                           | H                       | Lth. | H              | mal                                | mal              |
| 1   | Blaue Kartoffeln .                        | 8                       | —    | 116            | 14 $\frac{1}{2}$                   | 16               |
| 2   | Kleine Engl. Zucker, K.                   | 8                       | —    | 171            | 21 $\frac{3}{8}$                   | 27               |
| 3   | Rothe Nieren, Kart.                       | 1                       | 23   | 27             | 15 $\frac{2}{3}$                   | 6                |
| 4   | Englische Hallens oder<br>Golden, Fellows | 6                       | —    | 134            | 22 $\frac{1}{3}$                   | 19               |
| 5   | Gelbe Italienische                        | 5                       | —    | 101            | 20 $\frac{1}{5}$                   | 15               |
| 6   | Frühe neue aus Eng-<br>land . . . . .     | 1                       | 14   | 11             | 7 $\frac{1}{8}$                    | 7 $\frac{1}{2}$  |
| 7   | Große Engl. Zucker, K.                    | 3                       | 16   | 52             | 14 $\frac{6}{7}$                   | 28 $\frac{2}{3}$ |
| 8   | Späte blaue . .                           | 5                       | —    | 101            | 20 $\frac{1}{5}$                   | 18 $\frac{2}{3}$ |
| 9   | Fox Seedlings . .                         | 4                       | 24   | 72             | 15 $\frac{1}{6}$                   | 12               |
| 10  | Lannenzapfen, Kart.                       | 4                       | 16   | 51             | 11 $\frac{1}{3}$                   | 11               |
| 11  | Baireuther Busch, K.                      | 12                      | —    | 244            | 20 $\frac{1}{3}$                   | 35               |
| 12  | Holländische Zucker, K.                   | 13                      | —    | 235            | 18 $\frac{1}{3}$                   | 29               |
| 13  | Kidney potatoes .                         | 6                       | 16   | 88             | 13 $\frac{7}{13}$                  | 14               |
| 14  | Mandel, Kartoffeln                        | 5                       | —    | 114            | 22 $\frac{4}{5}$                   | 34 $\frac{1}{3}$ |
| 15  | Rothe Dauer, Kart.                        | 6                       | —    | 92             | 15 $\frac{1}{3}$                   | 12               |
| 16  | Schwarze Nieren, K.                       | 3                       | 24   | 43             | 11 $\frac{7}{15}$                  | 20               |
| 17  | Frühe Art aus Eng-<br>land . . . . .      | 1                       | 30   | 32             | 16 $\frac{1}{2}$                   | 9                |
| 18  | The Chesnut, Kasta-<br>nien, Kartoffel .  | 9                       | —    | 87             | 9 $\frac{2}{3}$                    | 25 $\frac{1}{2}$ |
| 19  | Mögliner aus Saamen                       | —                       | 30   | 11             | 11 $\frac{2}{3}$                   | 4 $\frac{3}{4}$  |
| 20  | Rothe Erlanger .                          | 3                       | —    | 64             | 21 $\frac{1}{3}$                   | 9                |

Im vorigen Jahre lohnten die Baireuther Busch-  
Kartoffeln am stärksten, in diesem Jahr die Man-  
del, Kartoffeln. No. 6, 10 und 13 sind sich im  
Ertrage ziemlich gleich geblieben.

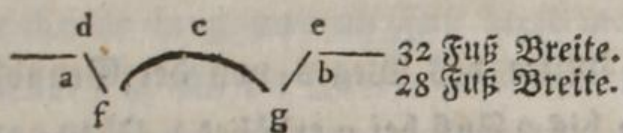


Die Mandel-Kartoffeln, welche übrigens auch schon hin und wieder in Mecklenburg angebauet werden, schmecken von diesen Sorten am besten, sind aber mühsam aufzunehmen und finden, weil sie klein sind, beim geringen Mann keinen Beifall. Die Kastanien-Kartoffel (The Chesnut) Nr. 18 hat im Geschmack viele Aehnlichkeit mit der zahmen Kastanie, wenn sie wie solche bereitet oder geröstet wird. In der schwarzen Nieren-Kartoffel Nr. 16 habe ich vielen Farbestoff gefunden. Es sitzt derselbe dicht unter der Oberhaut, und ist, wenn die Kartoffel gekocht wird, dunkelviolet. Mit Salpetersäure, noch besser aqua regis, erhält das Pigment eine schöne und ziemlich dauerhafte karmosinrothe Farbe, mit Kali eine undauerhafte grüne Farbe, und mit wenig Allaun eine dunkelblaue Farbe. Ich wünsche, daß Chemiker die Versuche damit fortsetzen mögen, und halte mich überzeugt, daß bei richtiger Behandlung eine Art Indigo oder doch wenigstens Lackmus daraus extrahirt werden kann. Uebrigens stehen gerne Proben von diesen Kartoffel-Arten den Liebhabern zu Diensten.

---



# Ueber Wege und deren Verbesserung.



Sollte die Ruthe des hier gezeichneten Weges, ohne Sand aufzufahren, wol nicht, so etwa, wie die hier abgerundete kreisförmige Figur zeigt, für 16 fl. herzustellen seyn?

Ich nehme an, daß der Weg im Lichten unterwärts der Zeichnung \*) 28 Fuß, und oberwärts 32 Fuß \*\*) breit angelegt wird. Auf einem Wege von dieser Breite können sich zwei Frachtwagen begegnen, und weiter bedarf es nichts.

Nach meiner Ansicht brauchen wir an den Wegen keine besondere Gräben, sondern durch die Erhöhung bei c wird das Wasser nach a und b hingedrückt und läuft dann bei f und g dahin, wo das Gefäll es hinleitet.

Natürlich muß dafür gesorgt werden, daß an solchen Stellen, wo das Wasser sich möchte zur Ruhe geben wollen, es durch Seitengräben linker oder rechter Hand abgeführt wird. Trifft der Weg aber

\*) Soll wohl heißen: die Länge der Grundlinie des Profils. A. d. R.

\*\*) Die Entfernung der Punkte d und e.

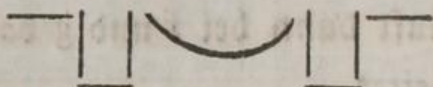
A. d. R.



durch Möbde und andere Niederungen, so müssen diese Stellen gehörig entwässert und trocken gelegt werden.

Die Mitte des Begeß von der Grundlinie a b an, ist 2 bis 3 Fuß bei c erhöht. Oben von d bis e wird dieser Weg 32 Fuß breit im Lichten, folglich können sich zwei Wagen, mit Korn und Stroh beladen, begegnen und sich einander ausweichen, ohne sich zu berühren. Die allmähliche Abründung muß so gemacht werden, daß kein Wagen umwerfen kann.

Wenn auf einem so angelegten Wege ein halber Fuß hoch Sand aufgefahren würde, so wäre dies, nach meiner festen Ueberzeugung, völlig hinreichend, denn es ist fast unmöglich, daß ein, auf eine solche Art angelegter Weg, tief werden sollte, weil sich niemals Wasser sammeln und halten kann. Wenn aber der Weg ungefähr diese



Figur bildet, so helfen keine Gräben; auch können sie nicht helfen. Eben so wenig die Eindämmungen mit Busch, Steinen oder Sand. Solche Vorkehrung giebt eine kurze Hülfe, und es wird in der Folge noch schlimmer werden, als es vorher war.

Bei der hier vorgeschlagenen Wegebereitung muß nur dahin gesorgt werden, daß der Sand, der sich etwa nach den Seitenwänden hinsenken möchte,



immer wieder nach oben geworfen, und die Ründung möglichst erhalten wird.

Eine Ruthe lang und 28 Fuß breit macht 448 Quadratfuß. Wenn ein Fuder 20 Kubikfuß Sand ladet, so gebraucht man zu der laufenden Ruthe eines solchen Weges 12 Fuder und auf 100 Ruthen 1200 Fuder. Angenommen also, daß der Sand nicht aus einer zu weit entlegenen Ferne herbeizuschaffen ist, und man rechnet das Fuder im Durchschnitt mit dem Aufladen zu 6 fl., so würde eine laufende Ruthe kosten 1 Rthlr. 40 fl., und die 100 Ruthen 183 Rthlr. 16 fl.

Eine Deutsche Meile, zu 2000 Ruthen gerechnet \*), würde also, wenn alle Ruthen ohne Unterschied der Besserung bedürften, 3666 Rthlr. 32 fl. kosten, ohne dem Dirigenten.

Die Entfernung von Güstrow bis Rostock, die 4 Meilen beträgt, würde also 14666 Rthlr. 32 fl. zu stehen kommen. Da aber der Weg über Schwaan nicht an allen Orten gleich böse ist, sondern hinter Lüßow bis zur Goldewiner Grenze das Uebel schon gehoben ist, auch hier viele Sandstellen befindlich sind, die keiner Nachhülfe

---

\*) Das ist doch wohl zu viel, so lang auch freilich manche unserer Mecklenburgischen Meilen sind. Man rechnet gewöhnlich für die Deutsche Meile 24000 Rheinl. Fuß.



bedürfen, so können wohl nur drei Meilen zur Berechnung kommen; diese würden also kosten: 11000 Rthlr. Angenommen, daß dieser Weg 11000 Rthlr. kosten würde, so betrügen hievon die Zinsen, zu 4 pCt., 440 Rthlr. Wenn nun für jedes Pferd à Meile  $\frac{1}{2}$  fl. erlegt würde, so kosteten die 4 Meilen bis Klostock 8 fl. für jedes Gespann von 4 Pferden. Welcher Reisende möchte diese 8 fl. wohl nicht lieber erlegen, als sich seine Pferde und Wagen ruiniren? Daß die Einnahme mehr als 440 Rthlr. betragen würde, ist wohl gewiß, vorzüglich in nassen Jahren, in welchen man den Weg über Hohen-Spreng kaum, ohne den Hals zu brechen, passiren kann. Auch müßten die Posten ebenfalls das Wegegeld erlegen.

Allerdings müssen solche Stellen, wo ein ganz neuer Weg angelegt werden soll, wohl etwas anders behandelt werden, als die Stellen, wo man auf alte Wege trifft, denn bei diesen ist der Untergrund fest. Wird nun ein solcher Weg erhöht, dann Sand aufgefahen, nur für den nöthigen Wasserablauf gesorgt und die Erhaltung der Ründung nicht versäumt, so kann ein solcher Weg gleich nach beschaffter Reparatur passirt werden.

Die Anlage eines ganz neuen Weges, zumal auf Leimboden, würde ich im Frühjahr unternehmen, wenn die Tage schon lang sind, und der Boden



noch nicht zu hart getrocknet ist. Sodann würde ich ihn tüchtig austrocknen lassen, dann mit eisernen Eggen ebnen und fest eggen, zum Beschluß ihn mit einer Steinwalze ebnen und dann erst den Sand auffahren.

Brücken würde ich möglichst zu vermeiden suchen. An solchen Stellen, wo Wasser quer überm Weg laufen muß, würde ich, statt der Brücke, eine Muldeiförmige Durchrinnung besorgen, mit 1 bis 1½ Ruthen Steindamm an beiden Enden versehen. Natürlich ist diese Vorkehrung nur da anwendbar, wo fester Grund ist.

Hägen \*) würde ich ebenfalls nicht anlegen, auch nie dulden. Allenfalls gebe ich zu, daß einzelne hoch wachsende Bäume verpflanzt werden, doch müßten auch diese nicht zu nahe aneinander stehen. Hägen kann ich schon aus dem Grunde nicht zugeben, weil sie Sonne und Wind abschneiden. Wege, die mit Hecken bepflanzt sind, trocknen ungleich später aus, als solche, die den Sonnenstrahlen und den Winden ausgesetzt sind.

Daß noch sehr viele Wege sich in großen Biegungen hin und her ziehen, oft zu breit und dennoch Grundlos sind, liegt klar vor Augen.

---

\*) Lebendige Hecken.



Vor etwa zwei Jahren fuhr ich über Belling nach Güstrow, um den bösen Weg über Gutow zu vermeiden. Den neuen Weg von Belling nach Güstrow hatte ich noch nicht gefahren; ich freute mich daher nicht wenig über diese neue Veränderung. Leider aber dauerte meine Freude nicht bis Güstrow. Gerade da, wo der Weg wirklich anfängt böse zu werden und wo häßliche Knüppeldämme alles gut machen sollen, nämlich von der Glevinschen Burg bis zum Steindamm, war alles beim Alten geblieben! Die Entfernung vom Burghause, — wo drei Hauptstraßen zusammenstoßen, — bis zum Steindamm mag etwa 200 Ruthen betragen, die Breite gewiß 8 bis 10 Ruthen. Dieser beträchtliche Flächenraum würde die Besserung des Weges an dieser Stelle doppelt ersetzen, wenn das überflüssige und ganz unnütz da liegende Land, den Bürgern, deren Ackerstücke mit demselben zusammenstoßen, zum Eigenthum überlassen würde. Ueberdies ist der Sand hier so nahe. Es muß doch auffallen, daß da, wo der Weg von Natur sandig ist, gebessert worden; da hingegen, wo er abscheulich ist, gar nichts gethan worden, da doch die Hülfsmittel zur Verbesserung hier so nahe sind.

Eben so ist der Postweg von Güstrow nach Waaren, über Hoppenrade, Köln, Koppow, Serrahn etc., nur auf einigen Stellen



schlecht, wäre also mit wenigen Kosten in sehr gutem Stande zu bringen.

Der Post- und Landweg über Teterow, Malchin, Stavenhagen bis Neubrandenburg, ist Stellenweise grundlos; aber auch Stellenweise mit unbedeutendem Aufwande im besten Stande zu setzen. Von Güstrow bis Vietgest ist wenig zu verbessern; hinter Vietgest ist eine schlimme Passage, die indessen höchstens eine viertel Meile betragen mag. Ueber dem Lahlendorfer Felde ist auch nur wenig zu verbessern. Auf dem Rahdenschen Gebiete hingegen giebt es gar viele schlimme Stellen; auf dem Klein-Kogganschen Felde wird es besser; aber dann hat man bis Teterow manche abscheuliche Stellen zu passiren, die indessen leicht zu bessern sind. Von Teterow bis Malchin ist der Weg erträglich. Von Malchin bis Stavenhagen findet die Hand des Verbesserers viel zu thun. Von Stavenhagen bis Neubrandenburg ist die eine Hälfte schlecht, die andere dagegen recht gut. Von Güstrow nach Lage über Diekhof, Tessin und Sülz ist bald zu helfen. Der Passage von Güstrow bis Rostock habe ich vorhin schon gedacht. Der Weg von Güstrow bis Bülow ist auch so gar böse nicht, und seine völlige Ausbesserung würde nicht viel kosten. Der Weg von Bülow bis Rostock



Ist mir nicht bekannt, ich vermuthe aber, daß hier wohl viel zu thun seyn mag \*). Eben so verhält es sich mit den Wegen von Rostock nach Wismar und wieder von Wismar nach Schwerin; wenigstens bis Kirchstück. Von Wismar nach Greismühlen ist der Weg schlecht; aber von Greismühlen nach Lübeck über Dassow passabel. Die übrigen Postwege sind mir nicht so genau bekannt, um hierüber etwas Bestimmtes sagen zu können.

Von Güstrow nach Schwerin ist der Weg nur Stellenweise bis Mühlengrenz schlecht; dann finden sich nur noch auf dem Zülower oder eigentlich Gaegelower Pfarrgebiete einige schlechte Stellen; hat man diese überwunden, so ist der Weg bis Schwerin passirbar. Von Güstrow nach Parchim über Lohmen bis Gerdeshausen ist der Weg Stellenweise sehr schlecht; von da giebt es über Lohmen nur einige Löcher. Bis Dobbertin ist der Weg gut. Auf dem Goldberger Stadtfelde finden sich nur einige böse Stellen, die aber leicht gebessert werden können. Von Goldberg bis zur Diestelower Scheide ist es ziemlich passirbar; auf dem Diestelower Felde hingegen

---

\*) Darin hat Herr Agricola ganz Recht! —



auf einigen Stellen grundlos; von dort an aber bis Lübz passirbar. Von Lübz bis Parchim ist es auch nur Stellenweise schlecht, und dies Schlechte bald zu helfen. Von Güstrow nach Krakow, Plau bis Freienstein wäre ebenfalls die Besserung leicht.

Daß unsere Hauptwege, wenigstens solche, die von Posten befahren werden, so gar große Summen nicht kosten würden, davon bin ich überzeugt, so wie ich dreist behaupte, daß binnen dreißig Jahren die Auslagen völlig wieder ersetzt seyn würden. Die Hauptsache würde freilich auf den Dirigenten beruhen; dieser kann die Sache sehr kostbar machen, wenn er sich nicht gehörig orientirt und nicht hinreichende Beurtheilungsgaben besitzt; eben so kann er umgekehrt an manchen Stellen viel ersparen &c. Es wäre daher sehr nothwendig, auf solchen Stellen, die recht böse sind, einen Versuch zu machen; dieser Versuch müßte aber auf eine doppelte Art angestellt werden, theils mit einem Ende eines alten, theils mit einer Anlage eines neuen Weges. Letztere müßte ein Jahr vorher vorgenommen werden, damit man sich zuversichtlich von der Sache überzeugen könnte. Fände man dann, daß mein oben gegebener Vorschlag sich bestätigte, so würde man sich auch zugleich einen festern Ueberblick von den ferner aufzuwendenden Kosten eines jeden Hauptweges verschaffen können.

Kunststraßen von zerschlagenen Sandsteinen können wir nicht anlegen, weil wir dies Material nicht haben. Auch unsre Feldsteine würden die Kosten zu sehr erhöhen; wenn dies auch nicht der Fall wäre, so möchte es doch wohl nur wenigen Reisenden gemüthlich seyn, den ganzen Tag sich auf einem Steindamm zerstampfen zu lassen. Wir würden alle unsere Pferde vor der Zeit steif fahren, und der Pferdebeschlagnahme würde uns mehr kosten, als das Begegeld einbringt.



Daß in der Nähe von Doberan und Rostock die Steine vom sogenannten heiligen Damm mit vielem Nutzen gebraucht werden könnten, das glaube ich sehr gerne; ich kenne aber die dortige Umgegend zu wenig, um hierüber etwas bestimmen zu können. In größern Entfernungen würden indessen diese Materialien doch wohl zum Straßenbau zu kostbar werden. Gnitte und Sandberge treffen wir in Mecklenburg fast überall, und sollte wirklich hie und da eine Feldmark seyn, wo dies Material nicht zu finden wäre, so ist es doch wieder auf der andern zu haben.

Die Kosten des Sandfahrens könnte man nach Beschaffenheit der Orts-Verhältnisse Ruthenweise durch Minus-Lizitation beschaffen, etwa so, wie die Postfuhrn verpachtet werden.

Alles Schreiben wird zu nichts führen, wenn wir uns nicht entschließen, einmal einen Versuch zu machen. Der Versuch, wenn er mit Umsicht angestellt wird, führt zur Ueberzeugung, und die Ueberzeugung zur wirklichen Ausführung. So lange wir nicht mit Ernst Hand anlegen; nur immer so fortputzschern wie bisher; besuchen die Wege um Johannis bei schöner Witterung; lassen es damit gut seyn und überlassen den Reisenden seinem Schicksal, — wer stecken bleibt, mag sehen wie er wieder heraus kommt, — so lange ist all unser Schreiben nur Zeit- und Papier-Verderben und und unsre Wege bleiben wie sie sind! —

Von Güstrow nach Schwerin ohnweit Mühlengatz ist eine Stelle, welche sich ganz dazu eignet, einen Probeversuch zu machen; auch auf dem Radeschen Felde finden sich solche Stellen. Würde ein hier angestellter Versuch die Probe halten, so würde dies Verfahren sicher im ganzen Lande anwendbar seyn. Ich bin fest überzeugt, daß Wege, die nach der hier angegebenen Idee angelegt sind, von Dauer seyn werden, nur, wie sich von selbst



versteht, bei einer immerwährenden Aufsicht und Nachhülfe.

Der Herr Major von Barner auf Trambö, ohnweit Wismar; hat den Weg auf seinem Felde auf diese Art angelegt. Dieser so gefertigte Weg wird von vielen Frachtfuhrwerken befahren, und ich habe gefunden, daß er fest und gut geblieben ist. Er ist so fest gefahren, daß der Wagen darüber hinrollt, als wenn man auf einer wirklichen, von Sandsteinen verfertigten Kunststraße fährt. Es wird aber auch sorgfältig dahin gesehen, daß allenthalben, wo Löcher oder tief eingedrückte Gleise entstehen wollen, alles sogleich im Anfange wieder geebnet wird. Das Ganze mag wohl eine Länge zwischen 50 und 60 Ruthen betragen und irre ich nicht, so kostet alles nicht mehr als 24 Rthlr. an baarem Gelde. Ich glaube aber nicht, daß die Fuhren mit berechnet sind, sondern nur der Tageslohn in Anschlag gebracht worden.

Es ist auch fast unmöglich, daß ein auf diese Art angelegter Weg je ganz aufweichen kann; denn niemals kann sich hierin Wasser halten. Man vergleiche nur die Zeichnung von einem alten und von einem neuen Wege, so giebt diese ja schon beim ersten Anblick die Sonnenklare Ueberzeugung, daß eine solche Anlage gut und zweckmäßig seyn muß. Wie würde ich mich freuen, wenn ich noch erleben könnte, daß wenigstens Versuche dieser Art gemacht würden; — das gebe unser guter Genius! —

Agrikola.

---



Bitte an erfahrene Landwirthe um Belehrung:

1. über das Ausfallen der Körner zur Erndtzeit;
2. über die Eintheilung der Felder in fünf Schlägen.

Ein hiesiger Gutbesitzer wünscht nachstehende Anfragen, zur gefälligen Beantwortung, in den Mecklenburgischen Annalen einrücken zu lassen. Es sind diese Fragen bereits, nicht nur von ihm, sondern auch von einem seiner Nachbarn, mehreren praktischen Landwirthen vorgelegt, theils aber gar nicht, größtentheils aber unbefriedigend beantwortet worden. Um also hierüber gründliche Belehrung zu erhalten, wählt er diesen Weg der öffentlichen Bekanntmachung und bittet um Belehrung:

1) Wie kommt es, daß seit mehreren Jahren beim Einerndten des Sommer-Getreides so viele Körner verlohren gehen, die als Saat auf dem Acker bleiben? Die im Herbst umgeackerten Stoppelfelder, die dick mit den jungen Pflanzen belegt sind, bestätigen dies in jedem Jahre. Selbst im Winterkorn ist dieser Verlust jetzt nicht unbedeutend. Es ist dieser Umstand um so mehr auffallend, da man doch jetzt das Sommer-Getreide, besonders den Hafer, nicht so reif werden läßt, als es in ältern Zeiten geschah. Wir binden gegenwärtig den Hafer gleich nachdem er abgemähet worden, und auch wohl gar gleich hinter der Sense, da man ihn vormals nicht nur mehrere Tage, ja wohl Wochen lang, auf den Schwaden liegen, sondern auch an mehreren Orten, ehe er gemähet ward, todtreif werden ließ; demohngeachtet war damals der Körner-Verlust durch das Ausfallen derselben bei weitem nicht so fühlbar, als es jetzt in jedem Jahre der Fall ist. Werden gleich die Erndte-  
Ar-



beiten in Mecklenburg, im Vergleich mit der Erndte-Methode anderer Länder, nicht mit der gehörigen Vorsicht und so, wie es seyn sollte, betrieben, so war dieß in frühern Zeiten doch ebenfalls nicht anders. Woher entsteht nun gegenwärtig dieser Verlust? Sollte vielleicht der Mergel etwas dazu beitragen, daß die Körner zur Zeit der Reife lockerer in den Aehren sitzen, indem der Halm loser und schludriger wird?

2) Es ist seit einiger Zeit gerügt worden, daß man Mittelfelder, oder guten Kocken- und Haferboden, welcher, wenn er zur Weide übergeht, noch gute Kleeweide für Kühe und Schaafe geben soll, noch immer in 7 Schläge nußt. Man behauptet, daß der Acker, dem man drei Halm-Korn-Saaten nach einander abgewinnt, so entkräftet werde, daß man auf die letzte Korn-Saat nicht viel rechnen könne, und noch viel weniger auf die darauf folgende Weide. Man empfiehlt dagegen, solchen Acker in fünf Schlägen zu legen; ihm nur zwei Korn-Saaten abzunehmen; zwei Jahre zur Weide liegen zu lassen: dann bleibt der fünfte Schlag zu Braache. Da man nun auf diesem Wege eben so viel Korn und Stroh gewinnen, auch bessere Weide erhalten soll, so wird um gefällige Belehrung gebeten: mit welchen Klee und Grasarten diese Weide besäet werden muß? indem man in dieser Roullance alle fünf Jahr herum kommt. Da bekanntlich unser gewöhnliche Klee, wenn er in kurzen Perioden schnell hinter einander folgt, mißrath, oder wie wir zu sagen gewohnt sind: sich ausbaut, so würde dieß bei der hier vorgeschlagenen fünfschlägigen Roullance ja immer der Fall seyn, weil hier der Klee und die Gräser in jedem dritten Jahre wieder auf eben der Stelle kommen. Man hat ja Erfahrungen genug, daß in vierschlägigen Wirthschaften, wo der Klee in die Gerst-Stoppel, die auf Kartoffeln folgte, gesäet ward, mißrieth; eben



dies geschah auch in jeder andern Fruchtfolge, in welcher der Klee nach vier Jahren wieder auf eben der Stelle gesäet wird. Gab man dagegen dem Boden eine andre Eintheilung, wodurch der Klee seltner auf einer und eben derselben Stelle kam, so hatte man die gewünschten Klee-Erndten. \*)

---

\*) Diese zweite hier in Anregung gebrachte Frage scheint auf die Abhandlung des Herrn Kammer-Kommissairs Schröder hinzudeuten, der in eben diesem Jahrgange S. 396 diese fünfschlägige Wirthschaft empfohlen. Der Herr Anfrager hat allerdings Recht, daß bei einer auf diesen Fuß fort dauernden Wirthschaft nichts heraus kommen würde. Allein der Herr Anfrager hat es wohl nur übersehen, daß Herr Schröder S. 397 diese Rotation nur im Anfange vorschreibt, um die Wirthschaft nur erst im Gange zu bringen, und wenn damit reussirt ist, durch Halbierung der Schläge die doppelte Anzahl derselben zu erhalten, da sich dann bequemer eine Fruchtfolge anbringen läßt, in welcher der Klee seltner auf einer und eben derselben Stelle kommt.

So ist wenigstens meine Ansicht, die ich hier, ohne vorlaut seyn zu wollen, mittheile; überlasse es aber, wie sich dies von selbst versteht, erfahrenen praktischen Wirthen, nach ihren geltendern Erfahrungen die Sache zu entscheiden.

A. d. R.

---



---

# Allergnädigste Protektoren

des Mecklenburgischen

Patriotischen Vereins.

---

Seiner Königlichen Hoheit, der Herr  
Groß-Herzog Friederich Franz,  
regierender Groß-Herzog zu Mecklen-  
burg-Schwerin.

Seiner Königlichen Hoheit, der Herr  
Groß-Herzog Georg, regierender  
Groß-Herzog zu Mecklenburg-Strelitz.

---

Personale des Vereins.

---

Seiner Königlichen Hoheit, der Herr Erb-  
Groß-Herzog Paul Friederich.



### Haupt - Direktorium.

Herr Oberst, Graf von der Osten Sacken auf  
Bessin, mehrerer Kaiserl. und Königl. Orden  
Ritter; erster Haupt-Direktor.

— Hoff- und Kanzleirath von Wedemeyer  
auf Langhagen; zweiter Haupt-Direktor.

### Haupt - Sekretariat.

Erster Sekretair des Vereins: F. C. L. Karsten,  
Großherzoglicher Geheimer Hofrath und Pro-  
fessor der Oekonomie zu Rostock.

### I. Ehren - Mitglieder.

Seiner Königlichen Hoheit Friedrich Wil-  
helm Ludwig, Prinz von Preußen.

(Die nachstehenden Mitglieder sind in jeder Klasse nach der  
Ordnung der Rezeption aufgeführt.)

#### I. Auswärtige.

##### A. Außerhalb Deutschland. (15)

Herr Professor Ravert in Kopenhagen; Ritter vom  
Dannebrog.

— von Kellenberg auf Hoffwyl in der Schweiz;  
des Russisch-Kaiserl. St. Wladimir-Ordens  
Ritter.

— Graf Gregoire, in Paris.

— de Lasteyprie daselbst.

— Professor und Kollegien-Rath Parrot, Ritter  
des Russisch-Kaiserl. St. Wladimir-Ordens;  
in Dorpat.

— Professor Krause, des Russisch-Kaiserlichen  
St. Wladimir-Ordens Ritter, daselbst.

— von Löwis, beständiger Sekretair der Lief-  
ländischen ökonomischen Gesellschaft, daselbst.

— John Kane, Vice-Präsident des Board of  
Agriculture für Groß-Britannien; in London.



Herr Graf von Hardwycke in London.

- Graf von Galloway daselbst.
- Thomas William Coke Esq. auf Holkham in Norfolk.
- C Duncombe Esq. auf Helmesley in Yorkshire.
- Watkin William Wynne, Baronet auf Winnesley in Shropshire.
- von Laiming in Liefland.
- Dr. Dertling, Großherzoglich-Mecklenburg-Schwerinscher Geheimer Legations-Rath und Charge d'Affaire in Paris.

B. In Deutschland, außerhalb Mecklenburg. (51)

Herr Staatsrath Thaer auf Möglin, des Königl. Preussischen rothen Adler-Ordens Ritter.

- Hofrath und Professor Linck in Berlin.
- Drost von Egdii, im Sächsischen.
- von Seutter von Loehen, Vice-Präsident der Königlich-Baierschen Regierung des Rheinkreises, in Speyer am Rhein.
- Geheimer Ober-Medizinal-Rath Hermbstädt in Berlin; des Königlich-Preussischen rothen Adler-Ordens Ritter.
- Major von Meander in Berlin.
- Etats-Rath Freiherr von Boght, auf Flottbeck.
- Amts-Rath Hubert zu Zossen.
- Professor Weber in Breslau.
- Prediger Schnee zu Scharnow; des Königl. Preussischen rothen Adler-Ordens Ritter.
- von Boddin, Königl. Hannöverscher Regierungs-Kommissions-Rath in Aurich.
- Rixen in Knoop.
- Professor Pohl in Leipzig.
- von Heyden auf Kartlow.
- von Platen auf Parchow, auf der Halbinsel Wittow belegen.
- Pastor Dedekind zu Großen-Schnee bei Göttingen.



Herr Geheimer Rath Brummhardt auf Laar bei  
Cassel.

- Geheimer Rath von Malsburg zu Escheberg.
- Ober-Kommissair Schreiber zu Eilhausen bei  
Dresden.
- von Tornow auf Preeßen.
- John Burnett Humphreys in Potsdam.
- Professor Treviranus in Breslau.
- von Bagewitz auf Kalow; im Fürstenthum  
Rügen belegen; Ritterschafts-Direktor; des  
Königlich-Schwedischen Nordstern-Ordens  
Ritter.
- Rittmeister von Bagewitz auf Drigge, auf  
Rügen belegen; des Königlich-Schwedischen  
Schwerdt-Ordens Ritter.
- Oberforstmeister von Barnekow auf Teschewitz,  
auf Rügen belegen; des Königl. Preussischen  
St. Johanniter-Ordens Ritter.
- Regierungs-Direktor Heuer in Stralsund; des  
Königlich-Schwedischen Nordstern-Ordens  
Ritter.

Seiner Excellenz Freiherr von Kessling; Königlich-  
Baierscher Ober-Stallmeister, Kammerherr  
und Geheimer Rath; in München.

Herr Geheimer Ober-Finanz-Rath Rosenstiel; des  
Königlich-Preussischen rothen Adler-Ordens  
Ritter; in Berlin.

- Geheimer Ober-Bergrath Dr. Karsten, Ritter  
vom eisernen Kreuz; in Berlin.
- Geheimer Ober-Regierungsrath von Kamph,  
des Königl. Preussischen rothen Adler-Ordens  
Ritter, Kommandeur des K. K. Oesterreichischen  
Leopold-Ordens; in Berlin.
- Hofrath Vogel in München.
- Domherr Dr. Meyer in Hamburg.
- Professor Schadow, Direktor der Akademie  
der Künste in Berlin; des Königl. Preussischen  
rothen Adler-Ordens Ritter.



- Herr Regierungs-Rath von Schwerz, Direktor der Königl. Württembergischen Anstalt für Land- und Forstbau zu Hohenheim bei Stuttgart.
- Dr. Nolte zu Kestlingeroderfelde im Hannö- verschen.
  - Hofrath André in Stuttgart.
  - Freiherr von Lupin auf Illerfeldt bei Memmin- gen, Königl. Baierscher Ober-Berg-Kommissair.
  - von Buggenhagen auf Willerswalde in Neu- Vor-Pommern.
  - von Lawäk, Königl. Dänischer Konferenzrath, Ritter des Dannebrog-Ordens und Danne- brogsmann, Kommandeur des Hessischen Lö- wen-Ordens; auf Neumühlen bei Altona.
  - General von Vinke, Großkreuz des Guelphen- Ordens und Bevollmächtigter des Stifts Wal- lenstein in Osnabrück.
  - Ober-Appellations-Gerichts-Präsident, Frei- herr von Zigesar auf Drakendorf bei Jena.
  - Landrath von Zietzen auf Wustrau.
  - von Knobelsdorff auf Sellin, bei Cüstrin; Königl. Preussischer Ritterschafts-Direktor und Landrath in der Neumark; Ritter des rothen Adler-Ordens.
  - Oberhauptmann von der Decken auf Preeten; zu Neuhaus.
  - Wilhelm von Wedemeyer auf Anrode bei Din- gelstädt.
  - Schmalz auf Rüssen, in Ost-Preußen.
  - Kammer-Direktor Spring in Bückeburg.
  - Hofrath Franz in Dresden.
  - Justizrath Elßner auf Kalinowitz bei Groß- Streik in Ober-Schlesien.
  - Graf von Ikenpliz aus dem Hause Behnik; Königl. Preussischer Geheimer Staatsrath und Ritter des Johanniter-Ordens; auf Cuners- dorff bei Berlin.
  - Alexander von Lengerke, auf Rieholm in Angeln.
-



## 2. Einheimische, in Mecklenburg. (21)

Herr Geheimer, Rath, Präsident und erster Minister von Brandenstein Excellenz, auf Ganzow und Frauenmark, des Russisch, Kaiserlichen St. Annen, Ordens erster Klasse Großkreuz; in Schwerin.

- Geheimer Staats- und Kabinetts-Minister von Plessen Excellenz, auf Bogelsang, des Königl. Dänischen Ordens vom Dannebrog Großkreuz und des Königl. Preussischen rothen Adler, Ordens zweiter Klasse Ritter; in Ludwigslust.
- Geheimer Staats-Minister von Derzen Excellenz, auf Klockow; des Königl. Preussischen rothen Adler, Ordens Ritter, auch Chur, Hessischen goldnen Löwen, Ordens Großkreuz; in Neu-Strelitz.
- Geheimer, Rath und Kammer, Präsident von Scheve Excellenz auf Ganzow; in Neu-Strelitz.
- Geheimer Hofrath und Professor Karsten zu Rostock; auch ordentliches Mitglied.
- Geheimer Medizinal-Rath Vogel, des Königl. Preussischen rothen Adler, Ordens Ritter; in Rostock; auch ordentliches Mitglied.
- Drost von Suckow zu Warin.
- Amtmann Eggers zu Rostock.
- Vice-Direktor bei der Großherzoglichen Kammer, Ober-Land-Drost und Ritter des Königl. Preussischen Johanniter, Ordens von Lehsten; in Schwerin.
- Professor Hecker in Rostock.
- Professor, Hofrath Norrmann daselbst.
- Dr. Siemssen daselbst.
- Professor Klörcke daselbst.
- Professor Steinhoff in Schwerin.



- Herr Leibmedikus und Geheimer Medizinal-Rath  
von Hieronymi, in Neu-Strelitz.
- Geheimer Kammer-Rath Vocius in Neu-Strelitz.
  - General-Chirurgus, Professor Josephi, des  
Großherzoglich-Hessischen Ludwigs-Ordens  
Ritter; in Rostock.
  - Dr. Theol. und Director Ministerii, Pastor  
Detharding, in Rostock.
  - Steuer-Rath Twachtmann in Neu-Strelitz.
  - Konsistorial-Rath Ackermann, in Schwerin.
  - Superintendent Koch, in Wismar.
- 

## II. Ordentliche Mitglieder.

---

### I. Auswärtige, außerhalb Mecklenburg. (II)

- Herr von Winterfeldt auf Eölln.
- Ober-Inspektor Raeber zu Gülke, Amts  
Neuhaus.
  - Pastor Genzken in Lüneburg.
  - Lövell zu Leveste bei Hannover.
  - Stein zu Sophienhoff bei Preetz.
  - Jøersen zu Schwensbye in Angeln, im Herzog-  
thum Schleswig.
  - Prediger Lamprecht zu Neuhaus.
  - J. H. Zigra, Mitglied mehrerer Gesellschaften,  
in Riga in Liefland.
  - Regierungs-Sekretair Karsten in Stralsund.
  - Carl Crüger, Vorsteher der Handlungs-Alka-  
demie in Hamburg.
  - Trummer im Hollsteinschen.



2. Einheimische, in Mecklenburg.  
(Sind bis jetzt in nachstehende Distrikte vertheilt.)

A. Distrikt Neu-Buckow. (13)

- \* Herr Amtmann Michelsen in Neu-Buckow; Distrikts-Direktor.
- \* Stadt-Sekretair Bölte daselbst; Distrikts-Sekretair.
- Major von Liebeherr auf Steinhagen.
- Gildemeister auf Kleinen-Siemen.
- Koch auf Friedrichsdorff.
- Oberforstmeister von Langen auf Passsee.
- Pavenstedt auf Mechelsdorff.
- Schröder auf Groß-Mienhagen.
- Dr. Jahn in Neu-Buckow.
- Schnackenburg auf Schependorff zu Herrmannshagen.
- von Post auf Spriehusen.
- Michels auf Buschmühlen.
- Rathleff auf Miekenhagen.

B. Distrikt Erivitz. (9)

- Herr Dr. Gerke auf Frauenmark, Distrikts-Direktor.
- Sauerkoht zu Messlin.
- Hundt zu Rutenbeck.
- Amts-Hauptmann Mühlenbruch zu Erivitz.
- von Dannenberg auf Reese.
- Hauptmann von Bülow auf Zülow.
- Rittmeister von Platow zu Kreien.
- Schmidt auf Augustenhoff.
- Domainen-Rath Bühring auf Gneben.

C. Distrikt Friedland. (41)

- Herr Rauck auf Dischley, Distrikts-Direktor.
- Berlin auf Liepen.
- Ober-Amtmann Schröder zu Neßka.
- Amtmann Willebrandt zu Quastenberg.



Herr Ober-Amtmann Hollin zu Alt-Köbelich.

- Runge zu Pleeh.
- Runge zu Warbende.
- Amtmann Michael auf Ihlenfeld.
- — Schröder zu Rehberg.
- — Müller zu Wackendorff.
- — Hollin zu Brandenburg.
- von Borck auf Möllenbeck.
- von Ahrenstorff auf Sadelkow.
- von Derßen auf Leppin.
- von Derßen auf Brunn.
- Schröder auf Kraak.
- Wittmück auf Voigtsdorff.
- Froidin auf Trollenhagen.
- Pastor Selmer zu Göhren.
- Pastor Buchta zu Schwanebeck.
- Pensionair Ratorp zu Gauenhagen.
- — Döhn zu Hinrichshagen.
- — Schröder zu Ballin.
- — Jürgens zu Teschendorff.
- — Ewert zu Kl. Daberkow.
- — Reinecke zu Golm.
- — Heidemann zu Jaemkow.
- — Schubbert zu Maßdorff.
- — Schröder zu Cantniz.
- — Funck zu Schönfeld.
- — Meier zu Gellentin.
- Apotheker Wegener zu Brandenburg.
- — Siemerling zu daselbst.
- Senator Herzog zu Friedland.
- Wilhelm Berlin daselbst.
- Friedrich Michael zu Schönhausen.
- Heinrich Michael zu Ihlenfeld.
- Odebrecht zu Schönbeck.
- \* Prediger Piper zu Dahlen.
- \* Prediger Gerling zu Ballwik.
- \* Giesebrecht, Vorsteher des Großherzoglichen  
Schullehrer-Seminariums zu Mirow.



D. Distrikt Gadebusch. (12)

- Herr Rohrdanz zu Kneese, Distrikts-Direktor.
- von Leers auf Vietlütbe.
  - von Böhl auf Cramonsbagen.
  - Amtmann Grieffenhagen auf Rosenbagen.
  - Bock auf Duxow.
  - Justiz-Rath Wapcke auf Lütgenhoff.
  - Fischer auf Wendelsdorf.
  - Dr. Wehber, Schuldt auf Goldensee.
  - Köper auf Fräulein, Steinsforth.
  - Geheimer Rath von Bassewitz auf Schönbhoff, des Königl. Schwedischen Nordstern-Ordens Ritter.
  - Sievers zu Klein-Krankow.
  - Prestien zu Gadebusch.

E. Distrikt Güstrow. (15)

- Herr Kriegs-Rath Schröter auf Langensee, Distrikts-Direktor.
- Oberst, Graf von der Osten Sacken, auf Bellen.
  - Geheimer Kriegs-Rath von Biereck auf Weitendorf.
  - Hauptmann Stumpe zu Kronskamp.
  - Iben zu Drölig.
  - Thomsen auf Gersdorf.
  - Pogge zu Dehmen.
  - Bobbin d. J. zu Bauhoff bei Güstrow.
  - Engelbrecht zu Glasewitz.
  - Sibeth d. J. in Güstrow.
  - Ober-Inspektor Stille zu Boldebuck.
  - Oberst-Lieutenant von Biereck auf Dudingshausen.
  - Oberförstner Földner zu Klueß.
  - Pensionair Hückstädt zu Spotendorf.
  - — — Pelz zu Gölzow.



F. Distrikt Hagenow. (Vormalß Wittenburg.) (15)

- Herr Ober-Amtmann Wendt in Hagenow, Distrikts-Direktor.
- Kammer-Kommissair Wendt in Hagenow, Distrikts-Sekretair.
  - Kammerherr von Rönemann auf Prigier.
  - Kammerherr von Grävenitz auf Waschow.
  - Drost von Stern auf Lüschor.
  - Kuhberg auf Derschow.
  - Drost von Laffert auf Schwechow.
  - von Bülow auf Camin und Kressin.
  - Major, Graf von Bassow auf Perlin.
  - von Lühow auf Lessin.
  - Schulz zu Zühr.
  - Beckmann auf Schossin.
  - Glanz zu Stück.
  - Engel zu Pogreß.
  - von Blücher auf Groß-Welzien.

G. Distrikt Röbel. (20)

- Herr Vice-Präsident von Bülow auf Groß-Kelle; Distrikts-Direktor.
- \* Förster Kleinkamp zu Sietow, Distrikts-Sekretair.
  - Küchenmeister Engel d. J. zu Malchow.
  - Domherr, Graf von Blücher auf Finken.
  - Engel zu Sembsin.
  - Advokat Engel, Bürgermeister zu Röbel.
  - von Knuth auf Ludorff.
  - Dr. Bade zu Bredenhagen.
  - Baron von Langermann, Erlenkamp auf Dambeck.
  - Dr. Bartholomäi in Röbel.
  - Präpositus Zehlike daselbst.
  - Prediger Brinckmann daselbst.
  - Köhler daselbst.
  - Küchenmeister Engel d. A. daselbst.



- Herr Rittmeister von Gundlach auf Hinrichsberg.  
 — Oberförster Passow zu Wredenhagen.  
 — Advokat Bock, Stadt-Richter in Röbel.  
 — von Gundlach auf Leizen.  
 — Pensionarius Krüger zu Wredenhagen.  
 — Lieutenant von Ferber d. J. auf Melz.

H. Distrikt Rostock. (49)

- Herr Geheimer Hofrath und Professor Karsten,  
 Distrikts-Direktor; auch Ehrenmitglied.  
 — \*Polizei- und Gerichts-Sekretair, Advokat  
 Karsten daselbst; Distrikts-Sekretair.  
 — Assessor von Blücher auf Wasdow.  
 — Geheimer Medizinal-Rath Vogel, in Rostock;  
 auch Ehrenmitglied.  
 — Land-Rath von Derken auf Roggow.  
 — Geheimer Kommerzien-Rath Levenhagen,  
 daselbst.  
 — Senator Sprepp daselbst.  
 — Bürgermeister Dr. Zoch daselbst.  
 — Dr. und Syndikus Ditmar daselbst.  
 — Dr. und Senator Karsten daselbst.  
 — Consul Brömse daselbst.  
 — Oberst von Müller auf Striggow, des Königl.  
 Schwedischen Schwerdt- und des Königlich-  
 Preussischen Militair Verdienst Ordens Ritter.  
 — Amts-Hauptmann Kengler zu Toitenwinkel.  
 — Hof-Buchhändler Stiller in Rostock.  
 — \*Prediger, Magister Stypmann zu Toiten-  
 winkel.  
 — \*Prediger Crull zu Bentwisch.  
 — Wagen-Fabrikant Haack in Rostock.  
 — Dr. Mittag daselbst.  
 — Dr. Alban daselbst.  
 — Kaufmann Saniter d. Ae. daselbst.  
 — Bürgermeister Dr. Laddel daselbst.



- Herr Hofrath Sibeth in Büßrow.
- Baron von Nettelbladt in Rostock.
  - Dr. Witte daselbst.
  - Professor Schröter daselbst.
  - Kaufmann Susemihl daselbst.
  - Kaufmann Ernesti daselbst.
  - \* Hof- und Universitäts-Mechanikus Albrecht daselbst.
  - Senator Hülßenbeck daselbst.
  - Vice-Kanzlei-Direktor von Both daselbst.
  - Justiz-Rath Krüger daselbst.
  - Oberst von Hinzenstern zu Neuhoß.
  - Amts-Hauptmann Klotz zu Hirschburg.
  - Ober-Förstmeister, Baron von Stenglin zu Gelbensande.
  - Forst-Inspektor Becker zu Rövershagen.
  - Becker zu Oberhagen.
  - von Gadow auf Groß-Potremß.
  - von Klein zu Rostocker Wulshagen.
  - Kammerherr von Dorne daselbst.
  - Ober-Förstmeister von Gräbenitz in Doberan.
  - Seer daselbst.
  - Domainen-Rath von Proßius daselbst.
  - Amts-Hauptmann Hundt daselbst.
  - \* Dr. Könnberg in Rostock.
  - \* Saal, akademischer Gesanglehrer daselbst.
  - Professor Wühl daselbst.
  - Kaufmann Herrmann Saniter daselbst.
  - — — Weber daselbst.
  - — — Carnag daselbst.

I. Distrikt Schwerin. (8)

(Distrikts-Direktor vacat.)

\* Herr Prediger Studemundt d. J. in Schwerin.



- Herr Vice-Landmarschall von Schack auf Brüsewitz.
- Regierungs-Rath von Schack auf Langen-Brück, in Schwerin.
  - Geheimer Hofrath Schröder daselbst.
  - Ober-Schulrath, Dr. Görenz daselbst.
  - Geheimer Kanzlei-Rath Kütemeier daselbst.
  - Kammer-Rath, Freiherr von Meerheimb das.
  - Regierungs-Rath von Laffert auf Dammereetz, in Schwerin.

K. Distrikt Teterow. (21)

- Herr Pogge zu Strisenow, Distrikts-Direktor.
- Hof- und Kanzlei-Rath von Wedemeyer auf Langhagen.
  - Dom-Dechant und Geheimer Legations-Rath Graf Schütz, Herr der Herrschaft Burg-Schütz, des Königl. Ordens der Baierschen Krone Groß-Kreuz.
  - von Thünen auf Tellow.
  - Geheimer Domainen-Rath von Frisch auf Klocksin.
  - General-Lieutenant von Schlieffen Excellenz, auf Miegleve.
  - Domainen-Rath Pogge auf Brunsdorff zu Roggow.
  - Baron von Möller-Lilienstern auf Rothspalk.
  - Kortüm zu Mamerow.
  - Berkholtz zu Bogelsang.
  - von Zepelin auf Appelhagen.
  - Engel auf Volkwitz, in Berlin.
  - Engel auf Gramzow.
  - Lübecke zu Dieckhoff.
  - Amtmann Erbrecht zu Bülow.
  - Jordan auf Schlackendorff.
  - Ober-Förster Nagel zu Dieckhoff.
  - Carl von Lomzow auf Klaber.



Herr Schröder auf Schrödershoff.

- Geheimer Legations-Rath Baron von Schmidt auf Sürkow, des Königl. Preussischen rothen Adler-Ordens Ritter.
- Oberförster Garthe zu Kemplin.

L. Distrikt Tessin. (18)

Herr Kammerherr von Schack auf Grammow, Distrikts-Direktor.

- \* Prediger Karsten zu Bilz, Distrikts-Sekretair.
- Land-Drost von Schack auf Rustraw.
- Dabel zu Camin.
- von Koss auf Bilz.
- von der Lühe auf Zarnewanz.
- von der Lühe auf Schabow.
- von der Lühe auf Stormsdorff.
- Döhn auf Duckwitz.
- Boldt auf Holz-Lübchin.
- Boldt auf Samow.
- Wendt zu Wohrenschorff.
- Engel auf Groß-Midsenow.
- Kophamel auf Lübchin.
- Klingender zu Groß-Miechör.
- von Böckmann d. Ae. auf Wesselsdorff.
- von Böckmann d. J. zu Lübchin.
- Rittmeister von Flotow auf Toitendorff.

M. Distrikt Wismar. (8)

Herr Dr. Jordan auf Lischow, Distrikts-Direktor.

- Schmidt auf Kleekamp.
- Amts-Hauptmann Oldenburg zu Redentin.
- Stallmeister Oldenburg zu Strömkendorff.
- Frege auf Fahren.
- Redderssen auf Beidendorff.
- Stözer auf Saunsdorff.
- \* Deiters zu Klüssendorff.



N. Mitglieder, die sich ihrer örtlichen Lage wegen noch keinem eigenen Distrikt angeschlossen. (17)

Herr Baron von Malsahn auf Peccatei.

- Ober: Stallmeister von Bülow zu Ludwigslust.
- von Storch auf Katelbogen.
- Seemann auf Lehsten.
- Rettich auf Harkensee.
- Gerichts: Rath, Dr. Karsten zu Schönberg im Fürstenthum Rakeburg.
- \* Garten: Inspektor Schmidt zu Ludwigslust.
- Geheimer Amts: Rath Klotz zu Lübz.
- Bau: Rath Hundt zu Zarchelin.
- \* Apotheker Grischow in Stavenhagen.
- \* Bürgermeister Reuter daselbst.
- Richter zu Klein Dratow.
- \* Bürgermeister Säß zu Schönberg im Fürstenthum Rakeburg.
- \* Prediger Wagner zu Zernin.
- \* Justiziarus Beutell zu Wolde.

Den 31sten December 1823.

F. C. L. Karsten.

---



der die Regierungen aufforderte: „Maassregeln zu ergreifen, um der fortschreitenden Vermehrung des Menschengeschlechts Grenzen zu setzen,“ als eine Blasphemie und glaubte dagegen, die Ursachen der überhand nehmenden Armuth und Nothlosigkeit nicht in der wachsenden Bevölkerung, sondern in dem überwiegenden Hange zur Gemächlichkeit und zum Wohlleben, womit alle Stände verpestet seyn sollen, entdeckt zu haben. Als das einzige Mittel, um dies, alle geistige und physische Kraft tödtende moralische Ungeheuer zu überwinden, empfahl man die sittliche Bildung.

Allerdings war dies ein sehr richtiger Fingerzeig. Für die höhern und gebildeten Stände ist indessen in dieser Hinsicht hinreichend gesorgt; wenigstens werden sie, seltene Fälle ausgenommen, sich selbst nur anzuklagen haben, wenn die edlern Gefühle, die in ihnen von Kindheit an durch bessern Unterricht geweckt wurden, auf die Verbesserung ihres Fortkommens in der bürgerlichen Gesellschaft ganz ohne wohlthätigen Einfluß blieben; nur für die niedrige, ärmere, buchstäblich im Schweisse ihres Angesichts sich nährenden Klasse der Menschheit ist hierin noch zu wenig gesorgt. Die Verbesserung unsrer, noch immer zu sehr verwahrloseten Volksschulen gehört also allerdings zu den allernothwendigsten Radikalmitteln, um auch die bessere physische



Existenz dieser Menschenklasse, mit welcher die dauernde Wohlfahrt des Staats so unzertrennlich verwebt ist, zu sichern.

Allein, selbst bei der lebendigsten Ueberzeugung von der ewigen Wahrheit: daß der Mensch zur Arbeit geschaffen ist und durch Fleiß und Thätigkeit sich sein Fortkommen schaffen soll; bei dem besten Willen, diesem Natur-Gesetze, daß die Weisheit des Schöpfers für alle Menschen geltend gemacht hat, Folge zu leisten, wird es unbeachtet bleiben müssen, wenn die Gelegenheit zum nützlichen Erwerbe fehlt.

Dies scheint gegenwärtig mehr als je, der Fall in Mecklenburg zu seyn. Fast überall herrscht in der niedern Menschenklasse Nahrungslosigkeit. Die Menge geht nach Brod, sucht Arbeit und Verdienst und findet Nichts. Die Armuth nimmt überhand; unsre Versorgungs-Anstalten sind überfüllt und reichen kaum mehr hin, der immer mehr wachsenden Zahl der in Armuth Versunkenen nur dürftigen Unterhalt zu schaffen. Unser Land-Arbeitshaus ist überreichlich bevölkert und die tägliche traurige Erfahrung lehrt es: „die Zahl der Armen wächst in „eben dem Verhältnisse, in welchem unser Mitleid „die Versorgungsanstalten erweitert.“ Wir sind bereits dahin gekommen, daß wir nicht bloß gegen solche Arme, die zu jeder körperlichen Arbeit unfähig



sind, die unerläßliche Menschenpflicht ihrer Versorgung erfüllen, sondern es nähert sich uns schon die Verpflichtung, selbst arbeitsfähigen Armen Unterstützungen zu reichen, um es nur zu verhüten, daß bittre Noth und Liebe zum Leben sie zwingen, unmoralische Mittel zu ergreifen, die der bürgerlichen Gesellschaft sehr gefährlich werden können.

Es sollte daher ein unabweichliches Gesetz seyn, keinem der irgend arbeitsfähigen Armen Geldunterstützungen zu reichen, vielmehr sollte es allen, welchen die Pflege der Armuth obliegt, ein eignes Studium seyn, Mittel aufzufinden, um jeden Arbeitsfähigen, dem es an Erwerb fehlt, mit Arbeit und Erwerbsmitteln, je nachdem sie seinen körperlichen Kräften angemessen sind, zu versorgen.

Dies ist leicht ausgesprochen, wird man sagen; allein in der Ausführung unthunlich, weil sich hier Hindernisse entgegen stemmen, die auf keine Art zu beseitigen sind. Selbst die Herbeischaffung des nöthigen rohen Materials ist nicht ohne Schwierigkeit; noch unendlich größer ist die Schwierigkeit, sich die aufgehäuften Fabrikate wieder vom Halse zu schaffen, um nur, ohne Nachtheil der Anstalt, den Vorschuß wieder zu erhalten, wenn auch auf allen Gewinn Verzicht geleistet werden soll.

Allein, ist nicht der Erdboden die sicherste Werkstätte, aus welcher grade die allernothwendigsten



Bedürfnisse des Lebens hervor gehen? Geben wir also dem Dürftigen und Arbeitsfähigen Land, um sich seine Bedürfnisse durch eignen Fleiß zu verschaffen, so möchte dies doch wohl das sicherste Mittel seyn, Fleiß und allgemeine Thätigkeit zu wecken, die Armuth zu mindern und selbst auf Bewahrung der Religiosität und Sittlichkeit wohlthätiger einwirken zu können. Daß es uns in Mecklenburg nicht an Gelegenheit zu solchen Landvertheilungen fehle, darüber geben die Annalen unsrer Landwirthschaftsgesellschaft so manche belehrende Hindeutung.

Ueberdies ist diese Idee keine neue Erfindung. Die schon längst in Ostfriesland und auch erst kürzlich in Holstein, letztere unter der Leitung des hochverdienten und allgemein verehrten Lawaß errichteten

#### Armen-Kolonien

sollten uns zum Muster dienen. Höchstwahrscheinlich wäre dies zugleich ein Mittel, um uns durch den Fleiß dieser Ansiedler im Besiß solcher Produkte zu setzen, die wir jetzt für baares Geld uns aus der Fremde schaffen müssen, indem die sorgsamere Kultur derselben sich mit den weitläufigern Arbeiten des größern Landwirths nicht allemal vereinigen läßt, der kleine Ackerbauer hingegen Zeit und Muße hat, angestrengte Aufmerksamkeit auf die



Bearbeitung eines kleinen Flecken Landes zu verwenden.

In den vorhin genannten Armen Kolonien nähren sich diese Menschen nicht bloß von den Erzeugnissen des Bodens, sondern sie beschäftigen sich überdies, besonders den Winter hindurch wenn alle Feld- und Garten-Arbeiten ruhen, mit mannigfaltigen Industriezweigen, als Wolle, Flachs, und Hanfspinnen, Weben &c. so, daß es ihnen in keiner Jahreszeit an nützlichem Erwerb fehlt. Sollte dies nicht auch in Mecklenburg ausführbar seyn? \*)

Ob diese, freilich nur ganz rohe Idee, Aufmerksamkeit verdiene, das muß ich bescheidenst einsichtsvolleren Vaterlandsfreunden überlassen. Mir genügt es, sie, als einen, dem Andenken einer, für unser Vaterland beachtenswerthen Begebenheit nicht unwürdigen Gegenstand, in Anregung gebracht zu haben.

Rostock den 28sten July 1823.

---

\*) Ein höchst lehrreicher, in gedrängter Kürze die unzurechnenden Vortheile solcher Kolonien darstellender Aufsatz, findet sich in den Altonaer Adress-Comtoir-Nachrichten vom Jahr 1822, in den Nummern 80, 81, 82, 83 und 84. — Der Verfasser hat sich nicht genannt; allein wer mit seiner eingreifend überzeugenden Darstellungsgabe vertraut ist, der wird ihn nicht verkennen.

---



Endlich bot sich noch ein dritter Gegenstand dar, der bei dieser Gelegenheit beiläufig am anpassendsten zur Sprache gebracht werden konnte. Es scheint nemlich, daß man hie und da den wahren Zweck unsers Vereins aus einem sehr falschen Gesichtspunkt betrachtet. Noch vor kurzem ist sogar ein Schriftsteller aufgetreten, der seltsame Ansichten hierüber zu Tage legt. Wir wollen ihn selbst hören: \*)

„Der Mecklenburgische patriotische Verein,  
„welcher die aufgelöste Landwirthschafts-Gesellschaft seit dem Jahre 1817 ersetzt, deren  
„vormals bedeutendere Mitglieder zum Theil  
„im Unglück der Zeiten selbst untergingen,  
„hat die Veredlung der Produkte und die  
„sittliche Bildung der Arbeiter des Landbaues zum Augenmerk. Bisher empfahl

---

\*) Diese Piece führt den vielversprechenden Titel: Geographisch = statistisch = historische Beschreibung der Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. — (Aus dem XXII. Bande der Länder- und Völkerkunde abgedruckt.) — Weimar, im Verlage des G. H. S. pr. Industrie-Komtoirs. 1823. 92 S. 8. (Preis 8 Groschen.)



„sie in öffentlichen Blättern den Ausländern,  
„sich in Mecklenburg anzukaufen, und sam-  
„melte eine agronomische Bibliothek. Wir  
„hätten gewünscht, daß sie in jetziger Zeit  
„der Auflösung der Leibeigenschaft vorzugs-  
„weise sich mit der Einleitung zu einer Land-  
„dotation der nahrungstosen Landleute und  
„der Schulen, so wie mit der Verbesserung  
„der Wege und des Abwässerungs-Systems  
„beschäftigt hätte. Dies wäre gemeinnützi-  
„ger, als noch mehr Ausländer zu Guts-  
„käufen einzuladen, welche gemeiniglich die  
„Einkünfte ihrer schönen Güter auswärts  
„verzehren.“

So viele Zeilen hier stehen, so viele Irr-  
thümer und Unwahrheiten enthalten sie. Es  
würde Zeit- und Papier-Verschwendung seyn,  
alles ausführlich zu widerlegen. Nur um dem  
Herrn Berichtserstatter zu beweisen, wie höchst  
schlecht seine Quellen gewesen sind, die er  
als die besten anpreisen will, mögen die  
nachstehenden kurzen Zurechtweisungen genü-  
gen, die er freundlich entgegen nehmen wird.



Daß die Landwirthschafts-Gesellschaft sich aufgelöst haben soll, ist eine Unwahrheit. Sie besteht noch bis auf diesen Augenblick nach eben dem Plane, auf welchen sie bei ihrem ersten Entstehen gegründet ward. Wie sie, den Zeitereignissen gemäß, ihren Wirkungskreis erweiterte und als Patriotischer Verein hervor trat, darüber geben die nächstfolgenden Blätter eine bessere Belehrung. Daß die Landwirthschaft, — und zwar diese in ihrem großen Umfange, nicht blos, wie es dem Herrn Referenten zu beschränken beliebt: Züchtung der Produkte, — der Hauptstamm des Vereins ist, davon hätten alle bisher erschienenen Jahrgänge unsrer Annalen dem Herrn Berichtserstatter satzsam Belehrung geben können.

Was der Herr Referent mit dem Ausdruck: *vormals* bedeutendere Mitglieder, eigentlich sagen will? darüber hätte er sich doch deutlicher erklären sollen. Allerdings waren unter den Mitstiftern der Landwirthschafts-Gesellschaft Männer, deren Andenken nicht blos dem Vereine, sondern auch dem ganzen Vater-



lande unvergeßlich bleiben wird. Aber ist denn das gegenwärtige Personale weniger bedeutend? Eine solche Parallele ist, aufs glimpflichste gesagt, eine beleidigende Unbescheidenheit, und dies um so mehr, da der Herr Referent doch wohl schwerlich mit den ältern Mitgliedern so wenig als mit den neuern eine so vertraute Bekanntschaft errichtet hat, daß er über die Bedeutsamkeit oder Unbedeutsamkeit des einen oder des andern Theils abzusprechen im Stande seyn könnte! — Zwar sucht er am Ende dieses Absatzes das Gehäßige dieser Gegeneinanderstellung zu mildern; doch diese Paar Zeilen verdienen eine eigene kurze Andeutung; worüber sogleich mehr.

Mit diesem Mangel an Urbanität verbindet der Herr Referent abermal eine Unwahrheit von so seltsamer Art, daß es wirklich überall nicht der Mühe lohnte, Notiz davon zu nehmen, wenn sie nicht Veranlassung geben könnte, manche Leser irre zu führen. — Aus welchen öffentlichen Blättern ist ihm die Nachricht zu Theil geworden, daß „die Mecklenburgi-



„sche Landwirthschafts-Gesellschaft  
„oder der Patriotische Verein den  
„Ausländern empfehle, sich in Meck-  
„lenburg anzukaufen?“ — Diese Idee  
hat sich aber bei ihm so fixirt, daß er dem  
Drange nicht widerstehen kann, S. 49 seine  
Herzens-Erleichterung hierüber dem Vereine  
noch einmal folgendermaßen ans Herz zu legen:  
„So lange so viele Fremde, die nicht ein-  
„wandern, große Zinsen aus Mecklenburg  
„beziehen, oder sich dort ankaufen, um aus-  
„wärts ihre Zinsen zu verzehren, so lange  
„man, sehr irrig, nicht reiche Bauern, son-  
„dern reiche Gutsherren, durch übrigens  
„wahre Darstellungen des Patriotischen  
„Vereins der Nützlichkeit dortiger Ankäufe,  
„in's Land zu locken sucht, wird das Haupt-  
„übel Mecklenburgs, Unfähigkeit der bäuer-  
„lichen Landbesitzer, viel zum Verkauf für  
„den nächsten Markt zu produziren, nicht  
„aufhören. Hoffentlich wird einst der kleine  
„Landmann in den Rittergütern sich seines  
„Lebens eben so gut, als in den Domänen,



„wo sein Schicksal auf's Humanste bestimmt  
„worden ist — freuen zu können.“

So wäre also unser Verein nichts mehr  
und nichts weniger, als ein Central-Guts-  
Mackler-Komptoir für Mecklenburg;  
— eine Trödel-Bude! — Wo der Herr  
Referent das her hat, das kann ihm nur allein  
bekannt seyn. Eine Widerlegung bedürfen  
solche Angaben, die aus sehr unsaubern  
Quellen geschöpft seyn müssen, — vielleicht  
die alleinige Erfindung des Herrn Berichts-  
Erstatters! — gewiß nicht.

Diese kurze Darstellung wird es mehr als  
rechtfertigen, daß die Weisheit der Herren  
Haupt-Direktoren eine sich darbietende Ge-  
legenheit nutzte, um, wenigstens indirekt, eine  
Veranlassung zu geben, dem Publikum eine  
richtigere Idee von den Zwecken des Vereins  
darzulegen. Dies konnte wohl nicht über-  
zeugender geschehen, als in einer öffentlichen  
glänzenden Versammlung.

Der Herr Referent muß übrigens ein  
großer Fremdling in der Litteratur seyn, sonst



hätten ihm wohl die mannigfaltigen Anzeigen aus den gelehrten Zeitungen und Tageblättern, die den Zweck unsers Patriotischen Vereins aus einem würdigern Gesichtspunkte darstellen, als es ihm beliebt hat, nicht entgehen können. Damit es ihm doch an einer bessern Belehrung nicht fehlen möge, so wähle ich dazu die *Zeitschrift für allgemeine Literatur = Zeitung* \*), weil sie mir grade in diesem Augenblicke zur Hand ist. Der dortige Rezensent erklärt sich über den Zweck und die Absicht unsers Vereins auf nachstehende Art:

„Das Lob, welches den vorhergehenden Jahrgängen dieser Zeitschrift von einem anderen Rezensenten schon beigelegt worden ist, verdient diese Fortsetzung, da sich dieselbe ein hohes Ziel gesetzt hat, in noch höherem Grade. Ungemein erfreulich war es Rec., als er schon in der Vorrede zu dieser Schrift vernahm, daß die Mecklenburgische Landwirthschafts = Gesellschaft ih-

---

\*) Nr. 88 der Ergänzungsblätter vom v. J. 1822.



„ren Wirkungskreis erweitert, und sich in  
„einen patriotischen Verein verwan-  
„delt habe, welcher das Wohl des Vater-  
„landes zum Hauptzwecke hat. Er dachte  
„sogleich an die Fellenberg'sche Idee, zu  
„welcher Fellenberg durch seine vortreff-  
„liche Anstalt sich zuerst den Weg bahnte,  
„und zuerst bewies: daß Menschenwohl  
„und Menschenbildung die Basis  
„der gesammten Landwirthschaft  
„sey, und daß man ohne dieselben  
„zur höheren Landwirthschaft nicht  
„gelangen könne. Eben dasselbe ha-  
„ben auch die Mecklenburgischen Land-  
„wirthe aus eigener Erfahrung erkannt.  
„Nachdem von den Landständen auf ihrem  
„letzten Landtage der Beschluß abgefaßt  
„worden, daß die Leibeigenschaft unter ihnen  
„abgeschafft werden sollte, hat der Verein  
„es sich zur Pflicht gemacht, damit durch  
„diese große Veränderung die allgemeine



„Wohlfahrt und das Glück dieser Menschen  
„nicht gestört werde, für zweckmäßigen  
„Unterricht der Jugend und Armenpflege  
„zu sorgen. Denn Jeder befürchtet, daß  
„bei der überaus großen Rohheit dieser  
„Menschenklasse mit ihnen wenig anzufan-  
„gen seyn dürfte, wenn ihnen im Anfange  
„nicht Einhalt gethan, und eine bessere  
„Richtung zum allgemeinen Besten gegeben  
„würde.“

„Es ist nicht zu leugnen, daß Gesellschaf-  
„ten, die ein gemeinschaftliches Ziel vor  
„Augen haben, mit vereinten Kräften das  
„allgemeine Beste befördern können, und  
„daher von großem Nutzen sind. Nur  
„neuerlich hat man angefangen, den Nutzen  
„der ökonomischen Gesellschaften zu bezwei-  
„feln, vielleicht bei manchen nicht mit Un-  
„recht. Möchten diejenigen, welche in  
„diesen Verdacht gerathen sind, an der  
„Mecklenburgischen Landwirtschafts = Ge-



„sellschaft ein Beispiel nehmen, und das  
„Ziel von einer Zeit zur andern, je nachdem  
„es die Nothdurft oder das Wohl ihres  
„Vaterlandes erheischt, höher stecken lernen,  
„dann würde gewiß auch bei ihnen neues  
„Leben und neue Thätigkeit unter den Mit-  
„gliedern erwachen &c.“

Dies wird hoffentlich dem unberufenen  
Herrn Referenten nicht nur die wahre Absicht,  
weßhalb die Mecklenburgische Land-  
wirthschafts-Gesellschaft in erweiterter  
Form als Mecklenburgischer Patrioti-  
scher Verein hervor trat, sondern auch die  
Gegenstände seiner Beschäftigungen deutlicher  
vor Augen legen. Es wäre also höchst unnütz,  
über alles, was er sonst zu Tage fördert, nur  
ein einziges Wort zu verlieren, wenn nicht der  
passus S. 34 seiner Schrift, wo er den gegen-  
wärtigen, weniger bedeutenden Mitglie-  
dern unsers Vereins eine kleine reparation



d'honneur zugesiebt, bemerklich gemacht zu werden verdiente. Diese Stelle lautet so:

„Unter den Mitgliedern zählt man übrigens  
„sehr verehrte Namen, und unter solchen  
„einen Mann, der in praktischen Wissen-  
„schaften sich vorzüglich auszeichnet, den  
„Dr. Gerke in Frauenmark, und als Se-  
„kretair den Professor Karsten in Rostock,  
„der in seinem Gehöfte Neuenwerder und  
„auf den Dünen an der Warnow manches  
„Nützliche wirkte.“

Ob dem Herrn Dr. Gerke diese hohe Auszeichnung, sich aus einer Anzahl von weit über hundert arbeitenden Mitgliedern, hervor gehoben zu sehen, Freude machen wird? darüber kann freilich ein anderer nicht urtheilen. In so fern indessen dieser, in seinem bisherigen praktischen Wirken musterhaft thätige Mann, nicht blos seiner Talente und Kenntnisse, sondern auch seiner liebenswürdigen Bescheiden-



heit wegen, von allen, die ihn genau persönlich kennen, allgemein geschätzt und geliebt wird, möchte dies kaum zu vermuthen seyn.

Ich an meinem Theil muß es herzlich beklagen, daß der Herr Referent grade die Epochen meines Lebens zur Schau stellt, in welchen ich, wenn gleich ohne meine Schuld, am schlechtesten bestanden bin. Ich bitte ihn daher recht angelegentlich, sich hierüber aus unsern Neuen Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft eines Bessern zu belehren. \*)

---

Was ich jetzt noch zu sagen habe, das ist eigentlich, in so fern es blos mich betrifft, für das große Publikum sehr unbedeutend; allein da die herablassende Güte der Herren Haupt-

---

\*) Die Anlage des Neuenwerders betreffend, S. 713 des III. Jahrgangs; die Bepflanzung der Warnemünde der Dünen, Jahrgang IV. 171 und VII. 452.



Direktoren unsers Vereins meine geringe Persönlichkeit, so innig mit der, auf den folgenden Blättern ausführlicher erzählten Feierlichkeit verwebte, so wird es mir nicht als eitle Annäherung angerechnet werden können, wenn ich noch das Nachstehende hinzufüge.

Der sehr bedeutende Werth des durch unübertreffliche Kunst noch erhöhten Geschenks bleibt mir, und noch den Meinigen nach mir, in jeglicher Rücksicht ein mit Nichts zu vergleichendes Kleinod. Ich ward gewürdigt, es aus den Händen entgegen zu nehmen, welchen von der Vorsehung die erhabenste der irdischen Bestimmungen: Segen und Wohlergehen für künftige Geschlechter zu verbreiten, zu Theil ward. Es ist mir ein rührendes Denkmal der hohen Gnade, des unschätzbaren Wohlwollens, der Achtung und Liebe so Vieler, die eines Sinnes sich vereinigten, den späten Abend meines Lebens zu verschönern. Jedes Wort des Danks würde



# I n h a l t.

1. Stiftungs-Feier der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft. S. 441.
2. Betrachtungen über den Dünger und dessen Behandlung, veranlaßt durch Gazzari Versuche mit thierischen Excrementen. S. 475.
3. Armen- und Arbeits-Kolonien. S. 505.
4. Erachten über eine Schaafbeschau-Anstalt in Mecklenburg. (Eingereicht aus dem Distrikt Friedland.) S. 516.
5. Bemerkungen über die, S. 27 dieses zehnten Jahrganges dieser Annalen mitgetheilten Ansichten u. des Herrn Carl Crüger in Hamburg. (Vom Herrn Kriegsrath Schröder auf Langensee.) S. 527.
6. Sollte Mecklenburg eine Kornsperr von der Landseite, besonders von den Preussischen Staaten zu fürchten haben? (Vom Herrn Carl Schröder zu Aleesten.) S. 555.
7. Unmaßgebliche Beantwortung einiger, im Teterower Distrikt des Mecklenburgischen Patriotischen Vereins aufgeworfenen Fragen. (Von Ebd.) S. 565.
8. Ist der rauhe Hafer in der Fütterung vorzüglicher als der weiße? (Von Ebd.) S. 569.
9. Ueber den Rost am Weizen. S. 571.
10. Erfahrungen über das Begraben der Bienen im Winter. S. 574.
11. Der Rost oder Mehlthau. (Aus dem Englischen von Sinclair.) S. 585.
12. Mittel gegen das sogenannte rothe Wasser des Rindviehes. S. 605.
13. Witterungs-Tabelle für die Monate: Juny, July und August.
14. Landwirthschaftliche Geschichte des Jahrs 1823, nebst Seitenblicken auf die Zeitläufe und Winken vom Herrn Doktor Gerke. S. 608.
15. Die Bereicherung des Bodens durch Ruhe. S. 631.
16. Bemerkungen über die Land- und Poststraßen in Mecklenburg und Vorschläge zur Verbesserung derselben. S. 634.



17. Schreiben an den Herrn Forst-Inspektor Becker in Mö-  
vershagen über das Fiorin-Gras. (Vom Herrn Geheimen  
Ober-Medizinal-Rath Link in Berlin.) S. 651.
18. Betrachtungen über die Kosten des Ackerbaues, der Mind-  
vieh- und Schaafzucht, und Beantwortung der Frage:  
welcher dieser Zweige jezt noch den reinsten Ertrag ge-  
währe. (Vom Herrn Wirthschafts-Inspektor Sach zu  
Herzberg.) S. 657.
19. Zusätze zu der S. 584 dieses Jahrganges befindlichen  
Abhandlung des Herrn Sinclair über Kost oder Mehls-  
thau. (Vom Herrn Professor Flörke.) S. 729.
20. Probe-Blätter aus einem landwirthschaftlichen Buche,  
das vom Herrn Friedrich Richter zu Klein-Dratom  
unter dem Titel: „Anleitung zur Führung der Mecklen-  
burgischen Landwirthschaft,“ gegenwärtig bearbeitet  
wird. S. 738.
21. Wie könnte ein Pacht-Anschlag nach Kornpreisen ent-  
worfen werden? S. 758.
22. Kurze landwirthschaftliche Nachrichten aus England.  
S. 762.
23. Engländischer Wunder-Ochse. S. 765.
24. Zweiter Versuch zur Erforschung des verschiedenen Er-  
trages von zwanzig Arten Kartoffeln. (Vom Herrn  
Forst-Inspektor Becker.) S. 767.
25. Ueber Wege und deren Verbesserung. S. 771.
26. Bitte an erfahrene Landwirthe um Belehrung: 1) über  
das Ausfallen der Körner zur Erndtezeit; 2) über die  
Eintheilung der Felder in fünf Schläge. S. 782.
27. Das Personale des Meckl. Patr. Vereins.
28. Witterungs-Beobachtungen der Monate September,  
October und November. (Vom Herrn Justiziarus  
Beutell zu Wolde.)

### V e r b e s s e r u n g e n .

- S. 350 in der ersten Zeile: statt Kornpreise l. m. Kornsperre.  
S. 353 Zeile 10 von unten: statt vom Inlande l. m. von  
Irland.  
S. 663 Z. 4 v. ob. st. mit Weideschlägen l. m. mit 3 Weideschlägen.  
S. 673 Z. 17 von oben statt: zu 3 fl. l. m. zu 4 fl.  
S. 691 letzte Zeile statt:  $39\frac{7}{10}$  fl. l. m.  $40\frac{7}{10}$  fl. (Die  
Summe ist dennoch richtig.)  
S. 716 Z. 25 statt: Berechnungskosten l. m. Bewahrungskosten.



| 1823 | J u n i. |            |                    |                       |     | 1823  | J u l i.          |                  |                 |     |       | 1823       | A u g u s t.     |                 |     |       |            |                  |                 |
|------|----------|------------|--------------------|-----------------------|-----|-------|-------------------|------------------|-----------------|-----|-------|------------|------------------|-----------------|-----|-------|------------|------------------|-----------------|
| Tag  | Wind.    | Witterung. | Temperatur.        | Barometerstand.       | Tag | Wind. | Witterung.        | Temperatur.      | Barometerstand. | Tag | Wind. | Witterung. | Temperatur.      | Barometerstand. | Tag | Wind. | Witterung. | Temperatur.      | Barometerstand. |
| 1    | SW       | ☉          | + 11 $\frac{1}{2}$ | 28 $\frac{3}{4}$ Lin. | 1   | SW    | Regenschauer wol. | + 9              | 28              | 1   | SW    | bedeckt    | + 11             | 28              | 1   | SW    | bedeckt    | + 11             | 28              |
| 2    | SW       | ☉          | 15                 | 28 $\frac{3}{4}$      | 2   | SW    | Sternblicke       | 14               | —               | 2   | SW    | ☉          | 15               | —               | 2   | SW    | ☉          | 15               | —               |
| 3    | SW       | ☉          | 13 $\frac{1}{2}$   | 28 $\frac{3}{4}$      | 3   | SW    | ☉                 | 10               | —               | 3   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 3   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 4    | SW       | ☉          | 12 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 4   | SW    | ☉                 | 9 $\frac{1}{2}$  | —               | 4   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 4   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 5    | SW       | ☉          | 11 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 5   | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 5   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 5   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 6    | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 6   | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 6   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 6   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 7    | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 7   | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 7   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 7   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 8    | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 8   | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 8   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 8   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 9    | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 9   | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 9   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 9   | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 10   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 10  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 10  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 10  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 11   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 11  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 11  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 11  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 12   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 12  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 12  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 12  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 13   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 13  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 13  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 13  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 14   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 14  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 14  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 14  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 15   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 15  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 15  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 15  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 16   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 16  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 16  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 16  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 17   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 17  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 17  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 17  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 18   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 18  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 18  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 18  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 19   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 19  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 19  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 19  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 20   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 20  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 20  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 20  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 21   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 21  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 21  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 21  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 22   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 22  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 22  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 22  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 23   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 23  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 23  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 23  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 24   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 24  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 24  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 24  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 25   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 25  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 25  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 25  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 26   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 26  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 26  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 26  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 27   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 27  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 27  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 27  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 28   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 28  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 28  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 28  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 29   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 29  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 29  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 29  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 30   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 30  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 30  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 30  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |
| 31   | SW       | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$   | 27 $\frac{1}{2}$      | 31  | SW    | ☉                 | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 31  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               | 31  | SW    | ☉          | 10 $\frac{1}{2}$ | —               |



| Date |        | Description |         | Amount |  | Balance |  | Total |  |
|------|--------|-------------|---------|--------|--|---------|--|-------|--|
| 1890 | Jan 1  | Balance     | 100.00  |        |  | 100.00  |  |       |  |
| 1890 | Jan 5  | John Doe    | 50.00   |        |  | 50.00   |  |       |  |
| 1890 | Jan 10 | John Doe    | 25.00   |        |  | 25.00   |  |       |  |
| 1890 | Jan 15 | John Doe    | 75.00   |        |  | 75.00   |  |       |  |
| 1890 | Jan 20 | John Doe    | 100.00  |        |  | 100.00  |  |       |  |
| 1890 | Jan 25 | John Doe    | 150.00  |        |  | 150.00  |  |       |  |
| 1890 | Jan 30 | John Doe    | 200.00  |        |  | 200.00  |  |       |  |
| 1890 | Feb 1  | John Doe    | 250.00  |        |  | 250.00  |  |       |  |
| 1890 | Feb 5  | John Doe    | 300.00  |        |  | 300.00  |  |       |  |
| 1890 | Feb 10 | John Doe    | 350.00  |        |  | 350.00  |  |       |  |
| 1890 | Feb 15 | John Doe    | 400.00  |        |  | 400.00  |  |       |  |
| 1890 | Feb 20 | John Doe    | 450.00  |        |  | 450.00  |  |       |  |
| 1890 | Feb 25 | John Doe    | 500.00  |        |  | 500.00  |  |       |  |
| 1890 | Feb 30 | John Doe    | 550.00  |        |  | 550.00  |  |       |  |
| 1890 | Mar 1  | John Doe    | 600.00  |        |  | 600.00  |  |       |  |
| 1890 | Mar 5  | John Doe    | 650.00  |        |  | 650.00  |  |       |  |
| 1890 | Mar 10 | John Doe    | 700.00  |        |  | 700.00  |  |       |  |
| 1890 | Mar 15 | John Doe    | 750.00  |        |  | 750.00  |  |       |  |
| 1890 | Mar 20 | John Doe    | 800.00  |        |  | 800.00  |  |       |  |
| 1890 | Mar 25 | John Doe    | 850.00  |        |  | 850.00  |  |       |  |
| 1890 | Mar 30 | John Doe    | 900.00  |        |  | 900.00  |  |       |  |
| 1890 | Mar 31 | John Doe    | 950.00  |        |  | 950.00  |  |       |  |
| 1890 | Apr 1  | John Doe    | 1000.00 |        |  | 1000.00 |  |       |  |
| 1890 | Apr 5  | John Doe    | 1050.00 |        |  | 1050.00 |  |       |  |
| 1890 | Apr 10 | John Doe    | 1100.00 |        |  | 1100.00 |  |       |  |
| 1890 | Apr 15 | John Doe    | 1150.00 |        |  | 1150.00 |  |       |  |
| 1890 | Apr 20 | John Doe    | 1200.00 |        |  | 1200.00 |  |       |  |
| 1890 | Apr 25 | John Doe    | 1250.00 |        |  | 1250.00 |  |       |  |
| 1890 | Apr 30 | John Doe    | 1300.00 |        |  | 1300.00 |  |       |  |
| 1890 | May 1  | John Doe    | 1350.00 |        |  | 1350.00 |  |       |  |
| 1890 | May 5  | John Doe    | 1400.00 |        |  | 1400.00 |  |       |  |
| 1890 | May 10 | John Doe    | 1450.00 |        |  | 1450.00 |  |       |  |
| 1890 | May 15 | John Doe    | 1500.00 |        |  | 1500.00 |  |       |  |
| 1890 | May 20 | John Doe    | 1550.00 |        |  | 1550.00 |  |       |  |
| 1890 | May 25 | John Doe    | 1600.00 |        |  | 1600.00 |  |       |  |
| 1890 | May 30 | John Doe    | 1650.00 |        |  | 1650.00 |  |       |  |
| 1890 | May 31 | John Doe    | 1700.00 |        |  | 1700.00 |  |       |  |
| 1890 | Jun 1  | John Doe    | 1750.00 |        |  | 1750.00 |  |       |  |
| 1890 | Jun 5  | John Doe    | 1800.00 |        |  | 1800.00 |  |       |  |
| 1890 | Jun 10 | John Doe    | 1850.00 |        |  | 1850.00 |  |       |  |
| 1890 | Jun 15 | John Doe    | 1900.00 |        |  | 1900.00 |  |       |  |
| 1890 | Jun 20 | John Doe    | 1950.00 |        |  | 1950.00 |  |       |  |
| 1890 | Jun 25 | John Doe    | 2000.00 |        |  | 2000.00 |  |       |  |
| 1890 | Jun 30 | John Doe    | 2050.00 |        |  | 2050.00 |  |       |  |
| 1890 | Jun 31 | John Doe    | 2100.00 |        |  | 2100.00 |  |       |  |
| 1890 | Jul 1  | John Doe    | 2150.00 |        |  | 2150.00 |  |       |  |
| 1890 | Jul 5  | John Doe    | 2200.00 |        |  | 2200.00 |  |       |  |
| 1890 | Jul 10 | John Doe    | 2250.00 |        |  | 2250.00 |  |       |  |
| 1890 | Jul 15 | John Doe    | 2300.00 |        |  | 2300.00 |  |       |  |
| 1890 | Jul 20 | John Doe    | 2350.00 |        |  | 2350.00 |  |       |  |
| 1890 | Jul 25 | John Doe    | 2400.00 |        |  | 2400.00 |  |       |  |
| 1890 | Jul 30 | John Doe    | 2450.00 |        |  | 2450.00 |  |       |  |
| 1890 | Jul 31 | John Doe    | 2500.00 |        |  | 2500.00 |  |       |  |
| 1890 | Aug 1  | John Doe    | 2550.00 |        |  | 2550.00 |  |       |  |
| 1890 | Aug 5  | John Doe    | 2600.00 |        |  | 2600.00 |  |       |  |
| 1890 | Aug 10 | John Doe    | 2650.00 |        |  | 2650.00 |  |       |  |
| 1890 | Aug 15 | John Doe    | 2700.00 |        |  | 2700.00 |  |       |  |
| 1890 | Aug 20 | John Doe    | 2750.00 |        |  | 2750.00 |  |       |  |
| 1890 | Aug 25 | John Doe    | 2800.00 |        |  | 2800.00 |  |       |  |
| 1890 | Aug 30 | John Doe    | 2850.00 |        |  | 2850.00 |  |       |  |
| 1890 | Aug 31 | John Doe    | 2900.00 |        |  | 2900.00 |  |       |  |
| 1890 | Sep 1  | John Doe    | 2950.00 |        |  | 2950.00 |  |       |  |
| 1890 | Sep 5  | John Doe    | 3000.00 |        |  | 3000.00 |  |       |  |
| 1890 | Sep 10 | John Doe    | 3050.00 |        |  | 3050.00 |  |       |  |
| 1890 | Sep 15 | John Doe    | 3100.00 |        |  | 3100.00 |  |       |  |
| 1890 | Sep 20 | John Doe    | 3150.00 |        |  | 3150.00 |  |       |  |
| 1890 | Sep 25 | John Doe    | 3200.00 |        |  | 3200.00 |  |       |  |
| 1890 | Sep 30 | John Doe    | 3250.00 |        |  | 3250.00 |  |       |  |
| 1890 | Sep 31 | John Doe    | 3300.00 |        |  | 3300.00 |  |       |  |
| 1890 | Oct 1  | John Doe    | 3350.00 |        |  | 3350.00 |  |       |  |
| 1890 | Oct 5  | John Doe    | 3400.00 |        |  | 3400.00 |  |       |  |
| 1890 | Oct 10 | John Doe    | 3450.00 |        |  | 3450.00 |  |       |  |
| 1890 | Oct 15 | John Doe    | 3500.00 |        |  | 3500.00 |  |       |  |
| 1890 | Oct 20 | John Doe    | 3550.00 |        |  | 3550.00 |  |       |  |
| 1890 | Oct 25 | John Doe    | 3600.00 |        |  | 3600.00 |  |       |  |
| 1890 | Oct 30 | John Doe    | 3650.00 |        |  | 3650.00 |  |       |  |
| 1890 | Oct 31 | John Doe    | 3700.00 |        |  | 3700.00 |  |       |  |
| 1890 | Nov 1  | John Doe    | 3750.00 |        |  | 3750.00 |  |       |  |
| 1890 | Nov 5  | John Doe    | 3800.00 |        |  | 3800.00 |  |       |  |
| 1890 | Nov 10 | John Doe    | 3850.00 |        |  | 3850.00 |  |       |  |
| 1890 | Nov 15 | John Doe    | 3900.00 |        |  | 3900.00 |  |       |  |
| 1890 | Nov 20 | John Doe    | 3950.00 |        |  | 3950.00 |  |       |  |
| 1890 | Nov 25 | John Doe    | 4000.00 |        |  | 4000.00 |  |       |  |
| 1890 | Nov 30 | John Doe    | 4050.00 |        |  | 4050.00 |  |       |  |
| 1890 | Nov 31 | John Doe    | 4100.00 |        |  | 4100.00 |  |       |  |
| 1890 | Dec 1  | John Doe    | 4150.00 |        |  | 4150.00 |  |       |  |
| 1890 | Dec 5  | John Doe    | 4200.00 |        |  | 4200.00 |  |       |  |
| 1890 | Dec 10 | John Doe    | 4250.00 |        |  | 4250.00 |  |       |  |
| 1890 | Dec 15 | John Doe    | 4300.00 |        |  | 4300.00 |  |       |  |
| 1890 | Dec 20 | John Doe    | 4350.00 |        |  | 4350.00 |  |       |  |
| 1890 | Dec 25 | John Doe    | 4400.00 |        |  | 4400.00 |  |       |  |
| 1890 | Dec 30 | John Doe    | 4450.00 |        |  | 4450.00 |  |       |  |
| 1890 | Dec 31 | John Doe    | 4500.00 |        |  | 4500.00 |  |       |  |



| Tag | Wind. | Witterung.    | Temperatur. | Barometerstand. | Regn. |
|-----|-------|---------------|-------------|-----------------|-------|
| 1   | W     | wo.           | + 10        | 28              | 1     |
| 2   | —     | bl.           | 14          | —               | 1     |
| 3   | —     | Sternhell     | 10          | —               | 1     |
| 4   | —     | wo            | 14          | —               | 1     |
| 5   | W     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 6   | —     | Gewitterregen | 9           | —               | 1     |
| 7   | —     | Regenschauer  | 10          | —               | 1     |
| 8   | —     | Regn. wi.     | 9           | —               | 1     |
| 9   | —     | —             | 11          | —               | 1     |
| 10  | —     | Sternhell     | 13          | —               | 1     |
| 11  | —     | wo.           | 9           | —               | 1     |
| 12  | —     | Regenschauer  | 8           | —               | 1     |
| 13  | —     | wo.           | 11          | —               | 1     |
| 14  | —     | bl.           | 8           | —               | 1     |
| 15  | —     | Sternblicke   | 12          | —               | 1     |
| 16  | —     | bedeckt       | 8           | —               | 1     |
| 17  | —     | wolfig        | 7           | —               | 1     |
| 18  | —     | Sternblicke   | 11          | —               | 1     |
| 19  | —     | bedeckt       | 7           | —               | 1     |
| 20  | —     | regnet        | 11          | —               | 1     |
| 21  | —     | wo.           | 8           | —               | 1     |
| 22  | —     | bl.           | 6           | —               | 1     |
| 23  | —     | Sternhell     | 10          | —               | 1     |
| 24  | —     | bl.           | 6           | —               | 1     |
| 25  | —     | Sternhell     | 10          | —               | 1     |
| 26  | —     | Nachts Reif.  | 5           | —               | 1     |
| 27  | —     | —             | 6           | —               | 1     |
| 28  | —     | Sternhell     | 10          | —               | 1     |
| 29  | —     | wo.           | 4           | —               | 1     |
| 30  | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 31  | —     | bl.           | 4           | —               | 1     |
| 1   | —     | Sternhell     | 10          | —               | 1     |
| 2   | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 3   | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 4   | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 5   | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 6   | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 7   | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 8   | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 9   | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 10  | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 11  | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 12  | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 13  | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 14  | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 15  | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 16  | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 17  | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 18  | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 19  | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 20  | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 21  | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 22  | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 23  | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 24  | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 25  | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 26  | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 27  | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 28  | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 29  | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |
| 30  | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 31  | —     | bedeckt       | 10          | —               | 1     |

| Tag | Wind. | Witterung.    | Temperatur. | Barometerstand. | Regn. |
|-----|-------|---------------|-------------|-----------------|-------|
| 1   | W     | bl.           | + 9         | 27              | 9     |
| 2   | —     | Sternhell     | 15          | —               | 9     |
| 3   | —     | wolfig        | 10          | —               | 9     |
| 4   | —     | wi.           | 9           | —               | 9     |
| 5   | —     | bedeckt       | 13          | —               | 9     |
| 6   | —     | bl.           | 8           | —               | 9     |
| 7   | —     | wo.           | 6           | —               | 10    |
| 8   | —     | regnet        | 10          | —               | 11    |
| 9   | —     | wo.           | 7           | —               | 11    |
| 10  | —     | bl.           | 10          | —               | 11    |
| 11  | —     | Sternhell     | 8           | —               | 1     |
| 12  | —     | wo.           | 11          | —               | 1     |
| 13  | —     | Sternhell     | 7           | —               | 1     |
| 14  | —     | wo.           | 8           | —               | 1     |
| 15  | —     | bl.           | 11          | —               | 1     |
| 16  | —     | wolfig        | 9           | —               | 2     |
| 17  | —     | trübe         | 9           | —               | 2     |
| 18  | —     | Sternblicke   | 11          | —               | 3     |
| 19  | —     | Nebel         | 9           | —               | 2     |
| 20  | —     | Sternhell     | 11          | —               | 2     |
| 21  | —     | wo.           | 10          | —               | 1     |
| 22  | —     | wo.           | 8           | —               | 27    |
| 23  | —     | bedeckt       | 6           | —               | 11    |
| 24  | —     | Nachts Regen. | 9           | —               | 10    |
| 25  | —     | wo.           | 5           | —               | 10    |
| 26  | —     | bedeckt       | 9           | —               | 9     |
| 27  | —     | bl.           | 8           | —               | 8     |
| 28  | —     | regnet        | 10          | —               | 8     |
| 29  | —     | regnet        | 8           | —               | 8     |
| 30  | —     | bedeckt       | 9           | —               | 8     |
| 31  | —     | wolfig        | 7           | —               | 7     |
| 1   | —     | bl.           | 6           | —               | 10    |
| 2   | —     | Sternhell     | 8           | —               | 9     |
| 3   | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 4   | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 5   | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 6   | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 7   | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 8   | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 9   | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 10  | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 11  | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 12  | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 13  | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 14  | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 15  | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 16  | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 17  | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 18  | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 19  | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 20  | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 21  | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 22  | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 23  | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 24  | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 25  | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 26  | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 27  | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 28  | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 29  | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |
| 30  | —     | bedeckt       | 8           | —               | 8     |
| 31  | —     | wo.           | 8           | —               | 8     |

| Tag | Wind. | Witterung.    | Temperatur. | Barometerstand. | Regn. |
|-----|-------|---------------|-------------|-----------------|-------|
| 1   | W     | wolfig        | + 4         | 27              | 11    |
| 2   | —     | bedeckt       | 6           | —               | 11    |
| 3   | —     | regnet        | 4           | —               | 11    |
| 4   | —     | —             | 3           | —               | 11    |
| 5   | —     | —             | 5           | —               | 11    |
| 6   | —     | trübe         | 4           | —               | 11    |
| 7   | —     | bedeckt       | 4           | —               | 11    |
| 8   | —     | wo.           | 0           | —               | 1     |
| 9   | —     | bedeckt       | 5           | —               | 2     |
| 10  | —     | trübe         | 5           | —               | 2     |
| 11  | —     | Sternhell     | 1           | —               | 2     |
| 12  | —     | Nebel         | 2           | —               | 2     |
| 13  | —     | trübe         | 5           | —               | 1     |
| 14  | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 15  | —     | bl.           | 1           | —               | 1     |
| 16  | —     | Sternblicke   | 4           | —               | 1     |
| 17  | —     | wo.           | 2           | —               | 1     |
| 18  | —     | Sternhell     | 4           | —               | 1     |
| 19  | —     | wo.           | 1           | —               | 1     |
| 20  | —     | Sternhell     | 1           | —               | 1     |
| 21  | —     | Schnee        | 1           | —               | 1     |
| 22  | —     | wi.           | 1           | —               | 1     |
| 23  | —     | Schneeflocken | 0           | —               | 1     |
| 24  | —     | —             | 0           | —               | 1     |
| 25  | —     | Sternhell     | 2           | —               | 1     |
| 26  | —     | bl.           | 4           | —               | 1     |
| 27  | —     | trübe         | 3           | —               | 1     |
| 28  | —     | Nebel         | 3           | —               | 1     |
| 29  | —     | trübe         | 4           | —               | 1     |
| 30  | —     | regnet        | 3           | —               | 1     |
| 31  | —     | bed.          | 3           | —               | 1     |
| 1   | —     | trübe         | 2           | —               | 1     |
| 2   | —     | bedeckt       | 4           | —               | 1     |
| 3   | —     | wi.           | 3           | —               | 1     |
| 4   | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 5   | —     | trübe         | 3           | —               | 1     |
| 6   | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 7   | —     | wi.           | 3           | —               | 1     |
| 8   | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 9   | —     | trübe         | 3           | —               | 1     |
| 10  | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 11  | —     | wi.           | 3           | —               | 1     |
| 12  | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 13  | —     | trübe         | 3           | —               | 1     |
| 14  | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 15  | —     | wi.           | 3           | —               | 1     |
| 16  | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 17  | —     | trübe         | 3           | —               | 1     |
| 18  | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 19  | —     | wi.           | 3           | —               | 1     |
| 20  | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 21  | —     | trübe         | 3           | —               | 1     |
| 22  | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 23  | —     | wi.           | 3           | —               | 1     |
| 24  | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 25  | —     | trübe         | 3           | —               | 1     |
| 26  | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 27  | —     | wi.           | 3           | —               | 1     |
| 28  | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 29  | —     | trübe         | 3           | —               | 1     |
| 30  | —     | bedeckt       | 3           | —               | 1     |
| 31  | —     | wi.           | 3           | —               | 1     |

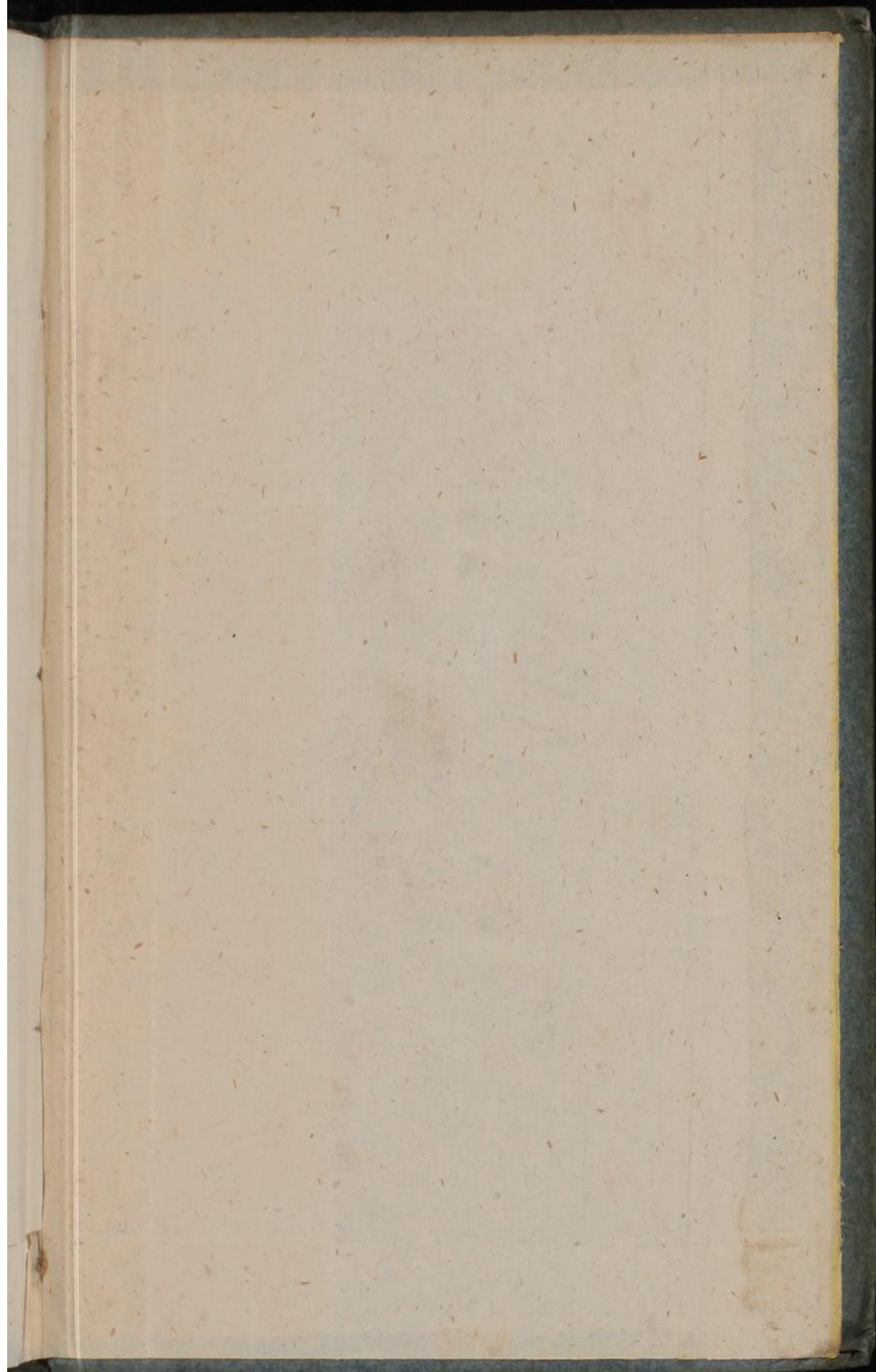
Revidirt: A. B. G. G. G.

Wolke den 3ten Decr. 1823.

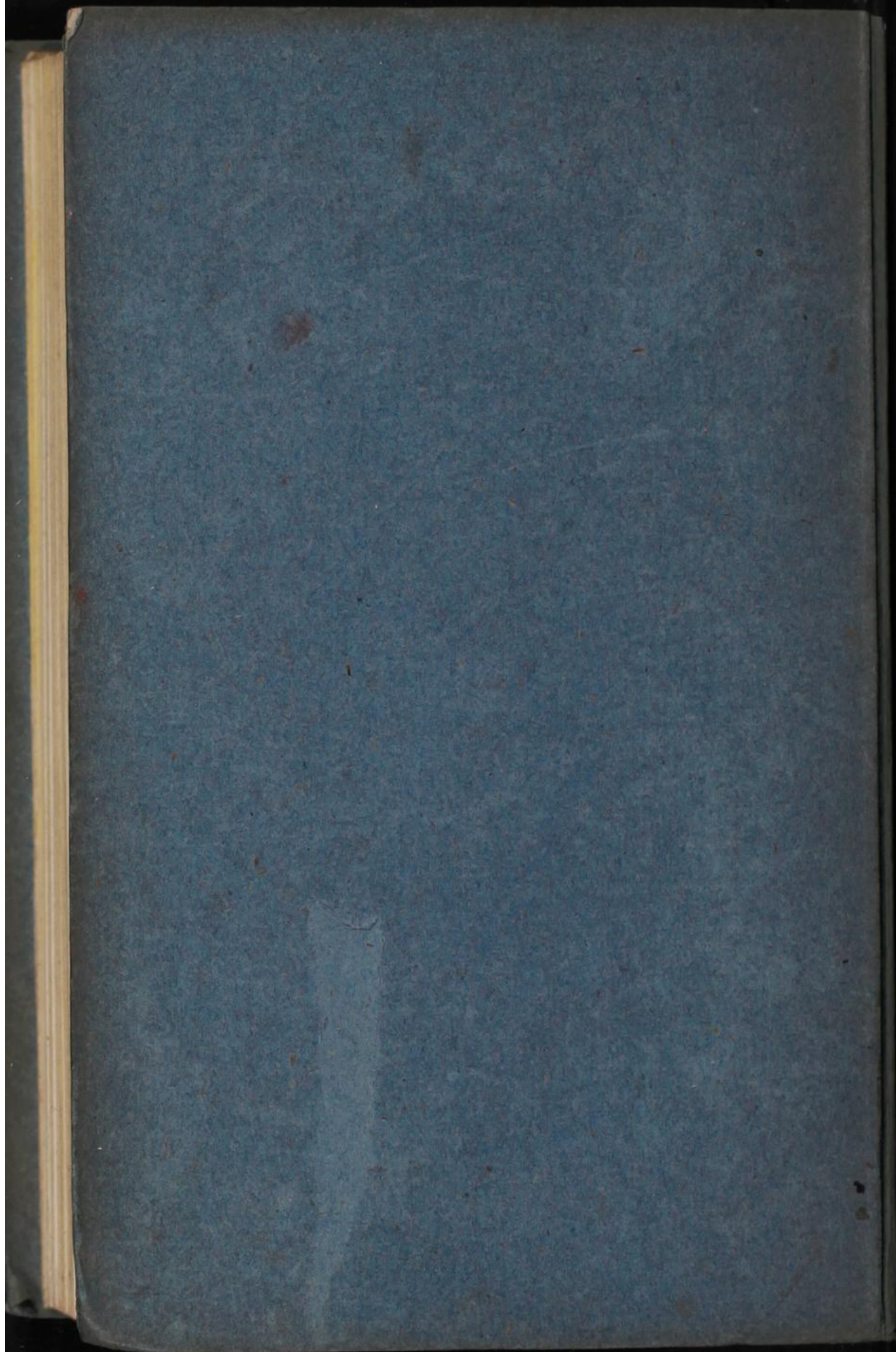














1020.















Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19  
Centimetres

# Farbkarte #13

B.I.G.

| Blue | Cyan | Green | Yellow | Red | Magenta | White | 3/Color | Black |
|------|------|-------|--------|-----|---------|-------|---------|-------|
|      |      |       |        |     |         |       |         |       |
|      |      |       |        |     |         |       |         |       |

